



Landtag von Baden-Württemberg

79. Sitzung

14. Wahlperiode

Stuttgart, Donnerstag, 26. November 2009 • Haus des Landtags

Beginn: 9:35 Uhr

Mittagspause: 12:39 bis 13:45 Uhr

Schluss: 17:24 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten	5701	b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums – Besetzung freier Schornsteinfegerkehrbezirke im Jahr 2009 – Drucksache 14/4225	5727
1. Aktuelle Debatte – Investitionsstau im Fernstraßenbau auflösen – Pkw-Maut einführen – beantragt von der Fraktion der FDP/DVP	5701	Staatssekretär Richard Drautz	5727
Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP	5701	Abg. Winfried Mack CDU	5728
Abg. Stefan Mappus CDU	5702	Abg. Wolfgang Stehmer SPD	5728
Abg. Claus Schmiedel SPD	5703, 5710	Abg. Edith Sitzmann GRÜNE	5730
Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE	5704	Abg. Beate Fauser FDP/DVP	5730
Minister Heribert Rech	5706, 5713, 5715	Beschluss	5732
Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP	5708	4. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2007/2/EG des Europäischen Parlaments und des Rates (INSPIRE) sowie zur Änderung bodenschutzrechtlicher, wasserrechtlicher und abfallrechtlicher Vorschriften – Drucksache 14/5421	5732
Abg. Nicole Razavi CDU	5709	Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch	5732
Abg. Werner Wölfle GRÜNE	5712	Abg. Karl Klein CDU	5734
Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE (Kurzintervention)	5715	Abg. Johannes Stober SPD	5734
2. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Langfristige innovative Schulentwicklung statt übereilter Umsetzung der neuen Werkrealschule – Drucksache 14/5298	5716	Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE	5735
Abg. Norbert Zeller SPD	5716	Abg. Monika Chef FDP/DVP	5736
Abg. Volker Schebesta CDU	5718	Beschluss	5737
Abg. Renate Rastätter GRÜNE	5720	5. Fragestunde – Drucksache 14/5465	
Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP	5721	5.1 Mündliche Anfrage des Abg. Norbert Zeller SPD – Den Grundschulneubau in Aulendorf sichern	5737
Minister Helmut Rau	5723	Abg. Norbert Zeller SPD	5737
Beschluss	5727	Staatssekretär Gundolf Fleischer	5737, 5738
3. a) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über die Zuständigkeiten nach dem Schornsteinfeger-Handwerksgesetz (Schornsteinfeger-Zuständigkeitsgesetz – SchfZuG) – Drucksache 14/5349		Abg. Walter Heiler SPD	5738

5.2 Mündliche Anfrage des Abg. Reinhold Gall SPD – Kosten des NATO-Gipfels . . zurückgezogen (5738) Abg. Reinhold Gall SPD (zur Geschäftsordnung) . . 5738	und Modernisierungsbedarf bei landeseigenen Gebäuden – Drucksache 14/4935 5753 Abg. Thomas Knapp SPD 5753, 5759 Abg. Klaus Herrmann CDU 5754 Abg. Franz Untersteller GRÜNE 5755 Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP 5756 Staatssekretär Gundolf Fleischer 5757 Beschluss 5761
5.3 Mündliche Anfrage des Abg. Reinhold Gall SPD – Erteilung von Fahrberechtigungen für Mitglieder der freiwilligen Feuerwehren, der nach Landesrecht anerkannten Rettungsdienste und der technischen Hilfsdienste zum Führen von Einsatzfahrzeugen 5738 Abg. Reinhold Gall SPD 5738 Staatssekretär Rudolf Köberle 5738, 5739	10. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Staatsministeriums – Äußerungen des Ministerpräsidenten zur mangelnden Ausbildungsreife von Schulabgängern in Baden-Württemberg – Drucksache 14/3486 5761 Abg. Dr. Frank Mentrup SPD 5761 Abg. Katrin Schütz CDU 5763 Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE 5764 Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP 5765 Staatssekretär Georg Wacker 5767 Beschluss 5769
6. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes und des Landesrichtergesetzes – Drucksache 14/5445 5739 Abg. Monika Bormann CDU 5739 Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP 5740 Abg. Rainer Stickelberger SPD 5740 Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE 5741 Minister Heribert Rech. 5742 Beschluss 5743	11. Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – Mehr Verbraucherschutz durch Verbesserung von Beratung und Kontrolle – Drucksache 14/3496 5769 Abg. Reinhold Pix GRÜNE 5769, 5776 Abg. Paul Locherer CDU 5770 Abg. Birgit Kipfer SPD 5771 Abg. Monika Chef FDP/DVP 5772 Minister Peter Hauk 5773 Beschluss 5777
7. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – Gesetz zur Aufnahme der Stiftung Orthopädische Universitätsklinik Heidelberg durch das Universitätsklinikum Heidelberg – Drucksache 14/5446 5743 Abg. Werner Pfisterer CDU 5743 Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP 5744 Abg. Rita Haller-Haid SPD 5744 Abg. Theresia Bauer GRÜNE 5745 Minister Dr. Peter Frankenberg 5746 Beschluss 5747	12. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 19. Oktober 2009 – Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Vertrag des Landes Baden-Württemberg mit der Israelitischen Religionsgemeinschaft Baden und der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs – Drucksachen 14/5276, 14/5463 5777 Beschluss 5777
8. Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums – Erleichterte Anerkennung ausländischer Qualifikationen – ein Beitrag zur Bekämpfung des Fachkräftemangels – Drucksache 14/3444 5747 Abg. Edith Sitzmann GRÜNE 5747, 5752 Abg. Veronika Netzhammer CDU 5748 Abg. Nikolaos Sakellariou SPD 5749 Abg. Beate Fauser FDP/DVP 5750 Staatssekretär Richard Drautz 5752 Beschluss 5753	13. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kunst zu der Mitteilung der Landesregierung vom 14. Oktober 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: – Der Fall Friedl – Sicherung und Vorlage der Aktenbestände und sämtlicher einschlägiger Unterlagen aus den damit befassten Behörden und Einrichtungen des Landes – Abfindungsvergleich mit einem ehemaligen Unfallchirurgen an der Freiburger Universitätsklinik stoppen – Disziplinarverfahren zügig wieder aufnehmen Drucksachen 14/5270, 14/5404 5777 Beschluss 5777
9. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Finanzministeriums – Energetische Sanierung der landeseigenen Gebäude – Drucksache 14/3484 b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Finanzministeriums – Sanierungs-	

<p>14. Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses zu der Mitteilung des Wirtschaftsministeriums vom 7. September 2009 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Wiederherstellung der Rentabilität und die Bewertung von Umstrukturierungsmaßnahmen im Finanzsektor – Drucksachen 14/5104, 14/5402..... 5777</p> <p>Beschluss 5777</p> <p>15. Beschlussempfehlung und Bericht des Umweltausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 28. Oktober 2009 – Bewirtschaftungspläne und Maßnahmenprogramme nach EG-Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) – Drucksachen 14/5350, 14/5437..... 5777</p> <p>Beschluss 5777</p> <p>16. Beschlussempfehlung und Bericht des Umweltausschusses zu der Mitteilung des Umweltminis-</p>	<p>teriums vom 5. November 2009 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Minderung der CO₂-Emissionen neuer leichter Nutzfahrzeuge – Drucksachen 14/5397, 14/5438. . 5777</p> <p>Beschluss 5777</p> <p>17. Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 14/5422, 14/5423, 14/5424, 14/5425 5778</p> <p>Beschluss 5778</p> <p>18. Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 14/5363 5778</p> <p>Beschluss 5778</p> <p>Nächste Sitzung 5778</p>
--	--

Protokoll

über die 79. Sitzung vom 26. November 2009

Beginn: 9:35 Uhr

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, ich eröffne die 79. Sitzung des 14. Landtags von Baden-Württemberg und begrüße Sie. Ich darf Sie bitten, die Plätze einzunehmen und die Gespräche einzustellen.

Urlaub für heute habe ich den Herren Abg. Palm, Rombach und Stratthaus erteilt.

Krankgemeldet sind die Kolleginnen Brunner, Mielich und Dr. Unold sowie Herr Minister Stächele.

Aus dienstlichen Gründen haben sich Herr Ministerpräsident Oettinger, Herr Minister Professor Dr. Reinhart und Frau Ministerin Dr. Stolz entschuldigt.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Investitionsstau im Fernstraßenbau auflösen – Pkw-Maut einführen – beantragt von der Fraktion der FDP/DVP

Es gelten die üblichen Redezeiten: fünf Minuten für die einleitenden Erklärungen und je fünf Minuten für die Redner in der zweiten Runde.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Rülke.

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der neue Bundesverkehrsminister Ramsauer hat von einem „Aufbauprogramm West“ gesprochen. Es war vielleicht nicht besonders sensibel, das pünktlich zum 9. November 2009, also zum 20. Jahrestag des Mauerfalls, einzubringen – der Zeitpunkt kam in den neuen Bundesländern möglicherweise nicht besonders gut an –, aber inhaltlich ist es richtig, dass nach dem Aufbau Ost nun die westlichen Bundesländer – insbesondere der Süden und ganz besonders der Südwesten der Republik – dran sind. Der verkehrspolitische Sprecher meiner Fraktion, Dietmar Bachmann, hat das schon deutlich früher als Herr Ramsauer artikuliert, nämlich in der Landtagsdebatte vom 5. Juni 2008.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Ich zitiere:

Wir fordern deshalb mit allem Nachdruck ein „Straßenbauprogramm West“.

Auch Minister Rech hat in derselben Debatte in seiner Funktion als Verkehrsminister formuliert, dass nach dem Programm

„Aufbau Ost“ jetzt zwingend das Programm „Ausbau West“ folgen muss.

In der Tat sagen uns angesichts der Struktur der baden-württembergischen Verkehrswege, des Sanierungsbedarfs im Land und der Aussichten der nächsten etwa 15 Jahre die Experten, dass bis zum Jahr 2025 im Güterverkehr das Transportaufkommen auf der Straße nochmals um etwa 30 % anwachsen wird; sie sagen uns ebenso eine Steigerung des Individualverkehrs um 16,6 % voraus. Hochgerechnet entsteht durch Staus im Land Baden-Württemberg jährlich ein volkswirtschaftlicher Schaden in Höhe von rund 10 Milliarden €. Insofern erkennen wir dringenden und deutlichen Handlungsbedarf.

Durch den Straßenverkehr werden aktuell rund 50 Milliarden € jährlich an Staatseinnahmen generiert. Der Großteil dieser Einnahmen fließt aber nicht in die Verkehrsinfrastruktur. Deshalb brauchen wir zusätzliche Einnahmen, weil wir aufgrund der Haushaltssituation nicht in der Lage sind, in anderen Bereichen deutlich zu kürzen.

Ich sage ganz deutlich, dass dabei natürlich auch die ausländischen Verkehrsteilnehmer in Anspruch genommen werden müssen.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Ihr wollt doch immer Steuern und Abgaben senken! Jetzt seid ihr wieder die Abzocker! – Gegenruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Hören Sie doch zu!)

Der deutsche Autofahrer wird in den allermeisten europäischen Staaten für die Finanzierung der Verkehrsinfrastruktur in Anspruch genommen, während die ausländischen Verkehrsteilnehmer die deutschen Autobahnen kostenfrei nutzen. Meine Damen und Herren, das kann mittel- und langfristig nicht so bleiben.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Wenn wir uns die Frage stellen, wie man das anders regeln kann, ist klar, dass wir natürlich zu keiner einseitigen Belastung der ausländischen Verkehrsteilnehmer kommen dürfen – eine solche wäre mit dem Europarecht unvereinbar –, sondern wir müssen, wenn wir eine Maut erheben, zu einer gleichmäßigen Verteilung kommen.

Beispielsweise in der „Wirtschaftswoche“ vom 23. November 2009 liest sich das so:

Straßennutzung zum Nulltarif ist wie Kommunismus, für den Einzelnen vermeintlich schön, am Ende haben alle nichts davon.

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

Folgerichtig lesen wir im Koalitionsvertrag der Berliner Koalition:

Verkehrsträgerbezogene Finanzierungskreisläufe werden wir stärken.

Das ist aus meiner Sicht ein deutliches Bekenntnis.

Meine Fraktion plädiert mit Nachdruck für die Einführung einer Vignette. Eine solche Vignette ergibt einen planbaren Ertrag. Aber natürlich muss gleichzeitig eine Entlastung der deutschen Verkehrsteilnehmer durch eine Absenkung der Mineralölsteuer bzw. Abschaffung der Kfz-Steuer erfolgen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Natürlich wird man uns entgegenhalten, eine Vignette würde keinen ökologischen Lenkungseffekt haben. Das ist sicher richtig. Auf der anderen Seite haben wir aber zum einen durch die Mineralölsteuer und zum anderen durch die Ökosteuer schon einen hinreichenden Lenkungseffekt. Über den Benzinpreis werden diejenigen deutlich belastet, die viel fahren und damit viel CO₂ ausstoßen.

Die Alternative zur Vignette, z. B. das niederländische System, das in der Diskussion ist, lehnen wir ab, weil dadurch dem Datenschutz in keiner Weise Genüge getan würde. Es entstünden eindeutige Bewegungsprofile der Autofahrer. Genau dies wollen wir nicht, dies lehnen wir ab – ganz abgesehen von technischen Schwierigkeiten, die sich dort ergeben; die Experten bezweifeln, ob dieses System zum vorgesehenen Zeitpunkt in den Niederlanden funktionstüchtig sein wird. Toll Collect lässt grüßen. Ich denke, wir alle erinnern uns noch an die Schwierigkeiten bei der Einführung der Lkw-Maut in Deutschland.

Insofern noch einmal zusammengefasst: Unsere Forderung wäre die Einführung einer Vignette, um so auch die ausländischen Verkehrsteilnehmer heranziehen zu können, bei gleichzeitiger Entlastung im Bereich der Mineralölsteuer bzw. der Kfz-Steuer.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Mappus.

Abg. Stefan Mappus CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe Politik bisher eigentlich immer so verstanden, dass man, wenn man Probleme sieht, diese angeht und löst.

Es ist absehbar, dass wir bis zum Jahr 2025 auf den Straßen in Baden-Württemberg etwa 80 % mehr Lkw-Verkehr und mehr als 20 % mehr Pkw-Verkehr haben werden als heute. Bereits das sind Zahlen, die eigentlich jeden alarmieren müssten. Das Zweite ist, dass wir für über 2 Milliarden € – Tendenz deutlich steigend – planfestgestellte und rechtskräftige Verfahren sowie planfestgestellte und noch nicht rechtskräftig gewordene Verfahren haben. Wer diese beiden Zahlenblöcke betrachtet, kommt nicht umhin, zu sagen: Wir müssen uns mehr einfallen lassen als bisher.

Wenn man so weit übereinstimmt, kommt der nächste Entscheidungsblick. Es gibt genau zwei Möglichkeiten, das finanzpolitisch abzuwickeln. Die eine Möglichkeit ist: Wir machen so weiter wie bisher – mit sehr bescheidenem Erfolg –; wir nehmen Geld aus dem normalen Haushalt. Wir brauchen dadurch zukünftig mehr Geld aus dem normalen Haushalt, was ich angesichts einer Nettoneuverschuldung von über 80 Milliarden € in diesem Jahr für eher schwierig halte. Die andere Möglichkeit ist: Wir machen uns Gedanken über alternative Finanzierungsmethoden, über etwas, was viele andere Länder schon machen, nämlich die Nutzungsfinanzierung.

Meine Damen und Herren, es gibt in Europa drei Staaten, die ihren Straßenbau noch so finanzieren wie wir. Das ist Albanien, das ist Finnland, und das ist Deutschland. Ich stelle jedem anheim, ob er weiter in dieser Liga spielen will oder ob er sich nicht lieber Gedanken darüber machen will, ob nicht alle anderen Länder mit Vignette oder zunehmend auch über eine Nutzerfinanzierung im Zweifel den besseren Weg gehen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Ich plädiere für Letzteres, weil man eine ganze Menge an Punkten gleichzeitig lösen kann.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Wo rast man mit 180? In Albanien?)

Herr Kretschmann, man kann mehr ökologische Momente mit hineinbringen. Man kann mit einer elektronischen Maut Verkehre steuern, z. B. zu unterschiedlichen Tageszeiten. Man kann über die Streckenfinanzierung ökologische Momente sehr viel stärker hineinbringen, als das bisher der Fall war.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Deshalb plädiere ich sehr dafür, dass wir uns darüber Gedanken machen.

23 % aller Personenkilometer auf bundesdeutschen Autobahnen werden von ausländischen Nutzern zurückgelegt. Kein anderes Bundesland ist so stark vom Transitverkehr betroffen wie Baden-Württemberg. Wenn jemand von außerhalb Deutschlands kommt und die vier Grundrechenarten auch nur annähernd beherrscht, dann tankt er nicht freiwillig in Deutschland, weil wir bekanntermaßen relativ hohe Benzinpreise haben; die Kfz-Steuer entrichtet er ohnehin nicht, und eine Nutzungsgebühr entrichtet er bis zum heutigen Tag auch nicht. Das heißt, für 23 % aller Personenkilometer ist die Fahrt durch Deutschland völlig kostenlos.

Es müsste eigentlich jeden Parlamentarier, egal, woher er kommt, einsichtig machen, wenn nach aktuellen Umfragen zwischen 53 % und 70 % der Deutschen für die Einführung einer Pkw-Maut sind – nicht dagegen, sondern dafür. Wann sonst gibt es ein Thema in der Politik, das man sachgerecht lösen kann und bei dem man gleichzeitig automatisch die große Mehrheit in der Bevölkerung hinter sich hat?

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Deshalb glaube ich schon, meine Damen und Herren, dass es jetzt Zeit wird zu handeln. Deshalb haben wir auf Vorschlag von Günther Oettinger – übrigens bereits vor drei Jahren – auf einem Parteitag gesagt: Wir fordern die Einführung einer Pkw-

(Stefan Mappus)

Maut, und zwar möglichst entfernungsabhängig, und wir wollen im Gegenzug die Absenkung der Mineralölsteuer, damit in grenznahen Gebieten wieder auf deutscher Seite getankt wird. Einer Studie von Aral zufolge gibt es im Grenzgebiet in einer Entfernung von bis zu 40 km zum Nachbarland bis zu 70 % Einbruch bei den Umsätzen. Warum wohl?

Wir fordern die Abschaffung der Kfz-Steuer. Da hat sich zwar in Richtung ökologischer Komponente etwas geändert, aber wir alle wissen, dass das aufgrund der geringen Beträge keine große Lenkungswirkung hat. Außerdem sind in Deutschland knapp 1 000 Beamte mit diesem Bereich beschäftigt. Wir glauben, dass es im Gegenzug richtig ist, ebendiese Nutzerfinanzierung einzuführen – und zwar unter einer Prämisse, meine Damen und Herren, nämlich dass 100 % dieser Mittel auch in den Straßenbau gehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Ich kann einem Nutzer erklären, dass es, wenn er mehr zahlt und bessere Straßen hat, eine gute Sache ist. Ich kann aber keinem Nutzer erklären, wie es kommt, dass er immer mehr zahlt und die Straßen trotzdem immer schlechter werden. Deshalb ist das eine Prämisse, von der nicht abgerückt werden kann.

Ich rufe Sie auf: Geben Sie die Blockadehaltung auf. Wenn Sie keinen besseren Vorschlag haben, dann lassen Sie uns gemeinsam überlegen, wie man mit einer entfernungsabhängigen Maut Nutzereffekte, ökologische Effekte und ökonomische Effekte zum Wohl der Nutzer der Straßen in Deutschland optimieren kann.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Jo-
chen Karl Kübler CDU: Sehr gut!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schmiedel.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte das Problem, das schon angesprochen wurde, noch einmal durch eine Grafik veranschaulichen.

(Der Redner hält eine Grafik in die Höhe.)

Man muss gar nicht viel erkennen, sondern nur die beiden Farben blau und orange unterscheiden. Das ist die Verkehrsprognose für 2020. Blau heißt, bis dahin nimmt der Verkehr ab, und orange heißt, er nimmt zu. Man sieht, im Südwesten, im Westen steuern wir auf eine Katastrophe zu.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Die Katastrophe wurde schon beschrieben. Der Ausgangspunkt ist ein Investitionsstau. Woher kommt der Investitionsstau? Ich greife einmal auf die Analyse des Ministerpräsidenten zurück. Er hat am 1. Oktober 2008 an dieser Stelle erklärt:

Als Rot-Grün regiert hat ..., war der Bundesfernstraßenbau mit 1 Milliarde € höher als heute finanziert. Mir wäre es nicht im Traum eingefallen: Grün raus, Schwarz rein, 1 Milliarde € für den Straßenbau weniger.

Nach der Analyse von Herrn Oettinger ist also die CDU schuld am Investitionsstau.

(Beifall bei der SPD – Abg. Stefan Mappus CDU:
Wie hieß der Bundesverkehrsminister, Herr Kollege?
– Gegenruf des Abg. Jörg Döpfer CDU: Das war
Herr Tiefensee!)

– „Grün raus, Schwarz rein“ war seine Analyse.

(Zuruf von der CDU: Aber jetzt reden wir über Rot!)

Jetzt reden wir über die Lösung, die jetzt von Schwarz-Gelb kommt. „Wir brauchen mehr Geld“, sagt Herr Mappus. „Dazu erheben wir eine Maut; aber wir belasten nicht den Autofahrer, sondern geben das an anderer Stelle sofort wieder zurück.“ Erst nimmt man also das Geld, dann gibt man es zurück, und mit dem Mehr, das man hat, bezahlt man Straßen. Aber man will gar nicht mehr, man will alles wieder zurückgeben.

(Zurufe der Abg. Jörg Döpfer CDU und Dr. Hans-
Ulrich Rülke FDP/DVP)

Das ist etwa so, Herr Mappus, wie Ihre Ansage: Wir müssen jetzt zwei Dinge machen: Steuern senken und den Haushalt konsolidieren.

(Abg. Ingo Rust SPD: Genau!)

Herr Franz vom Sachverständigenrat sagt aber: „Und“ geht nicht; es ist ein Entweder-oder.

So ist es auch mit der Maut. Wenn Sie mehr Geld wollen, dann müssen Sie sagen: Wir erheben eine Maut. Punkt. Dann haben wir mehr Geld, und dann können wir mehr ausgeben. Sie sagen aber: „Wir streichen die Kfz-Steuer.“ Wissen Sie, wie viel das ausmacht? Die Einnahmen aus dieser Steuer betragen 8 Milliarden €. Wenn Sie das über eine Maut erheben wollen, dann brauchen Sie schon einen „Autobahn-Bäbber“ über 200 €. Jetzt kommt aber noch dazu: Die Mineralölsteuer soll auch noch gesenkt werden.

(Abg. Ingo Rust SPD: Aha!)

Dann sind wir schon bei 300 € für den „Bäbber“.

(Abg. Ingo Rust SPD: „Mehr Netto“!)

Das bedeutet aber nur: linke Tasche, rechte Tasche. Da ist noch nicht mehr drin. Wenn Sie also über die Maut mehr einnehmen wollen, dann reden wir über einen „Bäbber“ über 400 €.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Nein, wir reden darüber,
dass die ausländischen Nutzer auch zahlen! Das ist
das Thema!)

– Ja, darüber rede ich gleich noch. Jetzt bin ich erst noch bei dem „Bäbber“. Herr Rülke hat ja von einem „Bäbber“ gesprochen. – Wissen Sie, was dann bei einem „Bäbber“ für 400 € passiert, wenn im Gegenzug die Kfz-Steuer gestrichen wird? Derjenige, der mit seinem Kleinwagen zur Arbeit pendelt, zahlt dann 400 €.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

(Claus Schmiedel)

Der wird zusätzlich belastet, weil seine Pkw-Steuer längst nicht 400 € beträgt. Aber Herr Stihl mit seinem Maybach freut sich natürlich über eine kräftige Steuersenkung. Das ist eine soziale Ungerechtigkeit erster Güte.

(Beifall bei der SPD – Abg. Stefan Mappus CDU:
Jetzt kommt die alte Sozialneidnummer!)

Jetzt komme ich zu dem von Ihnen vorgeschlagenen elektronischen System.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jetzt kommt der Sozialist wieder!)

– Das ist nicht Sozialismus, mein lieber Kollege. Das ist einfach arbeitnehmerorientiert.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Populismus, schie-
rer Populismus!)

– Das ist arbeitnehmerorientiert. Sie wollen die Kosten einer Steuerentlastung für die großen Schlitten den kleinen Leuten aufdrücken. Nicht mit uns!

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm
CDU: Wir wollen, dass Straßen gebaut werden, sonst
wollen wir gar nichts! – Abg. Stefan Mappus CDU:
Für die Sozialneidnummer ist doch Frau Mattheis zu-
ständig! – Weitere Zurufe)

Das elektronische System, Herr Mappus, bringt zwei große Probleme mit sich. Erstens ein technisches Problem:

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Das ist wohl
wahr!)

Es dauert Jahre von der Entscheidung bis zur Realisierung.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Deswegen müssen wir
einmal anfangen!)

Jetzt sagen Sie, wir sollten mit der Blockade aufhören. Wenn ich die Zeitung richtig lese, dann erfahre ich, dass es die Bundesregierung in Ihren Farben Schwarz-Gelb ist, die sagt: Das machen wir nicht.

(Abg. Ingo Rust SPD: Warum denn? „Mehr Netto
vom Brutto“!)

Überzeugen Sie also erst einmal Ihre eigene Truppe in Berlin.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Mache ich, keine Sorge!
– Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Wenn dann die Entscheidung getroffen würde, dann dauerte es noch immer Jahre bis zur Umsetzung. Dann wird das System vielleicht im Jahr 2018, 2019 ins Laufen kommen.

(Zuruf des Abg. Ingo Rust SPD)

Wir haben hier aber ein Problem, eine Katastrophe,

(Der Redner hält eine Grafik in die Höhe.)

wenn bei uns nichts Zusätzliches geschieht.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Jetzt sind wir aber ein-
mal auf Ihre Lösungsvorschläge gespannt! – Abg. Dr.
Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Jetzt sind wir aber auf
Ihre Vorschläge gespannt!)

Wir haben auch ein datenschutzrechtliches Problem. Deshalb kann man sich nicht mit einer vagen Perspektive, wonach es irgendwann vielleicht eine elektronische Maut geben könnte, herausmögeln.

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Jetzt, was wol-
len Sie? – Abg. Stefan Mappus CDU: Was wollen
Sie, Herr Schmiedel? Was schlagen Sie vor? – Abg.
Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Sagen Sie einmal,
was Sie wollen! – Abg. Stefan Mappus CDU: Ihre
Lösung?)

– Meine Lösung?

(Abg. Stefan Mappus CDU: Ja! – Weitere Zurufe von
der CDU)

– Okay. Nachdem wir jetzt festgestellt haben, dass der schwarz-gelbe Vorschlag keine echte Lösung ist, sondern eine Scheinlösung,

(Abg. Thomas Blenke CDU: Das haben S i e fest-
gestellt! – Dem Redner wird das Ende seiner Rede-
zeit angezeigt.)

der Präsident aber schon kräftig blinkt,

(Lachen bei der CDU und der FDP/DVP)

muss ich die Lösung auf die zweite Runde verschieben.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CDU und der
FDP/DVP – Abg. Stefan Mappus CDU: Wir akzep-
tieren das! Reden Sie ruhig weiter!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kretschmann.

(Abg. Stefan Mappus CDU zu Abg. Claus Schmie-
del SPD: Claus, wir machen auch eine dritte Runde,
kein Problem! – Gegenruf des Abg. Dr. Hans-Ulrich
Rülke FDP/DVP: Nachher geht vielleicht jemand an-
ders für die SPD ans Rednerpult! – Unruhe – Glocke
des Präsidenten)

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Mappus, wir beide waren vorgestern auf dem Treffen der katholischen Bischöfe und haben dort eine sehr beeindruckende Rede Ihres Parteifreunds Töpfer gehört. Die Botschaft dieser Rede war: Wenn wir beim CO₂-Ausstoß so weitermachen, bedeutet das für die Welt eine Katastrophe.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Ja!)

Das ist uns allen unter die Haut gegangen.

Da muss ich mich doch sehr wundern, dass heute ganz andere Töne angeschlagen werden. Sie gehen einfach weiter von einem Wachstum des Individualverkehrs auf der Straße aus.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Ja, klar!)

(Winfried Kretschmann)

Sie alle – von der SPD über die FDP/DVP bis zu Ihnen – wollen offensichtlich mehr Straßenbau. Das war die Botschaft.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Stefan Mappus CDU:
Ja! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das ist eine
sehr kluge Analyse!)

Sie wollen dem wachsenden Verkehr einfach hinterherbauen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie wollen die
Schiene nicht!)

Dass das schon einmal gar nicht funktioniert, zeigt die Erfahrung.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Jetzt sind wir einmal ge-
spannt, was Sie wollen!)

Wer immer mehr Straßen baut, erntet immer mehr Verkehr. Das sagt uns die Wissenschaft schon seit Jahrzehnten.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Helmut Walter Rüeck
CDU: Wer Bahnhöfe verhindern will, will auch Stra-
ßenverkehr!)

Wenn wir nun darüber debattieren, wie wir dieses Problem in den Griff bekommen, dann geht es doch wohl darum, zuerst über Lenkungseffekte nachzudenken, die darin münden, dass Leute weniger auf der Straße fahren, dass sie mehr im Zug und mit dem Fahrrad fahren und mehr laufen. Das ist die Konsequenz einer solchen Überlegung, wie wir den Verkehr besser lenken werden. Wir werden uns deshalb allen Überlegungen, einfach mehr Geld in den Straßenbau zu pumpen, entschieden widersetzen.

(Beifall bei den Grünen)

Auf die Widersprüchlichkeit hat Herr Kollege Schmiedel bereits hingewiesen. Sie wollen das so trickreich gestalten, dass gar nicht mehr dabei herauskommt, abgesehen von der Einbeziehung ausländischer Fahrer beispielsweise durch eine Vignettenlösung.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Das ist doch auch nicht
schlecht, oder?)

Eine Vignettenlösung hat jedoch überhaupt keinen Lenkungseffekt. Selbst die Kfz-Steuer hat, wie Sie richtigerweise gesagt haben, nur einen viel zu geringen Lenkungseffekt. Deshalb ist es doch der Rückwärtsgang, den Sie mit der Vignette einlegen, Herr Kollege Rülke.

(Beifall bei den Grünen)

Zum Güterverkehr: Sie konnten vorgestern in der „Stuttgarter Zeitung“ die Ausführungen eines Verkehrsexperten lesen: Das Geld, das für die explodierenden Ausgaben für Stuttgart 21 benötigt wird, fehlt an vielen anderen Stellen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wo?)

Die verkehrs- und industriepolitisch entscheidende Frage in Deutschland ist, ob wir die Rheintalstrecke ausbauen. Das ist die entscheidende Maßnahme, um mehr Güterverkehr auf die Schiene zu bekommen. Das weiß nun wirklich jeder. Dieses

Projekt hat industriepolitisch und verkehrspolitisch gesehen deutlichen Vorrang vor allen anderen Projekten.

(Beifall bei den Grünen)

Wir haben dazu Verträge mit der Schweiz geschlossen. Der von Norden kommende Güterverkehr geht sonst über die Straße.

Wenn es um die Nutzungsgebühr geht, darf ich Sie an Folgendes erinnern: Die Abnutzung der Straße erfolgt proportional zur vierten Potenz der Achslast. Wissen Sie, was das bedeutet? Ein 40-Tonner nutzt die Straße so stark ab, wie alle Pkws sie abnutzen, die an einem Tag zu Stoßzeiten das Leonberger Dreieck passieren, nämlich 140 000. Das muss man sich einmal vorstellen. Wenn es also darum geht, wer für die Straßenabnutzung zahlen muss, dann muss dies in erster Linie der Lkw-Verkehr sein. Daran kann kein Zweifel bestehen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Stefan Mappus CDU:
Die zahlen doch schon!)

Es ist nicht Aufgabe des Staates, der Wirtschaft ein rollendes Warenlager auf der Straße zu finanzieren. Das ist unsinnig und viel zu teuer.

(Beifall bei den Grünen)

Herr Kollege Mappus, wir denken gern mit Ihnen gemeinsam darüber nach – das tun wir seit Langem –, ob es nicht sinnvoll ist, zu einer elektronisch gestützten Verkehrslenkung zu kommen. Hierzu haben wir schon mehrere Vorschläge unterbreitet, z. B. hinsichtlich der Citymaut. Das alles geht in diese Richtung. Darüber werden wir uns ernsthaft unterhalten. Klar ist aber auch, dass so etwas nur dann kommen kann, wenn der Datenschutz zu 100 % gesichert ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Karl
Zimmermann CDU: Fragen Sie den Kollegen
Wölfle!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP/DVP, den Datenschutz sichern wir durch den Rechtsstaat und durch technische Systeme, die dies ermöglichen. Wir können nicht Handys, Navigationsgeräte, das Internet usw. verbieten, nur weil die Gefahr des Datenmissbrauchs besteht, die ja tatsächlich gegeben ist. Wir wollen aber kein System, mit dem große Datenmengen gesammelt werden und die Bewegungsverläufe der Teilnehmer rekonstruiert werden können.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Aber anders
geht es nicht!)

Deswegen kann es nur heißen: Wenn wir uns ernsthaft über eine solche verkehrslenkende Straßennutzungsgebühr unterhalten – das tun wir gern, Herr Kollege Mappus –, dann darf diese Abgabe nicht allein dem Straßenverkehr zugutekommen; denn das ist das Denken von gestern.

Wir müssen zu einem Denken kommen, das mehr umweltfreundliche Mobilität ermöglicht, das den Modal Split endlich relevant verändert, und zwar weg von der Straße hin zur Schiene.

(Winfried Kretschmann)

(Abg. Stefan Mappus CDU: Darüber kann man reden!)

Das ist die richtige Lenkung. Das Aufkommen müssen wir in diese Richtung verteilen. Darüber lassen wir gern mit uns reden. Darüber diskutieren wir derzeit ernsthaft.

Alle Überlegungen, durch irgendwelche Maßnahmen mehr Geld in den Straßenbau zu lenken, werden wir jedoch entschieden ablehnen.

(Beifall bei den Grünen)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Innenminister Rech.

Innenminister Heribert Rech: Herr Präsident, meine Damen und Herren Kollegen! Herr Kollege Dr. Rülke, Sie haben Bundesverkehrsminister Dr. Ramsauer zitiert. Er hat in der Tat zunächst von einem „Aufbau West“ gesprochen. Ich selbst habe davon nie gesprochen. Vielmehr habe ich immer gesagt: Nach dem berechtigten Programm „Aufbau Ost“ muss jetzt ein Programm „Ausbau West“ kommen. Aber wir haben uns inzwischen geeinigt. Die Verkehrsministerkonferenz, die vor wenigen Tagen in Heidelberg stattfand, hat sich einstimmig darauf verständigt, dass wir nicht Verkehrspolitik nach Himmelsrichtungen machen – nach Süd, Nord, Ost und West –, sondern sagen: Wir machen eine bedarfsgerechte Verkehrspolitik, eine Verkehrspolitik nach Bedarf.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren Kollegen, es müsste uns allen eigentlich wie Öl herunterlaufen: Wenn wir die Bedarfe in jeder Richtung ermitteln, dann ist Baden-Württemberg vorn. Deswegen ist meinem Anliegen völlig Rechnung getragen. Wir brauchen einen bedarfsgerechten Ausbau unserer Verkehrsinfrastruktur.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Ich bin weit davon entfernt, hier eine Neiddiskussion entfachen zu wollen. Eine solche Diskussion würde uns nicht weiterhelfen.

(Beifall des Abg. Hans-Martin Haller SPD)

Ich stehe hinter jedem Euro und hinter jedem Cent – das habe ich schon hundertmal gesagt –, der in den letzten 16 Jahren in die neuen Bundesländer geflossen ist. Dass eine leistungsfähige, eine starke Wirtschaft auch eine leistungsfähige, starke Verkehrsinfrastruktur benötigt, steht für mich völlig außer Frage. Was für Baden-Württemberg gilt, das gilt auch für andere Bundesländer, zumal für die neuen Bundesländer.

Aber jetzt ist ein Zeitpunkt gekommen, zu dem wir den Hebel umlegen können. Wir können nämlich die Geldströme dorthin lenken, wo die Verkehrsströme fließen, wo die Zuwachsraten am größten sind und wo die Not auf unseren Bundesfernstraßen am größten ist. Das ist in Baden-Württemberg.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Thomas Blenke CDU: Reden Sie doch einmal von der A 71!)

Herr Kollege Kretschmann, wir reden von Bundesfernstraßen, von Bundesstraßen.

(Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Über die Landesstraßen reden wir dann auch.

(Lachen des Abg. Claus Schmiedel SPD – Zurufe von der SPD)

Aber reden wir jetzt einmal über die Bundesfernstraßen und deren Finanzierung. Da haben Ihre Vergleiche mit den Radfahrern und den Fußgängern weiß Gott wenig Platz.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung steht schon seit Langem für die Einführung einer Pkw-Maut bei gleichzeitiger Entlastung der Autofahrer. Die Gründe sind klar – ich habe es gesagt –: Der Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg braucht eine leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur. Für einen angemessenen Ausbau und Neubau sowie für eine angemessene Erhaltung benötigen wir gerade im Bundesfernstraßenbau eine bedarfsgerechte Finanzierung. Das bedeutet für mich eine Finanzierung, die von den Zwängen des Haushalts abgekoppelt ist.

Die Erfahrungen der letzten 20 Jahre haben doch völlig klar gezeigt: Eine Steuerfinanzierung ist nur bedingt geeignet, um dieses Problem zu lösen. Die Haushaltsfinanzierung des Bundesfernstraßenbaus reicht bei Weitem nicht aus, um den Investitionsbedarf auch nur halbwegs decken zu können.

Wir haben einen eklatanten Nachholbedarf. Das ist überhaupt nicht zu bestreiten. Ich will nur eine Zahl nennen, die sich auf den Umsetzungsgrad des aktuellen Bedarfsplans für die Bundesfernstraßen bezieht. Dieser Bedarfsplan hat eine Laufzeit von 2001 bis 2015. Jetzt, Ende 2009, also nach mehr als der Hälfte der Laufzeit, haben wir gerade einmal einen Erfüllungsstand von knapp 30 % des Investitionsvolumens erreicht – der vordringlichen Vorhaben wohlgermerkt.

Jetzt wird der Nachholbedarf bei den Autobahnen A 6 und A 8 hier bei uns im Land ganz besonders deutlich. Dazu muss ich nicht mehr sagen. Wenn es Sie beruhigt, kann ich Ihnen sagen: Ihr Verkehrsminister steht täglich auch zweimal dort, wohin er gehört, nämlich im Stau. Sie können auf diesen Autobahnen überhaupt keine Tages- oder Nachtzeit auswählen, zu der nicht das hohe Risiko bestehen würde, im Stau zu stehen.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Wie ist das auf der A 71?)

Wir haben hier eine massive Unterfinanzierung. Das ist ein zunehmendes Entwicklungshemmnis für unsere Wirtschaft. Allein der sechsspurige Ausbau der A 8 in Baden-Württemberg wird in den nächsten Jahren noch etwa 1 Milliarde € kosten.

Ich will Sie nicht mit vielen Zahlen belasten, aber zwei oder drei sollte man sich schon merken: 19 vordringliche Bundesfernstraßenvorhaben mit Planfeststellungsbeschlüssen und sieben weitere Projekte im Rechtsverfahren mit einem Gesamtinvestitionsvolumen von etwa 2 Milliarden € warten auf die Realisierung. Das sind Ausgaben und Aufgaben, die wir mit der bisherigen Finanzausstattung nicht annähernd werden bewältigen können.

(Minister Heribert Rech)

Erschwerend kommt hinzu, dass der allgemeine Haushalt Schwankungen unterworfen ist. Wer wüsste das besser als wir in Baden-Württemberg? Der Haushalt ist auch dem Jährlichkeitsprinzip unterworfen. Aber Straßenplanung und Straßenbau kann man nicht von Jahr zu Jahr betreiben. Das ist eine Angelegenheit, die Perspektive braucht, die Planungssicherheit braucht, und zwar über Jahre hinweg.

Wir müssen deswegen in der Finanzierung des Bundesfernstraßenbaus dringend von der Haushaltsfinanzierung auf eine haushaltsunabhängige Nutzerfinanzierung umstellen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Es wurden Beispiele von den Ländern um uns herum genannt. Kollege Mappus hat das anschaulich geschildert. Das reichte bis hin zu der drastischen, sehr mutigen Neuordnung der Niederländer.

Deswegen, meine Damen und Herren, drei Punkte in aller Kürze:

Erstens: Die Einnahmen, die aus der Nutzung der Bundesfernstraßen resultieren, sollten ausschließlich für diese verwendet werden. Das ist auch eine Frage der Glaubwürdigkeit. Wo Maut draufsteht, muss auch Maut drin sein. Anderweitig sollten diese Mittel – egal, ob für die Schiene oder für die Wasserstraßen – nicht verwendet werden. Wir machen in Baden-Württemberg nun wirklich alles, was möglich ist, um alternative Verkehrsträger voranzubringen. Machen wir uns aber nichts vor: Die Straße wird auch in Zukunft der Verkehrsträger Nummer 1 bleiben, egal, welche großen Anstrengungen wir für die Ertüchtigung unserer Binnenwasserstraßen oder der Schienen unternehmen.

Die Rheintalbahn ist übrigens ein gutes Beispiel. Die Landesregierung setzt sich wirklich mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln dafür ein, dass die Rheintalbahn in einem für Bürger und Umwelt verträglichen, optimalen Maß gebaut wird und die Verkehre auf die Schiene verlagert werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Dr. Rainer Prewo SPD)

Ein besseres Beispiel kann es nicht geben. Da nehmen wir alle mit – bis hin zu den Bürgerinitiativen, mit denen wir in regelmäßigen Kontakten stehen.

Meine Damen und Herren, ich sage es noch einmal: Die Straße wird auch künftig der Verkehrsträger Nummer 1 bleiben. Da können wir machen, was wir wollen. Solange wir den Bürgern das Autofahren nicht verbieten können, Herr Kretschmann, werden wir bei diesem Verkehrsträger eine Zunahme haben.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Die Alternativen attraktiver machen!)

So ist das eben in einer freien, liberalen Gesellschaft. Wir schaffen attraktive Verkehrsträger und fördern sie in einem Maß, wie es kein anderes Bundesland macht. Schauen Sie sich unsere Regionalverkehrsgesellschaften und die Gelder an, die wir da hineinstecken.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD)

Zweitens: Die Einnahmen aus der Maut müssen direkt an die Verkehrsinfrastrukturfinanzierungsgesellschaft fließen und dürfen nicht wie bisher den Umweg über den Bundeshaushalt nehmen.

Drittens: Wir brauchen eine Weiterentwicklung der Nutzerfinanzierung um eine Pkw-Maut. Eine Pkw-Maut ist eben nicht nur ein Instrument der Finanzierung durch die inländischen und die ausländischen Kraftfahrer. Wenn diese Einnahmen ebenfalls zweckgebunden und ohne Umweg über den Haushalt verwendet werden, dann erhöht sich die Flexibilität bei der Infrastrukturfinanzierung ganz deutlich. Mit der Komplettierung um eine Pkw-Maut herum sind wir auf dem besten Weg zu einem zukunftsfähigen System der Fernstraßenfinanzierung. Dann zahlen verursachergerecht all diejenigen für die Autobahnen im Land, die sie auch tatsächlich nutzen.

Aus Gründen der Praktikabilität – ausschließlich aus diesen Gründen – wird als Einstieg wohl zuerst eine Vignettenlösung greifen müssen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zurufe der Abg. Karl-Wilhelm Röhm und Rudolf Köberle CDU)

In einem weiteren Schritt kann auch eine Pkw-Maut fahrleistungsabhängig und zunehmend als ökologisch ausgestaltetes Verkehrslenkungsinstrument eingesetzt werden. Darauf hat Herr Kollege Mappus zu Recht ganz deutlich hingewiesen.

Meine Damen und Herren, vielleicht noch ein Wort zu Ihnen, Herr Kollege Kretschmann. Manchmal schmerzt es mich schon oder berührt mich peinlich, dass diejenigen, die weniger Straßen wollen, genau diejenigen sind, die dann die teuersten Straßenverkehrsprojekte verlangen oder ein Straßenprojekt durch alle möglichen Forderungen so teuer machen, dass es gerade noch finanzierbar ist – zulasten anderer, die dann über Jahre und Jahrzehnte warten müssen.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Hört, hört!)

Es gibt viele Beispiele dafür.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Nicht von uns!)

Ich rede jetzt nicht nur von Krötentunneln.

(Zurufe)

– Ja, doch.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Lärmschutz! – Zuruf: Grünbrücken, Krötentunnel!)

Ich meine vieles, was zu einer Verteuerung von Straßenbaumaßnahmen auf höchstem Niveau führt.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Wollen Sie vom Lärmschutz abrücken? – Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

– Nein, überhaupt nicht, Herr Kollege Kretschmann.

(Zurufe – Unruhe)

Ich bin doch auch bei Ihnen.

(Minister Heribert Rech)

Ich will aber abschließend sagen, meine Damen und Herren: Wir müssen die eingetretenen Pfade verlassen, wenn wir die wirklich drängenden Aufgaben der Zukunft lösen wollen. Anders gesagt – in Bezug auf die konventionelle Finanzierung –: Wenn das Pferd tot ist, wird es für den Indianer Zeit, abzusteigen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Stefan Mappus CDU zu Abg. Claus Schmiedel SPD: Claus, jetzt kommt die zweite Runde!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Bachmann.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei den Freien Demokraten hat bereits im Jahr 2005 ein Landeshauptausschuss die Nutzerfinanzierung für das Straßenwesen beschlossen.

(Unruhe – Abg. Karl Zimmermann CDU: Das habe ich gar nicht mitbekommen!)

Seitdem treten wir für genau das ein, was der Innenminister des Landes gesagt hat, nämlich für eine Vignettenlösung, und zwar deswegen, Kollege Schmiedel, weil diese Lösung schnell kommen kann.

(Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Wir wollen, dass das Geld für den Straßenbau, das wir dringend benötigen, jetzt bald und nicht irgendwann am Sankt-Nimmerleins-Tag zur Verfügung steht. Das war uns schon 2005 wichtig, und das ist uns heute noch immer wichtig.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Wir möchten seitens unserer Fraktion unserem Koalitionspartner und dem Vorsitzenden der CDU-Fraktion ausdrücklich für die klaren Worte danken, dass das Geld – so, wie es uns wichtig ist – zu 100 % in den Straßenbau fließen soll.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Es ist deutlich geworden – Kollege Schmiedel hat es gezeigt –: Hier in Baden-Württemberg muss in den Straßenbau investiert werden.

Lieber Herr Kretschmann, dass Sie keine Straßen bauen wollen, wissen alle. Aber wir wollen eben Straßen bauen.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Da ist ein ganz entscheidender Unterschied zwischen den anderen Fraktionen in diesem Haus und den Grünen,

(Zurufe der Abg. Edith Sitzmann und Franz Untersteller GRÜNE)

und dazu stehen wir. Wir wollen nicht entscheiden, wie sich die Menschen fortbewegen, ob sie ein Automobil benutzen, etwa weil sie z. B. im ländlichen Raum Schwierigkeiten haben, den öffentlichen Personennahverkehr zu nutzen.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

– In Stuttgart ist das kein Problem, Frau Lösch. Das wissen wir beide. Aber im ländlichen Raum beispielsweise macht es einen massiven Unterschied. Sie sind mit der Lenkung doch erst zufrieden, wenn neben jedem Autofahrer ein Sparkommissar oder ein Ökokommissar sitzt.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje!)

Wir wollen, dass die Menschen ihr Leben selbst bestimmen können.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Aber nicht auf Kosten der Umwelt! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Schwacher Auftritt!)

Nun zu der Mär von den nicht vorhandenen Mehreinnahmen.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Der Vorsitzende der CDU-Fraktion hat Ihnen doch die Zahl gesagt: 23 % ausländische Autofahrer bedeuten 23 % Mehreinnahmen, wenn wir das Ganze ansonsten aufkommensneutral ausgestalten.

Herr Kollege Kretschmann, was Sie uns da zu den 40-Tonnern erzählen wollten, habe ich nicht verstanden.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das glaube ich, dass Sie das nicht verstehen!)

Sie haben das Unverständnis hier im Saal sicher auch an den Zwischenrufen gemerkt. Die Lkw-Maut ist da, und sie wird auch bezahlt. Das ist auch richtig; die Lkw-Maut wird akzeptiert. Aber die Nutzer wollen dafür auch Straßen haben.

(Zurufe von der CDU – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Aber was die Pkw-Maut betrifft, ist es so: Die Urlauber, die durch Deutschland reisen, oder auch alle anderen zahlen für unsere Straßen nicht mit. Sie sollten dies aber tun. Wir sind eben im Herzen Europas.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Lebhaftige Unruhe)

Die Beispiele sind gefallen: Albanien und Finnland haben vielleicht weniger Verkehr und natürlich auch deutlich weniger Durchgangsverkehr als wir. Da muss man vielleicht noch Steuergelder einsetzen. Bei uns ist dieses Modell einfach nicht mehr zeitgemäß.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und des Abg. Karl Zimmermann CDU – Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje! – Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Kollege Schmiedel, „1 Milliarde € weniger“ – Sie haben den Ministerpräsidenten zitiert; die Zwischenrufe haben es Ihnen gezeigt –: Wer war denn bis vor wenigen Wochen Bundesverkehrsminister?

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es!)

(Dietmar Bachmann)

Kann es sein, dass das vielleicht Ihr Genosse Tiefensee war,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Elf Jahre!)

der die Milliarde gestrichen hat,

(Zurufe von der CDU: Eijejei! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Hört, hört!)

und das, obwohl massive Mehreinnahmen durch die Lkw-Maut gekommen sind? Das ist doch eine Umsteuerung zulasten des Straßenverkehrs und letztlich auch zulasten der Wertschöpfung.

(Unruhe)

Kollege Kretschmann, Sie sprachen von „rollenden Warenlagern“. Unser Fraktionsvorsitzender hat Ihnen zu Beginn deutlich erklärt: Die Lager rollen nicht, sondern sie stehen. Sie stehen deshalb, weil wir dort, wo sie gebraucht werden, nicht genug Straßen bauen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Der zweite Punkt: Haben Sie schon einmal Lkws außer im Stau auf der Autobahn stundenlang herumstehen sehen? Ich nicht. Die fahren ganz normal vom Start zum Ziel und liefern ihre Ware ab. Über die Verkehrsverlagerung auf die Schiene, auf die Wasserstraße können wir gern reden. Dafür sind wir, glaube ich, alle. Aber wenn es nicht funktioniert, weil Ziel und Start eben so liegen, dass man vernünftigerweise auf den Lkw zurückgreifen muss, dann ist es so, dass die Lkws da rollen, und zwar nicht als Warenlager, sondern weil die Ware ankommen muss, damit unsere Industrie funktioniert.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Es ist nämlich so, dass Millionen von Arbeitsplätzen davon abhängen, dass der Verkehr funktioniert.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das ist denen egal!)

Dann, Kollege Schmiedel, zu dem Maybach-Beispiel: Das ist doch wieder diese typische Neiddiskussion, die da aufgemacht wird.

(Oh-Rufe von der SPD)

Das ist doch wieder typisch. Was ist denn die Alternative? Sie treiben Menschen, die solche Autos kaufen, nach Monaco, und da zahlen die nicht nur keine Kfz-Steuer, da zahlen die auch keine Einkommensteuer. Wer leidet darunter? Die Steuereinnahmen. Und wer muss es ausbaden? Die Arbeiterinnen und Arbeiter, weil die hier nicht wegkommen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Keine Ahnung!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Razavi.

Abg. Nicole Razavi CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die heutige Diskussion zeigt: Es hat sich in den letzten zehn Jahren überhaupt nichts verändert.

(Beifall des Abg. Werner Wölfle GRÜNE)

Die Politik diskutiert, sie streitet, und Rot-Grün windet sich, obwohl Sie genau wissen, dass sich etwas ändern muss, dass alles nicht so bleiben kann, wie es ist.

Die Analyse trifft zu – wir sind uns einig –: zu viele Staus, zu schlechte Straßen, zu wenig Geld. Herr Schmiedel, Herr Kretschmann, Sie bleiben aber die Lösung schuldig.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ich komme ja noch einmal!)

Sie sagen nichts zur Lösung, sondern Sie hören in diesem Moment einfach auf zu denken.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Herr Schmiedel, Sie verheddern sich in dieser altertümlichen, SPD-typischen Neiddiskussion und Gerechtigkeitsdiskussion, aber Sie müssen mir einmal erklären, Sie müssen den Menschen erklären, was gerecht daran sein soll, dass seit Jahrzehnten jeder Autofahrer bereits Abgaben zahlt, die irgendwohin fließen, nur nicht in den Straßenbau, nur nicht in die Erhaltung von Straßen, sondern nach dem Stichwort „Rasen für die Rente“ – das hat Rot-Grün erfunden und nicht Schwarz-Gelb – in irgendeinen Topf fließen, aber dem Straßenbau nicht helfen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist doch gar nicht wahr!)

Gleichzeitig kritisieren Sie auch den Landesstraßenbau, bemängeln, dass die Landesstraßen in einem zu schlechten Zustand seien, und fordern, dass mehr gebaut werden solle. Aber auch hier bleiben Sie eine Lösung schuldig, obwohl Sie genau wissen, dass auch über Mauteinnahmen der Mittelfluss in das Land hinein größer wäre, dass Ausgaben, die wir bei der Planung von Bundesfernstraßen haben, für das Land wegfallen würden und wir für den Landesstraßenbau mehr Geld hätten. Auch hier bleiben Sie eine Antwort schuldig.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Ein bisschen realistischer zu planen wäre vielleicht nicht falsch! Siehe Rechnungshof!)

Herr Kretschmann, wir freuen uns, dass die Grünen zumindest mit auf dem Weg gegangen sind, aber auch Sie müssen erklären, warum der CO₂-Ausstoß, der in langen Staus entsteht, besser ist, als es mehr Mittel sind, die wir für einen besseren Straßenbau haben könnten. Auch das müssen Sie erklären. Das widerspricht eigentlich grüner Politik.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Heute gibt es Autos, die automatisch den Motor abschalten, wenn sie stehen! Die müssen Sie kaufen!)

Klar ist, Herr Kretschmann – das zum Schluss –: Das absolut gerechte System wird es nicht geben. Das System ist aber schon heute nicht gerecht, weil jeder Kfz-Steuer zahlt, auch wenn er sein Auto zu Hause in der Garage stehen lässt. So viel zur Gerechtigkeit.

Ich glaube, dass eine gut durchdachte Maut allemal besser wäre als das, was wir heute haben. Ich bin davon überzeugt: An einer Maut führt kein Weg vorbei; sie wird kommen. Das ist

(Nicole Razavi)

nur eine Frage der Zeit. Es liegt an Ihnen, wie sich auch in Baden-Württemberg

(Lachen bei der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD:
Oh!)

der Straßenbau in den nächsten Jahren entwickeln wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schmiedel.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Jetzt aber! Jetzt sind wir gespannt auf die Vorschläge! Jetzt kommt die Lösung!)

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn es an uns liegen soll, ob die Maut kommt oder nicht, dann rechnen Sie wohl mit unserem Wiedereinzug in die Regierung, oder habe ich das missverstanden?

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie können ja eine Mitgliederbefragung machen! – Heiterkeit bei der CDU)

Jetzt noch einmal zu dem Punkt mit dem Verkehrsminister. Natürlich kam der Verkehrsminister von der SPD, aber Ministerpräsident Oettinger hat trotzdem recht. Denn der Verkehrsminister kam bei Rot-Grün von der SPD, und er kam bei Schwarz-Rot von der SPD. Was sich aber geändert hat, ist der Koalitionspartner. Mit den Grünen war im Straßenbau mehr möglich als mit Ihnen. Das ist einfach Fakt.

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jetzt die Lösung! – Abg. Stefan Mappus CDU: Oder macht ihr da wieder eine Mitgliederbefragung?)

Jetzt sage ich:

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Erst die Lösung! Dann können wir darüber diskutieren!)

Herr Verkehrsminister, man kann mit uns über benutzerorientierte Finanzierung reden. Herr Mappus, wir haben ja einen großen Teil des ausländischen Verkehrs schon bei der Kasse, nämlich den Lkw-Verkehr. Das ist eine vernünftige Geschichte, hat aber bisher nicht dazu geführt, dass der Verkehr abgenommen hat, sondern er nimmt noch immer kontinuierlich zu.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Klar!)

Jetzt kann man darüber reden, eine intelligente, benutzerorientierte Lösung zu schaffen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jetzt!)

Aber das ist ein Thema – da müssen Sie jetzt einmal ehrlich zu sich selbst sein –, bei dem Sie erst eine Mehrheit in der Koalition in Berlin brauchen.

(Abg. Ingo Rust SPD: So ist es!)

Dann braucht man eine lange Planungs- und Realisierungszeit. Dann sind wir möglicherweise beim Jahr 2018 oder 2019.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Nein!)

Wir haben aber j e t z t einen Nachholbedarf in Baden-Württemberg.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Alles richtig! Aber eine Lösung brauchen wir!)

Herr Minister, wenn man die Fernstraßen, die im Bedarfsplan für die Bundesfernstraßen stehen, in Baden-Württemberg bis zum Jahr 2015 realisieren wollte, dann brauchte man 5 Milliarden €. Die brauchen Sie aber nicht im Jahr 2019. Wir brauchen das Geld jetzt. Jetzt kommt Ihre Antwort, und die heißt Maut. Ich sage noch einmal: Wenn Sie durch eine Maut mehr wollen, dann müssen Sie einen „Bäbber“ in der Größenordnung von 400 € holen.

(Abg. Ingo Rust SPD: So ist es! – Abg. Stefan Mappus CDU: Nein!)

Das ist nicht wie in Österreich ein bisschen – 20 € –, sondern das sind 400 €.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das haben Sie vorhin schon erzählt, aber Sie wollten jetzt mit einer Lösung kommen!)

Das ist dann natürlich eine Umschichtung der Belastung von den großen Wagen auf die Kleinwagen.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Wo ist jetzt die Lösung?)

Das ist doch lächerlich. Als ob Herr Stihl wegen der Kfz-Steuer nach Monaco auswandert; das ist ja nun völlig abstrus.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und den Grünen)

Jetzt kommt die Lösung.

(Lebhafte Zurufe von der CDU: Ah! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jetztetle!)

Die Lösung beinhaltet drei Komponenten.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Erstens?)

Die erste Komponente ist eine intelligente Verkehrslenkung,

(Zurufe von der CDU: Aha!)

die dem Teilnehmer mitteilt, bevor er sich entscheidet, ob er Auto, Bahn oder beides kombiniert nimmt, wie viel Zeit er für die Strecke braucht, und zwar zeitnah. Da sind wir, Herr Minister, meilenweit hintendran. Hessen ist vorn, andere sind vorn. Wir fangen erst jetzt an, die Infrastruktur zu schaffen, die man braucht, um diese Lenkung anzubieten. Das ist also das Erste: eine intelligente Verkehrsnutzung verbunden mit einer besseren Ausnutzung der Infrastrukturen.

Wir sind auch, was die verkehrliche Nutzung der Standspur bei Starklast angeht, gegenüber anderen Ländern weit hintendran.

(Claus Schmiedel)

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Also Ausbau der Standspuren! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Also mehr Standspuren!)

Wir fangen erst jetzt an, die Infrastruktur zu bauen. Man kann nicht immer neue Autobahnen bauen, man muss auch mit der Standspur die bestehende Infrastruktur ausnutzen.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sie sind schon auf der Standspur! – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Auf dem Abstellgleis!)

Wir fangen jetzt auf der A 8 an. Wir sind da aber weit hintendran. Das ist die erste Geschichte.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Es ist sehr intelligent, die bestehende Infrastruktur besser auszunutzen. Da wird mir niemand widersprechen, der da unterwegs ist. Auch der Minister wird mir nicht widersprechen, wenn ich sage: Wir sind da um Jahre hintendran; wir müssen da mehr Tempo machen.

(Zurufe von der CDU)

Das Zweite ist eine Verkehrsverlagerung. Wir werden mit den Staus nie fertig, wenn es nicht gelingt, Verkehr über mittlere Distanzen von 300, 400, 500 oder 600 km von der Straße auf die Schiene zu verlagern.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Stefan Mappus CDU)

Dazu brauche ich aber auch die entsprechende Schieneninfrastruktur.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Darin sind wir uns doch einig!)

Jetzt muss ich einmal sagen: Eines geht nicht, nämlich dass man sagt, man solle von der Autobahn herunter und in den Zug, und dann aber gegen die schnellen Verbindungen ist. Das geht nicht.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Das ist schon eine tolle Variante. Zuerst war es nur Stuttgart 21. Man hat gesagt, dazu gebe es eine Alternative. Aber jetzt ist es gar nicht mehr Stuttgart 21. Jetzt lesen wir ganz überrascht, auch die ganze Schnellbahnstrecke nach Ulm sei Luxus – „Luxus“, sagt Herr Wölfle, Luxus, auf den man verzichten könne.

(Abg. Werner Wölfle GRÜNE: Quatsch! Wenn schon, dann richtig zitieren! – Heiterkeit bei der CDU)

– Dann war es Ihr Herr Hermann. Das ist doch egal.

(Abg. Werner Wölfle GRÜNE: Das ist nicht egal! Ich verwechsle Sie auch nicht mit Herrn Drexler!)

Sie sind doch alle dran.

(Heiterkeit)

Sie haben sich von der Schnellbahnstrecke verabschiedet.

(Widerspruch bei den Grünen)

Sie haben bis vor wenigen Wochen behauptet, Sie seien für die Schnellbahnstrecke. Jetzt sind Sie auch dagegen. Das ist eine unehrliche Position.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Das „Wölfle“ ist gar nicht so zahm! – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Wenn es dann darum geht – –

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Auf der Schnellbahntrasse können gar keine Güterzüge fahren!)

Jetzt kommen wir einmal zum dritten und vierten Gleis im Rheintal. Da muss man dann aber auch hinstehen. Da kann man nicht nur sagen, das sei industriepolitisch und verkehrspolitisch wichtig, sondern man muss dann auch hinstehen und sagen: Wir wollen dort eine menschenverträgliche Lösung, und dafür machen wir uns stark. Dann kommt das dritte und vierte Gleis im Rheintal. Darin sind wir uns auch einig.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Richtig! Bravo! – Abg. Stefan Mappus CDU: Jetzt kommt die Lösung!)

Jetzt kommt der dritte Punkt: Wenn wir schnell etwas erreichen wollen, dann brauchen wir das, was der Verkehrsminister als eine bedarfsgerechte Orientierung umschrieben hat. Ich sage es genauer. Was heißt denn bedarfsgerecht? Das Geld muss dorthin, wo die Staus am häufigsten sind.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, klar!)

Unter Kanzler Schröder gab es einmal einen Durchbruch bei der Verteilung nach Länderquote. Das war beim Antistauprogramm. Bei der Verteilung der Mittel aus dem Antistauprogramm hat Baden-Württemberg überproportional profitiert, weil wir das Land mit den größten Staus sind. Deshalb kommen Sie nicht daran vorbei. Das ist Ihre Aufgabe.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Das ist okay!)

Jetzt können Sie nicht mehr sagen: „Der Bundesverkehrsminister kommt von der SPD“. Schwarz und Gelb regieren in Berlin.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Gott sei Dank!)

Setzen Sie durch, dass die Gelder, die vorhanden sind,

(Abg. Stefan Mappus CDU: Auch da braucht man mehr Geld!)

dorthin gehen, wo die Staus am größten sind – bedarfsgerechte Verteilung in den nächsten Jahren, nicht mehr nach Länderquote, sondern dorthin, wo der Bedarf ist, Antistauprogramm. Dieser Aufgabe müssen Sie sich stellen.

(Beifall bei der SPD)

Sie werfen jetzt Nebelkerzen,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sind Sie dafür oder dagegen? – Abg. Stefan Mappus CDU: Sie werfen die ganze Zeit Nebelkerzen!)

(Claus Schmiedel)

indem Sie eine Vignette fordern, für die Sie in Ihrer eigenen Truppe gar keine Mehrheit haben, indem Sie sagen: irgendwann einmal elektronisch gesteuert. Jetzt ist die Herausforderung für Sie da, die Mittel dahin zu lenken, wo sie notwendig sind, und das ist in Baden-Württemberg.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Ihnen werden wir Kerzen überreichen! – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Sie haben sich im Nebel verirrt!)

Das ist Ihre Hausaufgabe. Ihre Aufgabe ist nicht, Nebelkerzen zu werfen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die Finanzierung war noch offen! – Abg. Thomas Blenke CDU: Was hat er gesagt?)

Präsident Peter Straub: Das Wort erhält Herr Abg. Wölfle.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Er will die Mauterfassung über Handy und über Navi! Datenschutz!)

Abg. Werner Wölfle GRÜNE: Der Mann hat es begriffen. Herr Zimmermann, der Datenschützer hoch drei, hat erkannt, wie die Zukunft einer nutzerabhängigen Finanzierung der Straße aussieht.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Haben Sie das mit Ihrer Fraktion abgesprochen?)

– Herr Zimmermann, seien Sie bitte so lieb und warten Sie, bis ich fertig bin.

Eines kann man doch heute erkennen, liebe Autofahrer: Von diesem Landtag droht Ihnen keine Gefahr, weder „Bäbber“ noch Aufkleber, noch Vignette.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Dem Autofahrer droht durch Sie Gefahr!)

Die gleiche Debatte, die wir heute führen, haben wir vor zwei Jahren auf einem gleich hohen Niveau geführt.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Dann waren Sie auch dabei!)

Aber draußen verändert sich die Welt – zu Recht.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Z. B. die Bundesregierung!)

Herr Mappus, ich war beeindruckt, dass Sie mit Ihrer Kandidatur und der jetzt bereits anstehenden Wahl mit dem Vorschlag einer entfernungsabhängigen Straßenbenutzungsgebühr bundesrepublikanische Bedeutung erreicht haben. Das ist der richtige Weg. Deswegen könnten wir eigentlich vorwärtskommen. Das geht aber nicht, wenn man nun eine Sackgasse betritt, indem man zuerst die Vignette einführt. Denn all die Vorteile, die eine entfernungsabhängige Nutzungsgebühr mit Lenkungswirkung hätte, bietet die Vignette eben nicht.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Stefan Mappus CDU: Das stimmt!)

Wenn wir uns jetzt anschauen, wie rasch Sie und auch andere von der Bundeskanzlerin abgeburstet wurden, dann wissen

wir doch: Wir haben Zeit, bis die Elektronik so weit ist, bis wir richtig nachgedacht haben, bis wir den richtigen Weg für eine Verkehrslenkung gefunden haben.

Herr Schmiedel, Ihre Ausführungen in der zweiten Runde dazu, wie Ihre Lösungen aussehen, haben mich tief beeindruckt:

(Heiterkeit bei den Grünen, der CDU und der FDP/DVP – Abg. Reinhold Gall SPD: Dann ist es ja gut! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Uns auch!)

erstens die Tieferlegung des Bahnhofs, zweitens die Schnellbahntrasse; die ist zwar nicht tauglich für den Güterverkehr, aber egal.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Wir reden von Pkw-Ersatzverkehren!)

– Er hat davon geredet. – Es gibt also Lösungen. Diese brauchen Zeit.

Jetzt will ich noch in einem anderen Punkt an Sie appellieren. Bei unserer Automobilindustrie mit dem Schwerpunktstandort Baden-Württemberg ist es unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass wir bei der Entwicklung dieser Elektronik – sie kommt weltweit, da brauchen wir uns doch gar nichts vorzumachen – federführend vornedran sind.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, klar!)

Reden Sie mit Bosch.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Logisch!)

Die sind an der vorhandenen Infrastruktur, GPS-gestützt, interessiert. Schauen Sie doch einmal Ihr Handy an, Herr Zimmermann. Sie sind in der Zwischenzeit in ganz Deutschland, in ganz Europa erfassbar. Wir haben Vertrauen in den Rechtsstaat.

Ich zitiere den Bundesbeauftragten für den Datenschutz. Er sagt:

Ich bin gerne bereit, die Bundesregierung und den Deutschen Bundestag bei der Vorbereitung einer umwelt- und datenschutzfreundlichen Lösung zu beraten.

Das geht. Aber man muss nachdenken.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ich bin auf Ihrer Seite! Aber Ihre Fraktion denkt anders!)

Wir haben die Zeit dazu. Die elektronische Lösung ist der richtige Weg.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Hoi!)

Davon bin ich überzeugt.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Neben mir ist noch ein Platz frei!)

Jetzt kommen wir zu den Katastrophen der SPD. Herr Rülke hat die Erinnerung an den 9. November bemüht. Dann bemühe ich den 10. Dezember: An diesem Tag tagt nämlich die Weltklimakonferenz in Kopenhagen.

(Werner Wölflle)

(Abg. Stefan Mappus CDU: Sie beschließt nur nichts!)

Wenn schon die Bischöfe auf Sie, Herrn Mappus, keine nachhaltige Wirkung haben, sollte Ihnen vielleicht Frau Gönner einen Vortrag

(Abg. Stefan Mappus CDU: Warum denn das?)

über die Auswirkungen des steigenden CO₂-Ausstoßes

(Abg. Stefan Mappus CDU: Wer hat in Baden-Württemberg das Wärmegesetz initiiert? – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja! – Abg. Stefan Mappus CDU: Waren das die Grünen, oder waren wir das?)

durch den Verkehr halten.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Wie kommen Sie eigentlich von den Bischöfen zu Frau Gönner? – Lebhaftige Heiterkeit bei der CDU und der FDP/DVP)

– Darauf komme ich, weil ich das Gefühl habe, dass Frau Gönner das Thema Umwelt ernst nimmt. Wir nehmen das auch ernst, und die Bischöfe offensichtlich ebenfalls. Ich war nicht dabei.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das hätte uns auch gewundert! – Abg. Stefan Mappus CDU: Aber wir! – Oh-Rufe von der CDU – Unruhe)

Ich habe diese Lektion begriffen.

Wenn die Debatte etwas nützt, soll es mir recht sein. Wir bewegen uns

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wir auch!)

auf dem Weg. Die Nutzerfinanzierung ist richtig. Das richtige System zu suchen, um dies entfernungs- und zeitabhängig zu gestalten, ist auch richtig.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Wenn Sie weiterhin mit der Vignette agieren wollen,

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

werden Sie eher rückwärts als vorwärts gehen und erst recht keine Akzeptanz bei der Bevölkerung – ob mit dickem oder mit kleinem Auto –

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

erreichen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Präsident Peter Straub: Das Wort erhält Herr Innenminister Rech.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Jetzt kommt die A 71!)

Innenminister Heribert Rech: Herr Präsident, meine Damen und Herren Kollegen! Ich stelle mit großer Genugtuung fest, dass hier eine große Schnittmenge an Positionen, eine große Übereinstimmung besteht.

Herr Kollege Wölflle, mir hat vieles von dem gut gefallen, was Sie eben gesagt haben.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Ja, mir auch! Das muss ich schon sagen!)

Aber den Zwischenschritt, den wir dringend brauchen, den Herr Schmiedel zu Recht angemahnt hat

(Abg. Stefan Mappus CDU: Die SPD macht nicht mit!)

– ich komme gleich noch darauf zurück –, sind Sie nicht bereit mitzugehen. Ich komme noch darauf zurück. Aber eines nach dem anderen.

Ich möchte auf einen Zwischenruf von vorhin eingehen: Lärmschutz. Selbstverständlich liegt uns enorm viel am Lärmschutz, sonst würden wir uns für die Alternativtrassen in der Rheintalbahn nicht so einsetzen, wie wir dies tun.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Sie bringen nur nichts hin!)

Sie sagen, die Schnellbahn sei nicht tauglich für den Güterverkehr.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das stimmt doch gar nicht!)

Das ist einfach nicht richtig. Fragen Sie den Kollegen Drexler;

(Abg. Werner Wölflle GRÜNE: Nein! Lieber nicht! – Heiterkeit – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Er verträgt die Wahrheit nicht! Das ist das Problem! – Unruhe)

er ist 24 Stunden am Tag für Sie ansprechbar. Sie können auch jemanden fragen, der weniger davon versteht, nämlich mich. Auch ich stehe Ihnen 24 Stunden am Tag zur Verfügung, um Ihnen klarzumachen, dass wir 40 moderne Güterzüge pro Tag auf dieser Strecke leiten können.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Schnell! 160 km/h!)

– Schnelle, moderne Güterzüge, 40 pro Tag. Herr Wölflle, ich sehe Ihrer Miene an, dass Sie das wissen.

(Heiterkeit – Beifall des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP – Abg. Thomas Blenke CDU: Er behält das für sich!)

Zweitens: Vorhin wurde der Datenschutz angesprochen. Herrschaft, den nehmen wir auch ernst! Das können Sie dem Datenschutzbericht entnehmen. Bei der Lkw-Maut hat sich noch niemand über mangelnden Datenschutz beschwert.

(Beifall der Abg. Winfried Scheuermann und Stefan Mappus CDU – Abg. Winfried Scheuermann CDU: Bravo!)

(Minister Heribert Rech)

Beschwert hat sich nur der Innenminister dieses Landes, und zwar seit der brutalen Ermordung eines Parkplatzwächters. Ich glaube, das war im Sauerland.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: In Satteldorf!)

– In Satteldorf. – Ich will es nicht schwören, aber die Vermutung liegt nahe: Wenn wir da den Datenschutz gelockert hätten und die Mautdaten für diesen fraglichen Lkw freigegeben hätten, wenn wir zumindest bei schweren Straftaten den Datenschutz gelockert hätten, wäre man da vielleicht ein Stück weiter.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Ja!)

Der Täter ist bis heute nicht gefasst.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Sehr zutreffend! – Zueruf des Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE)

Herr Wölflé, Sie haben gesagt, Sie hätten Vertrauen in diesen Rechtsstaat. Das freut mich. Ich habe es auch. Für Baden-Württemberg kann ich sagen: Unsere Polizei, die Polizei dieses Landes tut nichts, aber auch gar nichts, was nicht auf einer gesicherten, sauberen Rechtsgrundlage basiert. Deswegen: Haben Sie keine Angst.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE)

Haben Sie keine Angst, wenn wir diese technischen Möglichkeiten nutzen.

Kollegin Razavi hat es deutlich gesagt: Herr Schmiedel, an der entscheidenden Stelle hören Sie einfach auf zu denken. Sie hören einfach auf zu denken

(Abg. Thomas Blenke CDU: Aber er hört dummerweise nicht auf zu reden! – Lebhaftige Heiterkeit bei der CDU)

und glauben wohl, das Problem wird sich irgendwie schon lösen. Herr Schmiedel, an der Stelle, an der wir erkennen, dass wir mit einer Steuerfinanzierung, mit einer Haushaltsfinanzierung aus vielen Gründen nicht mehr weiterkommen – das hat sich jetzt über 20 Jahre hinweg bestätigt –, muss man einsehen – ich sage es noch einmal für alle, die es vorhin nicht verstanden haben –: Wenn das Pferd tot ist, wird es für den Indianer Zeit, abzusteigen, sich hinzusetzen und darüber nachzudenken.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Steigen Sie doch ab!)

– Wir sind abgestiegen. Deswegen sagen wir auch, was kommen muss.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sie sind überhaupt nicht abgestiegen! Dann steigen Sie doch ab!)

– Herr Kollege Schmiedel, Sie haben an dieser Stelle gesagt: Mit uns kann man reden. Dies tun wir.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ja, sicher! Das ist aber doch schon seit Jahrzehnten Thema! Das hilft doch die nächsten Jahre nichts!)

– Eben. Deswegen brauchen wir als Zwischenlösung die Vignette, genau aus diesem Grund.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sie reden von bedarfsorientierter Steuerung und machen nichts dafür!)

– Moment, Herr Schmiedel. Sie haben es nicht mitbekommen. Wir hatten vor wenigen Tagen die Verkehrsministerkonferenz in Heidelberg, und wir sind im Gegensatz zu der Zeit unter dem Amtsvorgänger des Kollegen Dr. Ramsauer, Tiefensee, jetzt einig, dass wir die Länderquote nicht ad infinitum weiterführen können, sondern eine bedarfsgerechte Finanzierung brauchen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Wie viele Milliarden kommen denn zusätzlich?)

Auf der einen Seite lacht mir bei dem Stichwort „bedarfsgerecht“ das Herz, auf der anderen Seite weint es, weil ich jeden Tag im Stau stehe. Unter dem Stichwort „bedarfsgerecht“ hat Baden-Württemberg alle Trümpfe in der Hand. Jeder Kaufmann ist gut beraten – ich meine in diesem Fall den Bund, ich meine aber auch die Bahn –, dort zu investieren, wo das Geld verdient wird. Ich sage jedoch: Es muss dort investiert werden, wo die Not am größten ist. Solange die Not auf unseren Straßen so groß ist, wie sie ist, wird das Thema Pkw-Vignette auf der Agenda bleiben müssen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl Zimmermann CDU: Sehr gut!)

Ich muss noch ein Beispiel nennen; Kollege Blenke wartet darauf.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Ich wäre enttäuscht!)

Ich bin weit entfernt von einer Neiddebatte. Diese hilft uns in dieser Republik nicht weiter. Politik beginnt beim Betrachten der Realitäten. Wir haben allen Grund, den Hebel umzulegen und bedarfsgerecht, nicht nach Länderquote, die Finanzausstattung des Bundes – – Sie, Herr Schmiedel, haben von 5 Milliarden € gesprochen, völlig zu Recht. 5 Milliarden € im Bedarfsplan, wie wollen wir das mit der herkömmlichen Finanzierung in den nächsten 30 Jahren auch nur halbwegs schaffen?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Antistauprogramm!)

– Ein Antistauprogramm hilft halt auch nur dort, wo Straßen sind.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das hat schon geholfen!)

Im Übrigen, Herr Kollege Wölflé, bei aller Freundschaft: Dort, wo keine Schienen liegen, hat es keinen Wert, auf den Zug zu warten.

(Heiterkeit – Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Das hat schon Manfred Rommel erkannt.

(Minister Heribert Rech)

(Abg. Thomas Blenke CDU: Das ist mindestens so gut wie das mit dem Pferd!)

– Aber auch nur, wenn das Pferd noch lebt, nicht, wenn es tot ist.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Ich bin für eine dritte Runde!)

Wir sind uns also einig: Mit dem Pferd und mit den Schienen und dem Zug ist es so eine Sache.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Busse gibt es auch noch!)

– Jetzt kommt Kollege Kretschmann mit dem genialen Vorschlag, dass es auch noch Busse als Alternative gibt. Herr Kollege Kretschmann, auch dafür braucht man Straßen, so blöd das ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Aber wir haben schon welche! Wir leben nicht in einem straßenfreien Land!)

– Gemessen an der Leistungsfähigkeit unserer Straßen haben wir viel zu viele Busse, Herr Kretschmann.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Aber Sie wissen schon, dass wir die meisten Straßen in ganz Europa haben!)

Das erinnert mich an den Minister, der sich darüber beklagt, dass er auf dem Weg nach Stuttgart schon wieder im Stau gestanden hat. Sein Kollege hat ihm geraten, er solle halt mit dem Taxi fahren.

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP/DVP – Vereinzelt Beifall)

Es hilft nichts.

Noch zwei, drei ernsthafte Richtigstellungen, Herr Kollege Schmiedel.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE meldet sich. – Glocke des Präsidenten – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Er wollte ein Taxi bestellen! – Heiterkeit)

– Herr Kretschmann, ich vergesse Sie nicht, ich habe Sie noch nie vergessen. Sie kommen gleich dran.

Aber ich will dem Kollegen Schmiedel etwas entgegenhalten. Sie haben von intelligenter Verkehrslenkung, besserer Verkehrsinfrastruktur und Standspurfreigabe gesprochen. Ich fahre gelegentlich – nicht ich, sondern mein Fahrer – auf der Standspur. Ich kann Ihnen sagen, was man da erlebt. Mein lieber Schwan, das ist mit höchster Gefahr für Leib und Leben verbunden.

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Erst muss man einmal eine Standspur haben! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Man muss es halt steuern! – Abg. Reinhold Gall SPD: Wir machen es nicht mit Blaulicht!)

– Es geht auch um die Interessen der Anlieger. Wir müssen die Standspuren erst einmal ausbauen. Dafür brauchen wir Geld. Dann müssen wir für Lärmschutz sorgen. Das gehört nämlich auch dazu. Auch dafür brauchen wir Geld.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist trotzdem sinnvoll!)

Am Gelde hängt, zum Gelde drängt halt alles!

Herr Kollege Kretschmann, wir wollen alle Tage sparen und brauchen doch alle Tage mehr; wir wissen das. Also es hilft nichts; wie Sie es auch drehen und wenden: Wir brauchen jetzt eine Zwischenlösung.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Innenminister, Herr Abg. Kretschmann hat das Wort für eine Kurzintervention erbeten. Gestatten Sie diese?

Innenminister Heribert Rech: Ja, selbstverständlich.

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Herr Minister, es dürfte Ihnen nicht verborgen sein – es ist schön, wenn es hier auch einmal lustig zugeht –, dass wir nicht mehr in der Römerzeit leben,

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Da waren die Straßen noch in Ordnung!)

als man für den Straßenbau Schneisen in die Urwälder schlagen musste, damit der Fortschritt endlich kommt.

Wir haben das dichteste Straßennetz in Europa. Sie können selbst sehen, dass Sie schon mit dem Erhalt der Straßen, für die Sie zuständig sind, nicht hinterherkommen. Das heißt, selbst der Erhalt der bestehenden Straßen ist nicht mehr ordentlich finanzierbar. Das bestehende Straßennetz – von einigen noch ausstehenden Ortsumgehungen abgesehen – genügt.

Bei der Diskussion muss es um die Frage gehen: Wie können wir das bestehende Straßennetz so nutzen, dass keine Staus entstehen, und wie können wir erreichen, dass mehr Leute auf Bus und Bahn umsteigen und die Leute häufiger mit dem Fahrrad fahren und zu Fuß gehen? Die Vision der Zukunft ist, eine andere Art der Mobilität zu generieren und nicht einfach mit Straßenbau hinterherzulaufen – was die Umwelt schädigt, was mehr Verkehr anzieht und was Sie gar nicht bezahlen können.

(Beifall bei den Grünen)

Innenminister Heribert Rech: Herr Kollege Kretschmann, selbstverständlich müssen wir alles tun, was unser Straßennetz entlastet. Das tun wir mit Staumanagement, das tun wir mit Baustellenmanagement.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Na, na, na! Das ist aber schwer verbesserungswürdig!)

Auf der anderen Seite, Herr Kollege Schmiedel: Wenn wir für eine Verbesserung, für eine Ertüchtigung des Verkehrsinfrastrukturnetzes eintreten, dann müssen wir auch bauen.

(Minister Heribert Rech)

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist ja klar! Aber das Management ist verbesserungsfähig!)

Dann müssen wir zumindest die Mittel, die wir bekommen, verbauen. Das tun wir, ohne das zu vernachlässigen, was Sie angesprochen haben, Herr Kretschmann.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Das stimmt leider nicht!)

Nur, wissen Sie: Wir haben gerade in Baden-Württemberg eine Zunahme der Verkehrsströme zu verzeichnen. Wir liegen jetzt im Fadenkreuz europäischer Verkehrspolitik. Baden-Württemberg liegt im Fadenkreuz europäischer Verkehrsströme – früher war es Nord-Süd, jetzt ist es Ost-West. Sollen wir uns abkoppeln, abschotten, wie auch immer? Der Verkehr läuft durch Baden-Württemberg. Das können wir eben nur bewältigen, wenn wir alles dafür tun, das Straßennetz, aber auch das Schienennetz – keine Frage – zu verbessern.

Da muss ich gerade noch einmal zu den Grünen sagen: Mich wundert und bedrückt es, wenn ausgerechnet die Grünen gegen das größte Schienenprojekt sind, das wir in Baden-Württemberg haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

Ein letztes Wort, Herr Kollege Schmiedel, damit Sie ganz klar sehen: Ich bin der Überzeugung, dass Verkehrspolitik nur ganz marginal etwas mit Parteipolitik zu tun hat – mit Ideologie vielleicht, bei den Grünen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja! – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Ihr seid die Auto-Ideologen, nicht wir!)

Verkehrspolitik erstreckt sich über viele Legislaturperioden und ist deswegen nicht auf einzelne Namen von Verkehrsministern eingrenzbar. Aber eines muss ich doch sagen: Als Tiefensee Verkehrsminister war, haben wir es nicht geschafft, dort hinzukommen, wo wir jetzt nach der Verkehrsministerkonferenz von Heidelberg sind, nämlich dass Einigkeit aller Länderverkehrsminister mit dem Bundesverkehrsminister besteht: „Bedarfsgerecht“ muss das Wort lauten,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Genau!)

nicht „Länderquote“. Das ist in meinen Augen der große Fortschritt. Es ist auch höchste Zeit dafür.

Es gibt Beispiele genug, die uns dazu veranlassen müssen, jetzt zu diesem Punkt zu kommen. Fahren Sie einmal auf der Autobahn von Schweinfurt nach Erfurt, von Bayern nach Thüringen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Der alte Witz!)

Ein solches Gefühl von Einsamkeit und Freiheit haben Sie sonst nirgendwo.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Endlich kommt der Satz! – Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Die Autobahn habt ihr doch gebaut!)

Das ist Grund genug, Herr Kollege Gall, dass wir jetzt vom Pferd absteigen, uns zusammensetzen,

(Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

die Friedenspfeife rauchen und schauen, wie wir die Vignetten einführen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Thomas Blenke CDU: Es hat lange gedauert, bis dieser eine Satz kam!)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Aktuelle Debatte unter Tagesordnungspunkt 1 ist damit abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Langfristige innovative Schulentwicklung statt übereilter Umsetzung der neuen Werkrealschule – Drucksache 14/5298

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Zur Begründung erteile ich Herrn Abg. Zeller das Wort.

Abg. Norbert Zeller SPD: Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir alle wissen, dass die neue Werkrealschule das grundsätzliche Problem des gegliederten Schulwesens, nämlich die ungenügende Förderung unserer Kinder, nicht lösen, sondern eher verstärken wird.

(Abg. Volker Schebesta CDU: So, so!)

Heute findet sich im Kommentar des GEA die richtige Bezeichnung für die Werkrealschule: „Pädagogische Mogelpackung“. – Ich bleibe bei meiner Feststellung, dass es ein Etikettenschwindel ist.

(Beifall bei der SPD)

Die neue Werkrealschule – das bekommen wir momentan hautnah mit – ist der Tod für zahlreiche einzügige Hauptschulen. Ich empfehle Ihnen die Lektüre des „Teckboten“ von gestern. Dort heißt es:

„Wenn das Land die Hauptschulen nicht mehr will, soll es uns das sagen“, wettete Dettingens Bürgermeister Rainer Haußmann im Gemeinderat gen Stuttgart. Er habe den Eindruck, dass mit dem Konzept Werkrealschule die Kommunen dazu gedrängt werden sollten, ihre Hauptschulen selbst zu schließen. Hinzu kommt: „Die Umsetzung des Konzepts war schlicht und einfach chaotisch.“

Recht hat der Bürgermeister.

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Nein, er hat nicht recht, weil er die Realität nicht wahrhaben will!)

(Norbert Zeller)

Meine Damen und Herren, die Einführung der neuen Werkrealschule stellt eine Politik gegen den ländlichen Raum dar.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Genau das Gegenteil!)

Die neue Werkrealschule ist zudem ein Einsparprogramm zu Lasten von Kindern und Eltern.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Das ist doch Quatsch!)

Zu Recht gibt es nun einen großen Unmut bei Schulträgern, bei Eltern und, wie wir gerade gehört haben, auch bei Kommunalpolitikern. Dieser wurde durch das Kultusministerium und durch die Regierungskoalition verursacht. Die jetzige Situation ist geprägt durch manche Falschinformationen, durch einen unnötig erhöhten Zeitdruck und durch Chaos. Schulträger werden unter Zeitdruck gesetzt, und Gemeinderäte werden quasi überfahren.

Der Gemeindegast hat gestern zu Recht kritisiert und dies auch in einer Pressemitteilung zum Ausdruck gebracht, dass viele neue Gemeinderäte erst nach den Sommerferien zu ihrer politischen Arbeit kamen und deswegen gar nicht in der Lage waren, all das, was ihnen vorgesetzt wurde, aufzuarbeiten. Schulen und Eltern wurden ebenfalls nicht einbezogen.

Ich könnte Ihnen noch viele solcher Beispiele nennen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Brauchen wir nicht!)

Ich will nur eines sagen – auch an Ihre Adresse gerichtet, Herr Wetzel; Sie kommen ja aus demselben Wahlkreis wie ich –: Wenn die Schulverwaltung über die Köpfe der betroffenen Schulen hinweg Konzepte entwickelt und die betroffenen Schulen und Schulleitungen überhaupt nicht oder erst sehr viel später einbezieht, dann ist das keine ordentliche Vorgehensweise.

Chaotische Zustände sind in der Tat gegeben. Außerdem sind zum Teil Falschinformationen gegeben worden, die dazu führen, dass niemand mehr so richtig Bescheid weiß. Deshalb möchte ich in diesem Zusammenhang aus der „Schwäbischen Zeitung“ vom 12. November zitieren. Dort heißt es in Bezug auf Ravensburg:

Das staatliche Schulamt hat Stadt und Öffentlichkeit falsch informiert. Die Behörde hatte sowohl vor als auch nach der jüngsten Sitzung des Gemeinderats am 2. November mehrmals bekundet, dass die Entscheidung gegen die Einrichtung sogenannter neuer Werkrealschulen in Ravensburg faktisch eine Abschaffung des bereits bestehenden zehnten Schuljahrs an der Hauptschule Neuwiesen zum Schuljahr 2012/13 bedeute. Diese Information ist nachweislich falsch.

In der „Schwäbischen Zeitung“ heißt es weiter:

(Abg. Volker Schebesta CDU: Sagen Sie jetzt noch, was Sie machen wollen?)

Der Leiter des staatlichen Schulamts Markdorf, Klaus Moosmann, bedauerte die Falschinformation seitens seiner Behörde. Man sei einfach nicht davon ausgegangen, dass irgendeine Kommune die neue Werkrealschule ablehnen würde.

Das ist doch eigentlich ein Skandal. Eine Schulverwaltung wird von oben unter Druck gesetzt. Die Kommunen sollen entsprechend handeln und die Werkrealschulen einführen. Dabei werden sie so intensiv unter Zeitdruck gesetzt, dass keine ordentliche, intensive Beratung erfolgen kann. Falsche Informationen kommen hinzu. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik, Herr Rau.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Wahrscheinlich legen Sie es darauf an, dass noch in diesem Schuljahr möglichst viele Schulämter Vollzug melden – diesen Eindruck habe ich –, damit man im nächsten Jahr, möglichst noch rechtzeitig vor der Landtagswahl, Ruhe hat und eine Diskussion über Bildungspolitik in dieser Weise nicht mehr stattfindet. Das werden wir Ihnen aber nicht durchgehen lassen.

(Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Hinzu kommt noch – ich könnte das jetzt auch im Detail darlegen –: Herr Röhm erzählt Blödsinn. Vor Ort, in Gemmingen, erzählt er Falsches. Die „Kraichgauer Stimme“ vom 13. Oktober hat das aufgegriffen und eindeutig erklärt, er werde sogar von seinem eigenen Kultusminister zurückgepfiffen. Das ist Ihr Umgang mit dem Thema.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Mich pfeift niemand zurück! Aber Sie mit Ihrem Blödsinn sollte man einmal zurückpfeifen!)

Die FDP/DVP setzt noch eines drauf. Die FDP/DVP interpretiert das Gesetz völlig anders als der Kultusminister.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Und Sie zerreden es!)

– Ich wäre an Ihrer Stelle, Herr Röhm, wenn Sie solche Aussagen von sich geben, heute einmal ganz ruhig.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Nein, nein! Da brauchen Sie nicht ruhig zu sein! Das war doch in Ihrem Sinn!)

Die FDP/DVP erzählt dann ebenfalls Falsches und behauptet etwas in Bezug auf die Klassen 5 bis 9, was nicht zutrifft.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Sie haben es eben nicht verstanden!)

– Herr Rülke, Sie haben groß getönt. Letztlich sind auch Sie hier zurückgepfiffen worden.

Andererseits sagten Sie im Schulausschuss,

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

eine Bedingung für Ihre Zustimmung zu dem Gesetz sei gewesen, dass die Schulträger auch in einzügigen Hauptschulen den Werkrealschulzug für die Klassen 8 bis 10 anbieten können.

(Zuruf des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Nachdem Ihnen klargemacht wurde, dass dies nicht zugelassen wird, müssten Sie sich eigentlich von diesem Gesetz distanzieren, wenn Sie Charakter hätten.

(Norbert Zeller)

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Was sind denn das für
Sprüche?)

Weiter lese ich Aussagen in der „Schwetzinger Zeitung“ vom 24. November. Sie sehen, das alles sind aktuelle Beispiele. Frau Arnold hat einen Vortrag zur Werkrealschule und zur Zweizügigkeit gehalten. In der Zeitung heißt es – ich zitiere –:

Auch Dr. Arnold zeigte sich über die momentane Lösung nicht glücklich, sie hätte die Standortfrage bezüglich der Zweizügigkeit gern flexibler gehandhabt als vom Kultusministerium derzeit interpretiert.

(Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Genau!)

Das ist doch eine Bankrotterklärung, Frau Arnold, was Sie hier sagen.

(Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

In der Zeitung wird darauf hingewiesen, dass vom Publikum auch die Frage nach der Durchlässigkeit der einzelnen Schultypen, die bisher ein Eckpunkt des Schulsystems war, gestellt wurde. Dann werden Sie sogar zitiert. Es heißt:

„Dies wird für einen Werkrealschüler künftig eher nicht mehr möglich sein“, verwies Arnold auf die vertikale Möglichkeit der Weiterbildung im Bildungssystem.

Wer so mit unseren Schulen, mit Eltern und mit Betroffenen umgeht, kann eigentlich keine Verantwortung für das Bildungssystem in Baden-Württemberg tragen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Sie haben im Übrigen – ich erspare mir jetzt Weiteres – auch eine entsprechende Ohrfeige von der FDP-Fraktion im Kreistag des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald erhalten. Sie hält Ihnen genau das Gleiche vor.

Meine Damen und Herren, deswegen gibt es zu Recht Proteste von Eltern, von Schulen. Ich könnte Ihnen jetzt eine lange Liste aufzählen. In Langenargen beispielsweise gibt es einen Bürgerentscheid. Die Eltern sagen: „Wir lassen uns unsere Schule nicht wegnehmen. Wir wollen unsere Schule im Dorf behalten.“

(Abg. Volker Schebesta CDU: Was sagt denn da der Gemeinderat?)

Es gibt Proteste in Ravensburg, Tuttlingen, Mössingen, Stuttgart, Reutlingen.

Ich finde, die Vorsitzende des Landeselternbeirats, Christine Staab, hat Ihre Politik richtig beschrieben, als sie sagte – ich zitiere –:

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Mir fehlt bei der CDU jegliche Vision, wie Schule besser werden könnte.

Recht hat sie.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

In der neuen Werkrealschule verschlechtern Sie die Lernbedingungen für viele Schülerinnen und Schüler. Sie machen vor allem die schwächeren Hauptschüler zu Bildungsverlierern, weil Sie von einem sechsjährigen durchgängigen Bildungsgang ausgehen. Davor war es so: Man konnte den Abschluss nach neun Jahren erreichen, und dann wurde ein Jahr draufgesattelt. Heute gehen Sie von einem sechsjährigen durchgängigen Bildungsgang aus. Wer es in der neunten Klasse nicht schafft, muss die Schule verlassen und hat keine Möglichkeit, im zehnten Schuljahr dabei zu sein.

(Lachen des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

„Zehn minus eins“ ist ein Nachteil für die schwächeren Schüler. Hinzu kommen weitere Nachteile.

Letztlich – ich kann Ihnen dies am Beispiel Friedrichshafen aufzeigen – komprimieren Sie von acht Zügen der Hauptschulen in Friedrichshafen auf fünf Züge. Dahinter steht letztlich ein Einsparprogramm. Das ist das, was Sie, Herr Schebesta, auch in Tettmang gesagt haben.

Meine Damen und Herren, es gibt genügend positive Beispiele in unserem Land. Die Schulen wollen sich zusammen mit den Schulträgern auf den Weg machen. Ich nenne nur das Stichwort Bergatreute. Schauen Sie sich einmal um, wozu Schulen alles bereit sind. Lassen Sie die Schulen endlich machen, und behindern Sie die Schulen nicht ständig.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schebesta.

Abg. Volker Schebesta CDU: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Mit der Werkrealschule, die wir im Schulgesetz verabschiedet haben, werden wir dafür sorgen, dass an mehr Schulen in unserem Land auf den mittleren Bildungsabschluss vorbereitet wird und der mittlere Bildungsabschluss von mehr Schülern auf der ersten weiterführenden Schule erreicht wird. Wir stellen die berufliche Orientierung mit Wahlpflichtfächern und mit der Kooperation in der zehnten Klasse auf neue Beine, damit der Übergang von Schule in Ausbildung und Beruf noch besser gelingt.

Wir werden mit den zusätzlichen Stunden, die zur Verfügung stehen und die zukünftig nicht mehr auf Zusatzunterricht oder Praxiszug festgelegt sind, die Möglichkeiten für individuelle Förderung deutlich verbessern. Diese Elemente der neuen Konzeption haben wir hier mehrfach dargestellt. Die Fragen, die sich bei den schwierigen Debatten vor Ort über Standortentscheidungen stellen, beraten wir, wenn wir von landespolitischer Seite gefragt werden, mit Schulverwaltung und Schulträgern. Wenn Sie nicht mehr durchblicken, Herr Zeller, dann schicken Sie sie zu uns, dann können wir die Fragen beantworten.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje!)

Es wird von uns kein Zeitdruck ausgeübt. Der 15. Dezember ist der Stichtag, damit die Eltern in den Informationsveranstaltungen Anfang des nächsten Jahres wissen, für welche Schule sie ihre Kinder anmelden können. Wer für ein späteres Schuljahr einen Antrag stellen möchte, kann dies auch tun.

(Volker Schebesta)

Aber, Herr Kollege Zeller, die Eltern üben Druck auf die Kommunalpolitik aus und sagen: „Diese Chance auf den mittleren Bildungsabschluss wollen wir für unser Kind haben. Sorgt also dafür, dass eine Werkrealschule gebildet wird.“ Das spricht für und nicht gegen dieses Konzept.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Weil wir jetzt in einer Plenarsitzungswoche nach der anderen über dieses Thema diskutieren, will ich gern auch auf Ihre Vision, wie Schule besser gelingt, eingehen, die Sie, Herr Zeller, in der letzten Debatte als Gegenmodell präsentiert haben. Heute haben Sie nur über die Werkrealschule geredet. Sie haben sich beim letzten Mal zu der Aussage verstiegen, Ihr Modell einer Einheitsschule sei deshalb besser, weil wir den Zusammenhang von Lernerfolg und Schulstruktur hartnäckig leugnen würden. Wir sollten endlich belegen, dass dieser Zusammenhang wissenschaftlich widerlegt sei.

Herr Zeller, wir haben an diesem Pult – da verabschieden Sie sich aus einer seriösen Debatte – Baumert zitiert, Prenzel zitiert, Fend zitiert, die alle sagen, dass die Schulstruktur nicht entscheidend für den Bildungserfolg sei, dass es keinen Zusammenhang zwischen Schulerfolg und Schulstruktur gebe.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Richtig!)

Wenn man Sie fragt, wo Sie diese anderslautende Behauptung hernehmen,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Steht bei Zeller!)

dann sagen Sie, Herr Zeller: „Was interessiert mich die Kompetenz aus der Wissenschaft? Ich komme mit meinen Erfahrungen.“

(Abg. Norbert Zeller SPD: Quatsch, was Sie sagen!)

Ich habe Sie am Pult gefragt: Haben Sie einen Beleg? Darauf haben Sie gesagt: „Ich war in Alterswilen.“ Super. Das ist zugegebenermaßen ein Beispiel für eine Schule, von denen es viele gibt. Das Problem ist nicht, Schulen zu finden, in denen gute Arbeit gemacht wird, sondern die Frage ist, ob man die Möglichkeit oder gar die Verpflichtung schafft, Einheitsschulen einzuführen, und ob Bildung dann mit dieser Struktur besser gelingt.

Schulen kann man so oder so organisieren. Aber wie sieht die Realität dort aus, wo es so gemacht wird, wie Sie sich dies vorstellen? Da Sie nicht auf die Belege reagieren, die man aus der wissenschaftlichen Literatur zitiert, bringe ich einfach einmal nackte Zahlen, die Herr Professor Tenorth von der Humboldt-Universität Berlin aus den PISA-Ergebnissen 2006 zusammengetragen hat: In Baden-Württemberg sind von den Hauptschülern 47 % auf Kompetenzstufe I und darunter. Das ist zu viel. Wir leisten mit der neuen pädagogischen Konzeption in der Werkrealschule einen Beitrag dafür, dass es besser wird. Das sind bezogen auf die Gesamtschülerschaft 11,6 %. Von den Realschülern sind nur 3,4 % auf Kompetenzstufe I; das sind 1,1 % der gesamten Schülerschaft. Das macht in der Summe einen Anteil von 12,7 %.

Bayern ist besser; dort sind weniger Schüler auf Kompetenzstufe I und darunter, nämlich 11,8 %.

Jetzt komme ich zu Hamburg. Das ist das Beispiel, das in der wissenschaftlichen Betrachtung gegenübergestellt wird. Dort sind in der Hauptschule 75 % der Schüler auf Kompetenzstufe I und darunter. In der Realschule sind bis zu 21,8 % der Schüler auf Kompetenzstufe I und darunter, und in der Integrierten Gesamtschule sind 32,8 % der Schüler auf Kompetenzstufe I und darunter. Das macht zusammen 19,2 % aller Schüler gegenüber 12,7 % bei uns.

Das ist die Bildungspolitik, die Sie uns verkaufen wollen und von der Sie behaupten, dass diese für die schwächeren Schülerinnen und Schüler besser sei. Ich kann nur sagen: Sie sind da völlig schiefgewickelt, und Sie haben null Belege dafür, dass Ihre Vorstellung von Einheitsschule bessere Ergebnisse bringt als unsere vielfältige Schullandschaft.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Abg. Schebesta, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Zeller?

Abg. Volker Schebesta CDU: Meine Redezeit ist eigentlich abgelaufen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Das ist recht so!)

Ich möchte nach der Frage von Herrn Zeller dann gern noch meinen letzten Gedanken vortragen. Aber bitte, Herr Zeller.

Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Schebesta, würden Sie zur Kenntnis nehmen, dass es zahlreiche Studien gibt, die genau den Vorteil des längeren gemeinsamen Lernens belegen, und dass es vor allem viele praktische Beispiele gibt, nicht nur in Alterswilen, sondern vor allem auch in den Ländern, die PISA-Spitzenreiter sind – das wissen Sie ganz genau – und wo die Schulen nach dem Prinzip des längeren gemeinsamen Lernens arbeiten? Würden Sie zur Kenntnis nehmen, dass hier erfolgreiches Lernen sehr eng mit der Schulstruktur gekoppelt ist?

Zum Zweiten: Wären Sie – nachdem Sie und Ihr Kultusminister sich bisher hartnäckig jedem Ansatz von Schulen verweigern, die in Baden-Württemberg genau diesen Weg gehen wollen – endlich bereit, solche Modelle zuzulassen?

Abg. Volker Schebesta CDU: Herr Zeller, zur ersten Frage: Ich bin bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass es Beispiele dafür gibt. Das habe ich überhaupt nicht bestritten. Ich habe gesagt, dass man gute Schulen in einer Schulform, wie Sie sie vorschlagen, organisieren kann. Mein Thema ist aber: Schaffe ich in Baden-Württemberg flächendeckend die Möglichkeit der Einheitsschule, soll die Einheitsschule sogar der einzige Weg sein? Wenn ja, was ist dann das Ergebnis? Dann sind das nicht nur einzelne Schulen – die jeweils sicherlich gute Arbeit machen –, sondern es wird die Schullandschaft geändert.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Genau!)

Dann müssen Sie aber den Vergleich mit den Ländern zulassen, in denen diese Schullandschaft schon Realität ist.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Ihre Beispiele waren Stadtstaaten! Ich bitte Sie! Das ist doch eine andere Bevölkerungsstruktur als im Schwarzwald!)

(Volker Schebesta)

– Das ist doch Quatsch. Der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund ist in Baden-Württemberg genauso hoch wie in Hamburg. Entschuldigung! Aber wenn Sie wollen, kann ich auch noch Nordrhein-Westfalen anführen. In Nordrhein-Westfalen beträgt der Anteil der Schüler, die nur auf Kompetenzstufe I sind, bereits ohne die Gesamtschulen 15,5 %. Die haben schon ohne die Gesamtschulen mehr Schüler in Kompetenzstufe I und darunter als wir, und das ist auch ein Flächenland. Sind Sie jetzt zufrieden?

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Der zweite Teil Ihrer Frage war, ob ich bereit bin, zur Kenntnis zu nehmen, dass es zahlreiche wissenschaftliche Studien mit dem von Ihnen behaupteten Ergebnis gibt. Dazu bin ich nicht bereit. Wenn wir hier zitieren und wenn wir die Ausführungen hierzu hier am Pult machen, dann kommen Sie bitte und bringen Ihre Zitate mit, und dann setzen wir uns mit den Zitaten auseinander. Aber Sie können sich nicht hier hinstellen und einfach Behauptungen aufstellen, ohne dass Sie diese belegen. Sie führen nur einzelne Beispiele an.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es! Bravo!)

Ich will noch einen letzten Gedanken ausführen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Was sagen Sie zu den Modellschulen? Lassen Sie sie endlich einmal zu?)

– Herr Zeller; ich rede über Ihr Gegenmodell, über eine Vision von Schule, die heißt: „Ändert das Schulgesetz, führt die Einheitsschule ein.“ Ich sage Ihnen: Das ist kein besserer Weg als der, den wir mit der Werkrealschule gehen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Lassen Sie wenigstens die Modellschule zu!)

Deshalb gehen wir nicht den Weg, den Sie vorschlagen, nämlich eine Einheitsschule ins Schulgesetz zu schreiben.

(Beifall bei der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! – Abg. Norbert Zeller SPD: Sie haben Angst davor! – Gegenrufe von der CDU – Unruhe)

Sie behaupten heute wieder, Sie seien die Gralshüter der einzigen Schulen, Sie würden den Tod einzügiger Hauptschulen verhindern. Herr Zeller, ich habe es Ihnen schon beim letzten Mal gesagt: Sie hatten den Begriff „Regionalschule“ für Ihre schulpolitischen Vorstellungen gewählt. Sie haben diesen Begriff später abgelegt, weil schon der Begriff „Regionalschule“ klar erkennen lässt, dass das keine wohnortnahe Schule ist, und Sie sagen: Schaut nach Schleswig-Holstein. Wir waren zusammen in Schleswig-Holstein.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Deshalb wissen Sie so gut wie wir, wie die Mindestschülerzahl in der Sekundarstufe I einer Gemeinschaftsschule in Schleswig-Holstein aussieht: mindestens 300 Schüler.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Und Flexklassen!)

Ich behaupte, Sie finden keine fünf Schulstandorte in Baden-Württemberg, an denen im nächsten Jahr kein Hauptschul- und kein Werkrealschulunterricht stattfindet, an denen der Teilort, das Einzugsgebiet, die Gemeinde oder die Stadt, 300 Schüler in Sekundarstufe I hat. Ich behaupte, Sie finden keine fünf.

Sie werden wieder eine Debatte beantragen. Kommen Sie ans Pult und belegen es. Andernfalls wiederholen Sie nicht weiter, dass Schule mit der SPD wohnortnäher aufrechterhalten werden könne.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt können wir die Debatte beenden!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Rastätter.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch wenn Sie jetzt erneut versucht haben, mit einer Schulstrukturdebatte von dem Kernproblem abzulenken, das wir im Augenblick haben,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm und Abg. Volker Schebesta CDU: Das ist doch Ihr Thema! – Unruhe)

muss ich an den Anfang meiner Ausführungen ganz klar stellen: Die neue Werkrealschule, die Sie jetzt flächendeckend einführen wollen, ist ein verzweifelter Versuch, die Problematik des Sterbens auf Raten der kleinen Hauptschulen in Baden-Württemberg durch eine gigantische Flurbereinigungsmaßnahme bei den wohnortnahen Schulen zu lösen.

(Beifall bei den Grünen)

Das ist genau der Punkt. Sie machen hier in Baden-Württemberg mit diesem Konzept der neuen Werkrealschule einen Radikalschnitt. Die in Baden-Württemberg im Prinzip gute Tradition, wohnortnahe Schulstandorte auch im weiterführenden Schulbereich aufrechtzuerhalten, diese konservative Tradition wird jetzt bedroht, und es sind die CDU-Bürgermeister im Land, die jetzt auf die Barrikaden gehen und dies zu verhindern suchen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Prinzip der wohnortnahen Sekundarschule ist ausgehöhlt. Sie haben durch Ihre verzweifelten Stärkungsprogramme in den letzten Jahren lediglich versucht, die Abstimmung der Schülerinnen und Schüler vor Ort mit den Füßen zu verhindern, aber kein einziges Ihrer Stärkungsprogramme hat Wirkung gezeigt. Wir sind mittlerweile beim historischen Tiefstand von 25 %. Das hängt nicht damit zusammen, dass irgendjemand die Hauptschule schlechtgeredet hätte.

(Widerspruch bei der CDU)

Im Gegenteil, wir haben die Konzepte der Hauptschule gelobt. Es gibt hervorragende Profile bei den Hauptschulen.

(Unruhe)

Es liegt vielmehr in der Natur der Sache, dass Eltern versuchen, ihre Kinder auf eine Schulform zu bringen, die ihnen von vornherein einen höheren Schulabschluss ermöglicht.

(Renate Rastätter)

(Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU – Gegenruf von der SPD: Quatsch ist das! Dann belegen Sie das einmal!)

Die Bürgermeister vor Ort – das will ich Ihnen jetzt auch einmal aufzeigen – sprechen ganz klar von einer „Nebelkerze der Schulpolitik“. Ich kann Ihnen beispielsweise aus einer Diskussion mit CDU-Bürgermeistern im Landkreis Karlsruhe berichten: Bürgermeister Karl-Heinz Burgey aus Walzbachtal hat gesagt, das sei eine Nebelkerze; die Werkrealschule biete keine Antwort auf die demografische Entwicklung. Man habe keine Chance, dagegen zu sein, und gehe sehenden Auges den falschen Weg. Sein Kollege Reinwald aus Graben-Neudorf sagt, er sei mit den anderen der Überzeugung, dass das Modell der Werkrealschule nicht zukunftsträchtig sei.

So sehen das die Bürgermeister im Landkreis Karlsruhe sowie auch in anderen Kreisen. Sie treiben jetzt die Schulstandorte, die Schulträger in einen Wettbewerb und in eine Diskussion über vertikale Teilung, mehrere Schulleiter, Einzügigkeit, Zweizügigkeit. Es gibt ein Hauen und Stechen, und es sind auch die Schulen und die Eltern, Herr Kollege Schebesta, die jetzt für ihre Schule kämpfen. Sie kämpfen für eine gute Schule, die jetzt möglicherweise geschlossen werden soll, weil die Schülerzahlen nicht mehr stimmen.

Dieser Druck, der jetzt im Land überall ganz deutlich ist, geht einher mit einem beispiellosen Informations- und Genehmigungschaos. Kollegin Arnold und der Fraktionsvorsitzende der FDP/DVP reisen durchs Land,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wir informieren!)

und es ist auch schon ein Brief an alle Kreise und Bürgermeister mit der Auskunft geschickt worden, dass man mit den Klassen 8, 9 und 10 auch eine vertikale Teilung durchführen darf. Gleichzeitig, am 6. November, geht ein Schreiben aus dem Kultusministerium an die Schulverwaltung – 6. November, also fünf Wochen, bevor die Anträge der Schulträger eingereicht sein müssen –, in dem auf drei Seiten in einer absolut komplizierten und nicht leicht nachvollziehbaren Art beschrieben wird, was denn erlaubt ist und was nicht erlaubt ist. Da steht dann z. B.:

Eine vertikale Teilung der Klassenstufen 8 bis 10 kann ... daher nur in besonders gelagerten Ausnahmefällen genehmigt werden ...

Es müssen ... objektivierbare, sachliche Gründe vorliegen.

Herr Kultusminister Rau, ich bitte Sie: Nennen Sie uns heute einmal fünf objektivierbare, sachliche Gründe, die eine solche vertikale Teilung bis Klasse 10 ermöglichen. Alles andere ist das Werfen von Nebelkerzen und der Versuch, Druck auszuüben, damit die Kommunen vor Ort überhaupt nicht wissen, um was es geht, und in ihrer Desorientierung allein bleiben.

(Oh-Rufe von der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Sabine Fohler SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es geht heute auch überhaupt nicht um ein komplett neues Schulmodell. Es ist auch

völlig daneben, wenn Sie hier auf Hamburg verweisen. In Hamburg beginnt die Schulreform erst.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Die haben schon die Gesamtschule, wie Sie sie jetzt einführen wollen! – Weitere Zurufe von der CDU)

Das, was Sie ansprechen, bezieht sich doch auf die Vergangenheit.

Aber es geht um etwas ganz anderes. Es gibt Kommunen in Baden-Württemberg, die tatsächlich pädagogische Konzepte mit ihren Schulleitern entwickelt haben, die genau das machen, was einer breiten Heterogenität von Kindern gerecht wird. Es gibt Kommunen, die das haben. Ich nenne das Modell „Haus des Lernens“ von Peter Fratton, das sie umgesetzt haben.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Aber Sie haben einen Gesetzentwurf vorgelegt, und das ist Ihre Alternative!)

– Wir wollen, dass genau solche Modelle vor Ort zugelassen werden.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Nein, Sie wollen, dass es flächendeckend möglich ist!)

Es sind Kommunen wie Graben-Neudorf, die darüber nachdenken, ein neues Schulmodell zu beantragen. Es ist die Gemeinde Külshelm, die ein solches Modell beantragt hat. Es waren schon in der Vergangenheit 60 Kommunen. Das sind Kommunen, die einen Bildungsaufbruch machen und sagen: Mit den jetzigen Modellen werden wir die wohnortnahen Schulstandorte im Land verlieren. Aber es gibt Standorte, die ein attraktives Modell anbieten könnten, ein Modell, das auch für die Eltern attraktiv ist und gute Ergebnisse für die Schüler bringt. Die könnten das umsetzen. Warum blockieren Sie diese innovative Schulentwicklung? Wovor haben Sie Angst, dass Sie diese innovative Schulentwicklung blockieren?

Lassen Sie die Modelle zu. Sie sprechen von einem Wettbewerb der guten Modelle. Wir wollen diesen Wettbewerb, wir wollen die Schulentwicklung von unten. Hören Sie auf, die Kommunen, die Schulträger und die Schulen in dieser Frage derart zu bevormunden. Eine innovative Schulentwicklung muss auch in Baden-Württemberg möglich sein.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Dr. Arnold.

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer im Glashaus sitzt, verehrte Damen und Herren von der Opposition, sollte nicht mit Steinen werfen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje!)

Sie fordern hier eine langfristige innovative Schulentwicklung. Wie sah denn eigentlich Ihre Bildungspolitik aus?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: 50 Jahre CDU-Regierung in Baden-Württemberg!)

(Dr. Birgit Arnold)

An dieser Stelle sei mir die Bemerkung gestattet, dass mir das Wort „Politik“ nur noch schwer über die Lippen kommt, wenn ich Ihre verschiedenen Vorstöße aus den letzten Jahren Revue passieren lasse.

Im Jahr 2007 wollten Sie mit einem Gesetzentwurf die Hauptschule abschaffen, Sie wollten die Realschule abschaffen, Sie wollten die Grundschule um zwei Jahre verlängern, und Sie wollten das Gymnasium auf sechs Jahre verkürzen.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Im letzten Jahr sind Sie heftig zurückgerudert. Ihr Gesetzentwurf wurde weichgespült, und heute stellen Sie sich hier hin – ausgerechnet Sie! – und wollen uns Vorschläge machen, wie wir mit unseren Hauptschulen umzugehen haben.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Jahrelang haben Sie – auch Sie persönlich, Herr Zeller – die Hauptschule immer wieder als „Restschule“ diffamiert, und heute wollen Sie uns Vorschläge machen.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Unglaublich! – Abg. Norbert Zeller SPD: Bringen Sie ein Beispiel, oder nehmen Sie diesen Vorwurf zurück! – Gegenruf des Abg. Volker Schebesta CDU: Das haben Sie jetzt schon ein paarmal probiert, und wir haben es Ihnen anschließend widerlegt! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wolfratshausen! – Zuruf: Die Protokolle suchen wir!)

– Ich werde es Ihnen bringen, jawohl.

Das, was Sie

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

hier als langfristige innovative Schulentwicklung verkaufen wollen, kann man doch nicht mehr ernst nehmen. Das ist Wankelmütigkeit und Konzeptionslosigkeit par excellence, und Ihnen fehlt auch der politische Hintergrund und die politische Basis. Schauen Sie nach Hamburg, wo 185 000 Bürger Nein zu Ihrer Schulpolitik gesagt haben.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Werden die von der CDU regiert oder von uns? Das ist doch der Hammer! Das ist doch die CDU, die dort regiert! – Gegenruf des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Nein, die Grünen waren das!)

Werfen Sie einen Blick auf Berlin, wo der Run auf die Gymnasien so groß ist – aufgrund Ihrer dortigen Schulpolitik –, dass der Bildungssenator jetzt auf die grandiose Idee gekommen ist, 30 % der Gymnasialplätze zu verlosen. Dann können Sie doch den Kindern das Abizeugnis gleich mit der Geburtsurkunde zukommen lassen.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es!)

Das ist das, was Sie in der Bildungspolitik machen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Mir fehlt bei Ihnen jede Vision, wie man Schule besser machen kann.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Visionen haben sie schon! – Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Ich zitiere das Kultusministerium aus der Stellungnahme zum Antrag Drucksache 14/5224:

Schulen müssen flexibel und differenziert auf die veränderten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen reagieren.

(Zuruf: Wenn sie es nur täten!)

Dazu brauchen sie erweiterte Handlungsspielräume. So kann jede Schule die besten Lösungen für die spezifischen Problemstellungen vor Ort realisieren.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Amen!)

Wunderbare Worte, richtige Worte; sie könnten 1 : 1 auch von der FDP/DVP stammen.

Sie sehen, meine Damen und Herren von der Opposition: Wir sind uns in der Koalition einig.

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Das ist ziemlich neu! – Abg. Katrin Altpeter SPD: Seit Kurzem!)

Woran es zugegebenermaßen noch etwas hapert, ist die Umsetzung. Das bestreitet niemand.

Wir reagieren auf geänderte wirtschaftliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Genau das tun wir mit der Einführung der neuen Werkrealschule.

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Da hat sich Herr Rülke anders geäußert!)

Für uns von der FDP/DVP war von Anfang an klar: Die neue Werkrealschule wird nur dann ein Erfolg, wenn wir die Menschen vor Ort mitnehmen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf von der SPD: Wort zum Sonntag!)

Schulträger und Schulleiter brauchen die nötige Flexibilität, sie brauchen den nötigen Handlungsspielraum. Dann können sie vor Ort ein Bildungsangebot machen, das passt, das akzeptiert und mitgetragen wird.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Wir haben deshalb den ursprünglichen Gesetzentwurf in diesem Sinn verändert, und wir halten mit Nachdruck an unserer Rechtsauffassung fest. Wir betonen noch einmal: Die Zweizügigkeit der neuen Werkrealschule kann an mehreren Standorten realisiert werden, horizontal und vertikal. Das gilt noch immer für die Klassen 8 und 9.

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Absolute Ausnahmefälle!)

Überlassen wir es den Schulen und Schulträgern, wie sie das vor Ort umsetzen.

(Dr. Birgit Arnold)

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das wird aber nicht genehmigt! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Die Rechtsauffassung bestimmt aber Herr Rau, die bestimmen nicht Sie!)

Bildungspolitik, meine Damen und Herren, ist wahlentscheidend. Das wissen wir mittlerweile alle.

(Zuruf: Geht doch einmal nach Amtzell!)

Wir bringen hier eine Reform auf den Weg, die fast alle Kommunen in unserem Land tangiert. Wir sollten als Politikerinnen und Politiker den Mut haben, den Fachleuten vor Ort den nötigen Freiraum zu geben. Wir müssen nicht alles von oben bis ins Kleinste vorschreiben und regulieren.

(Abg. Walter Heiler SPD: Dann müsst ihr es nachher auch genehmigen! – Abg. Alfred Winkler SPD: Reden wir vom selben Thema? Reden wir von Schule?)

Das Konzept der neuen Werkrealschule ist attraktiv mit seinen drei Kernelementen, nämlich der individuellen Förderung, der frühen und intensiven Berufsorientierung und dem mittleren Bildungsabschluss.

Wir haben uns über die treffende Formulierung von Herrn Mappus sehr gefreut – ich zitiere wieder –: „Wir bringen die mittlere Reife aufs Dorf.“ Genau das ist es, und das wollen auch die Eltern.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr gut! – Abg. Marianne Wonnay SPD: Wo ist denn da etwas Neues? – Abg. Walter Heiler SPD: Dann müsst ihr es auch machen!)

Aber – das möchte ich an dieser Stelle noch einmal betonen – der mittlere Bildungsabschluss muss für möglichst viele Schüler der Werkrealschule der Regelabschluss werden. Das bedeutet: Wir brauchen in diesem sechsjährigen durchgehenden Bildungsgang eine individuelle Förderung der Schüler von Anfang an, von Klasse 5 auf das Ziel „Mittlere Reife“ hin.

Hier bietet sich mir wieder die Gelegenheit, zu sagen – ich werde dabei nicht müde –: Es gibt eine Schule in unserem Land, die uns das beispielhaft vorführt: das Schulzentrum Amtzell.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr gut!)

Das ist auch der richtige Weg für die neue Werkrealschule.

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich dem Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD hat wieder einmal einen Antrag vorgelegt und zum x-ten Mal das gleiche Thema hier auf die Tagesordnung gesetzt – alle vier Wo-

chen wieder. Aber vielleicht hilft es ja, wenn wir Herrn Zeller noch häufiger unsere Argumente vortragen können. Vielleicht hat es irgendwann einen Wert.

Über „langfristige innovative Schulentwicklung“ will er im Parlament debattieren. Dabei bringt er seine eigenen Vorstellungen vor und distanziert sich von seinen früheren Äußerungen, wie es gerade gegenüber Frau Kollegin Arnold geschehen ist.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Nennen Sie ein Beispiel, wo ich von „Restschule“ gesprochen habe! – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Habe ich doch gesagt!)

Die moderne Technik macht es möglich. Kollege Hoffmann hat eben im Internet ein Zitat von Ihnen aufgespürt: Sie haben bei einer Veranstaltung in Waiblingen die Hauptschule als Auslaufmodell bezeichnet.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! Schon lange macht er das! Er will sie gleichzeitig retten!)

Das geschah nicht erst jetzt in der aktuellen Debatte, sondern schon im Jahr 2007. Ihre Motive sind doch eindeutig. Sie geben hier vor, sich um Hauptschulen kümmern zu wollen. In Wirklichkeit halten Sie nichts von ihnen. Was Sie unter „langfristiger innovativer Schulpolitik“ verstehen, ist in Wirklichkeit eine immer wiederkehrende Variante der alten Einheitschulideen, die Sie aufwärmen; diesmal geben Sie dabei vor, Standorte sichern zu wollen. Kollege Schebesta hat Ihnen in überzeugender Weise vorgerechnet,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Hervorragend!)

dass diese Rechnung überhaupt nicht aufgeht, dass Sie den Leuten etwas vormachen. Aber man kann es ja einmal mit Überschriften versuchen, die dann einer Sachdebatte nicht standhalten.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Innovative Schulentwicklung findet in Baden-Württemberg seit vielen Jahren und an vielen Schulen statt. Sie selbst nennen im Übrigen immer wieder Beispiele. Sie sagen: Lassen Sie die Schulen machen. Dann nennen Sie Schulen, die etwas verändern, und tun so, als ob sie dies nicht dürften. Was glauben Sie, warum es diese Beispiele gibt? Weil sie es dürfen,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

weil wir die Schulen Stück für Stück mit immer mehr Zuständigkeiten betraut haben, weil auf dem Weg zur eigenständigen Schule viel geschehen ist, weil wir mit den neuen Bildungsplänen eine völlig veränderte Grundlage für Unterricht geschaffen haben und dabei viel zusätzliche Verantwortung an die einzelne Schule gegeben haben. Deswegen gibt es so viele gute Beispiele von Schulen, die ihrer Verantwortung gerecht werden.

Sie sind nicht alle gleich schnell unterwegs. Das ist wohl richtig. Dafür sind die Bedingungen auch zu unterschiedlich. Aber

(Minister Helmut Rau)

sie sind in die richtige Richtung unterwegs. Sie haben allen Grund, sich an guten Beispielen, die es in unserem Land zuhauf gibt, zu orientieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Der Anspruch, in der Schulentwicklung innovativ zu sein, ist eben nicht mit der Vorgabe verbunden, ein Einheitsschulsystem einzuführen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Die Namen der Bildungsforscher sind hier schon genannt worden. Ich will noch einmal Wilfried Bos, den Leiter des nationalen IGLU-Konsortiums, zitieren. Er hat bei einer Veranstaltung in Stuttgart – ich glaube, Sie waren sogar dabei – gesagt:

Wenn man ein anderes Schulsystem will, muss man das politisch begründen. Die Daten von IGLU und PISA geben für diese Entscheidung nichts her.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Genau!)

So ist es in Wirklichkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Erzählen Sie uns doch hier nichts von angeblichen Untersuchungen, die etwas anderes belegen würden.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Alles Theorie!)

Bildungsforscher verweisen dies in den Bereich der Ideologie.

Wenn Sie sich die Auflistungen anschauen, dann sehen Sie Schulsysteme, die mit Ansätzen von Gesamtschulen arbeiten und erfolgreich sind, und Sie sehen solche, die sehr viel schlechter abschneiden als Deutschland. Sie sehen, dass Deutschland im letzten Jahrzehnt erhebliche Fortschritte erzielt hat und dass Länder wie Schweden abgestürzt sind. Kommen Sie doch nicht mit solchen Banalitäten, wie Sie sie uns immer wieder zumuten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Die Menschen nehmen Ihnen das nicht ab. Das ist das stärkste Argument: Die Menschen nehmen es Ihnen nicht ab. Im September gab es eine Forsa-Umfrage, die belegt, dass nur 31 % der Deutschen die Zukunft des Schulsystems in einer Abschaffung des gegliederten und differenzierten Systems sehen. Liebe Frau Rastätter, es sind sogar 53 % der Grünen-Wähler, die nichts davon halten, das gegliederte und differenzierte Schulwesen bei uns abzuschaffen.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE – Gegenruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Da haben Sie noch viel zu tun!)

Wir haben ein sehr eindrucksvolles Beispiel in Hamburg geliefert bekommen, wo sich die Menschen in einer sehr großen Zahl gegen eine solche Strukturveränderung wehren. Die grüne Senatorin Goetsch, die ich persönlich sehr schätze und aus der KMK gut kenne, hat die Lage mit ihren Vorstößen zur Veränderung des Schulsystems offensichtlich falsch eingeschätzt.

Wir setzen darauf, dass in unseren Schulen viele Möglichkeiten bestehen, Bildungsbiografien angemessen zu entwickeln, sodass die Schülerinnen und Schüler das, was sie an Potenzial haben, auch entwickeln können, dass sie an unterschiedlichen Stellen neue Entscheidungen zu ihrer Bildungsbiografie fällen können, dass sie von einer Schule zur anderen aufbauen können. Wir sichern die Durchlässigkeit, und wir sichern die Übergänge, auch die Übergänge aus dem einen Schulsystem in ein anderes. Wir haben gestern hier über berufliche Schulen gesprochen. Diese spielen dabei eine ganz wesentliche Rolle.

Offensichtlich ist der Fraktionsvorsitzende der SPD auf dem Rückzug, was die Einheitsschulpläne der SPD angeht.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Der ist doch gar nicht da!)

– Er hat sich auch schon zurückgezogen. – Laut „Südkurier“ vom 13. November hat er sich wie folgt geäußert:

Was nütze die Forderung nach zehn Jahren gemeinsamer Schule, wenn in der Bevölkerung höchstens sechs gemeinsame Jahre durchsetzbar seien ...

So weit ist Herr Schmiedel immerhin schon gekommen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja! Immerhin! Er möchte Spitzenkandidat werden! Da muss das Ansehen steigen!)

– Ach so, Sie meinen, das wäre wegen der Spitzenkandidatur, Herr Kollege Röhm?

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

– Dann müsste er auf vier Jahre zurückgehen. Vielleicht wird das dann noch besser.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Von einer Schulentwicklung kann bei den Ideen der SPD auch deshalb nicht die Rede sein, weil hier nichts organisch aus Bestehendem und Bewährtem heraus weiterentwickelt wird. Genau das ist aber der Grundgedanke der Werkrealschule, dass aus Bewährtem etwas Neues entwickelt wird.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Deswegen möchte ich zu einigen Fragen Stellung nehmen, aber dazu brauche ich Sie nicht unbedingt als Stichwortgeber. Ich glaube, es ist wichtig, noch einmal in Erinnerung zu rufen, was in dem Gesetz steht, das dieses Haus verabschiedet hat.

Sie

– die Werkrealschule –

ist grundsätzlich mindestens zweizügig und kann auf mehrere Standorte verteilt sein.

(Minister Helmut Rau)

Wie man sich die Verteilung vorzustellen hat, kann man der Begründung des Gesetzes entnehmen:

Eine unter einer gemeinsamen Leitung stehende Werkrealschule kann auch so auf mehrere Schulstandorte verteilt sein, dass die Klassenstufen 5 bis 7 je einzügig auf zwei oder mehrere Standorte verteilt werden. Dies gilt vor allem für diejenigen örtlichen Konstellationen, in denen nur auf diese Weise die Bildung einer Werkrealschule ermöglicht werden kann. Die Klassenstufen 8 bis 10 sollen mindestens zweizügig geführt werden.

Damit ist klar: Eine horizontale Teilung ist unproblematisch, auch wenn sie vor Ort einen gewissen Aufwand sowie eventuell zusätzlichen Lehrerbedarf auslöst. Für eine vertikale Teilung in den Klassenstufen 5 bis 7 muss man gute Gründe haben, für eine vertikale Teilung in den Klassenstufen 8 bis 10 sogar Gründe, die belegen, dass die Bildung einer Werkrealschule anders nicht möglich wäre.

So ist das „Sollen“ aus dem Gesetzestext eindeutig zu interpretieren, aber das andere ist nicht ausgeschlossen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Nur theoretisch nicht ausgeschlossen!)

Die Gründe müssen allerdings schon so sein, dass klar wird, dass die Bildung einer Werkrealschule anders nicht möglich ist.

Insbesondere für die Teilung in den Klassenstufen 8 bis 10 haben wir bisher solche stichhaltigen Gründe noch nicht vorgelegt bekommen; aber der Antragsschluss ist auch erst in drei Wochen. Ich glaube, dass in manchen Orten besonders intensiv um die Frage der sachlichen Begründung der Dinge, die man vor Ort entwickelt, gerungen wird.

Ich weiß, dass Standortthemen Emotionen wecken. Es geht hier aber um die Zukunftschancen der Jugendlichen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es! – Abg. Norbert Zeller SPD: Genau darum geht es!)

Deswegen will ich von dieser Stelle aus auch die Bürgermeister noch einmal eindringlich auffordern, nicht Standortthemen in den Vordergrund zu rücken, sondern das Thema unter dem Aspekt des Bildungsangebots zu betrachten.

(Abg. Walter Heiler SPD: Das machen Bürgermeister immer!)

– Da habe ich, Herr Bürgermeister Heiler, so meine Zweifel, ob das in jedem Fall so geschieht. Aber ich glaube, es ist ganz normal, dass wir miteinander darüber reden.

Ich will hier noch ein anderes Thema ansprechen, das vor Ort eine wichtige Rolle spielt und der Klärung bedarf. Was steht zur Frage von einzügigen Schulen im Gesetz, die ihre derzeitige zehnte Klasse weiterführen wollen? Ich zitiere:

In Ausnahmefällen kann das Angebot eines sechsten Schuljahres aufrechterhalten werden; ...

So steht es im Gesetzestext.

Zur Verdeutlichung heißt es:

Bestehende einzügige Hauptschulen mit einem sechsten Schuljahr können dieses unter Anpassung an das neue Konzept weiter führen, sofern eine Mindestschülerzahl von derzeit 16 erreicht wird; diese Mindestschülerzahl wird künftig entsprechend der Entwicklung des Klassenlehrers angepasst werden.

Ich glaube, dass es wichtig ist, dass wir uns an den hier mehrheitlich gefundenen gesetzgeberischen Willen halten. Ich möchte dazu auch zitieren, was Staatssekretär Wacker heute in einem Interview geäußert hat. Ich glaube, das macht deutlich, wie wir bei uns im Haus zu dieser Frage stehen:

Wir lassen klar begründbare Aussagen zu.

Ausnahmen bestätigen die Regel, wenn die Regel den roten Faden darstellt.

Wenn ich unbegründete Ausnahmen zur Regel mache, dann ist das pädagogische Konzept infrage gestellt.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Schlaue, sehr schlaue!)

Es ist eindeutig: Ausnahmen sind möglich, aber Ausnahmen können nicht zur Regel werden.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es!)

Ich glaube, dass wir uns daran ganz gut orientieren können.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Die Aussage ist multifunktional! – Vereinzelt Heiterkeit)

– Sie ist generell anzuwenden, lieber Kollege Zimmermann. Das ist wichtig.

Wir müssen feststellen, dass die Schülerzahlen an unseren Schulen insgesamt rückläufig sind und wir uns dieser Entwicklung nicht verschließen können, indem wir sie negieren. Sie haben vorhin einen Bürgermeister zitiert,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Der will seine Werkrealschule erhalten und hat nur fünf Schüler!)

den Dettinger Bürgermeister. Dann stellen Sie fest, dass er fünf Schüler in Klasse 10 hat. Wie kommt er eigentlich auf die Idee, dem Kultusministerium daraus Vorwürfe machen zu wollen? Er muss sich den Realitäten vor Ort stellen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Dann wird er den Anliegen seiner Jugendlichen am ehesten gerecht.

Ich glaube, dass das Zusammengehen von Schulen Vorteile bringt.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Die Vorteile liegen darin, dass wir das Bildungsangebot erweitern können. Die Vorteile liegen darin, dass wir Lehrerstunden gewinnen, die wir gezielt zur individuellen Förderung der Schülerinnen und Schüler einsetzen können. Die Vorteile liegen in der Berufsorientierung dieses Bildungsangebots, und

(Minister Helmut Rau)

die Vorteile liegen darin, dass der Bildungsaufstieg für die Jugendlichen wieder ein Stück greifbarer wird.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Genau!)

Weil wir gemeinsam hinter diesen Zielen stehen, haben wir dieses Schulkonzept auch umgesetzt.

Eines will ich auch noch einmal sagen: Wenn behauptet wird, wir würden bei diesen nicht einfachen Entscheidungen Druck ausüben, dann ist das einfach eine Diffamierung wider besseres Wissen. Wenn Sie das bessere Wissen nicht annehmen, Herr Zeller, dann haben Sie hier drin eigentlich nichts zu suchen; denn die Argumente sind sehr einfach.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! – Abg. Norbert Zeller SPD: Darüber, ob ich hier etwas zu suchen habe, entscheiden nicht Sie! Ist das klar? Das gilt besonders für den Kultusminister!)

– Ich sage Ihnen: Es ist eigentlich unter dem Niveau eines Abgeordneten, einfache Informationen nicht aufzunehmen,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Ihre Aussage ist eine Unverschämtheit!)

weil er den betroffenen Kultusminister in der Öffentlichkeit diffamieren will.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl! Genau so ist es! – Abg. Reinhold Gall SPD, auf dem Weg zu seinem Abgeordnetenplatz: Ich finde, Sie benehmen sich mit Ihrer Aussage etwas daneben! – Gegenrufe von der CDU, u. a. Abg. Dr. Klaus Schüle: Setzen Sie sich erst einmal hin!)

– Herr Gall, ganz ruhig bleiben.

(Abg. Reinhold Gall SPD zur CDU: Er greift ihn an! – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Kollege Zeller ist doch ein Hetzer! – Gegenruf des Abg. Reinhold Gall SPD: Der hetzt doch gegen Herrn Zeller! Das ist ja unglaublich! Irgendwann hört es auf!)

Ich habe in diesem Haus mehrfach klargestellt, dass wir in diesem Jahr eine Antragsfrist zum 15. Dezember brauchen, weil wir den Eltern der Grundschüler in der Grundschulinformation, deren Übermittlung ab Ende Januar beginnt, eine Auskunft darüber geben müssen, welches weiterführende Schulangebot vor Ort besteht. Das ist der einfache Grund.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Dieser 15. Dezember – das habe ich oft genug gesagt – ist keine Ausschlussfrist.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Es können fortlaufend weitere Anträge gestellt werden, die dann zum darauffolgenden Schuljahr greifen und umgesetzt werden können. Niemand wird unter Zeitdruck gestellt. Wenn Sie das der Schulverwaltung und damit dem Minister unterstellen, dann kann ich mich in dieser Form dagegen verwehren.

ren. Es ist nicht angemessen, wie Sie mit diesem Thema umgehen. Niemand wird unter Zeitdruck gesetzt.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau! Bravo! – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Aber wer hier sitzt, entscheidet das Volk durch Wahl und nicht Sie! Das wollen wir einmal klarstellen!)

– Das ist richtig, Herr Kollege Kretschmann. Aber ich werde mich trotzdem zu dem Niveau, auf dem mancher hier argumentiert, in dieser Form auch einmal äußern können.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Dann müssen Sie selbst das Niveau in Ihrer Aussage haben! – Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Denn genau durch solche Aussagen wird in der Öffentlichkeit ein falscher und irreführender Eindruck erweckt, der die Debatte nicht befördert, sondern ihr eher schadet.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl!)

Ich bleibe dabei: Die genannten inhaltlich-pädagogischen und ressourcenbedingten Vorteile für echte Zusammenlegungen überwiegen auch für die Schülerinnen und Schüler, deren bisheriger Schulstandort aufgegeben wird. Diese Vorteile werden auch dadurch nicht infrage gestellt, dass Schüler in einen Nachbarort fahren müssen. Dies müssen gleichaltrige Realschüler und Gymnasiasten schon immer. Sie haben, so hört man, dadurch keinen Schaden genommen.

Wer in diesem Zusammenhang immer wieder behauptet, der ländliche Raum würde durch Hauptschulzusammenlegungen geschwächt, der ist, mit Verlaub, auf dem Holzweg. Seit wann wird der ländliche Raum als Ganzes dadurch geschwächt, dass dieselbe Zahl von Schülern einer unserer Schularten an etwas weniger Standorten ein qualifiziertes schulisches Angebot bekommt, oder dadurch – einfacher gesagt –, dass ein Teil der Schüler eine Schule im Nachbarort besucht? Das ist doch einfach keine stringente Argumentation von denen, die sich hier plötzlich zu den Verteidigern des ländlichen Raums aufschwingen. Der ländliche Raum in Baden-Württemberg ist hervorragend entwickelt, und zwar deswegen, weil es in diesem Land eine Politik für den ländlichen Raum im Ganzen gibt. Es ist nicht an Einzelfragen wie diesen festzumachen, dass sich etwas gegen den ländlichen Raum wendet.

Wenn wir das Schulangebot verschlechtern würden, wenn wir Ihre Vorstellungen von einem Schulsystem aufnehmen würden, dann würden wir die Chancen im ländlichen Raum verschlechtern.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Werkrealschule ist eine innovative und gleichzeitig organische Weiterentwicklung der Hauptschule, und zwar aus der Hauptschule heraus hin zu neuen Ufern. Das ist eine langfristige und innovative Schulentwicklung. Ich glaube, dass die Opposition deshalb so aufgeregt ist, weil sie sieht, dass wir mit diesem Konzept eindeutig in der Offensive sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist doch lächerlich!)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Deshalb kommen wir zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/5298.

Bei Abschnitt I handelt es sich um einen Berichtsantrag, der mit der Aussprache erledigt ist.

Mir wurde mitgeteilt, Abschnitt II Ziffer 2 sei erledigt. Können Sie das bestätigen?

(Abg. Norbert Zeller SPD: Wir machen eine Abstimmung!)

– Dann lasse ich über Abschnitt II abstimmen. Wer Abschnitt II zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Abschnitt II des Antrags ist mehrheitlich abgelehnt.

Damit ist Punkt 2 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

a) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über die Zuständigkeiten nach dem Schornsteinfeger-Handwerksgesetz (Schornsteinfeger-Zuständigkeitsgesetz – SchfZuG) – Drucksache 14/5349

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums – Besetzung freier Schornsteinfegerkehrbezirke im Jahr 2009 – Drucksache 14/4225

Das Präsidium hat Folgendes festgelegt: Nach der Begründung durch die Regierung erfolgt eine Aussprache mit einer Redezeit von fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort zur Begründung des Gesetzentwurfs durch die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Drautz.

Staatssekretär Richard Drautz: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 28. November 2008 wurde im Bundesgesetzblatt das Gesetz zur Neuregelung des Schornsteinfegerwesens veröffentlicht. Damit wurde ein jahrelanger Streit mit der EU-Kommission beendet. Die Kommission hatte eine stärkere Liberalisierung und das Ende des Schornsteinfegermonopols in der Bundesrepublik Deutschland gefordert.

Bereits ab dem kommenden Jahr werden frei werdende Kehrbezirke ausgeschrieben und nur noch befristet vergeben, und zwar für sieben Jahre. Die notwendigen Arbeiten sowie die Gebühren für die Kehr- und Überprüfungsarbeiten werden ab dem Jahr 2010 in einer bundesweit einheitlichen Kehr- und Überprüfungsordnung geregelt.

Ab dem Jahr 2013 fallen die darin geregelten Gebühren mit Ausnahme weniger hoheitlicher Tätigkeiten, wie z. B. die Durchführung der Feuerstättenschau und die Erstellung des Feuerstättenbescheids, weg. Die Gebühren für die normalen Kehr- und Überprüfungsarbeiten können dann mit dem selbst ausgewählten Schornsteinfeger frei verhandelt werden. Mit anderen Worten: Ab 2013 haben die Bürger die freie Wahl, durch welchen Schornsteinfeger sie die anstehenden Arbeiten durchführen lassen.

Allerdings bleibt die Verpflichtung bestehen, die Feuerungsanlagen in den vom Bund festgelegten Abständen kehren bzw. überprüfen zu lassen. Das geschieht im Interesse der Feuersicherheit. Im Gegensatz zu früher ist es seit November 2008 die Pflicht des Eigentümers einer Heizungsanlage, die ihn im Feuerstättenbescheid mitgeteilten Fristen auch einzuhalten.

Damit dies auch regelmäßig geschieht, muss die termingerechte Durchführung der Arbeiten dem für den jeweiligen Bezirk bestellten Schornsteinfeger nachgewiesen werden. Erfolgt das nicht, muss die zuständige Behörde den säumigen Eigentümer auf seine Pflichten hinweisen und im äußersten Fall auch die zwangsweise Kehrung durchführen und darüber verfügen. Ebenso muss die zuständige Behörde die Aufsicht über die für den jeweiligen Bezirk bestellten Schornsteinfeger führen, aber auch beispielsweise über Widersprüche von Bürgern in Schornsteinfegersachen entscheiden.

In der Vergangenheit war das Regierungspräsidium Stuttgart die zuständige Behörde für die Besetzung der Kehrbezirke,

(Zuruf des Abg. Wolfgang Stehmer SPD)

für die Aufsicht über die unteren Verwaltungsbehörden im Schornsteinfegerrecht und für die Bearbeitung von Widersprüchen.

Die unteren Verwaltungsbehörden waren die zuständigen Behörden für alle anderen Aufgaben im Schornsteinfegerwesen.

Aufgrund einer Ermächtigung im bisherigen Schornsteinfegergesetz konnten diese Zuständigkeiten durch eine Rechtsverordnung des Wirtschaftsministeriums geregelt werden. Im neuen Schornsteinfeger-Handwerksgesetz hat der Bundesgesetzgeber auf eine solche Ermächtigung

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Verzichtet!)

verzichtet. Das heißt nicht, dass keine entsprechende Regelung getroffen werden muss. Schließlich muss genau festgelegt werden, was bei den einzelnen Aufgaben unter dem Begriff der zuständigen Behörde zu verstehen ist.

Allerdings muss diese Regelung für das neue Recht in Form eines Gesetzes erfolgen. Die Landesregierung hat deshalb das Ihnen zur Beratung vorliegende Schornsteinfeger-Zuständigkeitsgesetz erarbeitet und mit allen davon berührten Einrichtungen und Organisationen abgestimmt und im Ministerrat beschlossen.

Das Schornsteinfeger-Zuständigkeitsgesetz regelt die Zuständigkeiten so, wie sie sich in der Vergangenheit bereits über Jahre hinweg bewährt haben. Das Regierungspräsidium Stuttgart soll auch künftig landesweit für die Auswahl der Bewerber, die Fachaufsicht über die unteren Verwaltungsbehörden und die Entscheidung über Widersprüche zuständig sein. Das neue Schornsteinfeger-Zuständigkeitsgesetz führt also die vor der Reform des Schornsteinfegerwesens geltenden Zuständigkeiten fort. Damit werden die bewährten Strukturen erhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

(Staatssekretär Richard Drautz)

Insbesondere die Aufsicht über die Schornsteinfeger, aber auch die Überwachung und Durchsetzung der Kehrpflicht sind Aufgaben, die von den unteren Verwaltungsbehörden aufgrund ihrer Präsenz vor Ort und ihrer jahrelangen Erfahrung besonders effizient wahrgenommen werden können.

Durch das Gesetz ergeben sich weder für die Verwaltung noch für den Bürger zusätzliche Kosten oder Belastungen.

(Heiterkeit – Beifall des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Ich bitte Sie deshalb, dem Gesetzentwurf der Landesregierung zuzustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Mack.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ganz in Schwarz! – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Abg. Winfried Mack CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Schornsteinfeger sind uns sympathisch: Sie sind schwarz und bringen Glück.

(Heiterkeit – Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Karl Zimmermann CDU: Die Schwarzen bringen immer Glück! – Zuruf des Abg. Walter Heiler SPD)

Wir stimmen nach dieser Rede des Staatssekretärs dem Schornsteinfeger-Zuständigkeitsgesetz zu, zumal es keine Kosten für Private verursacht.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Stehmer.

Abg. Wolfgang Stehmer SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Mack, so einfach ist es natürlich nicht.

(Widerspruch bei der CDU – Abg. Karl Zimmermann CDU: Machen Sie doch nicht alles so kompliziert!)

Erwarten Sie nicht, dass ich Ihnen das Schornsteinfegerrecht erkläre – obwohl ich dazu in der Lage wäre; das wissen Sie.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Warten wir ab!)

Dazu reichen die fünf Minuten nicht aus. Aber nehmen Sie eines mit: Wir hatten bisher ein gut funktionierendes und ein sehr effektives Überwachungssystem für häusliche Feuerungsanlagen. Das hat sich 38 Jahre lang sehr gut bewährt. Das ist richtig. Unzufrieden waren aber die, die generell keine Überwachung wollen oder denen die Gebühr zu hoch ist. Um es gleich zu sagen: Für die hat sich durch das neue Schornsteinfegerrecht nichts geändert. Es bleibt so teuer, wie es war. Wahrscheinlich wird es aber teurer. Ich werde später noch etwas dazu sagen.

Die Gebäudeeigentümer können ab dem Jahr 2013 zwar ihren Schornsteinfeger selbst aussuchen – das ist richtig –, aber gekehrt, gemessen und überprüft wird weiterhin, sogar mehr als bisher.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

– Die FDP, Frau Fauser, konnte sich bundesweit nicht mit dem Ansinnen durchsetzen, das Schornsteinfegerhandwerk abzuschaffen, wie es noch im Herbst 2006 von Herrn Bruderle und Frau Homburger im Bundestag verlangt wurde. Das gehört auch zur Wahrheit. Das ist auch gut so, weil für uns die Feuersicherheit im Haushalt ein hohes Gut ist und weil nur wirkliche Überprüfungen die Feuersicherheit gewährleisten können. Auch bei der Umweltüberwachung bedarf es Kontrollen.

(Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

– Ich komme noch dazu. Ich habe auch noch einen anderen Antrag mit „abzuvespern“, Herr Mack, das wissen Sie; Sie haben nichts dazu gesagt.

Die Versicherungslösung entsprechend dem FDP-Parteitagbeschluss hätte Ihnen wirklich nichts genützt.

Mit dem Gesetz zur Neuregelung des Schornsteinfegerwesens wurde einiges gemacht, auch verbessert.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Auch die Chancen der jungen Leute, Herr Zimmermann, verbessern sich. Ich möchte das betonen, weil ich es weiß. Aber mit dem, was geschaffen wurde, wurde ein bürokratisches Ungut geboren.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Nein!)

– Doch. Wir haben jetzt alle dreieinhalb Jahre eine Feuerstättenschau; bisher war das alle fünf Jahre. Wir haben neu einen Feuerstättenbescheid. Mit dem müssen Sie erst umgehen. Wir brauchen neuerdings Nachweise mit einem fest vorgeschriebenen Formblatt über alle getätigten Arbeiten von dem, der arbeitet, an den Eigentümer, und dieser muss das Formular wiederum demjenigen zuleiten, der dies überwacht.

Wir haben auch einen Wirrwarr von unterschiedlichen Terminen beim Kehren und Überprüfen einerseits und bei der Emissionsmessung andererseits. Das ist Bürokratieabbau à la FDP.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Über den Bundesrat haben Sie, Herr Staatssekretär, direkten Einfluss auf dieses Gesetz; es ist zustimmungspflichtig. Ihren Einfluss hätten Sie seinerzeit auch über den Bund-Länder-Ausschuss bezüglich der schlampigen Formulierung von § 5 des Schornsteinfegergesetzes neuer Fassung geltend machen können. Auch dem Wirtschaftsministerium in Baden-Württemberg war bekannt, dass der Bund eine „A-Bewerber-Bestellung“ – das ist etwas für Fachleute; der Herr Staatssekretär weiß das – für das Jahr 2009 noch zulassen will. Das Bundeswirtschaftsministerium hat das dem Bundesinnungsverband in einer entsprechenden Erklärung schriftlich gegeben. Sie wissen davon. Wenn Sie Bedenken hatten, dass der Ge-

(Wolfgang Stehmer)

setzeswortlaut nicht ausreicht, warum haben Sie dies dann nicht früher, nämlich bei der Behandlung im Bundesrat, angeprangert und zu ändern versucht?

(Beifall bei der SPD)

Mit unserem Fraktionsantrag Drucksache 14/4225, der ebenfalls zur Beratung aufgerufen ist, haben wir versucht, Ihnen eine juristische Bewertung des Sachverhalts zu geben, damit Sie trotz dieser schlampigen Formulierung noch erreichen, dass A-Bewerbungen auch im Jahr 2009 noch zulässig sind, wie das in einzelnen anderen Bundesländern auch der Fall ist.

Aber Sie wollten das nicht, weil Ihnen die Einzelschicksale – es geht um 14 Schornsteinfeger – egal sind. Dieser Antrag vom 19. März dieses Jahres hat sich leider durch Zeitablauf erledigt, Herr Präsident. Auch das zeigt, dass Sie von der Regierungsseite keinen Respekt vor den betroffenen Handwerkern haben. Sie kümmern sich auch nicht darum, wie die 926 Bezirksschornsteinfegermeister im Land, für die als beliebene Unternehmer bislang ein Nebentätigkeitsverbot und Werbeverbot gegolten hat, mit der geplanten Umstellung auf den vollen Wettbewerb fertig werden. Dass für eine hohe Zahl der bisherigen Bezirksschornsteinfegermeister nach der Einführung des Wettbewerbs der Weg direkt in den Konkurs führt, dürfte auch Ihnen klar sein.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Nein!)

Von einem „Freund des Handwerks“, als den Sie sich gern bezeichnen, Herr Staatssekretär, hätte ich erwartet, dass er Umstellungshilfen anbietet. Da ist bei Ihnen aber Fehlanzeige.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Welcher Art denn? – Abg. Winfried Mack CDU: Welcher Art? Die müssen ja rechtmäßig sein!)

– Da gibt es noch einiges.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Jetzt konkret!)

– Sie können, vom Ministerium initiiert, Umschulungsmaßnahmen machen. Das haben Sie nicht gemacht.

(Glocke des Präsidenten – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Sie haben alles dem Handwerk selbst überlassen.

Präsident Peter Straub: Herr Abg. Stehmer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Zimmermann?

Abg. Wolfgang Stehmer SPD: Herr Zimmermann darf fragen, ja.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Aber ich brauche dann noch eine Minute Redezeit.

Präsident Peter Straub: Bitte, Herr Zimmermann.

Abg. Karl Zimmermann CDU: Herr Kollege Stehmer, wir waren doch gestern bei einer feierlichen Veranstaltung anlässlich der Verabschiedung des Landesinnungsmeisters, Herrn

Gula. Dort haben die Vertreter vom Bund und von Europa, der Präsident des Landesinnungsverbands des Schornsteinfegerhandwerks, Herr Klumpp, und Herr Beyerstedt, der Präsident des Bundesverbands des Schornsteinfegerhandwerks, usw. gesprochen und haben gesagt: Dieses Gesetz bietet den Schornsteinfegern unendliche Chancen. Sie haben zudem gesagt, sie begrüßten dieses Gesetz. Können Sie das so bestätigen, oder haben Sie die Grußworte anders vernommen?

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Abg. Wolfgang Stehmer SPD: Herr Zimmermann, gestern waren Sie und der Herr Ministerpräsident noch Freunde der Schornsteinfeger. Ich hoffe nicht, dass sich das über Nacht geändert hat. Natürlich bietet das Gesetz auch Chancen. Aber es hat auch viele bürokratische Hemmnisse; das muss man sagen. Es geht immerhin um die Umsetzung im Land

(Abg. Winfried Mack CDU: Das Gesetz ist seit einem Jahr in Kraft!)

und nicht nur um den reinen Gesetzestext.

Über den Entwurf des Zuständigkeitsgesetzes möchte ich nicht viele Worte machen. Er entspricht der bisherigen Regelung, Herr Staatssekretär; da haben Sie recht. Wir werden dem heute auch zustimmen. Interessant war nur, wer künftig das Auswahlverfahren vornimmt: das Regierungspräsidium Stuttgart oder die Landratsämter. Sie haben recht: Es spricht vieles für die Regierungspräsidien, vor allem jetzt am Anfang, bis sich die Sache eingespielt hat.

(Zuruf von der FDP/DVP)

Was die Auswahl der Bewerber betrifft, so haben Sie hierzu schon eine Verwaltungsvorschrift gemacht. Ich weiß aber nicht, ob das der Weisheit letzter Schluss ist; da sind Zweifel angebracht. Ist z. B. eine Meisterprüfung, die mit der Note 4,0 abgelegt wird, wirklich schlechter als eine mit der Note 3,0, die aber erst im dritten Anlauf bei einer Wiederholungsprüfung erzielt werden konnte? Das muss ich infrage stellen.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Ist das Ihre erste Rede hier im Landtag? Nach dem Motto „Was ich schon immer einmal sagen wollte“!)

Ob sich das Auswahlverfahren, das Sie jetzt vorgeschrieben haben und das nach einem starren Punktesystem verfährt, mit der EU-Dienstleistungs- und Niederlassungsfreiheit verträglich wäre, wäre auch noch zu klären. Vielleicht können Sie im Wirtschaftsausschuss einmal eine Antwort darauf geben. Ich kann dem Regierungspräsidium Stuttgart nur raten, bei der Bewertung der Auswahlkriterien den handwerklichen Sachverstand zurate zu ziehen.

Meine Damen und Herren, nehmen Sie die Brand- und Betriebssicherheit der häuslichen Feuerstätten im Interesse der Menschen in diesem Land ernst. Dazu gehört auch ein gut funktionierendes Schornsteinfegerhandwerk.

(Beifall bei der SPD – Abg. Thomas Blenke CDU: Sie haben gar keine Redezeit mehr für die zweite Runde übrig gelassen!)

– Sie haben es verzögert, nicht ich.

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Sitzmann.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beschäftigen uns heute mit der Umsetzung eines Bundesgesetzes, das auf Druck der EU-Kommission zustande gekommen ist. Die EU-Kommission hat gesagt: Die geltenden Regelungen verstoßen gegen das Wettbewerbsrecht. Jetzt findet ein Mindestmaß an Liberalisierung statt, und es kam zu einem Kompromiss zwischen den Forderungen der EU einerseits und den Interessen des Schornsteinfegerhandwerks andererseits.

Nicht vergessen sollten wir aber auch die Interessen der Verbraucherinnen und Verbraucher. Wir sollten auch deren Belastungen bedenken, ohne dass jedoch die Sicherheit eingeschränkt werden darf.

In Zukunft wird es mehr Wettbewerb geben. Die Kehrbezirke werden künftig ausgeschrieben und für sieben Jahre vergeben. Damit verbessern sich die Chancen für diejenigen, die bisher keinen Kehrbezirk hatten. Außerdem entfällt das Nebentätigkeitsverbot für Schornsteinfeger; sie haben die Möglichkeit, auch andere Aufgaben wahrzunehmen und z. B. als Energieberater tätig zu sein

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ja! Genau!)

und so einen Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz zu leisten.

So weit zu den gesetzlichen Bestimmungen, die vor einem Jahr im Bundestag beschlossen worden sind. Das Land regelt, wie schon deutlich geworden ist, materiell nichts. Es legt lediglich die Zuständigkeiten neu fest.

Da haben wir jetzt festgestellt, dass es ein ziemliches Hin und Her gab. Im Februar, als die erste Fassung des Gesetzentwurfs vorlag, hieß es, man wolle bei den bisherigen Zuständigkeiten bleiben, also dabei, dass das Regierungspräsidium Stuttgart die landesweite Bewerberliste und das besondere Verzeichnis für bereits bestellte Bezirksschornsteinfeger führt. So wurde es eingebracht.

Im Juli hieß es dann, Ergebnis der Anhörung sei, dass die Zuständigkeit für die Ausschreibung der Bezirke und die Auswahl der Bewerber jetzt bei den unteren Verwaltungsbehörden liegen solle und damit das gesamte Schornsteinfegerwesen in einer Hand sei.

Mit dem Gesetzentwurf, den wir Ende Oktober vorgelegt bekommen haben,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sorgfältig beraten!)

ist wieder genau das Gegenteil der Fall. Das Regierungspräsidium Stuttgart soll jetzt wieder für die Besetzung der Bezirke und die Aufgaben der Fachaufsicht zuständig sein.

Wenn wir dieses Hin und Her betrachten, wissen wir auch, warum es ein Jahr gedauert hat, bis man ein Gesetz, das ganze drei Paragraphen hat – in Worten: drei –, hier im Landtag auf den Tisch bringen und zur Abstimmung stellen kann.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Ein Beitrag zum Bürokratieabbau!)

Da fragen wir uns schon, warum es im Wirtschaftsministerium nicht zügiger gehen kann. Wir bekommen schon Briefe von der Landesinnung mit der Bitte, uns dafür einzusetzen, dass das Gesetzgebungsverfahren schneller geht. Das ist ein Armutszeugnis, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen)

Es ist doch so: Die FDP steht für Bürokratieabbau.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Richtig erkannt! – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Das predigen Sie. In der Praxis tun Sie aber häufig das Gegenteil. Dazu möchte ich Ihnen das Stichwort „Vorschornstein“ mit auf den Weg geben. Was ist ein Vorschornstein? Niemand weiß es so genau. Das konnten wir auch den „Stuttgarter Nachrichten“ entnehmen. Das Wirtschaftsministerium weiß es nicht. Der Haus- und Grundbesitzerverein wurde gefragt. Die wissen es auch nicht.

(Zuruf von den Grünen: Hört, hört!)

Also, was auch immer ein Vorschornstein ist, es zeigt sich –

(Abg. Wolfgang Stehmer SPD: Ich kann es Ihnen sagen!)

– Dass Sie das wissen, glaube ich. Aber diejenigen, die hier Gesetze vorlegen oder Verordnungen zur Ausführung dieser Gesetze machen, wissen es anscheinend nicht.

Aber Tatsache ist, dass dieser Vorschornstein auch zukünftig gekehrt werden soll.

(Abg. Wolfgang Stehmer SPD: Der wird schon bisher gekehrt!)

Meine Damen und Herren, das kann nicht sein. Wenn der Vorschornstein kehrpflichtig sein soll, müssen Sie triftige Gründe dafür haben. Diese Gründe liegen nicht auf der Hand, weil Sie ja nicht wissen, was er ist.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Thomas Blenke CDU: Sie wissen nicht, was er ist!)

Deshalb sollten Sie von diesem Vorhaben Abstand nehmen, meine Damen und Herren, und uns erklären, wie das ganze Hin und Her bei den Zuständigkeiten zustande kam und was die Hintergründe sind.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den Grünen)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Fauser.

(Zurufe, u. a.: Frau Fauser wird uns jetzt den Vorschornstein erklären!)

Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! Als der frühere Innenminister Thomas Schäuble den Wettbewerb „Standardpranger“ ausschrieb, war eines klar: Die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land waren mit den bestehenden Aktivitäten der Schornsteinfeger

(Beate Fauser)

nicht mehr zufrieden. Ich war mit meinem Schornsteinfeger immer zufrieden, muss ich sagen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zurufe: Ah! – Oh-Ru-fe)

Er hat mir auch Glück gebracht.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Zukünftig haben Sie sogar die Chance, ihn sich aussuchen zu können! – Heiterkeit)

Aber die EU wollte dieses Kehrmonopol aufbrechen.

Deshalb wurde lange versucht, einen Ausgleich zu finden, der auch einigermaßen pragmatisch ist.

Wir haben versucht, das Thema nicht ganz so bürokratisch zu gestalten, und wenn ich die Ergebnisse der Anhörung richtig gelesen habe, haben die Schornsteinfeger in dieser Anhörung keine Einwendungen mehr erhoben.

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Dass es im Leben immer auch Unwägbarkeiten gibt, Herr Stehmer, weiß ich, und ich weiß natürlich auch, dass Sie der Fachmann für Schornsteinfegerfragen sind, weil Sie im Ministerium jahrelang dafür zuständig waren. Insofern kennen Sie die gesamte Situation in- und auswendig. Wir sollten aber in jedem neuen Anfang auch eine Chance sehen, ganz nach Hermann Hesse. Ich bin der Meinung, wir werden in Zukunft ein flexibleres System haben. Ich hoffe selbstverständlich, dass unsere gut ausgebildeten Schornsteinfeger wie bisher bei den Bürgerinnen und Bürgern auf hohe Resonanz stoßen. Zumindest was mich angeht, darf ich das auf jeden Fall sagen.

Das Schornsteinfegergesetz, das, wie bereits gesagt wurde, am 1. Januar 2013 in Kraft treten wird, wird beinhalten, dass ich meinen Schornsteinfeger selbst auswählen kann und dass ich auch den Preis selbst mit ihm aushandeln kann.

(Zurufe der Abg. Klaus Herrmann und Karl Zimmermann CDU)

Aber die Kehrintervalle werden dadurch nicht tangiert. Das muss natürlich auch geprüft werden.

Meine Damen und Herren, anstelle der Übertragung eines Kehrbezirks – und darum geht es heute – bis zur Rente, wie es früher üblich war – und zwar aus einer Bewerberliste –, werden die Bezirke in Zukunft alle sieben Jahre neu ausgeschrieben. Darauf können sich die Leute dann bewerben. Damit soll auch jüngeren Bewerbern die Chance für einen früheren Einstieg gegeben werden. Darüber hinaus soll die fachliche Qualifikation bestehen bleiben, wenn nicht sogar verbessert werden.

Das neue Auswahlverfahren soll durch verschiedene Kriterien bestimmt werden: Noten der Gesellen- und Meisterprüfung, Erfahrung im Beruf als Kehrbezirksinhaber, Weiterbildungsmaßnahmen und auch Ortskenntnisse. Ich bin mir ganz sicher, dass ich auch zukünftig meinen Schornsteinfeger behalten werde, meine Damen und Herren.

(Abg. Wolfgang Stehmer SPD: Da wäre ich mir nicht so sicher! – Zuruf der Abg. Katrin Altpeter SPD)

Meine Damen und Herren, dies ist dann auch ein Wettbewerb. Wie immer im Leben ist es auch hier so: Wenn man Ämter auf Lebenszeit hat, neigt man nicht immer zu viel Service und Flexibilität.

Nachdem das Regierungspräsidium Stuttgart bereits die Bewerberliste geführt hat, haben wir uns in der Diskussion darauf geeinigt, das Ausschreibungs- und Auswahlverfahren auch zukünftig bei der Fach- und Widerspruchsbehörde, die das Regierungspräsidium darstellt, zu bündeln.

Lieber Herr Stehmer, Sie haben recht: Eine verbesserte Altfallregelung auch bei uns im Land hätte für mehr Kontinuität gesorgt. Mir wurde aber vom Ministerium gesagt, dass es aufgrund der gesetzlichen Regelungen bei uns keine Chance dafür gab.

(Abg. Wolfgang Stehmer SPD: Ach was!)

Es wäre schon interessant zu wissen, ob nicht auch eine andere Möglichkeit gegeben gewesen wäre. Denn auch ich bin der Meinung: Für diejenigen, der fünf Jahre lang oder länger auf einen Kehrbezirk wartet und dann kurz vor Beginn des Auswahlverfahrens keine Chance mehr erhält, ist das auch persönlich besonders tragisch.

Mit der heutigen Gesetzesvorlage wird das am 29. November 2008 beschlossene Schornsteinfegergesetz sukzessive umgesetzt. Ab Januar 2010 ist eine bundesweite Kehr- und Überprüfungsordnung eingeführt, diekehr- und überprüfungspflichtige Anlagen sowie Gebühren und Fristen neu regelt.

Meine Damen und Herren, die Schornsteinfeger haben in Zukunft die Möglichkeit, viele zusätzliche Aufgaben zu übernehmen. Früher empfanden es viele Bürgerinnen und Bürger als Ärgernis, dass sie, wenn sie eine Wartungsfirma beauftragt haben, die bereits gemessen und gewartet hat, möglicherweise zwei Tage später Besuch vom Schornsteinfeger bekamen, der das Gleiche dann noch einmal durchführte. Das entfällt in Zukunft. Die Wartungsfirmen können, wenn sie einen entsprechend qualifizierten Mitarbeiter haben, diese Aufgaben übernehmen.

(Abg. Wolfgang Stehmer SPD: Nein, das können sie nicht!)

Ich denke, insofern ist ein gewisser Ausgleich vorhanden.

Ich denke, lieber Herr Stehmer, Sie werden uns gleich auch den Vorkamin noch einmal erklären. Ich vertraue auf Ihre Kompetenz, und ich hoffe, dass wir ein den EU-Vorschriften entsprechendes fachgerechtes und sachgerechtes Bezirksschornsteinfegergesetz haben.

(Abg. Wolfgang Stehmer SPD: Sie wollen doch von mir noch etwas wissen!)

– Ich lerne von allen Seiten dazu, Herr Stehmer, keine Bange.

Meine Damen und Herren, ich habe gehört, dass es schon bisher Probleme gab, weil der französische Schornsteinfeger bzw. deutsche Personen, die bei französischen Wartungsfirmen angestellt waren,

(Beate Fauser)

(Abg. Thomas Blenke CDU: Was heißt „Schornsteinfeger“ auf Französisch?)

Aufgaben übernommen haben, die sie eigentlich nicht übernehmen durften. Das ist ein Ärgernis, und dies wurde auch gerichtlich abgewehrt, sodass wir erst ab dem 1. Januar 2013 tatsächlich einen freien Austausch haben.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Abg. Fauser, gestatten Sie noch eine Zwischen- bzw. Schlussfrage des Herrn Abg. Stehmer?

Abg. Wolfgang Stehmer SPD: Frau Kollegin Fauser, gehe ich recht in der Annahme, dass Sie wissen wollen, was ein Vorschorstein ist? Ein Vorschorstein ist im Grunde genommen ein Sammelstück vor dem eigentlichen Schornstein, das an sich die gleiche Wirkung hat wie der Schornstein.

Trifft es zudem zu, dass Sie bestätigt haben möchten, dass der Vorschorstein auch bisher schonkehrpflichtig ist und dass das Wirtschaftsministerium vom Handwerk aufgefordert ist, diesen Vorschorstein wieder in die Kehrung zu übernehmen, weil er in der Kehrorordnung auf Bundesebene nicht enthalten ist, weil das eine spezifische süddeutsche oder baden-württembergische Eigenart ist? Wollten Sie das wissen, Frau Fauser?

(Heiterkeit – Abg. Thomas Blenke CDU: Wie sieht so ein Vorschorstein aus? Kann man den anfassen?)

Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Herr Stehmer, ich bedanke mich ganz herzlich für diese Nachhilfe. Ich bin der Meinung, dass unsere Bezirksschorsteinfeger, wenn das ein Teil des Gesamtkamins ist oder im Heizungssystem integriert ist, aufgrund ihres Sachverständnisses – die sind ja nicht dumm – mit Sicherheit hier die richtigen Regelungen finden werden.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Wolfgang Stehmer SPD: Der Staatssekretär hat es mitgenommen!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, zum Antrag Drucksache 14/4252 hat Herr Abg. Stehmer vorgeschlagen, ihn aufgrund des Zeitablaufs für erledigt zu erklären. – Sie stimmen dem zu.

(Abg. Wolfgang Stehmer SPD: Durch Zeitablauf hat eine Abstimmung keinen Sinn mehr!)

Ferner wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf Drucksache 14/5349 an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. – Sie sind damit einverstanden.

Tagesordnungspunkt 3 ist damit erledigt.

Wir kommen zu **Punkt 4** der Tagesordnung:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2007/2/EG des Europäischen Parlaments und des Rates (INSPIRE) sowie zur Änderung bodenschutzrechtlicher, wasserrechtlicher und abfallrechtlicher Vorschriften – Drucksache 14/5421

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung durch die Regierung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatssekretärin Gurr-Hirsch das Wort.

Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Welche Herausforderungen die heutige Zeit an eine öffentliche Verwaltung stellt, lässt sich bestens am Thema Geodaten verdeutlichen. Geodaten werden auf allen Ebenen in der Verwaltung, in der Wirtschaft, aber auch in der Wissenschaft benötigt. Zweifellos können Bürgerinnen und Bürger von der Transparenz der Informationen und der Daten auch profitieren. Es steht fest: Ohne Geodaten geht zukünftig nichts. Ich glaube, dass diese Geodaten auch für eine Verkehrspolitik – wir hatten dazu heute eine Aktuelle Debatte – und deren Begleitung unverzichtbar sind.

Sie sind eine Voraussetzung für nachhaltiges administratives und politisches Handeln. Stellen Sie sich vor: Bürgermeister – vorhin waren einige hier – haben mit einer aktuellen Hochwassersituation in ihrer Gemeinde zu tun. Sie können die Überschwemmung ganzer Ortsteile nur noch durch rasches und gezieltes Anhäufen von Sandsäcken verhindern. So etwas hatten wir in den letzten Jahren immer wieder. Aber für den Bürgermeister stellt sich dann die Frage: Wo schicke ich den Bauhof hin? Wo soll mit wenig Sand die beste Wirkung erzielt werden? Wie komme ich dann an diese Stellen heran, z. B. an einem Fluss? Gibt es Wege, die befahrbar sind? Dann fällt dem Bürgermeister womöglich noch ein, dass die Karten im Rathaus gar nicht so aktuell sind.

(Abg. Walter Heiler SPD: Was? – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Aha!)

Was brauchen sie dann in einer solchen Situation mehr als tagesaktuelle, verlässliche Geodaten aus verschiedenen Quellen? Dazu sollte es auch möglich sein, diese mit einem Knopfdruck sofort zur Verfügung zu haben. Diese Voraussetzungen schafft die INSPIRE-Initiative der EU mit ihrem fächerübergreifenden interdisziplinären Ansatz.

Wir haben heute einen Gesetzentwurf eingebracht, der in Artikel 1 das Landesgeodatenzugangsgesetz, auch kurz LGeoZG genannt, beinhaltet und in den Artikeln 2 bis 4 die Änderungen von drei Gesetzen betrifft. Das beinhaltet auch Gesetzesänderungen im Umweltbereich.

Mit diesem Landesgeodatenzugangsgesetz soll die erforderliche Umsetzung der INSPIRE-Richtlinie in Landesrecht erfolgen. Diese Richtlinie ist 2007 von der EU verabschiedet worden und muss jetzt die Grundlage für eine europäische Geodateninfrastruktur bieten. Sie folgt Gott sei Dank aber dem Gedanken der Subsidiarität. Sie stützt sich auf die nationalen Geodateninfrastrukturen ihrer Mitgliedsstaaten. In Deutschland erfolgt die Umsetzung durch separate Rechtsetzung, zunächst durch den Bund – das ist schon geschehen –, aber durch die föderale Struktur auch auf Länderebene.

Wir setzen die Richtlinie um und beschränken uns – das möchte ich Ihnen versichern – auf den Grundsatz einer 1:1-Umsetzung. Wir machen da keine Sonderübungen. Das Hauptziel des Gesetzes ist es, den Zugang und die Nutzung von Geo-

(Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch)

daten für Bürgerinnen und Bürger, für die Verwaltung, für die Wissenschaft und für die Wirtschaft zu vereinfachen. Dafür wird die öffentliche Bereitstellung von Geodaten aus den im Gesetz genannten Geodaten Themen grundsätzlich vorgeschrieben. Davon können Sie ausgehen.

Die Geodaten müssen interoperabel sein. Darunter versteht man im Fall von Geodaten ihre beliebige Kombinierbarkeit, allerdings auf der Basis einheitlicher Standards. Das Gesetz schreibt nicht die Erfassung neuer Geodaten vor. Es gilt also nur, die vorhandene digitale Geodatenstruktur als Grundlage zu nehmen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, Adressaten der Richtlinie sind also vorrangig öffentliche Stellen, sofern diese über Geodaten verfügen. Wirtschaftsunternehmen können partizipieren, wenn sie sich dazu bereit erklären, ihre Geodaten nach den Standards von INSPIRE anzubieten. Das Landesgeodatenzugangsgesetz schafft auch den Rahmen für transparente Kostenstrukturen sowie für Lizenzbedingungen.

Mit welchen Maßnahmen sollen all diese Ziele erreicht werden? Das ist die Frage. Um Geodaten interoperabel verfügbar zu machen, definiert die INSPIRE-Richtlinie ganz konkrete Instrumente. Mithilfe von Geodatendiensten soll im Internet nach Geodaten gesucht werden können. Sie sollen dargestellt werden. Es soll für den Bürger die Gelegenheit geben, diese Daten auch herunterzuladen.

(Unruhe)

Die Suche nach Geodaten und deren einfache Darstellung sind nach den Vorgaben der EU für den Bürger kostenfrei. Für die Nutzung und für die Weiterverwendung von Geodaten können dagegen grundsätzlich Geldleistungen verlangt werden.

So weit zu den wesentlichen Punkten dieses Gesetzes, das wir, weitgehend im Einklang mit dem Umsetzungsgesetz des Bundes und den Regelungen der anderen Bundesländern, heute hier vorlegen.

In der Praxis sind wir schon ein Stück weiter; das möchte ich Ihnen in diesem Zusammenhang auch mitteilen. Mit dem Aufbau der erforderlichen Geodateninfrastruktur in Baden-Württemberg – kurz GDI-BW genannt – haben wir bereits begonnen. Davon haben Sie sicherlich Kenntnis erhalten. Auch für diesen Prozess wird das Landesgeodatenzugangsgesetz eine wichtige Grundlage sein.

Meine Damen und Herren, warum haben wir eine GDI-BW, also eine Geodateninformation Baden-Württemberg? In der Vergangenheit haben öffentliche Stellen, aber auch viele private Unternehmen und wissenschaftliche Institutionen Geodaten verschiedenster Art mit teilweise sehr hohem personellen und finanziellen Aufwand erheben müssen, weil diese Daten nur in den Informationssystemen der einzelnen Stellen verwaltet worden sind und in erster Linie zur Erfüllung der eigenen Aufgaben genutzt wurden.

Seit einigen Jahren rückt jedoch die fächerübergreifende Nutzung der Geodaten verstärkt in den Mittelpunkt. Durch die Kombination verschiedenster Geodaten und verschiedenster Bezugsquellen können neue Informationen gewonnen werden. Geobezogene Anfragen können dann auch effizienter erledigt werden. Zudem kann das Informations- und Wertschöpfungs-

potenzial wirksam aktiviert werden, das in diesen Geodatenbanken steckt.

Für die Wirtschaftsunternehmen in unserem Land ist es ein umfassendes Datenangebot der öffentlichen Verwaltung einschließlich des kommunalen Bereichs. Ich glaube, das stößt auf großes Interesse. Dabei kann im Rahmen der Geodateninformation Baden-Württemberg jenseits von verwaltungsinernen Zuständigkeitsfragen recherchiert werden. Neue Marktchancen ergeben sich aber bereits durch die Anpassung der Geodaten an die geforderten Standards. Die Optimierung der Geschäftsprozesse durch den verbesserten Zugang zu Geodaten wird bald dazu führen, dass sich die Kosten für die Bereitsteller von Daten schon aufgrund der höheren Effektivität amortisieren.

Die notwendigen Vorarbeiten für den Aufbau der Geodateninformation Baden-Württemberg sind also schon geleistet. Wir haben darüber auch mit dem Begleitausschuss gesprochen. Das heißt, wir haben die Wirtschaft und die Verbände auf dem ganzen Weg schon eingebunden.

Mit der Fusion der Vermessung und Flurneuordnungsverwaltung – das haben Sie im Januar dieses Jahres mitbekommen – haben wir das Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung als schlagkräftige Mittelbehörde errichtet. Das Landesamt ist also Vorreiter im Einsatz von Geodatendiensten und bei der Bereitstellung von Daten. Dort wurde die Koordinierung der bereits erwähnten GDI-BW als Kompetenzzentrum eingerichtet, das für den Service und für die Unterstützung im Land zur Verfügung steht.

Im Vordergrund steht bei diesem Gesetz also die Nutzerorientierung. Dies ist der zentrale Grundsatz der GDI-BW. Bei sämtlichen Maßnahmen zu ihrem Aufbau und Betrieb stehen die Bedürfnisse und Vorstellungen der öffentlichen und privaten Geodatennutzer im Mittelpunkt. Dabei, sehr geehrte Damen und Herren, beachten wir ganz besonders auch die Interessen der einzelnen Geodatenanbieter.

Die umfassende Geodateninfrastruktur in Baden-Württemberg beseitigt also künftig die Hürden, die einem offenen und freien Datenzugang im Weg stehen können. Dies alles fügt sich in die Bestrebungen zur Schaffung von E-Government-Strukturen, die innerhalb der Verwaltung im Gange sind, ein.

Sehr geehrte Damen und Herren, gegen Ende des Jahres 2009, in dem das Thema Datenschutz bundesweit vielfach Schlagzeilen verursacht hat, ist mir ein klarstellendes Wort an dieser Stelle ganz besonders wichtig. Das Landesgeodatenzugangsgesetz schafft keine erweiterten Befugnisse zur Veröffentlichung von personenbezogenen Daten. Im Hinblick auf den Datenschutz nimmt das Gesetz eine fachneutrale Position ein. Damit ist zum einen gewährleistet, dass es den Standard des Landesdatenschutzgesetzes einhält, zum anderen steht es aber auch der Anwendung bereichsspezifischer fachrechtlicher Regelungen über die Veröffentlichung personenbezogener Daten nicht entgegen.

Mit den Artikeln 2, 3 und 4 des vorliegenden Gesetzentwurfs verfolgt die Landesregierung den zuletzt genannten Ansatz, um einen umweltpolitischen Akzent zu setzen. Der Zugang zu relevanten Umweltinformationen – das wird zukünftig

(Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch)

noch wichtiger werden – ist gegeben. Er wird sogar erleichtert. Bestimmte Umweltdaten im Bereich Bodenschutz, wenn es z. B. um Altlasten geht, im Bereich der Wasserwirtschaft, aber auch im Hinblick auf die Deponien sollen bald ohne Einzelfallprüfung veröffentlicht werden können. Damit wird der INSPIRE-Prozess der EU insgesamt unterstützt und die Bereitstellung von personenbezogenen Geodaten für die Geodateninfrastruktur vereinfacht.

Sehr geehrte Damen und Herren, diese Regelungen stehen aber nicht im unmittelbaren Zusammenhang mit der Umsetzung der INSPIRE-Richtlinie. Das möchte ich hier noch einmal deutlich machen. Mit dem Gesetzentwurf kommen wir also nicht nur unserer EU-rechtlichen Verpflichtung nach, sondern bringen das Land gleichzeitig auch ein gutes Stück auf dem Weg zu einer modernen und mit vielfältigen Chancen ausgestatteten digitalen Zukunft voran, die den Standort Baden-Württemberg für die Bürgerinnen und Bürger, für die Wirtschaft, aber auch für unsere Behörden verbessert.

Abschließend möchte ich erwähnen, dass es dazu auch eine umfassende Anhörung in allen betroffenen Ministerien, auch mit Vertretern der Wirtschaft, gegeben hat. Aus dieser Anhörung haben sich keine Änderungen ergeben.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Klein das Wort.

Abg. Karl Klein CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dem Landtag liegt heute in Erster Beratung der Entwurf des Landesgeodatenzugangsgesetzes vor, das – wie soeben von der Frau Staatssekretärin vorgetragen – der Umsetzung der Richtlinie des Europäischen Parlaments zur Schaffung einer Geodateninfrastruktur in der Europäischen Gemeinschaft dient. Damit werden die rechtlichen, die technischen und vor allem auch die organisatorischen Grundlagen für den Aufbau einer europaweiten Geodateninfrastruktur geschaffen, die wirklich vielfältige Vorteile und Nutzen für die öffentliche Verwaltung, aber auch für die private Wirtschaft und nicht zuletzt auch für die Bürgerinnen und Bürger bringt.

Zugleich wird der Zugriff auf vielfältige Daten auf einheitlicher Grundlage und mit fächerübergreifenden Basisfunktionen einfacher. Er wird damit in meinen Augen auch effizienter und transparenter.

Wichtig ist, dass dabei auch die Grundzüge des Datenschutzes berücksichtigt werden. Denn das Gesetz schränkt den Zugang zu Geodaten und Geodatendiensten sowie ihre Nutzung auf der Grundlage der Entschließung der 76. Konferenz der Datenschutzbeauftragten des Bundes und der Länder, vor allem aber auch auf der Grundlage des Landesdatenschutzgesetzes von Baden-Württemberg, ein. Damit wird dem Schutz personenbezogener Daten nach den Erfordernissen der Praxis, aber auch im öffentlichen und vor allem im privaten Interesse Rechnung getragen.

Mit dem vorliegenden Entwurf des Geodatenzugangsgesetzes für Baden-Württemberg werden im Wesentlichen der erforderliche

rechtliche Rahmen für den Zugang zu und die Nutzung von Geodaten für Geodatendienste durch die Öffentlichkeit und auch durch die geodatenhaltenden Stellen gesetzt, die dazu vorzuziehenden Instrumente und Standards definiert, der Rahmen und die Schranken zur Wahrung bestimmter öffentlicher und vor allem privater Schutzgüter festgelegt und Grundsätze für Kostenregelungen hinsichtlich des Zugangs und vor allem der Nutzung vorgegeben.

Das Gesetz beschränkt sich auf den notwendigen formellen und materiellen Inhalt. Uns war es wichtig, dass hier eine 1:1-Umsetzung des EU-Rechts stattfindet. Es bezieht sich ausschließlich auf Geodaten, die auch in digitaler Form vorliegen, und verpflichtet alle Träger der öffentlichen Verwaltung zur Erfassung und Führung von Geodaten auf einheitlicher Basis.

Für Baden-Württemberg eröffnet sich damit auch ein Geodatenportal auf Bundes- sowie auf europäischer Ebene.

Das Gesetz ist auch wesentliche Grundlage für den Aufbau und vor allem für den Betrieb der Geodateninfrastruktur in Baden-Württemberg und unterstützt dabei auch den Ausbau unseres Umweltinformationssystems, weil ca. 80 % der Umweltinformationen auch einen Raumbezug haben und damit Geodaten sind.

Deshalb beinhaltet dieses Gesetz auch die Notwendigkeit, dass wir das Landes-Bodenschutz- und Altlastengesetz sowie vor allem das Wassergesetz und das Landesabfallgesetz anpassen. Mit den Änderungen dieser drei Gesetze soll einerseits das spezifische umweltpolitische Ziel gefördert werden, den Zugang zu bestimmten relevanten Daten über die Umwelt und über die Bereiche des Bodenschutzes und der Wasser- und Abfallwirtschaft zu ermöglichen, was bisher nur im Wege einer Einzelabwägung so möglich war. Zudem werden schon jetzt in großem Umfang und ohne ausreichende Rechtsgrundlage vorgenommene Veröffentlichungen im Internet und vor allem auch in Druckwerken auf eine eindeutige rechtliche Grundlage gestellt.

Der vorliegende Gesetzentwurf wurde mit allen berührten Ministerien und den Trägern öffentlicher Belange inhaltlich abgestimmt. Es ergaben sich keine größeren Einwände oder Anregungen zu dem Gesetz. Deshalb stimmen wir, die CDU-Fraktion, diesem Gesetz zu.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Stober das Wort.

Abg. Johannes Stober SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal möchte ich feststellen, dass die Umsetzung der INSPIRE-Richtlinie in Landesrecht richtig und konsequent ist. Durch die Möglichkeit, auf zentral verfügbare Geodaten zuzugreifen und diese miteinander zu verknüpfen, ist eine Vielzahl von praktischen Anwendungen realisierbar, von denen sowohl die Verwaltung als auch die Privatwirtschaft durch technische Innovationen profitieren können. Die Verkehrstelematik ist als Beispiel bereits angesprochen worden.

(Johannes Stober)

Wie Sie alle sicher wissen, geht es um Daten, die Objekten im Raum eine bestimmte Lage zuweisen. Diese bilden – zumindest im Umweltbereich – den Schwerpunkt der INSPIRE-Richtlinie. Dies gilt insbesondere für die Bereiche Boden, Abfall und Wasser. Diese werden über das Internetportal www.geportal-bw.de bald zentral abrufbar sein.

Für Bürger, für Verbände, für die Wirtschaft und für Behörden wird es dann möglich sein, über dieses Geoportal schnell und einfach an Umwelt- und Geodaten zu gelangen. Einige Fragen lassen sich dann durch ein paar Mausklicks klären, z. B.: Wo ist das nächste Biotop? Wer produziert den meisten Lärm im Ort? Wo genau liegen die potenziellen Überschwemmungsgebiete in Baden-Württemberg? Außerdem wird es dadurch möglich, schnell und unkompliziert auf das Altlastenkataster zuzugreifen, in ein paar Minuten die eigene Flurstücksnummer ausfindig zu machen oder Verstöße gegen Bau-richtlinien aufzudecken. Sogar eine zentimetergenaue Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Flächen wird durch die Nutzung von Geodaten zukünftig möglich sein. Ferner wird damit die Verhinderung von Subventionsbetrug in der Landwirtschaft vereinfacht. Allerdings wurde hierbei bereits in der Vergangenheit auf satellitengestützt erhobene Geodaten zurückgegriffen.

Die Umsetzung der Richtlinie ermöglicht also Wirtschaft, Verbrauchern und Behörden die Nutzung neuester Anwendungen und bringt dadurch viele Vorteile mit sich.

Damit gehen natürlich auch Fragen des Datenschutzes einher. Sie wurden bereits angesprochen. Diese sind aber zugegebenermaßen schon heute im Zusammenhang mit dem Umweltinformationsgesetz zu berücksichtigen. Der einzige Unterschied besteht darin, dass im Augenblick, wenn ein Bürger auf der Grundlage des Umweltinformationsgesetzes von seinem Recht Gebrauch machen will, entsprechende Informationen zu bekommen, einzelfallbezogen über einen Zugang entschieden wird, während in Zukunft bereits dann, wenn Daten in das Altlastenkataster eingestellt werden sollen, geprüft werden muss, ob die Vorgaben des Datenschutzes eingehalten worden sind.

Vor diesem Hintergrund ist es von der rechtlichen Seite aus gesehen keine grundsätzliche Änderung. Uns muss aber bewusst sein, dass wir, wenn diese Datenbasis aufgebaut worden ist und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden soll, eine Reihe von Fragen zu beantworten haben. Dies wird im Einzelfall sicherlich nicht ganz einfach sein.

Geplant ist daher, über die Artikel 2 bis 4 dieses Gesetzentwurfs das Landes-Bodenschutz- und Altlastengesetz, das Wassergesetz und das Landesabfallgesetz so zu novellieren, dass diese Daten öffentlich zugänglich gemacht werden können. Die wirklich sensiblen Fragen des Umgangs mit dem Datenschutz werden dabei im Rahmen von Verordnungen zu regeln sein. Zum Erlass entsprechender Verordnungen werden Sie durch dieses Gesetz legitimiert. Diese Verordnungen müssen Sie auf den Weg bringen, damit diese Datenbasis letztlich öffentlich verfügbar gemacht werden kann.

Es wird sicherlich viele praktische Streitfragen geben, z. B. wenn es um Altlasten geht, die nach der Auffassung einer betroffenen Firma unter ihr Betriebsgeheimnis fallen könnten. Dies sind jedoch andererseits Informationen, an denen Men-

schen, die in der Nähe wohnen oder in Zukunft dort wohnen wollen, ein sehr großes und berechtigtes Interesse haben.

Daher wird mit großer Wahrscheinlichkeit nicht zu vermeiden sein, dass über solche Fragen auch gerichtlich entschieden wird; denn der in diesem Gesetzentwurf immer wieder verwendete Begriff des öffentlichen Interesses ist sehr vage. Dessen Auslegung wird näher präzisiert werden müssen, entweder – soweit möglich – im Gesetz selbst oder in den nachgeschalteten Verordnungen, zu denen die Landesregierung ermächtigt wird.

Ziel muss es sein, so viel Klarheit wie möglich zu schaffen, um die Zahl der Gerichtsverfahren, die im Zusammenhang mit der Veröffentlichung dieser Daten auf uns zukommen, möglichst gering zu halten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eines ist für uns auch klar: Unter dem Mantel des Datenschutzes darf es nicht dazu kommen, dass große Umweltsünden als Betriebsgeheimnisse deklariert werden mit der Folge, dass die Bevölkerung nichts davon weiß und dadurch möglicherweise Gefahren ausgesetzt ist.

In diesem Sinn wünsche ich viel Erfolg bei der Beratung des Gesetzentwurfs im Ausschuss und in der zweiten Lesung im Landtag.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Dr. Murschel das Wort.

Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beraten heute in erster Lesung über das Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2007/2/EG, der INSPIRE-Richtlinie. Eingedeutscht geht es in dieser Richtlinie um den Aufbau einer „Infrastruktur für räumliche Informationen in Europa“. Es geht um den Aufbau einer Geodateninfrastruktur für umweltrelevante Geodaten.

(Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

Das ist an sich ein sehr positiver Ansatz. Es geht nicht darum, neue Daten zu erfassen. Es geht vielmehr um die Optimierung vorhandener Daten. Dazu habe ich noch eine kleine Seitenbemerkung: Dem Land Baden-Württemberg würde es sicher gut anstehen, wenn es im Bereich der Geodaten, also der Digitalisierung und der Vektorisierung von Daten, einen Schritt vorankommen würde. Ich denke dabei z. B. an flächendeckende Bodenschutzkarten, die nicht mehr vollständig im Maßstab von 1 : 25 000, sondern nur in einem gröberen Raster flächendeckend erfasst werden.

Mit dem Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie werden in Baden-Württemberg bodenschutzrechtliche, wasserrechtliche und abfallrechtliche Vorschriften umgesetzt. Sie sagten es vorhin.

Im Zusammenhang mit den bodenschutzrechtlichen Fragen begrüße ich es sehr, dass in der Begründung des Gesetzentwurfs steht, der Bodenschutz mache an den nationalen Grenzen nicht halt und deshalb müsse durch eine Änderung des

(Dr. Bernd Murschel)

Bodenschutzrechts eine Öffnung für diese Daten erfolgen. Mit genau der gegenteiligen Begründung hat man die europäische Bodenschutzrichtlinie hier im Land bisher immer abgelehnt. Wenn jetzt eine Kehrtwende stattfindet, indem man der Bodenschutzrichtlinie künftig zustimmt, würde ich das sehr begrüßen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Im Kern geht es um drei unterschiedliche Bereiche. Es geht zum Ersten um Geodaten. Das sind georeferenzierte, in ein Koordinatensystem eingepasste raumbezogene Informationen.

Es geht zum Zweiten um Metadaten, also um Daten zu den eigentlichen Daten. Darum rankt sich schließlich die ganze Frage des Datenschutzes.

Zum Dritten geht es um Geodatendienste, um eine ganze Palette von Möglichkeiten, wie man die Daten visualisiert und verfügbar macht. Es geht um Suchdienste, um die Fragen, welche PC-Plattform man schafft und welche Möglichkeiten geschaffen werden, damit ein Nutzer die Daten auch herunterladen kann. Vor allem geht es auch um die Frage, wie die unterschiedlichen Transformationssysteme, die es in einzelnen Bundesländern, aber auch in Nationalstaaten gibt, über Softwarelösungen so praktikabel gemacht werden können, dass der Nutzer eine einheitliche Transformationsebene hat.

Wir unterstützen die Bereitstellung von Geodaten mit Umweltbezug „für alle“. Wir sehen aber die diesbezüglichen Regelungen zum Datenschutz noch sehr kritisch. Bisher gibt es keine Kriterien für die Abgrenzung personenbezogener Daten und Sachdaten. Jeder könnte über das Liegenschaftskataster und den Flurstücksbezug im Prinzip sofort einen Personenbezug herstellen.

Auf europäischer und auf Bundesebene wurde über die sogenannte Ampelstudie des Landesentrums für Datenschutz in Schleswig-Holstein diskutiert. Man hat versucht, die Daten nach einem Ampelsystem zu klassifizieren. Eine grüne Ampel steht für den freien Zugang für alle. Eine gelbe und eine orangefarbene Ampel verweisen auf Beschränkungen. Dabei muss man in jedem Einzelfall prüfen, ob personenbezogene Daten geschützt werden sollen. Schließlich hat man gesagt: Bei Rot gibt es keinen freien Zugang.

Wir kritisieren, dass diese Ampel mit den beschriebenen Abstufungen nicht in diese Gesetzgebung eingeflossen ist. Dies wäre richtig gewesen. Gegenwärtig gibt es nur Rot oder Grün: kein Zugang oder freier Zugang. Alles Weitere soll im Rahmen der jetzt ablaufenden Diskussionen konkretisiert werden. Das reicht uns nicht aus.

Auch ist die Frage nicht geklärt, in welchen Maßstäben – z. B. 1 : 10 000 oder noch detaillierter – die Darstellungen später zur Verfügung stehen. Im Gesetz ist sinngemäß von „flurstückscharf“ die Rede. Das hätte im Vorfeld konkretisiert werden müssen. Dann wäre man auch dem Datenschutz eher gerecht geworden. Wir werden uns dazu bei der Zweiten Beratung noch konkreter äußern.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Frau Abg. Chef das Wort.

Abg. Monika Chef FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als moderne Bürgermeisterin einer kleinen ländlichen Gemeinde kann ich den praktischen Nutzen des Geoinformationssystems, den die Frau Staatssekretärin vorhin genannt hat, bereits heute bestätigen.

Das Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2007/2/EG des Europäischen Parlaments und des Rates, das sogenannte INSPIRE, besser bekannt als Landesgeodatenzugangsgesetz, stellt die Umsetzung europäischer Gesetzgebung dar.

Die FDP/DVP-Landtagsfraktion unterstützt den Gesetzentwurf der Landesregierung ausdrücklich. Der Gesetzentwurf schafft den rechtlichen Rahmen für den Zugang zu den Geodaten des Landes Baden-Württemberg, indem er die entsprechenden europäischen Regeln der INSPIRE-Richtlinie verbindlich macht. Für die FDP/DVP-Fraktion im Landtag ist es von Bedeutung, dass die Richtlinie weder den Aufbau einer selbstständigen europäischen Geodateninfrastruktur noch die Sammlung neuer Geodaten vorschreibt.

Wir gehen deshalb davon aus, dass – anders als bei vielen anderen Umsetzungen von EU-Recht – sowohl auf Landesebene als auch auf kommunaler Ebene keine gravierenden Haushaltsbelastungen zu erwarten sind. Im Gegenteil: Wir versprechen uns eine vereinfachte Erfüllung der Berichtspflichten aus verschiedenen Umwelttrichtlinien gegenüber der Europäischen Kommission, eine Aktivierung des Wertschöpfungspotenzials amtlicher Geodaten und eine wirtschaftlichere Nutzung von Geodaten durch geringere Kosten und einen höheren Nutzen, ferner einen vereinfachten Datenaustausch mit anderen öffentlichen Verwaltungen und damit eine höhere Transparenz von Entscheidungsgrundlagen der öffentlichen Hand.

Meine Damen und Herren, insbesondere im Umweltbereich sind Geodaten von ganz besonderer Bedeutung. Eine seriöse Datengrundlage ist Voraussetzung für die Bestimmung des ökologischen Istzustands und dient letztlich auch – z. B. beim Hochwasserschutz – der Gefahrenabwehr.

Wir versprechen uns von dem vorliegenden Gesetzentwurf die Möglichkeit, eine einheitliche und nutzerfreundliche Geodatenstruktur in Baden-Württemberg aufzubauen und sie mit der Geodateninfrastruktur des Bundes und der anderen Bundesländer zu vernetzen. Wir würdigen ausdrücklich, dass die Landesregierung über den Bundesrat, den Ständigen Ausschuss Umweltinformationssysteme, die Umweltministerkonferenz und insbesondere über die Bund-Länder-Vereinbarung zur Schaffung einer einheitlichen Geodatenstruktur für Deutschland in den Entstehungsprozess der INSPIRE-Richtlinie stets eingebunden und daran beteiligt war. Eng eingebunden waren ebenso die Kommunen und die Wirtschaft, was sich auch darin gezeigt hat, dass im Anhörungsverfahren zu dem Gesetzentwurf keine wesentlichen Änderungswünsche vorgebracht wurden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Umsetzung der INSPIRE-Richtlinie auf breiter europäischer Ebene verbinden wir mit dem Ziel, die Formulierung, Umsetzung und Überwachung von umweltpolitischen Maßnahmen zu erleichtern. Information und Kommunikation bleiben aber entscheidende Faktoren

(Monika Chef)

für die Akzeptanz und den Erfolg der INSPIRE-Richtlinie. Wichtig sind für uns die Klärung der Frage, welche datenhaltenden Behörden auf allen Verwaltungsebenen betroffen sind, sowie die Darstellung von Nutzen und Chancen von INSPIRE. Wir werden diesem Gesetzentwurf zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Der Vorschlag hierzu lautet: Überweisung zur weiteren Beratung an den Landwirtschaftsausschuss. – Sie stimmen dem zu.

Punkt 4 der Tagesordnung ist erledigt.

Die Sitzung wird um 13:45 Uhr fortgesetzt.

(Unterbrechung der Sitzung: 12:39 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 13:45 Uhr)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Fragestunde – Drucksache 14/5465

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 1 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Norbert Zeller SPD – Den Grundschulneubau in Aulendorf sichern

Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- a) Wie stellen sich derzeit die Finanzhilfen aus öffentlichen Haushalten an die Stadt Aulendorf dar, die bemüht ist, ihre extrem hohe Verschuldung auf ein kommunalwirtschaftlich verantwortbares und haltshaltsrechtlich gebotenes Maß abzubauen?
- b) Unterstützt die Landesregierung den dringend notwendigen Neubau der Grundschule in Aulendorf, um die derzeitige Unterbringung der Kinder in Containern baldmöglichst zu beenden?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank. – Für die Beantwortung durch die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Fleischer das Wort.

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Kollegen Zeller wie folgt:

Zu a: Die Landesregierung hat sich mit der Situation in Aulendorf befasst und diese am 23. November 2009 im Rahmen des Entwurfs des Staatshaushaltsplans für die Jahre 2010/2011 beraten. Mit einer darin vorgesehenen Finanzhilfe hat die Landesregierung ein Paket geschnürt, das auf Aulendorf zugeschnitten ist. Die Kommunen beteiligen sich zur Hälfte an der

Finanzierung. Aulendorf soll Hilfe zur Selbsthilfe bekommen.

Vorgesehen ist der Abschluss eines öffentlich-rechtlichen Vertrags mit der Stadt mit einer Laufzeit von 2010 bis 2012. Die Stadt Aulendorf erhält von 2010 bis 2012 einen jährlichen Zinszuschuss von 2,3 Millionen €. Die Stadt verpflichtet sich im Gegenzug, ihren Haushalt durch Einsparungen und Einnahmeverbesserungen zu entlasten. Der jährlich von der Stadt zu erbringende Konsolidierungsbeitrag steigt schrittweise: Es sind 0,8 Millionen € im Jahr 2010, 1,3 Millionen € im Jahr 2011 und 1,9 Millionen € im Jahr 2012.

Eine Entscheidung darüber, welche Maßnahmen im Einzelnen zu ergreifen sind, obliegt allein der Gemeinde. Erlöse aus der Veräußerung von Immobilien sind grundsätzlich zur Schuldentilgung zu verwenden. Nur in Ausnahmefällen dürfen Veräußerungserlöse für kommunale Aufgaben verwendet werden.

Bei Erfüllung ihrer Verpflichtungen erhält die Stadt im Jahr 2013 als Bonus eine Tilgungshilfe von 18 Millionen €. Die Finanzhilfe beliefe sich dann auf einen Gesamtbetrag von 24,9 Millionen €.

Mit diesem Paket würden sich die Schulden von Aulendorf von jetzt 64 Millionen € bis zum Jahr 2013 auf rund 41,1 Millionen € reduzieren. Damit würde Aulendorf im Vergleich mit anderen Kommunen weiterhin die am höchsten verschuldete Kommune bleiben.

Zu b: Als Antwort auf die Frage zur Grundschule Aulendorf wird auf die Antwort des Finanzministeriums auf die Kleine Anfrage des Abg. Norbert Zeller SPD, Drucksache 14/5007, verwiesen. In der Sache selbst gibt es keine Veränderung.

In seiner Antwort auf diese Kleine Anfrage hat das Finanzministerium darauf hingewiesen, dass erforderliche Baumaßnahmen zur Unterbringung der Grundschule bei Vorliegen der jeweiligen Fördervoraussetzungen aus Mitteln zur Schulbauförderung und gegebenenfalls ergänzend aus Mitteln des Ausgleichsstocks gefördert werden können. Voraussetzung für eine Förderung ist u. a., dass die Gesamtfinanzierung gesichert ist. Hierzu ist ein entsprechendes Finanzierungskonzept der Stadt erforderlich.

Im Übrigen muss die Stadt Aulendorf als Schulträger zuerst klären, auf welche Weise und in welchen Räumen die Grundschule künftig unterzubringen ist. Dabei ist zu prüfen, ob ein Neubau tatsächlich erforderlich ist oder ob eine anderweitige Unterbringung in Betracht kommt. Hierüber hat die Stadt noch nicht entschieden. Bis zu einer solchen Entscheidung stellt sich die Frage nach finanzieller Förderung eines Neubaus nicht.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine Zusatzfrage des Herrn Abg. Zeller.

Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Staatssekretär, muss sich die Stadt Aulendorf das von Ihnen gerade angesprochene Finanzierungskonzept wiederum vom Land oder von wem auch immer genehmigen lassen, und wer bestimmt dann über die Ausnahme der Veräußerungserlöse, die dann gegebenenfalls für den Bau einer Grundschule benötigt werden?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Die Darstellung einer gesicherten Gesamtfinanzierung ist tatbestandliche Voraussetzung für eine Bezuschussung sowohl in der Fachförderung als auch gegebenenfalls beim Ausgleichstock. Die Aufsicht über die gesamte Maßnahme hat die Kommunalaufsicht, die Rechtsaufsicht und damit das Landratsamt Ravensburg.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Heiler.

Abg. Walter Heiler SPD: Herr Staatssekretär, ich gehe davon aus, dass die Schulden, die Aulendorf angehäuft hat, nicht in einem einzigen Haushaltsjahr entstanden sind, sondern dass sich das über Jahre hinweg entwickelt hat. Weil Sie gerade über die Aufsicht sprachen, meine konkrete Frage: Wurden die jeweiligen Haushaltssatzungen und Haushaltspläne von der zuständigen Kommunalaufsicht, von der Rechtsaufsicht genehmigt?

Dann die nächste Frage: Wie beurteilen Sie in diesem Zusammenhang die Tätigkeit der Rechtsaufsicht?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Ich bin mir im Augenblick nicht ganz sicher, ob das im Rahmen der unter Buchstabe a gestellten Frage zu beantworten ist. Bei dieser Frage ging es um die derzeitigen Finanzhilfen. Das, was jetzt gefragt wird, geht bei Weitem darüber hinaus

(Abg. Walter Heiler SPD: Nein!)

und hat eigentlich mit der Frage a nichts mehr zu tun.

(Abg. Walter Heiler SPD: Doch!)

Ich bin gern bereit, Ihnen hierzu zu antworten, aber in schriftlicher Form, weil da kein Wort verkehrt sein darf.

(Abg. Walter Heiler SPD: Sie können davon ausgehen, dass ich das deswegen auch gefragt habe!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das sieht sicherlich jeder ein, weil das eine sehr komplizierte Materie ist.

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Dazu äußere ich mich jetzt mündlich nicht.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Die Zusage der Landesregierung an Herrn Abg. Heiler steht.

Weitere Zusatzfragen? – Nein. Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Wir kommen zur zweiten Mündlichen Anfrage:

Mündliche Anfrage des Abg. Reinhold Gall SPD – Kosten des NATO-Gipfels

Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. Reinhold Gall SPD: Herr Präsident, ich verzichte auf die Frage, nachdem ich die Antwort diese Woche schon in der Zeitung lesen konnte, obwohl das Innenministerium letzte Woche nicht in der Lage war, uns die Frage zu beantworten.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Wir nehmen das zur Kenntnis.

Wir kommen damit zur dritten Mündlichen Anfrage:

Mündliche Anfrage des Abg. Reinhold Gall SPD – Erteilung von Fahrberechtigungen für Mitglieder der freiwilligen Feuerwehren, der nach Landesrecht anerkannten Rettungsdienste und der technischen Hilfsdienste zum Führen von Einsatzfahrzeugen

Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. Reinhold Gall SPD: Herr Präsident, ich frage die Landesregierung:

Wie ist der Stand beim Erlass von Rechtsverordnungen zur Regelung der Erteilung von Fahrberechtigungen für Mitglieder der freiwilligen Feuerwehren, der nach Landesrecht anerkannten Rettungsdienste und der technischen Hilfsdienste zum Führen von Einsatzfahrzeugen

a) mit einer zulässigen Gesamtmasse von 4,75 t bis 7,5 t,

b) mit einer zulässigen Gesamtmasse von 3,5 t bis 4,75 t?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Danke. – Herr Staatssekretär Köberle, bitte.

Staatssekretär Rudolf Köberle: Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ihre Anfrage, Herr Kollege Gall, beantworte ich im Namen der Landesregierung wie folgt:

Zu a: Für eine Fahrberechtigung für Einsatzfahrzeuge von 4,75 t bis 7,5 t wurden am 16. Oktober 2009 Einzelheiten durch eine bundesrechtliche Änderung der Fahrerlaubnisverordnung beschlossen. Diese Verordnung soll demnächst in Kraft treten.

Zu b: Für eine Fahrberechtigung für Einsatzfahrzeuge von 3,5 t bis 4,75 t soll die Umsetzung und Konkretisierung durch eine landesrechtliche Regelung in Baden-Württemberg zeitnah erfolgen. Angestrebt wird eine mit allen Beteiligten, insbesondere mit den Feuerwehren sowie den betroffenen Organisationen des Katastrophenschutzes und des Rettungsdienstes abgestimmte Lösung, die unbürokratisch und für die dort ehrenamtlich Tätigen praktikabel ist. Die Gewährleistung der Sicherheit für die Einsatzkräfte und für die anderen Verkehrsteilnehmer ist dabei von zentraler Bedeutung.

Kollege Gall, wir versuchen, dass wir vielleicht noch bis zum Ende dieses Jahres, spätestens aber gleich Anfang des kommenden Jahres diese Gespräche mit den Betroffenen führen, sodass eine landesrechtliche Regelung bis zum Ende des ersten Quartals 2010 möglich wird.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine Zusatzfrage des Herrn Abg. Gall.

Abg. Reinhold Gall SPD: Herzlichen Dank, Herr Staatssekretär, insbesondere was die Beantwortung der Frage unter Buchstabe b angeht. Mit diesem Zeitraum kann man, denke ich, leben.

(Reinhold Gall)

Zu der Frage unter Buchstabe a – Zuständigkeit des Bundes –: Ist Ihnen bekannt, dass dort wohl jetzt eine Verordnung auf dem Tisch liegt, diese aber deshalb nicht in Kraft treten kann, weil sie nicht vollumfänglich dem entspricht, was gesetzlich vorgegeben wurde, und daher jetzt gesetzgeberisch nachgesteuert werden soll?

Staatssekretär Rudolf Köberle: Ich weiß – das geht darüber hinaus, aber das ist sicher in Ihrem Sinn –, dass die Regelung, die der Bund jetzt zu treffen hat, in der Folge der neuen Koalition nochmals überdacht und weiter verbessert werden soll, und zwar im Sinne, im Interesse der Betroffenen. Das kann ein Grund dafür sein, warum die Regelung vielleicht noch ein bisschen länger auf sich warten lässt, als wir vorher vermutet haben.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Danke!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Damit ist die Fragestunde beendet.

(Abg. Walter Heiler SPD: Seit der Gustav-Adolf nicht mehr dabei ist, geht das schnell!)

Wir kommen jetzt zu **Punkt 6** der Tagesordnung:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes und des Landesrichtergesetzes – Drucksache 14/5445

Das Präsidium hat hierfür eine Begründung von fünf Minuten sowie eine Aussprache mit einer Redezeit von fünf Minuten je Fraktion vorgesehen.

Für die CDU-Fraktion darf ich Herrn Abg. Pfisterer das Wort erteilen.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Bormann! Zu Punkt 6 soll Frau Abg. Bormann sprechen und zu Punkt 7 Herr Abg. Pfisterer! Sie hatten vorhin nach Punkt 7 gefragt!)

– Ah, ja. Entschuldigung, Frau Bormann. Das war ein schweres Versehen von mir und auch eine falsche Auskunft von der CDU-Fraktion.

(Abg. Klaus Herrmann und Abg. Thomas Blenke CDU: Eine richtige Antwort auf eine falsche Frage!)

– Weil ich einen Fehler gemacht habe. Das wollte ich nur sagen.

Frau Kollegin Bormann hat das Wort.

Abg. Monika Bormann CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir behandeln heute in Erster Beratung den Gesetzentwurf der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP zur Änderung des Landesbeamtengesetzes und des Landesrichtergesetzes. Ziel des Gesetzentwurfs ist es, schwerbehinderten Beamtinnen und Beamten sowie schwerbehinderten Richterinnen und Richtern auch weiterhin die Möglichkeit zu geben, auf deren Antrag Altersteilzeit zu bewilligen.

Bereits seit dem Jahr 2001 wurde im Landesbeamtengesetz bzw. im Landesrichtergesetz eine Altersteilzeitregelung für schwerbehinderte Beamtinnen und Beamte sowie für schwerbehinderte Richterinnen und Richter eingeführt. Danach kann diesem Personenkreis ab Vollendung des 55. Lebensjahrs Altersteilzeit gewährt werden. Im Jahr 2008 haben ca. 1 400 Personen von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Diese zum 1. Januar 2010 auslaufende Regelung soll fortgesetzt werden.

Menschen mit Behinderungen sind in besonderem Maß auf den Schutz und die Solidarität der Gesellschaft angewiesen. Es ist daher ein wichtiges landes- und sozialpolitisches Ziel, schwerbehinderte Menschen in das Arbeitsleben zu integrieren. Mit zahlreichen Beschlüssen hat die Landesregierung in den vergangenen Jahren dazu beigetragen, dass der Anteil schwerbehinderter Beschäftigter in der Landesverwaltung von Jahr zu Jahr gestiegen ist. Ich möchte der Landesregierung hierfür ausdrücklich danken. So, wie der CDU-Fraktion die Integration schwerbehinderter Menschen in das Arbeitsleben ein besonderes Anliegen ist, so wichtig ist es uns, den schwerbehinderten Beamtinnen, Beamten, Richterinnen und Richtern durch Altersteilzeit zu ermöglichen, ihre dienstlichen Verpflichtungen finanziell abgedeckt verringern zu können und einer eventuell sinkenden Belastbarkeit anzupassen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Die Regierungsfaktionen CDU und FDP/DVP haben daher vereinbart, dass die Altersteilzeit für Schwerbehinderte fortgeführt wird. Die bisherigen Regelungen zur Altersteilzeit laufen jedoch am Ende dieses Jahres aus. Mit ihrem Gesetzentwurf sorgen die Fraktionen der CDU und der FDP/DVP für eine lückenlose Weiterführung der Altersteilzeit für Beamtinnen und Beamte sowie für Richterinnen und Richter. Einziger Inhalt des Gesetzentwurfs der Regierungsfaktionen ist also die Verlängerung der bisherigen Regelung, da diese am 31. Dezember dieses Jahres ausläuft.

Der Regelungsgehalt der einschlägigen Norm des Landesbeamtengesetzes und des Landesrichtergesetzes bleibt ansonsten unverändert. Gesetzestechnisch ist bei der Neuregelung zu unterscheiden: Derzeit ist die Inanspruchnahme von Altersteilzeit durch schwerbehinderte Beamtinnen und Beamte sowie schwerbehinderte Richterinnen und Richter nur möglich, wenn die Altersteilzeit vor dem 1. Januar 2010 beginnt. Im Landesbeamtengesetz haben wir lediglich die im Gesetz enthaltene Befristung zum Ende dieses Jahres zu streichen.

Die Geltungsdauer der Altersteilzeit für Richterinnen und Richter ist jedoch nicht im Landesrichtergesetz enthalten, sondern bisher nur bundesrechtlich im Deutschen Richtergesetz geregelt. Hierauf hat das Landesrichtergesetz lediglich verwiesen. Diese Verweisung ist zu streichen, und der Regelungsgehalt, der von der Verweisung umfasst ist, ist in das Landesrichtergesetz aufzunehmen.

Klar ist, dass für die Gemeinden und die Gemeindeverbände durch die Verlängerung der Altersteilzeit auch weiterhin Kosten entstehen, die aber schon bisher üblicherweise für die Bewilligung von Altersteilzeit angefallen sind. Je Bewilligung laufen monatlich bis zu 2 000 € auf. Das darf aber kein Grund sein, die Altersteilzeit nicht zu verlängern.

(Monika Bormann)

Ich bitte daher den Landtag, diesem Gesetzentwurf zuzustimmen, damit das Gesetz am 1. Januar 2010 in Kraft treten kann.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Abg. Thomas Blenke CDU: So machen wir es! Genau!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Berroth, hat die FDP/DVP darauf verzichtet, ebenfalls eine Begründung für den Gesetzentwurf abzugeben?

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ich wollte das ganz kurz machen!)

– Gut. Dann erhält jetzt auch Frau Abg. Berroth von der FDP/DVP-Fraktion zur Begründung des Gesetzentwurfs das Wort.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Der ist doch schon begründet!)

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Begründung wird auch gleich der Redebeitrag sein. Das soll das Ganze abkürzen.

Die Altersteilzeit für schwerbehinderte Beamtinnen und Beamte sowie schwerbehinderte Richterinnen und Richter soll Bestandteil der integrierten Dienstrechtsreform werden. Da die Dienstrechtsreform aber noch nicht fertig ist,

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Wann wird sie denn einmal fertig? Wird sie überhaupt einmal fertig?)

die bisherige Altersteilzeitregelung aber ausläuft, brauchen wir jetzt diese Übergangsregelung, mit der die bisherige Regelung fortgeschrieben wird. Ich gehe aber davon aus, dass das jetzt nicht der endgültige Stand der Dinge ist, sondern dass man das bei der Beratung der Dienstrechtsreform so integriert, dass es danach wieder eine einheitliche Gesetzgebung ist.

Selbstverständlich stimmen wir unserem Entwurf zu.

(Beifall der Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP und Dr. Klaus Schüle CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erhält Herr Abg. Stickelberger das Wort.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Jetzt kommt eine Grundsatzrede!)

Abg. Rainer Stickelberger SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die beiden Vorrednerinnen haben mich jetzt zum Joggen gebracht, und ich bin noch etwas außer Atem.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Schafft man das bei der SPD? – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sie hätten ein Pferd nehmen können! – Vereinzelt Heiterkeit)

Ich hoffe aber, dem Gesetzentwurf doch gerecht zu werden.

Die Fortführung der Altersteilzeit für Beamte und Richter im Landesdienst begrüßen wir. Es eilt, denn die geltende Rege-

lung läuft aus. Wir haben in Baden-Württemberg etwa 12 000 schwerbehinderte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Landesverwaltung. Etwa 50 davon sind in Lehrberufen tätig, und Altersteilzeit nehmen aus der Gruppe derer, die im Lehrberuf stehen, etwa 70 % in Anspruch. Das zeigt die Dimension und die Problematik, aber vielleicht auch die Notwendigkeit dieser gesetzlichen Regelung.

Es hat lange nicht so ausgesehen, als ob diese Regelung fortgeführt werden könnte.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Warum denn?)

Das Finanzministerium hat lange Zeit die Auffassung vertreten, dass man diese Regelung nicht fortführen wolle.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Wer hat das getan?)

– Finanzminister Stächele. – Die Begründung hierfür war, dass man erreichen wolle, dass die Beamten beim Erreichen der normalen Altersgrenze in Ruhestand gehen; Priorität genieße die Dienstrechtsreform, da wolle man dann alles zusammen regeln.

Wir hätten in der Tat ein Gesamtkonzept zur Altersteilzeit erwartet. Wir hätten erwartet, dass dieses Gesamtkonzept Aussagen zum Pensionsalter, zum Gesundheitsmanagement, zur Teilarbeitszeit usw. macht. All dies steht noch aus. Wir hätten uns ein solches Gesamtkonzept gut vorstellen können. Es hätte Bestandteil der Dienstrechtsreform sein können, auf die wir seit Langem warten.

Bayern ist da wesentlich weiter. Bayern hat übrigens auch eine Altersteilzeitregelung für Beamte generell,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Schwarze gelbe Regierung!)

nicht nur für schwerbehinderte Beamte. Diese wurde jetzt durch die neue Regierung in Bayern ausdrücklich dem Bayerischen Landtag auch als Gesetzentwurf vorgelegt.

Wir warten also noch auf das Land Baden-Württemberg. Da könnte man sich doch ein Beispiel an Bayern nehmen. Ich weise nur darauf hin, dass man dort in der Pensionsaltersregelung vorsieht, bei längeren Dienstzeiten einen Abschlag beim Pensionsalter zu gewähren, dass man auch besonders schwer belastete Dienste in eine Ausnahmeregelung aufnimmt, etwa Schichtdiensttätigkeiten, die bei uns bei der Polizei und der Feuerwehr eine besondere Rolle spielen.

Wir mahnen diese Gesamtkonzeption ausdrücklich an und gehen davon aus, dass die Landesregierung die Dienstrechtsreform bald auf den Tisch legt und dann all die Elemente, die wir hier noch vermissen, in das Gesamtkonzept aufnimmt.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Selbstverständlich war nun Eile geboten, weil es die Landesregierung bisher nicht geschafft hat, dieses Gesamtkonzept vorzulegen. Die Gründe dafür kennen Sie.

Wir sind also gespannt. Dabei möchte ich eines auch noch sagen: Diese Altersteilzeitregelung soll den Sinn haben, einen

(Rainer Stickelberger)

gleitenden Übergang in den Ruhestand zu schaffen. Sie hat einen stark präventiven Charakter und soll insbesondere auch geeignet sein, einer vorzeitigen Zuruhesetzung aus gesundheitlichen Gründen entgegenzuwirken.

Die Realität – das beklagen wir sicher zu einem großen Teil, und das wird in der Fachliteratur auch von Arbeitswissenschaftlern beklagt – sieht so aus, dass die Altersteilzeit häufig im Blockmodell genommen wird. Das heißt: Den Effekt, den man sich erhofft, den gleitenden Übergang in den Ruhestand, erreicht man dadurch gerade nicht.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das stimmt, ja! Da hat er recht!)

Deswegen sollte man sich schon überlegen, ob man eine Altersteilzeitregelung im Sinne dieser gleitenden Möglichkeit schafft oder es belässt wie bisher, sodass diese Altersteilzeit im Blockmodell in Anspruch genommen wird und deswegen gerade dieser Effekt des gleitenden Übergangs mit Präventionswirkung nicht erreicht wird. Unsere Anmerkung, unser Vorschlag wäre, dies noch einmal zu überprüfen.

Ansonsten gehen wir davon aus, dass es erfreulich ist, dass diese Regelung in Baden-Württemberg fortgeführt wird. Wir bedauern natürlich, dass wir nicht generell für alle Beamten diese Möglichkeit haben, wie sie in Bayern besteht. Wir sehen allerdings im Hinblick auf die Haushaltslage in absehbarer Zeit auch keine Möglichkeit, das analog zu Bayern zu realisieren, auch wenn dies wünschenswert wäre.

Zu diesem Gesetzentwurf mit seinem begrenzten Regelungswerk stehen wir und werden ihm nach der Ausschussberatung sicher auch in der zweiten Lesung im Plenum als SPD-Fraktion zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erhält Herr Abg. Oelmayer das Wort.

Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In Zeiten der Eintracht kann man den Gesetzentwurf der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP begrüßen. Auch wir, liebe Kolleginnen und Kollegen, werden diesen Gesetzentwurf mittragen.

Wir sind der Auffassung, dass das Land hier eine Vorbildrolle haben muss. Beim Thema Schwerbehinderte hat das Land diese Vorbildrolle auch. Über 5 % der im Landesdienst Beschäftigten sind schwerbehindert. 5 % ist die Quote, die für die Beschäftigung von schwerbehinderten Menschen gilt. Diese Quote ist erfüllt, sie ist sogar übererfüllt. Das ist sehr zu begrüßen. Deswegen ist es auch sehr zu begrüßen, dass sich die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP/DVP aufgegriffen haben – ich sage das einmal so lapidar –, diese Altersteilzeitregelung, die am 31. Dezember 2009 ausgelaufen wäre, zu verlängern.

Gestatten Sie mir aber noch einige Bemerkungen. Manchmal ist es ganz gut, wenn man die Materialien, zu denen man aufgrund eigener Initiativen selbst beigetragen hat, aufbewahrt.

Dort sind auch Ausführungen der Landesregierung enthalten, die zu diesem Themenkomplex durchaus interessant sind. Kollege Stickelberger hat dies schon angesprochen. Ich darf aus meiner Kleinen Anfrage vom 30. April 2008, Drucksache 14/2674, zitieren. Darin wurde von mir gefragt, wie es mit der Verlängerung der Altersteilzeitregelung aussieht. Damals hat die Landesregierung wie folgt geantwortet:

Die ... gestellten Fragen sind im Zusammenhang mit der Dienstrechtsreform zu klären. Entscheidungen hierzu sind noch nicht getroffen worden.

Das stimmt. Dass sie bis heute noch immer nicht getroffen sind, macht natürlich mich und meine Fraktion insoweit missmutig, als die Landesregierung einmal verkündet hatte, dass Baden-Württemberg bei der Dienstrechtsreform Schrittmacherfunktion ausüben wolle. Inzwischen stellen wir fest, dass wir zusehends hinterherhinken.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir uns die Wahlperiode vor Augen führen, dann erkennen wir, dass wir noch knapp 14 Monate haben, in denen wir als Parlament tagen. Die Dienstrechtsreform mit all ihren Ausprägungen und Facetten für über 200 000 Beschäftigte im Landesdienst, die natürlich auch Auswirkungen auf Beschäftigte in den Kommunen hat, womöglich im Schnelldurchgang beraten zu müssen, das ist eher ein Trauerspiel. Es ist ein Armutszeugnis für die Landesregierung, dass sie an dieser Stelle nicht schon viel früher in die Gänge gekommen ist und Eckpunkte vorgelegt hat.

Im April 2007 haben wir als Oppositionsfraktion – die wir nicht gerade wie ein Ministerium bestückt sind, das Hunderte von Beschäftigten hat, Herr Innenminister, um eine Dienstrechtsreform dann auch in die Gänge zu bringen – Eckpunkte vorgelegt, wie wir uns eine solche Dienstrechtsreform vorstellen.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Kurz nach uns!)

Über die Detailfragen will ich heute nichts ausführen, sondern ich will an dieser Stelle die Landesregierung – ich glaube, Kollege Stickelberger hat es genauso getan – auffordern, jetzt ganz schnell in die Gänge zu kommen, um dem Parlament auch die entsprechende Partizipationsmöglichkeit bei der Beratung dieser Dienstrechtsreform zu geben. Von den vorhergehenden Wahlperioden kennen wir solche umfassenden Gesetzesreformvorhaben, die sozusagen auf den letzten Drücker in das Parlament eingebracht werden und über die das Parlament nur in aller Kürze diskutieren können.

Ich glaube, den Beschäftigten im Land sind Sie es schuldig, dass sich dieses Parlament in umfassender Art und Weise mit dieser Dienstrechtsreform auseinandersetzen kann. Deswegen hoffe ich natürlich, Herr Innenminister, dass Sie nicht in die Weihnachtsferien fahren, sondern diese Zeit nutzen, um die Dienstrechtsreform gleich im neuen Jahr dem Parlament vorzulegen.

(Abg. Klaus Dieter Reichardt CDU: Silvesterabend!)

Ich gehe nicht davon aus, dass das in diesem Jahr noch erfolgen wird. Aber ich hoffe und appelliere an Sie, die Partizipationsmöglichkeit des Parlaments insoweit zu gewährleisten, als dass die Dienstrechtsreform rechtzeitig vorgelegt wird.

(Thomas Oelmayer)

Der Altersteilzeitregelung – ich habe es eingangs schon gesagt – werden wir in der vorgelegten Fassung, natürlich auch im Sinne der Richterinnen und Richter und der Beschäftigten im Landesdienst, selbstverständlich zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung redet jetzt Herr Innenminister Rech.

(Zuruf des Abg. Walter Heiler SPD)

Innenminister Heribert Rech: Herr Präsident, meine Damen und Herren Kollegen! Lieber Herr Oelmayer,

(Abg. Fritz Buschle SPD: Urlaub gestrichen!)

ich nehme ernst, was Sie sagen. Auch mir liegt die Dienstrechtsreform und das Tempo, mit dem sie jetzt auf den Weg gebracht wird, sehr am Herzen. Ich bin auch bereit, die Weihnachtsfeiertage mit einzusetzen,

(Zurufe: Oi! – Abg. Fritz Buschle SPD: Sehr gut!)

um kraftvoll

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Noch kraftvoller, Herr Minister!)

eine fortschrittliche, wegweisende Dienstrechtsreform zu befördern.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Nach dem Kirchgang!)

– Ja, nach dem Kirchgang, Herr Kollege Schüle. Ich würde am Heiligen Abend nur drei Stunden, zwischen 19:00 und 22:00 Uhr, aussparen, wenn mich meine Töchter besuchen.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Das ist genehmigt!)

Aber wenn ich meine Geige auspacke, gehen sie gleich, und dann habe ich noch einmal drei Stunden für die Dienstrechtsreform gewonnen.

(Vereinzelt Heiterkeit – Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Ich kann Ihnen zusagen: Ich mache das, und wir werden im kommenden Jahr zügig zu guten Beschlüssen kommen,

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Zur Bescherung kommen!)

an denen dann das Parlament teilhaben wird.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Grüne Weihnachten!)

Aber jetzt reden wir über den Gesetzentwurf der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP. Wir wollen eine nahtlose Fortführung dieser Altersteilzeitregelungen, die zum 31. Dezember 2009 auslaufen. Es wurde richtig gesagt – ich will es nicht wiederholen –: Die schwerbehinderten Richt-

rinnen und Richter und Beamtinnen und Beamten sollten wie bisher die Möglichkeit haben, ab dem 55. Lebensjahr – das will ich herausheben – in Altersteilzeit zu gehen, und dabei zwischen dem Teilzeitmodell und dem Blockmodell wählen können.

Das Teilzeitmodell ermöglicht dieser Personengruppe, bis zur Pensionierung ihre Arbeitszeit auf die Hälfte der regelmäßigen Arbeitszeit zu verringern, und im Blockmodell wird die in der ersten Hälfte dieses Zeitraums erbrachte volle Arbeitszeit durch eine volle Freistellung in der zweiten Hälfte ausgeglichen. Die bisherigen Altersteilzeitregelungen haben sich an dem für die Arbeitnehmer geltenden Altersteilzeitgesetz orientiert. Dessen Förderung durch die Bundesagentur für Arbeit läuft am 31. Dezember 2009 aus, das heißt, sie ist befristet.

Weil wir wissen, welche Belastungen der Berufsalltag gerade für Schwerbehinderte mit sich bringt, wollen wir die Altersteilzeitregelung nicht einfach zum Jahresende auslaufen lassen, sondern wir wollen sie nahtlos fortsetzen.

Das nützt nicht nur den schwerbehinderten Beamtinnen und Beamten und Richterinnen und Richtern. Auch die Dienstherren – das will ich ausdrücklich sagen – haben Vorteile. Denn den Dienstherren bleibt das Wissen, das Können und die Erfahrung der älteren Beamtinnen und Beamten und Richterinnen und Richter länger erhalten.

Außerdem ist die Altersteilzeit ein Instrument, um bei einem ohnehin gesundheitlich beeinträchtigten Personenkreis vorzeitigen Zuruhesetzungen wegen Dienstunfähigkeit zu begegnen; auch das ist ein Aspekt. Damit entsprechen wir auch einem Anliegen der Berufsverbände und der Schwerbehindertenvertretungen.

Der Gesetzentwurf, so wie er jetzt vorliegt, macht deutlich: Es ist uns ein besonderes Anliegen, schwerbehinderten Beamtinnen und Beamten vor allem auch im Hinblick auf die im Zuge der Dienstrechtsreform geplante schrittweise Erhöhung des Ruhestandseintrittsalters weiterhin einen gleitenden Übergang in den Ruhestand zu ermöglichen. Deshalb ist es richtig und auch geboten, dieses Vorhaben vorzuziehen, aus der Dienstrechtsreform herauszulösen.

Wir bringen damit nach dem Landesdisziplargesetz das zweite Teilstück der anstehenden Dienstrechtsreform auf den Weg.

Ich weiß um die Eilbedürftigkeit. Deswegen bin ich dankbar, dass die Regierungsfractionen die Initiative ergriffen haben und den Gesetzentwurf so, wie er uns vorliegt, eingebracht haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bitte Sie, unser Vorhaben zu unterstützen. Ich sichere Ihnen zu, dass wir das Gros der Fragen, die der Kollege Stichelberger angesprochen hat, die im Zusammenhang mit der Dienstrechtsreform stehen, hier noch einmal sehr gründlich beraten und die Reform dann auch zügig umsetzen werden. Es gibt da sehr gute erste Ergebnisse nach Gesprächen. Aber wir müssen jetzt natürlich schauen, dass wir das Ganze in einen Gesamtblock gießen und auf den Tisch bringen.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Ihr hattet zwei Jahre Zeit!)

(Minister Heribert Rech)

– Manches dauert ein bisschen länger, wenn es gut werden soll. Es wird eine gute Dienstrechtsreform werden. Wir müssen und wollen viele Beteiligte mit ins Boot holen.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Die Hoffnung stirbt zuletzt!)

Denn je höher die Akzeptanz dieser Dienstrechtsreform ist, desto besser sind die Ergebnisse dann auch hinterher im Arbeitsalltag.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Es ist vorgeschlagen, den Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Innenausschuss und mitbera- tend an den Ständigen Ausschuss zu überweisen. – Sie sind damit einverstanden.

Tagesordnungspunkt 6 ist damit abgeschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 7** auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – Gesetz zur Aufnahme der Stiftung Orthopädische Universitätsklinik Heidelberg durch das Universitätsklinikum Heidelberg – Drucksache 14/5446

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Für die CDU-Fraktion darf ich Herrn Abg. Pfisterer das Wort erteilen.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Ein guter Mann!
– Gegenruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das kann man nur bestätigen!)

Abg. Werner Pfisterer CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich, als Heidelberger Abgeordneter den Gesetzentwurf zur Aufnahme der Stiftung Orthopädische Universitätsklinik Heidelberg durch das Universitätsklinikum Heidelberg hier im Landtag begründen zu dürfen.

Die Orthopädische Universitätsklinik Heidelberg kann auf eine über 90-jährige Geschichte zurückblicken. Im Jahr 1918 stellte die Stadt Heidelberg der Stiftung ein Anwesen zur Verfügung, und im selben Jahr wurde der Grundstein gelegt.

Die Stiftung Orthopädische Universitätsklinik Heidelberg ist bundesweit eine der größten orthopädischen Fachkliniken.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Richtig!)

Sie ist die Numero 1. Ihre Ertragslage wurde allerdings in den letzten Jahren sehr prekär. Das Problem der negativen Betriebsergebnisse in den letzten Jahren ist dadurch entstanden, dass durch die Einführung der DRGs, der fallgruppenbezogenen Bezahlung, die Kalkulation nicht mehr aufrechterhalten werden konnte. Hinzu kam, dass die Staatsanwaltschaft gegen einige Personen Ermittlungen aufgenommen hatte, weil es zu Untreuefällen gekommen war.

Klar ist: Die wachsenden Defizite haben die Frage nach der Zukunft der Orthopädie Heidelberg aufgeworfen. Die Landesregierung hat sich daher umgehend der Sache angenommen und gehandelt. Es gab natürlich viele offene Fragen zu klären. Es ging um wirtschaftliche Themen, das Tarifrecht und das Steuerrecht.

Zum 1. Januar 2008 hat das Universitätsklinikum Heidelberg die Geschäftsführung der Stiftung übernommen. Zum Vorstand wurden der Leitende Ärztliche Direktor des Universitätsklinikums Heidelberg, Professor Dr. Jörg Rüdiger Siewert, und die Kaufmännische Direktorin, Frau Irmtraut Gürkan, bestellt.

Beide Einrichtungen, das Universitätsklinikum und die Stiftung – das möchte ich klar festhalten –, haben von Beginn an auf klare Synergieeffekte gesetzt und diese erwartet. Diese sind auch eingetreten. Dies kam selbstverständlich den Patienten in der unfallmedizinischen Versorgung, aber z. B. auch in der Wirbelsäulenchirurgie zugute.

Meine Damen und Herren, mit dem heute eingebrachten Gesetzentwurf wird endgültig Klarheit geschaffen. Um die Zukunft des Orthopädischen Universitätsklinikums zu regeln, muss hier ein Gesetz eingebracht werden, das zum 1. Januar in Kraft treten soll. Auf folgende wichtige Punkte möchte ich daher noch eingehen:

Mit einer gesetzlichen Vollintegration wird eine einheitliche Unternehmensstruktur mit allen Vorteilen für die Effizienz in den betriebswirtschaftlichen Abläufen geschaffen.

Mit der Aufnahme der Stiftung Orthopädische Universitätsklinik Heidelberg wird das Zusammenspiel der bisherigen Aufgaben von Stiftung und Universitätsklinikum in den Bereichen Forschung und Lehre sowie Krankenversorgung wesentlich verbessert. Durch die Eingliederung der Stiftung werden Reibungsverluste zwischen den beiden Krankenhausbetrieben vermieden und stattdessen Effizienz- und Synergieeffekte geschaffen.

Durch die Zusammenführung wird das Universitätsklinikum Heidelberg über rund 2 000 Betten verfügen und zu den drei größten Universitätskliniken in Deutschland gehören. Die Stiftung Orthopädische Universitätsklinik Heidelberg wird aufgehoben. Allerdings bleibt die Marke „Stiftung“ erhalten. Das ist sehr begrüßenswert; denn deren medizinische Leistungen sind exzellent und vor allem sehr bekannt. Aus diesem Grund soll der Name „Stiftung“ weiter getragen werden. Er ist Markenzeichen und Qualitätssiegel zugleich.

Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer der Stiftung Orthopädische Universitätsklinik Heidelberg werden mit Inkrafttreten dieses Gesetzes Beschäftigte des Universitätsklinikums Heidelberg. Wissenschaftliche Beschäftigte und Beschäftigte mit ärztlichen Aufgaben der Stiftung werden mit Inkrafttreten des vorliegenden Gesetzes Beschäftigte des Landes Baden-Württemberg. Ganz wichtig ist dabei, dass es keine betriebsbedingten Kündigungen geben wird. Dies ist gerade in der aktuell schwierigen wirtschaftlichen Lage für die Betroffenen, aber auch für die politisch Verantwortlichen ein ganz wichtiger Punkt, auf den wir besonderen Wert legen.

Noch einige Worte zu den Finanzen. Das Universitätsklinikum Heidelberg wird auf der Grundlage des Eingliederungsgesetzes 15 Jahre lang eine jährliche Förderung in Höhe von

(Werner Pfisterer)

rund 1 Million € erhalten. Bisher bekam die Stiftung eine jährliche Pauschalförderung in der gleichen Höhe.

Meine Damen und Herren, die Stiftung Orthopädische Universitätsklinik Heidelberg hat mit dem Universitätsklinikum Heidelberg einen Partner, ein Dach gefunden. Mit der Vollintegration in das Universitätsklinikum kann die Stiftung einer besseren Zukunft entgegensehen.

Die zuständigen Ministerien haben gemeinsam mit den Regierungsfractionen und dem Universitätsklinikum Heidelberg eine gute Arbeit geleistet. Für dieses Engagement möchte ich Danke schön sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Der gewählte Weg der Zusammenführung ist für alle Beteiligten die beste Lösung. Daher bitte ich, dem vorliegenden Gesetzentwurf zuzustimmen.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Geben Sie auch eine Begründung für die FDP/DVP ab?

(Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Ja!)

– Dann hat nun Herr Abg. Bachmann für die Fraktion der FDP/DVP das Wort.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Unsere Fraktion trägt die vom Kollegen Pfisterer dargestellte Lösung für die Stiftung Orthopädische Universitätsklinik Heidelberg in vollem Umfang und aus Überzeugung mit.

Wir haben uns diese Entscheidung nicht leicht gemacht; denn mit der Übernahme durch das Universitätsklinikum werden auch erhebliche Schulden übernommen. Besonders ärgerlich – Herr Kollege Pfisterer hat es geschildert – sind die Ursachen dieser Schulden. Es gab Misswirtschaft, und es steht auch der Vorwurf der Untreue im Raum.

Das ist aber Vergangenheit. Der Schaden ist nun einmal entstanden. Einen Teil der Schulden hätte man wohl auch bei ordnungsgemäßer Bewirtschaftung kaum vermeiden können.

Die Stiftung Orthopädische Universitätsklinik Heidelberg ist ein Krankenhaus der Maximalversorgung. Typischerweise erhalten solche Kliniken Zuschüsse von ihren Trägern, im Falle eines Universitätsklinikums vom Land und im Falle eines kommunalen Klinikums von den Trägerkommunen.

Die Stiftung Orthopädische Universitätsklinik Heidelberg ist derzeit aber eine selbstständige Stiftung und erhält diese Zuschüsse deshalb nicht. Folglich hat man Kredite auf das Stiftungskapital aufnehmen müssen, das im Wesentlichen aus Immobilien besteht. Das ist die Lage.

Die Alternative zu der im Gesetz vorgeschlagenen Lösung wäre die Insolvenz und die Schließung der Klinik gewesen. Diese Alternative ist für unsere Fraktion nicht vorstellbar;

(Beifall bei der FDP/DVP)

denn damit würden die Sünden der Vergangenheit auf dem Rücken der Patientinnen und Patienten ausgetragen. Das darf aber nicht sein.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Werner Pfisterer CDU – Zuruf: Genau!)

Dies gilt umso mehr – Herr Kollege Pfisterer hat es bereits dargestellt –, als die ärztlichen Leistungen dieser Klinik einen hervorragenden Ruf genießen. Nicht nur die Interessen der Patientinnen und Patienten werden mit diesem Gesetz gewahrt. Auch für die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler entsteht nach unserem Informationsstand kein Schaden. Das Ministerium hat uns versichert, dass der Wert der parkähnlichen Immobilie gerade im Lichte der Immobilienpreise in Heidelberg die Schulden bei Weitem übersteigt. Unter dem Strich bleibt also eine Klinik mit langer Tradition und einem hervorragenden Ruf durch Investitionen in eine werthaltige Immobilie erhalten.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Abg. Haller-Haid das Wort.

Abg. Rita Haller-Haid SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich sage gleich vorweg: Die SPD-Fraktion begrüßt den Gesetzentwurf ausdrücklich,

(Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Gut!)

auch wenn noch einige Fragen offen sind, die bis zur Zweiten Beratung dringend geklärt werden müssen. Ich denke auch, dass dies der Grund dafür ist, dass der Gesetzentwurf von den Regierungsfractionen und nicht vom Wissenschaftsministerium eingebracht wurde. Denn das Ministerium hat in den letzten Monaten immer wieder betont, dass zunächst einiges geklärt werden muss, bevor es zu einer Vollintegration oder einer Integration der Stiftung in das Universitätsklinikum kommen kann.

Wir sehen in diesem Gesetzentwurf durchaus ein positives Signal in Richtung Novellierung des Universitätsklinik-Gesetzes, weil die Privatisierung, von der auch die Rede war, vom Tisch ist. Aber wir warten in diesem Haus nun bereits seit einem Jahr auf die Novellierung des Universitätsklinik-Gesetzes.

Mit der Vollintegration geht auch eine jahrelange Verunsicherung der in der Stiftung tätigen Beschäftigten zu Ende. Ob damit allerdings die Diskussion darüber, wie es in der Stiftung zu einem solchen Ausmaß an Missmanagement, Korruption und Untreue kommen konnte – immerhin saßen auch zwei Vertreter des Landes im Aufsichtsrat –, ein Ende findet, daran habe ich noch meine Zweifel. Denn das, was sich bei der Stiftung in Heidelberg abgespielt hat, könnte durchaus auch als Steilvorlage für einen Heidelberger Krimi dienen. Damit würde man dafür sorgen, dass das, was passiert ist, nicht so schnell in Vergessenheit gerät.

Noch einmal zur Erinnerung: Bei der Stiftung wurden Bauaufträge ohne die erforderlichen Ausschreibungen und ohne

(Rita Haller-Haid)

Beteiligung des Aufsichtsrats an eine Firma vergeben, deren Inhaber mit einem führenden Mitarbeiter der Stiftung verwandt ist. Daran, ob Honorare ordnungsgemäß abgerechnet wurden, hat offensichtlich auch das Ministerium seine Zweifel. In dieser Hinsicht wird noch geprüft.

Die Ehefrau des Abteilungsleiters wird mit Abrechnungs- und Schreibearbeiten beauftragt – natürlich wieder ohne Ausschreibung. Andere Familienangehörige stellen Rechnungen für Leistungen aus, die bereits anderweitig abgerechnet wurden. Weitere Mitarbeiter der Stiftung aus dem Bereich Patientenmanagement verdienen bei dieser Firma ihr Geld nur so nebenbei.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das ist ja wie bei der „Neuen Heimat“!)

– Ungefähr so. Das müsste Sie dann aber zum Nachdenken bringen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Die rote „Neue Heimat“!)

Wie hoch der Schaden bei der Stiftung durch dieses Verhalten letztlich war, lässt sich noch immer nicht sagen. Genauso ungeklärt ist die Frage nach Regressansprüchen.

Ihr Haus, Herr Minister, hat sich noch im Frühjahr darauf berufen, dass die Ermittlungen noch laufen. Ich weiß nicht, wie es jetzt aussieht, da hier keine Einzelheiten genannt werden. Ich hoffe, Sie können da heute ein bisschen Licht ins Dunkel bringen. Jedenfalls erwarten wir, dass diese Vorgänge auch nach einer erfolgten Eingliederung ganz klar aufgeklärt werden.

Zum Gesetzentwurf: Beim Lesen dieser Initiative drängt sich der Eindruck auf, hier solle ein langfristig vorbereitetes Konzept verfolgt werden. Dabei geht es eher um eine orthopädische Notoperation, nachdem sich die Stiftung finanziell alle Knochen gebrochen hat.

So, wie bei einer Notoperation nicht lange nach den Kosten gefragt wird, sind alle Schulden und auch die Frage nach der Grunderwerbsteuer offensichtlich nicht mehr so wichtig. Es sind immerhin knapp 24 Millionen € Schulden, die die Stiftung jetzt in das Universitätsklinikum einbringt. Das Klinikum muss diese Kröte jetzt wohl schlucken.

Wir können froh sein, dass die Kröte nicht noch größer war. Dass dies so ist, haben wir letztlich dem Rechnungshof zu verdanken.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Prima!)

Ich möchte mich bei dieser Gelegenheit bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Rechnungshofs dafür ganz herzlich bedanken.

(Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen)

Sie haben nämlich dafür gesorgt, dass diese Vorfälle überhaupt an das Licht der Öffentlichkeit gekommen sind. Eine Wirtschaftsprüfungsgesellschaft war dazu ganz offensichtlich nicht in der Lage. Der Rechnungshof hat dafür gesorgt, dass nicht ein noch größerer Schaden entstanden ist. Denn das Land hat von alledem leider nichts mitbekommen.

Die Fragen danach, warum das möglich war, müssen Sie, Herr Minister, uns heute beantworten. Die Antworten darauf stehen nämlich noch aus. Sie müssen auch sagen, wie man in Zukunft dafür sorgt, dass so etwas nicht mehr passiert. Es kann eben leider an anderer Stelle wieder passieren. Wir müssen bloß an Freiburg denken.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Ist im Aufsichtsrat schon gemacht worden!)

Deshalb sind diese strukturellen Fragen dringend anzugehen.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Schon gelöst!)

Es sind keine Einzelfälle. Wir müssen jetzt überlegen, was zu tun ist, damit so etwas nicht mehr passieren kann.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Während Sie überlegen, haben wir schon gehandelt!)

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Bauer das Wort.

Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Heidelberger Kollege Pfisterer, als Heidelberger Abgeordnete darf ich im Namen der Fraktion GRÜNE zum Ausdruck bringen, dass auch wir diesen Gesetzentwurf unterstützen. Wir finden, dass der vorgesehene Weg der richtige ist. Es standen auch andere Alternativen im Raum: der Verkauf, die Privatisierung und andere Rechtskonstruktionen. Wir glauben, dass der nun eingeschlagene Weg die beste Alternative ist.

Im Rückblick zeigt sich – die Kollegen haben es schon erwähnt –, dass die Schwierigkeiten, die die Stiftung Orthopädische Universitätsklinik hatte, bereits seit 2007 auf dem Tisch liegen. Wir verdanken dies der unnachgiebigen Recherchearbeit des Landesrechnungshofs, der Details ans Tageslicht gebracht hat, die zuvor keine Wirtschaftsprüfungsgesellschaft und kein Aufsichtsrat entdeckt hatten. Massives Missmanagement und Vetterleswirtschaft waren im Gang. Viel Geld ist dabei auf der Strecke geblieben. Die entsprechenden Strafverfahren sind bis heute noch nicht abgeschlossen.

Das muss uns eine Mahnung sein, genau hinzuschauen, in welchen Strukturen Kontrolle stattfindet und Verantwortung wahrgenommen wird. Bei der noch ausstehenden Novellierung des Universitätsklinik-Gesetzes muss dafür gesorgt werden, dass Aufsichtsräte oder auch andere Gremien professionell arbeiten, dass wirklich hingeschaut wird und nicht eine Kultur des Wegsehens befördert wird.

Es hat eine Weile gedauert, nämlich von 2007 bis heute, bis die Lösung für die Stiftung Orthopädische Universitätsklinik vorlag und ihre vollständige Integration in das Universitätsklinikum erfolgte. Es waren sicher schwierige Fragen zu klären. Wir müssen der Universitätsklinik Heidelberg heute auch dafür danken, dass sie sofort in die Verantwortung gegangen ist, um die Geschäftsführung der Stiftung Orthopädische Universitätsklinik zu übernehmen. Sie hat sehr viel Engagement

(Theresia Bauer)

gezeigt, als es darum ging, in einer schwierigen Lage die Leitung zu reorganisieren und insbesondere mit der Mitarbeiterschaft sehr vertrauensvoll zusammenzuarbeiten, Vertrauen wiederherzustellen und alle auf dem Weg zu dieser Lösung, die jetzt gefunden wurde, mitzunehmen.

Die Uniklinik Heidelberg wird nicht nur ein wunderschönes Areal und eine gute Klinik übernehmen, sondern sie hat auch sehr viele Belastungen mit übernommen. Ich finde, man sollte in diesem Haus daran erinnern, dass eine Übernahme von 23 Millionen € Altschulden kein Kinkerlitzchen ist. Es war in den Verhandlungen auch immer wieder eine andere Lösung im Gespräch, nämlich die Schulden, die die Stiftung Orthopädische Universitätsklinik durch das Missmanagement produziert hat, 50 : 50 mit dem Land zu teilen.

Das Zweite ist das Thema Grunderwerbsteuer. Die Höhe steht anscheinend noch nicht ganz fest. Zu rechnen ist jedoch mit einer Summe von bis zu 1,3 Millionen €, die zusätzlich anfallen. Auch das hat das Universitätsklinikum Heidelberg zu schultern. Das ist eine ordentliche Belastung. Ich finde, das muss in diesem Haus gewürdigt werden.

Der Weg, der jetzt beschritten wird, ist alternativlos. Es ist richtig, dass es jetzt nicht zu weiteren Verzögerungen kommt. Ich finde, die Vorgänge um die Stiftung Orthopädische Universitätsklinik sollten uns allen eine Mahnung sein, hinsichtlich der künftigen Strukturen der Universitätskliniken für eine bessere Wahrnehmung von Verantwortung zu sorgen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Professor Dr. Frankenberg das Wort.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich danke den Abgeordneten Pfisterer und Bachmann für die Initiative. Ich kann mich den Ausführungen von Herrn Abg. Werner Pfisterer vollinhaltlich anschließen und bin froh, dass es alle Fraktionen so sehen, dass die Integration der Stiftung Orthopädische Universitätsklinik Heidelberg in die Universitätsklinik sinnvoll ist.

Ich will nur noch ein paar Aspekte hervorheben: Die Integration wäre auch dann sinnvoll, wenn es nicht zu dieser finanziellen Schieflage gekommen wäre. Denn die Stiftung Orthopädische Universitätsklinik Heidelberg ist ein Sonderfall; ihre Selbstständigkeit ist historisch bedingt. Es ist klar, dass es im chirurgischen Bereich und in anderen Bereichen Synergieeffekte durch die Kopplung von Orthopädie und Universitätsklinikum gibt, und zwar sowohl in der Krankenversorgung als auch in Forschung und Lehre; solche Synergieeffekte sind hier sinnvoll herzustellen.

Man muss betonen, dass die Qualität der von der Stiftung Orthopädische Universitätsklinik geleisteten Arbeit sowohl in der Krankenversorgung als auch in Forschung und Lehre sehr gut ist und sehr gut war. Zuletzt konnte ich mich bei einem Besuch unseres Altbundeskanzlers Kohl davon überzeugen, wie gut die Orthopädie Heidelberg gearbeitet hat.

Die Integration ist aufgrund der finanziellen Situation sinnvoll und wäre auch aufgrund der finanziellen Gesamtlage sinn-

voll. Denn die große Verwaltung des Universitätsklinikums kann eine solche Einrichtung natürlich sehr viel besser managen, als diese das selbst vermochte. Es ist gut, dass die Verwaltung des Universitätsklinikums bereits nach kurzer Zeit die Verwaltung der Orthopädie übernommen hatte. Ich danke Herrn Professor Siewert und Frau Gürkan dafür – Herr Pfisterer hat dies eben auch schon getan –, dass sie in kurzer Zeit die finanziellen Probleme des laufenden Betriebs in den Griff bekommen haben. Deshalb bin ich voller Hoffnung, dass das Universitätsklinikum die finanziellen Probleme, die es mit der Integration bekommen hat – die jetzt auch als rechtliche Integration vollzogen werden soll –, lösen wird.

Ich möchte betonen, dass für den Landeshaushalt deshalb keine besonderen Kosten anfallen werden, weil die entsprechende Krankenhausfinanzierung nun im Grunde ausläuft. Diese Finanzierung wäre ansonsten – Kollege Bachmann hat das bereits betont – weitergelaufen. Jetzt endet sie jedoch nach 15 Jahren.

Es sind Schulden aufgelaufen, vor allem – abgesehen von strafrechtlich relevanten Verfehlungen – durch Baumaßnahmen. Man muss aber sagen: Die Universitätsklinik erhält als Gegenwert für diese Schulden natürlich die Immobilien. Ich glaube, dass der Wert dieser Immobilien die Höhe der Schulden übersteigt, sofern die Marktsituation richtig eingeschätzt wird. Dass hierfür auch Grunderwerbsteuer anfällt, entspricht einer gewissen Steuerlogik, die aber unvermeidlich ist. Wir hätten dies gern vermieden; bei einer Vollintegration ist dies jedoch tatsächlich unvermeidlich.

(Zuruf von der SPD: In welcher Höhe?)

– Es kann sein, dass es in der genannten Höhe ist. Letztlich entscheidet jedoch das Finanzamt, und wir wissen, dass dies nie hundertprozentig prognostizierbar ist.

Ich glaube auch, dass es richtig ist, dass wir die Frage, wie wir die Aufsicht im universitären Medizinbereich wahrnehmen, auch bei einer möglichen Novellierung des Universitätsklinik-Gesetzes stellen müssen. Man muss aber sagen, dass möglicherweise auch kriminelle Energie am Werk war. Solche Energie herrschte hier vermutlich – diese Aussage steht selbstverständlich immer vorbehaltlich der Ergebnisse der staatsanwaltlichen Ermittlungen; bevor diese abgeschlossen sind, sollte ich nicht verurteilen. Wenn jedoch kriminelle Energie eine Rolle spielt, ist es auch für Aufsichtsgremien – gerade in dem Fall, dass auch die Wirtschaftsprüfung Fehlentwicklungen nicht erkennt – sehr schwierig, Fehlentwicklungen im finanziellen Bereich zu erkennen.

Ich glaube, dass die Orthopädie Heidelberg mit dieser Integration und mit der jetzt ergriffenen Initiative einer guten Zukunft entgegengeht und die Universitätsmedizin in Heidelberg um einen wesentlichen Aspekt bereichert.

Ich danke für die Initiative aus den Reihen der Abgeordneten und hoffe, dass wir in diesem Jahr mit Ihrer aller Unterstützung zu einer rechtlich einwandfreien Lösung kommen werden. Hierfür bin ich Ihnen schon heute dankbar.

(Glocke des Präsidenten)

Vielen Dank.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Minister, gestatten Sie noch eine Frage der Frau Abg. Haller-Haid?

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Ja.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Aber erst einmal können wir klatschen, oder? – Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Haller-Haid.

Abg. Rita Haller-Haid SPD: Herr Minister, können Sie ungefähr beziffern, wie hoch der Schaden letztlich war, der durch mangelnde Aufsicht oder durch mangelnde Kontrolle des Vorstands aufgrund des Fehlverhaltens und der strafrechtlichen Verfehlungen entstanden ist?

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Frau Haller-Haid, man muss hier unterscheiden. Was die aufgelaufenen Verpflichtungen für Baumaßnahmen betrifft, so zeigt sich, dass die Krankenhausfinanzierung letztlich nicht ausreichte, um die Baumaßnahmen zu finanzieren. Man muss dann die DRG-Entwicklung und Verluste im Krankenhausbetrieb sehen. Das sind Verluste, die eigentlich deshalb aufgetreten sind, weil man in der Patientenversorgung sehr hochwertig gearbeitet hat, und zwar hochwertiger, als es der Vergütung entsprach.

Dann kommen die Verfehlungen dazu. Es ist jetzt aber sehr schwierig, die dadurch entstandenen Verluste zu beziffern, bevor nicht die Staatsanwaltschaft festgestellt hat, welche Verfehlungen vorliegen. Erst wenn das der Fall ist, können wir feststellen, welche Verlustbeträge aus diesen Handlungen, die dann auch als Verfehlung bezeichnet werden können, entstanden sind, und erst dann können wir Regressforderungen stellen.

Wir werden das unverzüglich tun, und wir werden auch den Wissenschaftsausschuss informieren, sobald wir hier ein klares Zahlenbild haben und die strafrechtliche Bewertung durch die Staatsanwaltschaft vorliegt.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass der Tagesordnungspunkt 7 mit der Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 14/5446 zur weiteren Beratung an den Wissenschaftsausschuss beendet ist.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums – Erleichterte Anerkennung ausländischer Qualifikationen – ein Beitrag zur Bekämpfung des Fachkräftemangels – Drucksache 14/3444

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Ich darf für die Fraktion GRÜNE Frau Abg. Sitzmann das Wort erteilen.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich mit einem Zitat aus dem Landesintegrationsplan vom September 2008 beginnen. Da heißt es:

Aber auch Migrantinnen und Migranten mit einer formal guten Berufsausbildung sind wesentlich häufiger arbeits-

los als Personen ohne Migrationshintergrund. Ursächlich hierfür könnten ... Probleme bei der Anerkennung von ausländischen Abschlüssen ... sein. Aus diesem Grund wird die Landesregierung prüfen, ob und inwiefern eine Vereinfachung des Verfahrens zur Anerkennung von ausländischen Abschlüssen und von in der Heimat erworbenen Qualifikationen möglich ist.

Eine richtige Erkenntnis der Landesregierung; so weit, so gut.

Ein Jahr später, im Oktober dieses Jahres, veranstaltete der FDP/DVP angehörende Integrationsbeauftragte der Landesregierung und Justizminister Goll eine Anhörung zum Thema „Anerkennung von im Ausland erworbenen Abschlüssen und Qualifikationen“. In der Pressemitteilung zu dieser Anhörung kann man am Ende lesen:

Die Ergebnisse der heutigen Anhörung sollen in einer Arbeitsgruppe unter Federführung der Stabsstelle des Integrationsbeauftragten aufgearbeitet und hieraus ... Empfehlungen für die Politik und die Praxis formuliert werden.

Das klingt nach Pflicht, meine Damen und Herren, das klingt nicht nach Engagement.

Klar ist, dass uns in diesem Land durch die Nichtanerkennung von ausländischen Abschlüssen wichtige Potenziale und Qualifikationen verloren gehen. Andererseits sehen wir, dass vonseiten der Landesregierung das Problem an eine Arbeitsgruppe delegiert wird und dass dort geprüft und geprüft und geprüft wird. Das kennen wir zur Genüge, meine Damen und Herren.

Deshalb lautet das Fazit der Landtagsfraktion GRÜNE: Wenn es um Maßnahmen zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund geht, dann bewegt sich die Landesregierung im Schnecken tempo, wenn es aber um Abschiebungen geht, dann ist Baden-Württemberg immer vorn dabei, meine Damen und Herren.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das ist doch Unfug!
– Gegenruf von der SPD: Jetzt müssten Sie diesen Zwischenruf auch noch begründen!)

Dann kann es Ihnen nicht schnell genug gehen. Ich kann Ihnen das jüngste Beispiel nennen, nämlich die Abschiebung von Roma in den Kosovo. Da war Baden-Württemberg ganz vorn dabei.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Lauter Straftäter, sonst nichts!)

34 Personen – Stand Mitte November –, darunter auch Familien mit Kindern, sind bereits abgeschoben worden.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Das hat mit der Anerkennung ausländischer Qualifikationen nichts zu tun! Zum Thema, bitte!)

Meine Damen und Herren, die Wahrheit tut manchmal weh. Das Grundproblem ist: Wir müssen endlich dazu kommen, dass wir Menschen anderer Herkunft nicht als Belastung oder Bedrohung, sondern als Bereicherung empfinden. Nur dann

(Edith Sitzmann)

kann Integration wirklich gelingen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen – Zuruf: Wir haben die meisten Flüchtlinge aufgenommen!)

Meine Damen und Herren, wenn wir das schaffen, dann kommen wir auch wirtschaftlich voran. Tatsache ist nämlich, dass wir in Baden-Württemberg trotz Wirtschafts- und Finanzkrise einen steigenden Fachkräftemangel haben. Sie alle wissen: Aufgrund der demografischen Entwicklung wird dieser Fachkräftemangel weiter zunehmen. Auch der Wirtschaftsminister warnt ja immer wieder davor.

Wenn wir uns den Branchenatlas der Industrie- und Handelskammern anschauen, stellen wir fest, dass bis 2020 ein Mangel von mehr als 500 000 Fachkräften in Baden-Württemberg prognostiziert wird und damit natürlich den Unternehmen in unserem Land ein großer Umsatz entgeht.

Da wird es nicht ausreichen, wie immer wieder gefordert wird, ausschließlich auf die Zuwanderung qualifizierter Fachkräfte zu setzen. Es geht vielmehr darum, die Qualifikationspotenziale, die wir im Land bereits haben, besser als bisher zu nutzen, meine Damen und Herren.

Wir können es uns wirtschaftlich nicht länger leisten, dass bei uns Putzen mit Diplom an der Tagesordnung ist – ja, Putzen mit Diplom –, aber es geht auch um den Ingenieur, der Taxi fährt, oder die Lehrerin, die gerade einmal Hausaufgabenbetreuung machen darf. Gerade das Beispiel der Lehrerin oder des Lehrers zeigt, wie absurd die Situation ist. Denn auf der einen Seite hat die Landesregierung Werbekampagnen gestartet, um bundesweit Lehrerinnen und Lehrer an unsere Schulen in Baden-Württemberg zu locken,

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Mit Erfolg!)

und auf der anderen Seite haben wir hier Lehrerinnen und Lehrer, die keinen Job haben, die aber, wenn ihre gute Qualifizierung anerkannt würde, eine Bereicherung für unsere Schulen sein könnten. Sie könnten Vorbild sein, sie könnten gerade auch Kindern nicht deutscher Herkunft zeigen, dass es sich lohnt, sich anzustrengen, und dass man bei uns etwas erreichen kann. Leider ist bisher nichts passiert.

Viele Migrantinnen und Migranten, die vor ihrer Einreise nach Baden-Württemberg einen Hochschul- oder Ausbildungsabschluss erreicht haben, arbeiten bei uns also weit unter ihrer Qualifikation. Sie gelten als ungelernt und sind deshalb häufiger arbeitslos. Die Abschlüsse werden nicht anerkannt. Angebote, um diese Menschen für das weiterzuqualifizieren, was wir hier brauchen, fehlen. Wir wissen, dass ungefähr 500 000 Akademikerinnen und Akademiker in Deutschland leben, die ausländische Abschlüsse haben, die jedoch hier nicht anerkannt werden.

Deshalb ist es höchste Zeit, dafür zu sorgen, dass es einen Rechtsanspruch auf ein Anerkennungsverfahren gibt.

Da Sie alle den Koalitionsvertrag von CDU, CSU und FDP auf Bundesebene kennen, wissen Sie, dass es dort heißt:

In Deutschland leben viele Tausend qualifizierte Migranten, deren im Herkunftsland erworbene Bildungs-

und Berufsabschlüsse nicht oder nicht vollständig anerkannt werden. ... Deshalb werden wir in Abstimmung mit den Ländern einen gesetzlichen Anspruch auf ein Anerkennungsverfahren schaffen, ...

(Beifall des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Das ist gut und richtig, meine Damen und Herren. Wir erwarten von der CDU-FDP/DVP-Landesregierung, dass sie die Umsetzung engagiert mit vorantreibt.

Mehr als anachronistisch ist es ja, dass bei der Frage der Anerkennung nicht die Qualität der Ausbildung zählt, sondern die Herkunft.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das ist eine Unterstellung!)

Zwei Absolventen derselben Fachschule – –

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das ist eine Unterstellung!)

– Nein, das ist keine Unterstellung;

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Natürlich!)

das sage ich Ihnen jetzt; Sie werden das sofort einsehen.

Zwei Absolventen derselben russischen Fachschule reisen nach Deutschland ein; der eine hat als Spätaussiedler einen Rechtsanspruch auf Anerkennung, sein Kollege mit dem gleichen Abschluss ist ein jüdischer Kontingentflüchtling, und seine Ausbildung wird nicht anerkannt, er wird als ungelernt eingestuft. Das ist traurig, meine Damen und Herren, das ist absurd. Deshalb müssen EU-Anerkennungsstandards endlich auch auf Drittstaatsangehörige ausgeweitet werden. Es ist Zeit zum Handeln.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den Grünen und des Abg. Nikolaos Sakellariou SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich Frau Abg. Netzhammer das Wort.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt wird wieder zur Sache gesprochen!)

Abg. Veronika Netzhammer CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich versuche, wieder zum Thema zurückzukommen, Frau Sitzmann.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Richtig! So ist es! – Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Das Thema haben wir bestimmt, Frau Netzhammer!)

Es ist richtig, dass das Thema Fachkräftemangel zwar aus den Schlagzeilen verschwunden ist, weil in der aktuellen globalen Wirtschaftskrise, die Baden-Württemberg besonders getroffen hat, die Unternehmen natürlich zunächst einmal bestrebt sind, ihre vorhandenen Fachkräfte so lange, wie es geht, zu halten, um für den Aufschwung nach der Krise gerüstet zu sein. Trotzdem müssen wir uns mit dem Thema Fachkräftemangel befassen, damit es nicht dazu kommt, dass die Un-

(Veronika Netzhammer)

ternehmen im Aufschwung wegen Fehlens qualifizierter Mitarbeiter ihre Wachstumsmöglichkeiten nicht ausschöpfen können.

Bezüglich des Fehlbedarfs bin ich Ihrer Meinung. Es gibt die Studie von Professor Rürup, der bis zum Jahr 2020 einen Mangel von 550 000 Fachkräften voraussagt – 180 000 akademische und 370 000 nicht akademische –, wobei in den MINT-Berufen leider von einem permanenten Mangel auszugehen ist.

Deshalb ist es sehr gut, dass die Unternehmen in Baden-Württemberg ihre anhaltend hohe Ausbildungsbereitschaft aufrechterhalten und dass sogar knapp 3 000 Unternehmen erstmals oder nach einer längeren Pause erneut in die Ausbildung eingestiegen sind. Dies zeigt, dass die Wirtschaft sehr wohl weiß: Die Auszubildenden von heute sind die Fachkräfte von morgen.

Vorausschauend handeln auch Landesregierung und Wirtschaft mit dem sogenannten MINT-Sofortprogramm. Dadurch erhalten 500 Hochschulabgänger der MINT-Fächer die Möglichkeit, in zukunftssträchtigen Forschungs- und Technologietransferprojekten ihre Qualifikationen zu erweitern, und werden damit von einer möglichen Abwanderung abgehalten. Dies ist in der jetzigen Situation genau das richtige Zeichen.

Außerdem müssen wir alles tun, um die Qualifizierungspotenziale der inländischen Arbeitnehmer optimal zu nutzen, die Weiterbildung älterer Arbeitnehmer zu steigern

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr gut! – Beifall des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

und auch die Möglichkeit der Kurzarbeit wirklich zu nutzen, um in die Qualifizierung von Arbeitnehmern zu investieren.

Zum Qualifizierungspotenzial im Inland – da bin ich Ihrer Meinung, Frau Sitzmann – gehört auch die erleichterte Anerkennung ausländischer Qualifikationen von Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die bereits in Deutschland sind. Leider haben wir kein belastbares Zahlenmaterial, um wie viele Männer und Frauen es sich in welchen Berufen für welche Branchen handelt. Hier wäre es notwendig, genaue Daten zu erheben. Die Zahl von 500 000 Akademikerinnen und Akademikern ist eine Schätzung von Ihnen.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: In Deutschland!)

Genaueres weiß man nicht.

Dass die Anerkennung ausländischer Qualifikationen nicht zufriedenstellend gelöst ist, Frau Sitzmann, ist unstrittig. Auch wir sind der Meinung, dass die Erschließung der mitgebrachten Qualifikationen von Migrantinnen und Migranten, von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern nicht nur dem Fachkräftemangel abhilft, sondern auch einen wichtigen Beitrag zur beruflichen und gesellschaftlichen Integration darstellt. Frau Sitzmann, da sind wir Ihrer Meinung.

Zu Ihrem Pech hat die Politik den Handlungsbedarf erkannt. Auch die Landesregierung und die Bundesregierung haben ihn erkannt und sind bereits intensiv tätig. Sie haben den Kabinettsausschuss Integration angesprochen, der eine sehr seriöse Expertenanhörung durchgeführt hat. Sie haben den Ko-

alitionsvertrag der Bundesregierung freundlicherweise gelesen und auch daraus zitiert. Denn der Bundesgesetzgeber ist hier ebenfalls gefordert; die Schaffung eines besseren Zugangs zum Arbeitsmarkt ist auch eine Bundesaufgabe.

Die Bundesagentur für Arbeit hat bereits seit Januar dieses Jahres – insofern hat auch die alte schwarz-rote Bundesregierung schon gehandelt – zwölf qualifizierte Anerkennungsberater im Einsatz – einen davon in Stuttgart –, die Betroffene beraten und durch das Anerkennungsverfahren begleiten. Es gibt inzwischen einen konkreten Beschlussvorschlag der Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Anerkennungsverfahren“, der ganz konkrete Vorschläge an die Bundesregierung enthält, was zu tun ist.

Was müssen wir ändern? Erstens müssen wir die Regelung von Bewertungsverfahren vereinfachen und zweitens einen Rechtsanspruch auch für die Personen schaffen, die nicht EU-Bürger oder Spätaussiedler sind. Dabei wollen wir keine neue Bürokratie schaffen. Wir müssen flächendeckende Strukturen nutzen. Dies sind, wie auch im Berufsbildungsgesetz definiert, aus unserer Sicht die Kammern. Wir haben auch schon eine Einrichtung, die die Lotsenfunktion übernehmen kann, nämlich das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Wir sind der Meinung, dass es keine großzügige pauschale Anerkennung von Qualifikationen geben kann. Etikettenschwindel ist nicht hilfreich, weil die Wirtschaft dies nicht akzeptieren wird. Ausländische Berufsabschlüsse können nur dann als gleichwertig bescheinigt werden, wenn die erforderlichen Kompetenzen nachgewiesen werden. Ansonsten kann nur eine Teilanerkennung ausgesprochen werden. Nach- und Anpassungsqualifizierungen müssen erfolgen, wobei wir auch hier flächendeckend eine Struktur von Weiterbildungsträgern haben, die ihr Angebot erweitern können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sind der Meinung, dass wir bezüglich der erleichterten Anerkennung von im Ausland erworbenen Qualifikationen auf einem sehr guten Weg sind, Frau Sitzmann, und nicht nur reden, sondern auch handeln. Der Antrag der Grünen einschließlich des Änderungsantrags hat sich deshalb aus unserer Sicht erledigt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Na!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Sakellariou das Wort.

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der Grünen – das kann ich vorweg sagen – hat sich nicht erledigt. Wir werden ihn unterstützen, auch was den Beschlussteil angeht.

Ich will aber nicht außen vor lassen, dass das Problem erkannt ist und dass auch gehandelt wurde. Nichtsdestotrotz ist der Antrag wichtig gewesen. Es geht um ein wichtiges Thema. Auch die Zahlen, die wir bekommen haben, sind interessant.

Frau Netzhammer, Sie haben es gesagt: Zunächst einmal muss man anerkennen, dass es einen Fachkräftemangel gibt. In ferner Zukunft wird dieser Fachkräftemangel noch gravierender

(Nikolaos Sakellariou)

werden. Das heißt, alles, was kommt, wird schwieriger. Wir müssen also schon jetzt die Weichen richtig stellen.

Wenn wir uns die Zahlen anschauen, die sich auch aus der Stellungnahme zu diesem Antrag ergeben haben, dann stellen wir in der Summe fest, dass 2,8 Millionen Menschen mit einem Berufsabschluss nach Deutschland eingereist sind und sich hier aufhalten. Das sind 2,8 Millionen Menschen, die von anderen Menschen ausgebildet wurden. Davon sind bundesweit 800 000 Menschen Akademiker, und unter ihnen sind 500 000 Akademiker, deren Abschlüsse nicht anerkannt werden. Wir haben 1,8 Millionen Personen, die im Ausland eine Berufsqualifizierung erworben haben. Das sind keine Akademiker, sondern sie haben eine hochwertige Berufsausbildung abgeschlossen. Wir haben nur 200 000 Personen ohne jegliche Qualifikation.

In Prozentzahlen ausgedrückt: 28,6 % dieser Menschen bringen einen im Ausland erworbenen akademischen Grad mit, 64 % haben außerhalb Deutschlands eine berufliche Qualifikation erworben, und nur 7 % sind ohne Qualifikation. Das bedeutet, dass wir ein riesiges Potenzial an Menschen haben, die vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels akquiriert werden könnten und deren Potenzial genutzt werden könnte und auch sollte. Diese Personen wollen arbeiten. Derzeit arbeiten allerdings mehr als die Hälfte dieser Menschen unter ihrem Qualifikationsniveau, während gleichzeitig baden-württembergische Unternehmer nach Fachkräften rufen. Da haben wir Potenzial; daran können wir arbeiten.

Nur 20 % dieser Menschen arbeiten in ihrem erlernten Beruf. Daran sieht man, wie viel wir machen können. Tatsächlich ist bei Akademikern, die ihr Studium im Ausland absolviert haben und in Deutschland leben, eine Arbeitslosenquote von über 8 % zu verzeichnen, während bei Akademikern, die ihren Abschluss in Deutschland gemacht haben, die Arbeitslosenquote nur 4 % beträgt. Das Reservoir, das da noch liegt, können wir heben und sollten es auch heben.

(Zurufe der Abg. Beate Fauser und Dr. Hans-Peter Wetzler FDP/DVP)

Wir sollten dies auch unter der Perspektive betrachten, dass es dabei um Menschen geht und dass die Menschen, die solche Qualifikationen erworben haben, möglicherweise auch Familienangehörige haben. Sie haben einen Anspruch darauf, idealerweise entsprechend ihrer Qualifikation eingesetzt zu werden. Das sind also humanitäre Gründe. Es gibt aber auch wirtschaftspolitische Gründe; es geht darum, dem Fachkräftemangel abzuwehren. Auch finanzpolitisch ist es sinnvoll, dieses Reservoir zu heben. Denn nicht zu handeln ist in diesem Fall teurer als nachzuqualifizieren und das Anerkennungsverfahren in die richtige Richtung zu lenken.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Bei all dem, was hier an Richtigem gesagt wurde, bleiben noch ein paar Forderungen zu nennen.

Erstens muss der Rechtsanspruch auf die Durchführung eines Verfahrens kommen, zweitens brauchen wir bundeseinheitliche verbindliche Anerkennungskriterien. Es kann nicht so sein, dass, wie ich es hier gelesen habe, z. B. ein Friseur aus Russland in Bremen anerkannt wird, in Stuttgart aber nicht

anerkannt wird. Es wäre nun wirklich grober Unfug, wenn sich Leute mehrfach mit demselben Sachverhalt befassen und dabei zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzler FDP/DVP)

Es ist Unfug, dass nach Personengruppen differenziert wird. Folgende Personengruppen werden unterschieden: Spätaussiedler, Zuwanderer aus EU-Staaten und Drittstaatler. Das ist schon ein absolut kompliziertes System. Dann wird aber auch noch nach der Berufsqualifikation unterschieden. Wenn jemand, aus welchem Grund auch immer, mit einer beruflichen Qualifikation nach Deutschland einreist

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wer stellt fest, dass er qualifiziert ist? – Gegenruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

und erreichen möchte – was die Unternehmen auch wollen –, dass dieser Einsatz in eine Anstellung mündet, dann muss er je nach Herkunft zu den unterschiedlichsten Behörden mit unterschiedlichen Zuständigkeiten gehen. Das Verfahren wird dadurch so erschwert, dass das gewünschte Ergebnis letztlich nicht erreicht wird.

Wie sich das Ergebnis real darstellt, steht in der Stellungnahme zu diesem Antrag. Lassen Sie sich das einmal auf der Zunge zergehen: Pro Jahr werden bei den Industrie- und Handelskammern durchschnittlich 307 und bei den Handwerkskammern durchschnittlich 355 Anerkennungsverfahren durchgeführt.

Frau Netzhammer, Sie haben gesagt: Wir hätten gern bessere Zahlen. Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Machen Sie ein Verfahren, das es erleichtert, in diese Antragsberatungen überhaupt einmal hineinzukommen. Dann haben Sie auch die Zahlen von denjenigen, die ihre Abschlüsse hier anerkannt haben wollen. Es muss allerdings so formuliert sein, dass es auch für einen Zugewanderten möglich, verständlich und zumutbar ist. Dann haben Sie die Zahlen und können den Menschen viel effektiver helfen. Sie können dem Mittelstand helfen, aber auch den Betroffenen, die hier ihre Qualifikation anerkannt haben wollen. Machen Sie weiter so, nur mit mehr Druck – im Interesse der Menschen und der baden-württembergischen Wirtschaft.

(Beifall bei der SPD – Abg. Peter Hofelich SPD: Sehr überzeugend! – Abg. Veronika Netzhammer CDU: Wir sind ja dabei!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Frau Abg. Fauser das Wort.

Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! In einem muss man dem Antrag der Grünen zustimmen, Frau Sitzmann: Das Ganze ist sehr unübersichtlich, und es bedarf schon einiger Fähigkeiten, um die Anlaufstellen für die Anerkennung einer Berufsqualifizierung aufzuspüren. Wie Sie aber wissen, findet im Dezember eine Wirtschaftsministerkonferenz statt; dazu sind schon ganz neue Ideen eingebracht worden. Darüber hinaus, meine Damen und Herren, haben wir in diesem Bereich schon viel getan.

Ich möchte noch einmal betonen: Für unsere Gesellschaft ist es wichtig, dass sowohl Deutsche als auch Migranten eine

(Beate Fauser)

Chance auf Arbeit haben, dass sie berufliche Perspektiven und Entwicklungsmöglichkeiten haben. Nur dann sind Integration und ein positives Miteinander der Kulturen möglich. Bei der schon angesprochenen Anhörung der Landesregierung zum Thema „Anerkennung von im Ausland erworbenen Qualifikationen“ am 12. Oktober 2009 wurde keineswegs nachlässig, bedenklich und schlampig, Frau Sitzmann, sondern mit großem Engagement etwas dargestellt.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Ich habe nur zitiert!)

Ich hoffe, dass Sie bzw. Ihre Fraktionsmitarbeiter dort waren. Da ging es ganz speziell um die Vereinfachung der Anerkennung von ausländischen Abschlüssen.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Waren Sie dort, Frau Fauser?)

Vor allem für Migranten aus nicht europäischen Staaten ist dies ein ganz wichtiges Thema. Viele Maßnahmen wurden bereits ergriffen, um eine verbesserte Förderung zu ermöglichen. In Zukunft wird es wahrscheinlich sinnvoll sein, mit einem Einheitlichen Ansprechpartner – darunter würde es bestens passen – zu einem Allkammernsystem zu kommen.

Darüber hinaus hat die Agentur für Arbeit inzwischen erhebliche Beratungs- und Fördermöglichkeiten zur Verfügung gestellt. Übereinstimmung bestand darin, dass mangelnde Deutschkenntnisse vieler Migranten ein wesentliches berufliches Handicap darstellen. Deshalb werden von der Agentur für Arbeit neben Integrationskursen auch berufsbezogene Sprachkurse angeboten. Hierfür werden in Baden-Württemberg im Moment 1 800 Plätze zur Verfügung gestellt.

Eine Anerkennungsberatung für Fachkräfte aus Nicht-EU-Staaten wird inzwischen automatisch durchgeführt. Bei der Kompetenzerfassung durch die Agentur für Arbeit werden Berufsabschlüsse und Berufsfelder aufgeschlüsselt. Ab Dezember 2009 werden im Ausland erworbene Abschlüsse auch ohne Anerkennung systematisch erfasst.

Inzwischen gibt es in Stuttgart – das wurde bereits angesprochen – einen qualifizierten Anerkennungsberater, der gezielt von den Jobcentern eingeschaltet werden kann. Fragen von Ratsuchenden können direkt über eine Internetadresse der Arbeitsagentur eingegeben werden. Die Berater übernehmen nicht nur eine Lotsenfunktion oder begleiten die einzelnen Fälle, sondern es gibt darüber hinaus auch finanzielle Unterstützung für die Übersetzung von Zeugnissen, Abschlüssen bzw. für deren Nachweise.

Über das Berufsbildungsgesetz können Nachqualifizierungen und Fortbildungen vorgenommen werden. Die bereits angegangenen Aktivitäten werden im Moment weiter ausgebaut und entsprechend den Beschlüssen der Wirtschaftsministerkonferenz, die im Juni schon einmal über dieses Thema beraten hat, vorangetrieben.

Erfolgreiche Anlaufstationen waren, wie Sie wissen, die Otto Benecke Stiftung und das Projekt AQUA. Hier wurden zugewanderte Akademikerinnen und Akademiker umfangreich beraten. Es konnten insgesamt 30 000 Stipendien vergeben werden.

Bei aller Förderung von Arbeitnehmern bleibt festzuhalten, dass in Baden-Württemberg hohe Qualifikationsanforderungen vonseiten der Wirtschaft, aber auch von den Verbrauchern gestellt werden. Meine Damen und Herren, ein Chefarzt Friedl in Freiburg reicht. Auch die deutschen Standards müssen anscheinend manchmal etwas überprüft werden. Denn es gibt reglementierte Berufe, bei denen wir besonders darauf achten müssen, dass die Qualitätsanforderungen auf jeden Fall eingehalten werden.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Die Forderung der IHK, dass Gleichstellung kein Etikettenschwindel sein darf, muss ernst genommen werden. Arbeitnehmer, die beruflich dauernd überfordert werden, können sich an unseren Hochleistungsarbeitsplätzen auf Dauer nicht halten. Resignation und psychosomatische Störungen sind die Folge. Es ist darüber hinaus darauf zu achten – –

(Zurufe der Abg. Dr. Dietrich Birk CDU und Edith Sitzmann GRÜNE)

– Sehr verehrte, liebe Frau Sitzmann, damit Sie es begreifen, möchte ich Ihnen eine kleine Geschichte aus meinem Leben erzählen.

(Oh-Rufe – Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Peter Hofelich SPD)

Einer Bekannten, die Statistik nachholen wollte – das hat sie auch gemacht –, wurde ein promovierter polnischer Mathematiker empfohlen. Aber der war nicht in der Lage, eine einfache Formel aufzulösen. Da werden Sie nachvollziehen können, dass der gute Mann – –

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Dass alle so sind?)

– Nein, nein. Die Hutu-Terroristen, die in Baden-Württemberg gelebt haben, hatten ja sofort einen ausgezeichneten Job. Sie hatten Deutschkenntnisse und waren auch Computerspezialisten.

Aber jetzt machen wir im Thema weiter.

(Vereinzelt Heiterkeit – Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, es ist darauf zu achten, dass wir die Marke „Made in Germany“ nicht beschädigen. Schlamperei und Nachlässigkeit sind bei uns auf allen Ebenen auf dem Vormarsch. Deshalb müssen wir unsere Mitbürger, die zugewanderten und die einheimischen Mitbürger, so ausbilden, dass sie auch Chancen haben und dass wir gemeinsam wirklich gute Produkte und Dienstleistungen für unsere Bürger entwickeln können, sonst sieht es demnächst für uns alle auf dem globalisierten internationalen Markt sehr schlecht aus.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Drautz das Wort.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Der freut sich über jeden südafrikanischen Wengerter! – Vereinzelt Heiterkeit)

Staatssekretär Richard Drautz: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema „Erleichterte Anerkennung ausländischer Qualifikationen“ ist wichtig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der FDP/DVP – Zurufe: Jawohl!)

Die Anerkennung und Beurteilung ausländischer Qualifikationen erleichtert die Gewinnung zusätzlicher Fachkräfte.

(Abg. Hans-Martin Haller SPD: Auch richtig!)

Für Baden-Württemberg ist die Verbesserung der Fachkräftesituation von größter Bedeutung.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Weniger Bürokratie!)

Aber zu der Befassung mit diesem Thema ist hier und heute Folgendes zu sagen: Wir werden das Problem allein von Baden-Württemberg aus nicht lösen können.

(Zurufe: Hört, hört!)

Darauf haben wir in der Stellungnahme zu dem vorliegenden Antrag bereits hingewiesen.

Die Anerkennung ausländischer Qualifikationen ist ein Ziel der Qualifizierungsinitiative der Ministerpräsidenten der Länder und der Bundeskanzlerin vom Oktober 2008. Die Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Anerkennungsverfahren“ hat sich intensiv mit dieser Problematik befasst. Der Arbeitsgruppe gehören Vertreter der Amtschefs der Kultusressorts verschiedener Länder, der Zentralstelle für ausländisches Bildungswesen, der Kultusministerkonferenz, der Arbeits- und Sozialministerkonferenz, der Wirtschaftsministerkonferenz, des Bundeswirtschaftsministeriums, des Bundesarbeitsministeriums, des Bundesgesundheitsministeriums sowie die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung an. Die Arbeitsgruppe hat als externe Experten den DIHK, den ZDH und das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge angehört. Dadurch erfolgte eine breite Einbindung der Betroffenen.

Die Arbeitsgruppe hat Ende August 2009 einen Bericht mit zahlreichen Empfehlungen vorgelegt. Lassen Sie mich einige wenige Punkte herausgreifen, die einen Bezug zum Antrag haben.

Erstens: Die Arbeitsgruppe hat festgestellt, dass bisher keine belastbaren Daten vorliegen, die Aufschluss darüber geben, wie viele Menschen in Deutschland aufgrund fehlender Anerkennung oder Bewertung ihrer mitgebrachten beruflichen Qualifikationen keinen ausbildungsadäquaten Zugang zum Arbeitsmarkt finden bzw. unterqualifiziert beschäftigt sind.

Zweitens: Die Arbeitsgruppe empfiehlt, einen gesetzlichen Anspruch auf ein Bewertungsverfahren einzuführen. Es soll geprüft werden, ob und, wenn ja, in welchem Maß im Ausland erworbene Qualifikationen deutschen Ausbildungen entsprechen. Außerdem soll ein Anspruch auf Information über Qualifizierungsmöglichkeiten sowie auf eine umfassende Beratung eingeführt werden, nicht jedoch ein Recht auf bezahlte Nachqualifikation. Die bisherigen Zuständigkeitsstrukturen sollen beibehalten werden.

Ein deutlicher Verbesserungsbedarf wird beispielsweise gesehen im Hinblick auf eine bessere Vernetzung der zuständigen Stellen, die Sicherung einer bundesweit einheitlichen Entscheidungspraxis, eine bundesweite Verbindlichkeit der Anerkennungsentscheidungen, eine Verbesserung der Kompetenzen der Entscheidungsstellen sowie den Auf- und Ausbau von Koordinierungsstrukturen der Agierenden vor Ort.

Aufgabe der Bundesregierung wird es sein, im Rahmen der Qualifizierungsinitiative die Empfehlungen umzusetzen. Dafür werden zunächst die gesetzlichen Voraussetzungen auf Bundesebene geschaffen werden müssen. Die Landesregierung hat sich parallel zu den geschilderten Aktivitäten im Rahmen des Integrationsplans dieses Themas angenommen.

Die im Oktober dieses Jahres durchgeführte Expertenanhörung hat bestätigt, dass dringender Handlungsbedarf besteht.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Das sage ich doch!
– Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Hört, hört!)

– Hierbei liegen Sie richtig, Frau Sitzmann.

Umsetzungsempfehlungen und Umsetzungsvorschläge sollen erarbeitet werden. Für mich sind dabei drei Dinge von entscheidender Bedeutung.

Erstens: Es kommt darauf an, die Arbeitgeber von den mitgebrachten Qualifikationen zu überzeugen.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Gegenruf des Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Erst melden und dann reden!)

Die neuen Regelungen müssen darauf ausgerichtet sein, die Akzeptanz der Zeugnisbewertungen und der Gutachten bei der Wirtschaft zu erhöhen. Deshalb ist es nur folgerichtig, die Wirtschaft in die Anerkennung der erworbenen Qualifikationen einzubinden. Das kommt auch in den Empfehlungen deutlich zum Ausdruck.

Zweitens: Das anerkannt hohe Niveau der deutschen Berufsausbildung darf nicht gefährdet werden.

(Beifall der Abg. Dr. Ulrich Noll und Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Drittens: Es dürfen keine neuen kostenintensiven Verwaltungsstrukturen geschaffen werden.

Die Landesregierung wird den Prozess der Umsetzung der Empfehlungen weiterhin begleiten und befördern. Aktuell befasst sich beispielsweise die Wirtschaftsministerkonferenz mit diesem Thema. Ich bin guter Dinge, dass uns die bessere Anerkennung ausländischer Qualifikationen gelingen wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Sitzmann das Wort.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist sehr erfreulich, dass wir alle uns darin einig sind, dass hinsichtlich der Anerkennung ausländischer Qualifikationen ein Problem besteht und man dieses Problem beheben soll.

(Edith Sitzmann)

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sie haben den Mouratidis auch für qualifiziert gehalten, und jetzt haben Sie ihn abgesägt! – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Wir sind uns einig, dass es in diesem Zusammenhang Aufgaben gibt, die auf Bundesebene erledigt werden müssen. Ich verweise auf den Rechtsanspruch auf ein Anerkennungsverfahren oder die Ausweitung der europäischen Anerkennungsstandards auf Drittstaatsangehörige. Das ist richtig.

Herr Drautz, es ist auch richtig, die Wirtschaft mit ins Boot zu holen. Aber das reicht nicht aus. Denn wir haben ein gravierendes Informationsdefizit. Da fängt das Problem schon an.

Die Landesregierung hat vier Monate gebraucht, um zu unserem Antrag Stellung zu nehmen. Frau Netzhammer, Sie haben es gesagt: Es fehlt viel Datenmaterial. Uns liegen keine genauen Zahlen vor. Wir finden in der Anlage eine Liste, welche Stellen für welche Anerkennung von welchen Abschlüssen zuständig sind. Das ist eine sechsseitige Tabelle.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Das soll ja vereinfacht werden!)

Ich finde, man kann nicht wissen und nicht blicken, wie das funktioniert.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Das würde jedem von uns schwerfallen. Deswegen brauchen wir mehr und bessere Informationen.

Auch wir wollen keine neuen kostenintensiven Strukturen schaffen, Herr Staatssekretär. Deswegen haben wir, um diesen Hindernislauf durch die einzelnen Behörden abzubauen, vorgeschlagen, dass die Arbeitsgemeinschaften für berufliche Fortbildung – 55 davon gibt es im Land; es handelt sich um einen Zusammenschluss regionaler Weiterbildungsträger, also um Experten in diesem Bereich – die Anlaufstellen werden können. Dort können Migrantinnen und Migranten Informationen aus einer Hand bekommen, was sie tun können und müssen, damit die Kompetenzen, über die sie verfügen, festgestellt werden und auch der Qualifizierungsbedarf eruiert wird.

Meine Damen und Herren, es geht nicht darum, die Qualität zu vernachlässigen, ganz im Gegenteil. Selbstverständlich wollen wir Leute, die in ihren Jobs gut sind, egal, ob das in der Wirtschaft oder im öffentlichen Dienst ist. Deswegen muss es Anpassungsqualifizierungen und Weiterbildungen geben.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Kostenfrei oder kostenpflichtig?)

Wir sind der Ansicht: Da gibt es auf Landesebene einiges zu tun. Die Stellungnahme zu unserem Antrag beweist das. Deswegen bitten wir Sie, unserem Änderungsantrag, der Ihnen heute vorliegt, zuzustimmen. Wenn Sie es wirklich ernst meinen, dass wir hinsichtlich der Anerkennung ausländischer Qualifikationen vorankommen müssen, können Sie gar nicht anders, als zu sagen: Das ist der richtige Weg.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Nein, das stimmt nicht! – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen jetzt zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der vorliegenden Initiativen.

Abschnitt I des Antrags Drucksache 14/3444 ist ein Berichtsteil, der für erledigt erklärt werden kann.

Abschnitt II stelle ich in der Fassung des Änderungsantrags Drucksache 14/5478 zur Abstimmung. Wer Abschnitt II in dieser Fassung zustimmt, der möge bitte die Hand erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist Abschnitt II des Änderungsantrags abgelehnt.

Abschnitt II des ursprünglichen Antrags Drucksache 14/3444 ist durch diese Abstimmung erledigt.

Damit ist Tagesordnungspunkt 8 erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 9** auf:

a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Finanzministeriums – Energetische Sanierung der landeseigenen Gebäude – Drucksache 14/3484

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Finanzministeriums – Sanierungs- und Modernisierungsbedarf bei landeseigenen Gebäuden – Drucksache 14/4935

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu a und b fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Für die SPD-Fraktion darf ich Herrn Abg. Knapp ans Rednerpult bitten.

Abg. Thomas Knapp SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute über unsere Ablehnung des Erneuerbare-Wärme-Gesetzes. Wir haben bei der damaligen Beschlussfassung hier im Landtag ganz klar gesagt: Wir halten das Erneuerbare-Wärme-Gesetz im Grundsatz für gut. Aber das, was in den beiden Landtagsdrucksachen zum Ausdruck kommt, dass sich vor allem bei Landesimmobilien wenig tut, dass das Land beim Renovieren und beim energetischen Sanieren von Landesgebäuden seine Vorbildfunktion gegenüber der Bevölkerung und den Kommunen nicht wahrnimmt, war der Grund, dass wir damals ein im Grunde gutes Gesetz abgelehnt haben. Es hat eben keine Vorbildfunktion.

Wenn man sich die Stellungnahme zum Antrag Drucksache 14/3484 – Energetische Sanierung der landeseigenen Gebäude – ansieht, dann zeigt sich, dass man durchaus anerkennt, dass durch energetische Sanierungen bei Landesimmobilien der Wärmeverbrauch um 47 % und der Stromverbrauch um 38 % reduziert werden könnten und sich die Kosten für diese Maßnahmen in den nächsten 25 Jahren amortisierten.

(Thomas Knapp)

Da fragt man sich, warum man das, was sich in 25 Jahren amortisiert, nicht sehr schnell auf die Schiene setzt. Denn das würde bei dem heute üblichen niedrigen Zinssatz sofort Geld in die Landeskasse spülen. Da wäre der Effekt aus der Energieeinsparung deutlich größer als die Zinsbelastung. Damit ließe sich neben dem Effekt für das Klima auch ein Effekt für den Landesetat erzielen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Eher dünner Beifall!)

Es ist völlig unverständlich, dass die Landesregierung jetzt für die energetische Sanierung der Landesimmobilien die 15 Millionen € vorschlägt, die bisher im Bauhaushalt für energetische Sanierungsmaßnahmen ausgebracht waren. Das ist lächerlich. Für die Jahre 2008 und 2009 setzt man noch 10 Millionen € drauf. Das ist genauso lächerlich. Jetzt sagt man: „Ab 2010 wollen wir ein bisschen mehr machen, wir setzen noch einmal 25 Millionen € pro Jahr drauf.“ Dann kommt man so weit, dass man es schafft, bei Objekten, bei denen sich Maßnahmen allein schon aus energetischer Sicht lohnen, bis zum Jahr 2030 mit einem Finanzvolumen von insgesamt 800 Millionen € eine CO₂-Reduzierung um 43 % gegenüber dem Stand im Jahr 1990 zu erreichen. Das ist eine Bankrotterklärung für die energetische Sanierung von Landesimmobilien, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Ihr Vorschlag? – Abg. Karl Zimmermann CDU: Nennen Sie doch einmal Ihren Vorschlag!)

– Herr Kollege Zimmermann, wenn Sie zugehört hätten, wüssten Sie, dass ich schon vorgeschlagen habe, das, was sich innerhalb von 25 Jahren amortisiert, schnell anzugehen. Das ist zum einen unsere Aufgabe in Bezug auf das Klima. Zum anderen erfüllen wir unsere Vorbildfunktion, und das Ganze dient der Sanierung des Landeshaushalts. Alles, was Sie in 25 Jahren renovieren, kostet letztlich nichts und spült sogar Geld in die Kasse.

(Zuruf des Abg. Klaus Herrmann CDU – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Je mehr ich einkaufe, desto mehr kann ich sparen! Das versucht mir mein Supermarkt auch immer zu erklären!)

Ich möchte noch einen zweiten Aspekt vorbringen, und zwar aus der Stellungnahme zum Antrag Drucksache 14/4935. Darin steht klar: Wenn wir 300 bis 330 Millionen € pro Jahr in die Sanierung aller Landesimmobilien stecken, dann können wir den im Jahr 2005 festgestellten Sanierungsstau in 18 bis 20 Jahren abarbeiten. Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen: 18 bis 20 Jahre. Es steht gleichzeitig mit dabei – wieder Horizont 2030 –, dass sich der Sanierungsbedarf bei über 8 000 Gebäuden des Landes ständig erweitert, dass also in den 20 Jahren wieder neue Sanierungen dazukommen.

Das heißt, wir schaffen es nicht einmal – neben der ganzen energetischen Diskussion –, die Substanz zu erhalten. Es ist das Fatale, dass man einfach zu wenig mit hereinnimmt und im energetischen Bereich – er betrifft in der Regel die Hülle und schützt die Substanz – viel zu wenig macht.

Ich will zum Antrag Drucksache 14/3484 und zu unseren Beschlussvorschlägen sagen, dass der erste Punkt erledigt ist. Es liegt ein Konzept vor, auch wenn es schlecht ist. Aber es liegt

ein Konzept vor, wie man von der Landesseite aus bei der energetischen Sanierung vorgehen will.

Wir haben im zweiten Punkt gefordert – das halten wir aufrecht –, die KEA mehr einzuspannen, um solche Konzepte zu erarbeiten und auszumachen, wo es hingehen kann und was an Amortisierungszeiten und Intentionen drinsteckt. Hierfür sollte die KEA mit eingesetzt werden, und zwar nicht nur für Pilotprojekte, indem man – so wird es erklärt – einzelne Punkte herausgreift und die KEA bittet, einfach einmal ein paar Dinge dazu zu sagen. Vielmehr sollte man die KEA, wie es viele Kommunen im Land schon machen, wirklich flächendeckend einsetzen.

Der dritte Punkt: Wir fordern die Landesregierung auf, alle Neubauten des Landes – deren Zahl ist ja gering genug – zumindest nach dem Passivhausstandard zu errichten. Heute sind wir sogar schon einen Schritt weiter und könnten auch über Plus-Energie-Häuser reden. Zumindest sollten diese Gebäude nach dem Passivhausstandard gebaut werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, man muss leider sagen: Wir sind hier wirklich schlecht, wenn tatsächlich, wie es die Landesregierung ausführt, noch keine flächendeckenden Informationen vorliegen. In den Kommunen im Land entstehen Kindergärten und Schulen in Passivbauweise.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Die haben auch ein anderes Bauvolumen!)

Nicht weit von hier entfernt, in Neuhausen, werden der Neubau des Rathauses und der dazugehörige Anbau in Passivbauweise errichtet.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Frau Kollegin Berroth, man muss sich doch einmal Folgendes überlegen:

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Wenn die Kommunen dies machen, dann muss es doch bei Landesimmobilien genauso möglich sein, in Passivbauweise zu bauen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sehen am Beispiel des Erneuerbare-Wärme-Gesetzes, dass man es manchmal zwar gut meint, dass solche Vorhaben jedoch in Baden-Württemberg von der Landesregierung fast immer schlecht ausgeführt werden.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Vor allem, wenn die SPD dazu Stellung nimmt!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erhält Herr Abg. Herrmann das Wort.

Abg. Klaus Herrmann CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Stellungnahmen zu beiden Anträgen, vor allem diejenige zum Antrag Drucksache 14/4935, ha-

(Klaus Herrmann)

ben deutlich gemacht, dass die Landesregierung den Sanierungsbedarf an landeseigenen Gebäuden schon lange ermittelt hat.

(Widerspruch bei der SPD)

Dies gilt für die Hochschulgebäude genauso wie für die Uniklinika, die psychiatrischen Landeskliniken und die sonstigen landeseigenen Gebäude. Ermittelt wurde auch, wie hoch der energetische Sanierungsbedarf aufgrund der gesetzlichen Vorgaben ist.

Wir haben im Land in den letzten zehn Jahren in unterschiedlichem Umfang Sanierungen vorgenommen. Den Zeitraum von zehn Jahren nenne ich deshalb, weil diese Zeitspanne in beiden Stellungnahmen zugrunde gelegt wurde. Jährlich wurden bis zu 430 Millionen € für die Sanierung und Modernisierung ausgegeben. Die Aussage, hier sei nichts passiert, Herr Kollege Knapp, ist einfach falsch.

Man muss auch berücksichtigen, dass nicht alle Maßnahmen, die aufgrund eines Sanierungsbedarfs geboten sind, sofort umgesetzt werden müssen. Wir haben aber im Impulsprogramm zusätzliche Mittel bereitgestellt. Insbesondere jetzt, in konjunkturell schwierigen Zeiten, sind durch die Konjunktursonderprogramme Sanierungen und Modernisierungen vorgenommen worden, nämlich durch das Landesinfrastrukturprogramm und das Zukunftsinvestitionsprogramm des Bundes; bei beiden Programmen ist auch die energetische Sanierung ein Schwerpunkt. Hier tut das Land durchaus einiges.

Sie greifen auch heute wieder einen einzelnen Punkt heraus und fordern mehr Mittel für diesen Einzelpunkt. Sie sagen, in 25 Jahren amortisierten sich heute getätigte Ausgaben. Sie sagen aber nicht, wie diese Ausgaben heute finanziert werden sollen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist auch schwieriger!)

Uns sind die Sanierung und die Modernisierung des Gebäudebestands des Landes wichtig – wichtig unter energetischen Gesichtspunkten, wichtig aber auch unter dem Gesichtspunkt des Erhalts des Landesvermögens. Uns ist aber auch wichtig, dass die verfügbaren Haushaltsmittel zur Haushaltskonsolidierung, zur Schuldenbegrenzung und für unsere Schwerpunkte Bildung und „Innere Sicherheit“ eingesetzt werden.

Die CDU-Fraktion wird auch in den Haushalten für die nächsten Jahre der Sanierung des Gebäudebestands, auch der energetischen Sanierung, weiterhin einen notwendigen Stellenwert einräumen – allerdings unter Berücksichtigung der verfügbaren Einnahmen. Und da ist eben nicht alles, was wünschenswert und notwendig ist, in dem Jahr, in dem Sie dies gern hätten, auch machbar.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Untersteller das Wort.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Kollege Knapp, es ist noch ein bisschen dramatischer, als Sie es dargestellt haben, und es ist

auch noch ein bisschen anders, als Sie es dargestellt haben. Ich will einmal versuchen, deutlich zu machen, warum.

Wir haben damals hier im Haus das Erneuerbare-Wärme-Gesetz mit den Stimmen von drei Fraktionen verabschiedet: CDU, GRÜNE, FDP/DVP. Herr Kollege Röhm, nicht?

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Wir haben damals, und zwar am 7. November 2007, gleichzeitig einen Entschließungsantrag verabschiedet, der sinngemäß sagt: Wir wenden das, was wir Privaten im Wärmesektor vorschreiben, künftig auch bei unseren Liegenschaften an. Da heißt es zum Bereich der Landesliegenschaften, es gehe darum, die energetische Sanierung, den Einsatz erneuerbarer Wärme voranzubringen.

Ein Jahr später, im Dezember 2008, hat der Ministerrat in der Folge der Umsetzung dieses Landtagsbeschlusses von uns einen Beschluss gefasst. Er hat festgestellt: „Das ist richtig“ und beschlossen: „Wir stellen dafür ab dem Jahr 2010 pro Jahr 25 Millionen € zur Verfügung, weil uns das Thema wichtig ist; wir haben eine Vorbildfunktion“ usw.

Jetzt kommt es, Herr Kollege Knapp – das haben Sie übersehen –: CDU und FDP/DVP sind nämlich hingegangen und haben diese 25 Millionen €, die noch nicht einmal ausgegeben waren, heimlich, still und leise wieder kassiert und auf die Streichliste gesetzt.

(Zuruf von den Grünen: Hört, hört!)

In der Streichliste sind diese 25 Millionen € drin. Sie streichen in den kommenden zwei Jahren 50 Millionen € für die energetische Sanierung. Das finde ich unglaublich.

(Beifall bei den Grünen – Widerspruch des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Über die Umweltministerin dieses Landes,

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Die ist nicht hier! – Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Wo ist die Umweltministerin?)

breit geschätzt, schrieb der „Südkurier“ am 19. November Folgendes:

Auch in der Wirtschaftskrise dürfen Land und Kommunen ihre Anstrengungen beim Klimaschutz nicht zurückschrauben, fordert Umweltministerin Tanja Gönner ...

Wörtlich wird sie sodann wie folgt zitiert:

Es wäre falsch, aufgrund der schwierigen Kassenlage beim Klimaschutz den Rotstift anzusetzen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist doch so!)

Genau das machen Sie aber: 50 Millionen € streichen CDU und FDP/DVP beim Klimaschutz über die Streichliste heraus, die Sie jetzt vorgelegt haben.

Jetzt kommen Sie wahrscheinlich und argumentieren: „Ja, aber wir haben doch unsere Konjunkturprogramme; darin sind

(Franz Untersteller)

doch auch entsprechende Mittel“, wie es der Kollege Herrmann schon gesagt hat.

Aber uns allen und der Öffentlichkeit wurden diese Konjunkturprogramme verkauft mit dem Tenor: Die Mittel kommen obendrauf.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Genau! Etikettenschwindel!)

Jetzt rechnet ihr die plötzlich gegen. Das ist das eine.

Das Zweite ist: Diese Konjunkturprogramme sind so angelegt, dass sie vor allem im Hochschulsektor, in dem wir natürlich das größte Problem haben – dazu werde ich gleich auch noch etwas sagen –, wirken. Das hilft aber nicht den Polizisten in der Polizeidienststelle, das hilft nicht den Finanzbeamten im Finanzamt, und es hilft auch nicht den Gerichten und was weiß ich noch wem. Denen nehmen Sie mit der Kürzung von 50 Millionen € die Mittel, um diese Gebäude endlich zu sanieren.

80 % der 8 900 öffentlichen Gebäude in Baden-Württemberg wurden vor dem Erlass der ersten Wärmeschutzverordnung errichtet. Das heißt, es zieht dort nur so durch, und wir haben Aufwendungen für die Beheizung dieser Gebäude, dass es nur so kracht, nämlich derzeit 140 Millionen €. Dort heute Geld hineinzustecken heißt nicht nur, CO₂ einzusparen, sondern heißt auch, dass wir die Mittel, die das Land jedes Jahr im Wärmesektor aufwenden muss, reduzieren.

Jetzt komme ich noch zu den Zahlen, die der Kollege Knapp mit Blick auf den Antrag der SPD-Fraktion, Drucksache 14/4935, kurz angesprochen hat. Wenn man den Sanierungsaufwand zusammenrechnet, kommt man auf 7,5 Milliarden € – für Hochschulen, psychiatrische Landeskliniken, sonstige Gebäude – plus die 1,5 Milliarden €, die wegen erhöhter Klimaschutzanforderungen noch obendrauf kommen.

Wenn man sich aber die Drucksache genau anschaut, dann sieht man: Im Hochschulsektor ist plötzlich nur noch von 2,93 Milliarden € die Rede. Dann wundert man sich. Warum? Weil die Ministerialdirektorin des Finanzministeriums im letzten Jahr hier im Haus davon geredet hat – das ist im veröffentlichten Bericht in der Drucksache 14/3635 nachzulesen –, dass wir im Hochschulsektor 4 Milliarden € an Sanierungsbedarf haben. Wie kommt es, dass von Ihnen plötzlich nur noch von 2,9 Milliarden € gesprochen wird? Ganz einfach: Man redet plötzlich nur noch von einem – Zitat – „zufriedenstellenden Sanierungsaufwand“, den Sie umsetzen wollen. Das heißt, es wird praktisch nur noch das Nötigste gemacht. So streicht ihr einfach einmal 1 Milliarde € heraus. Das, was da gemacht wird, ist Trickserei und nichts anderes.

(Beifall bei den Grünen – Widerspruch bei der CDU – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das ist oberflächlich, was Sie da sagen! – Zuruf: Keine nachhaltige Finanzpolitik!)

– Ja. – Dann darf man aber nicht mehr über Klimaschutz reden, verstehen Sie? Die Klimaschutzanforderung heißt: minus 90 % bis zum Jahr 2050. Wenn wir heute Gebäude sanieren, dann sanieren wir diese für die nächsten 30, 40 Jahre.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sagen Sie einmal, wie man das bezahlen soll!)

Dann muss ich doch diesen Standard zugrunde legen.

Noch ein Letztes: Der Kollege Knapp hat hier angesprochen – das steht auch in dem Antrag –, dass man, wenn man heute neu baut, dies nach Möglichkeit im Passivhausstandard machen soll. Ich finde, das ist nicht ausreichend, Herr Knapp. Ich will Ihnen auch sagen, warum. Ich empfehle, einmal einen Blick in den Koalitionsvertrag im Saarland zu werfen. Da finden Sie folgendes Zitat, liebe Kollegen der CDU, von der dortigen CDU mit unterschrieben, wie Sie wissen:

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Gezwungenermaßen!)

Beim Neubau von öffentlichen Gebäuden wird der Passivhausstandard festgeschrieben, bei der Sanierung von landeseigenen Gebäuden dient der Passivhausstandard als Orientierung. Eine Abweichung von dieser Norm muss im Einzelfall begründet werden ...

Ich finde, wenn man Klimaschutz ernst nimmt –

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Auf die Umsetzung warten wir ganz gespannt!)

ich habe gerade gesagt, aus welchen Gründen dies notwendig ist, nämlich minus 90 % bis zum Jahr 2050 –, dann ist das der Faktor, an dem wir uns orientieren müssen.

Entweder Sie verabschieden sich in der Zukunft davon, zu sagen, wie wichtig der Klimaschutz ist, oder Sie stellen die entsprechenden Mittel bereit, die dafür notwendig sind, und treffen die entscheidenden Maßnahmen dafür.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Klaus Herrmann CDU: Kein Wort, woher das Geld kommen soll! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Oberflächlich!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Jetzt kommt wieder der Sachlichkeit in die Diskussion!)

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Danke für die Aufmunterung, Herr Kollege.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich hatte ich gedacht, ich könnte mich bei der SPD bedanken, weil sie nämlich die Gelegenheit gibt, darzulegen, was das Land in Bezug auf energetische Sanierung in letzter Zeit konkret Gutes getan hat.

(Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Sie wissen ganz genau, dass die energetische Sanierung gerade der FDP/DVP besonders wichtig ist, auch dem Kollegen Ehret als Bauingenieur, der sich, seit er im Landtag ist, immer massiv dafür eingesetzt hat,

(Abg. Thomas Knapp SPD: Das Trojanische Pferd!)

(Heiderose Berroth)

der auch maßgeblich daran beteiligt war, dass das, was Sie, Herr Untersteller, erwähnt haben, auch so beschlossen wurde, dass das Stufenprogramm kam und dass wir damals gesagt haben: Wir beschließen das für die Wohngebäude, für die allgemeine Bevölkerung nur dann, wenn ein paralleler Beschluss kommt, dass wir auch für die Nichtwohngebäude des Landes Ähnliches tun.

(Abg. Johannes Stober SPD: Dann machen Sie das doch auch!)

Ich habe das als finanzpolitische Sprecherin auch immer sehr unterstützt, gesehen unter dem Aspekt der Rentabilität, der von den Vorrednern auch schon angesprochen wurde.

Bei dieser Debatte ist mir aber wieder klar geworden, wie schwierig es ist, wenn sich einzelne Kollegen auf einen klitzekleinen Teil dessen fokussieren, was das Land zu tun hat, und meinen, damit könnten sie die Welt retten.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Wir haben als Landespolitiker eine größere Verantwortung. Wir haben eine Verantwortung für das Ganze und nicht nur für einen kleinen Teil. Alle Aufgaben müssen ordentlich bewältigt werden.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Wenn ich nur auf einen Teil schauen würde, würde ich vielleicht ähnlich argumentieren wie Sie. Das ist gar kein Thema. Aber das wäre mir wirklich zu kurz gesprungen; denn ich muss schauen, dass alles zusammenpasst.

Zu Ihrer Argumentation, Herr Knapp, was sich da alles in 25 Jahren rentiert, muss ich sagen: Das kommt mir vor wie die Werbung von meinem Supermarkt, die mir immer suggerieren will, ich müsste nur genug einkaufen, dann würde ich dabei Geld sparen.

(Heiterkeit – Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Super!)

Das Geld ist gespart, wenn ich nichts einkaufe.

Die Landesregierung hat völlig recht, wenn sie in der Drucksache 14/4935 in ihrer Stellungnahme zu Ziffer 6 schreibt:

Energetische Sanierungen werden vorrangig in Verbindung mit anstehenden Instandsetzungs- und Modernisierungsmaßnahmen umgesetzt.

Da lässt sich das optimal integrieren, und so ist das richtig angepackt.

Die andere Seite ist: Herr Untersteller, Sie haben zu Recht auf die Kürzungsliste verwiesen; jawohl. Aber Sie haben zu Recht auch auf die Konjunktursonderprogramme verwiesen. Wir von der FDP/DVP haben immer beklagt, dass diese Sonderprogramme außerordentlich einseitig nur bestimmte Bausektoren bedenken und dass andere Branchen unserer Wirtschaft überhaupt nicht bedacht sind. Das hat sich auch tatsächlich ausgewirkt, was man inzwischen deutlich an den Baupreisen in diesen Sektoren merkt.

Wollen Sie, dass das Land das knappe Geld der Steuerzahler jetzt und in nächster Zeit massiv zur Bezahlung überhöhter Baupreise ausgibt, oder halten Sie es wie wir vielleicht für sinnvoller, dass man sagt: „Das machen wir dann ein Jahr später, wenn die Bauindustrie wieder Unterstützung braucht, weil nämlich diese ganze Konjunkturunterstützung ausgelaufen ist“? Wir müssen doch für ein gleichmäßiges Abfließen beim Staat, aber vor allem auch für ein gleichmäßiges Zufließen bei den entsprechenden Wirtschaftsunternehmen sorgen. Denn ansonsten geht es mit den Arbeitsplätzen munter rauf und runter, und das wollen wir nicht.

Deshalb: Die energetische Sanierung ist uns ein großes Anliegen, und wir wissen, dass da noch einiges zu tun ist. Das wird Zug um Zug umgesetzt.

Jetzt noch einmal zu dem, was hier als Beschlussteil des Antrags vor uns liegt:

Herr Knapp, zum Ersten: Der Stufenplan ist vorgelegt.

Zum Zweiten: Die Zusammenarbeit mit der KEA erfolgt da, wo sie notwendig ist. Aber natürlich hat die zuständige Abteilung im Finanzministerium auch Fachleute, die da nicht jedes Mal Beratung brauchen, sondern die sich inzwischen auch sehr gut in der Materie auskennen. Weshalb muss man dann doppelt Gutachten einholen und sich beraten lassen? Wichtig ist, dass effizient gearbeitet wird.

Zum Dritten das Thema „Niedrigenergie- und Passivbauweise“. Darüber habe ich mich noch einmal mit dem Kollegen Ehret unterhalten. Er hat bestätigt, was in der Stellungnahme der Landesregierung steht: Für Wohnhäuser und für Gebäude mit ähnlichem Volumen, wie das z. B. auch ein Rathaus sein kann, Herr Knapp, oder ein Kindergarten, für diese Kubatur ist ein Passivhaus sinnvoll, vielleicht sogar ein Haus, bei dem noch Energie übrig bleibt, wenn man es entsprechend konstruiert. Das gilt aber nicht für Gebäude, wie sie das Land normalerweise erstellt, mit wesentlich größerer Kubatur und in ganz anderen Dimensionen. Da muss man sich speziell über die Bauart, über die Verwendungsart informieren. Dann kann es eben nicht sein, dass man beschließt, dass man das generell so macht.

Herr Untersteller, ich bin auf den Zeitpunkt gespannt, zu dem aus dem Saarland die ersten Berichte kommen, wie die das alles nicht hinkriegen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Herr Staatssekretär Fleischer für die Landesregierung.

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst zwei Zahlen vorweg: Unser Land ist Eigentümer von rund 8 000 Gebäuden. Der Wert dieser Immobilien liegt bei etwa 20 Milliarden €. Die Landesregierung bekennt sich zu ihrer Verpflichtung, die Gebäude des Landes funktionsfähig und in ihrem Wert zu erhalten. Dies war, ist und bleibt eine zentrale Aufgabe der Staatlichen Vermögens- und Hochbauverwaltung.

Weil ich vorhin diese teilweise völlig überzogene Kritik am derzeitigen Zustand gehört habe, möchte ich zunächst einmal

(Staatssekretär *Gundolf Fleischer*)

sagen, dass Baden-Württemberg und Bayern die beiden Bundesländer sind, in denen in diesem Bereich – auch bei der energetischen Sanierung – am meisten getan wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Es ist nicht zielführend, wenn bei dieser Frage mit absoluten Zahlen gearbeitet wird, sondern die Frage ist, ob wir unsere energetischen Ziele erreichen, zu deren Erreichung wir vom Gesetzgeber her national und international verpflichtet sind

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Da bin ich aber gespannt!)

und uns selbst verpflichtet haben. Deswegen sollten wir uns darüber unterhalten, ob dies auf der infrage kommenden Zeitachse möglich ist oder ob das vielleicht unrealistisch ist.

Ich muss, wenn ich den Vergleich mit den anderen Bundesländern anstelle, natürlich auch darauf hinweisen, dass die hoch rentablen Vorstellungen von Ihnen, Herr Knapp, dann doch bitte von Ihnen beispielsweise bei Ihrem Kollegen Woreit angemeldet werden, damit in Berlin dafür gesorgt wird, dass auf diese Weise vielleicht die Zuweisungen des Landes Baden-Württemberg in der Zukunft,

(Abg. Thomas Knapp SPD: Gutes Stichwort!)

weil das alles so hoch rentabel ist, etwas geringer werden.

(Abg. Thomas Knapp SPD: Gutes Stichwort!)

Sie müssen noch ein Weiteres berücksichtigen, dass nämlich Ihre Forderung schon deswegen pauschal gar nicht realistisch ist, weil zwar nicht in allen, aber in vielen Bereichen unter dem Gesichtspunkt der Funktionalität eine Beschleunigung gar nicht möglich ist, insbesondere z. B. bei einem Universitätsklinikum.

Ich darf gleich noch etwas richtigstellen zu dem, was Sie vorhin gesagt haben. Die 4 Milliarden € an Sanierungsbedarf für die Hochschulen sind richtig. 2,9 Milliarden € davon betreffen die Hochschulen allgemein, und der Rest betrifft die Klinika.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Okay!)

Deswegen kommen Sie ganz normal wieder auf die 4 Milliarden €. Diese stimmen ebenso wie der Sanierungsbedarf, den wir insgesamt in Höhe von 6 Milliarden € haben. Wenn wir die Klimaschutzziele erreichen wollen, werden wir mittelfristig zusätzliche Investitionen von rund 1,5 Milliarden € für energetische Maßnahmen benötigen. Auch das ist eine klare Zahl und eine klare Aussage.

An diesen Zahlen erkennen Sie, dass die Modernisierung des Immobilienbestands keineswegs nur eine kurzfristige Aufgabe sein kann. Deswegen sind die prozentualen Vorgaben, denen wir uns stellen, entsprechend weit angelegt, weil die Umsetzung eben unter den verschiedensten Gesichtspunkten einen entsprechenden Zeitraum benötigt.

In den vergangenen zehn Jahren hat die Landesregierung jährlich im Schnitt rund 340 Millionen € in die Sanierung und Modernisierung des Gebäudebestands des Landes investiert. Das

ist der überwiegende Anteil der gesamten Bauausgaben des Landes. Wenn es darum geht, dass ein Haushaltsausgleich herbeigeführt wird, dann haben wir eben da und dort, verehrte Frau Berroth, gar nichts anders machen können, als auch dort einzusparen, um insgesamt zu einem ausgeglichenen Haushalt zu kommen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ergibt auch volkswirtschaftlich Sinn! – Gegenruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Deswegen muss ich deutlich sagen, dass diejenigen, die in diesem Hohen Haus immer wieder Forderungen stellen, die kostenintensiv sind, sich selbst in Widerspruch setzen,

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Ja!)

wenn sie auf der anderen Seite dann immer wieder verlangen, dass in einzelnen Bereichen in Millionenhöhe – in zwei- und dreistelliger Millionenhöhe – draufgesattelt wird. Das ist unter finanzpolitischen Gesichtspunkten schlichtweg unschlüssig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es!)

Unsere Strategie bei der Bewältigung des geschilderten Problems ist zweigleisig. Wir konzentrieren einerseits unsere Mittel auf die Sanierung der Bestandsgebäude, andererseits realisieren wir Neu- und Ersatzmaßnahmen, wo dies zur Verbesserung der Struktur führt.

Gerade die Sonderprogramme – ich nenne beispielhaft das Impulsprogramm, das Landesinfrastrukturprogramm und das Zukunftsinvestitionsprogramm – werden konsequent für die Sanierung und Modernisierung des baulichen Bestands genutzt. Das Zukunftsinvestitionsprogramm und das Landesinfrastrukturprogramm ermöglichen Landesbaumaßnahmen mit einem Gesamtvolumen von über 330 Millionen €. Der energetische Anteil in diesen Sonderprogrammen liegt bei über 90 Millionen €.

Es ist richtig, dass die ursprünglich angekündigten 25 Millionen € hierfür verwandt worden sind, um unsere Komplementärfinanzierung seitens des Landes zu diesen Bundesmitteln aufbringen zu können. Das ist absolut statthaft und richtig. Ihre Forderung würde darauf hinauslaufen, dass wir zweimal bezahlen müssten: Einmal müssten wir die 25 Millionen € in Ansatz bringen und dann zusätzlich noch einmal die Komplementärmittel.

Nun aber einige Worte zur energetischen Sanierung der landeseigenen Gebäude. Der Verbrauch von Wärme und Strom in landeseigenen Gebäuden hat das Land im letzten Jahr über 200 Millionen € gekostet.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Die Senkung des Energieverbrauchs ist ein außerordentlich wichtiges Handlungsfeld für die Landesregierung. Hier verbinden sich fiskalischer Zwang einerseits und das Bekenntnis zum Schutz unserer Umwelt und des Klimas andererseits. Ausgehend von dem für Baden-Württemberg beschlossenen Wärmegesetz hat die Staatliche Vermögens- und Hochbauverwaltung ein umfassendes Konzept zur energetischen Sanie-

(Staatssekretär *Gundolf Fleischer*)

nung und zum Einsatz erneuerbarer Energien bei landeseigenen Liegenschaften entwickelt. Als Ergebnis liegt uns nunmehr ein Bericht vor, der uns nach der jeweiligen Nutzung der Gebäude – vom Finanzamt über das Gerichtsgebäude bis hin zum Universitätsbau – das wirtschaftlich erreichbare Energieeinsparungspotenzial ausweist.

Unser Ziel ist die Reduzierung von CO₂-Emissionen. Wir verfolgen es bei allen Projekten der Hochbauverwaltung, seien es Neubauten, Sanierungen oder Optimierungen des Betriebs. Das führt zu dem entscheidenden Ergebnis – wo es politisch zum Schwur kommt –, dass nach unseren Plänen die CO₂-Emissionen bei landeseigenen Gebäuden bis zum Jahr 2020 um ca. 35 % gegenüber dem Jahr 1990 reduziert werden. Bis zum Jahr 2030 ist sogar eine Reduzierung um 43 % unser Ziel. Immerhin wurden etwa drei Viertel der landeseigenen Gebäude vor dem Inkrafttreten der ersten Wärmeschutzverordnung im Jahr 1978 errichtet. Eine letzte Zahl: Immerhin sind wir heute schon bei 23 % bis 24 % gelandet. Wir sind also schon ein gehöriges Stück vorangekommen.

Die Liste mit den durch die aktuellen Sonderprogramme finanzierten Klimaschutzmaßnahmen ist lang. Ich beschränke mich auf drei richtungweisende Einzelprojekte und nenne die Geothermienutzung beim Neubau des Luft- und Raumfahrtzentrums der Universität Stuttgart, die umfangreichen Wärmerückgewinnungsmaßnahmen an der Universität Ulm sowie das innovative Energiekonzept beim Landeskriminalamt Stuttgart.

Ob bei Neubauten oder bestehenden Gebäuden – der Einsatz erneuerbarer Energien ist ein zentraler Bestandteil unserer Planung. Eine CO₂-neutral betriebene Holzhackschnitzelanlage beheizt die jüngst fertiggestellte Justizvollzugsanstalt in Ofenburg. Auf dem Gebäude des Regierungspräsidiums in Tübingen geht in Kürze eine Fotovoltaikanlage des Landes mit einer Fläche von über 500 m² ans Netz. Insgesamt beträgt die installierte Fotovoltaikfläche auf landeseigenen Dächern bereits über 33 000 m².

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Deshalb habe ich eine Erhöhung von der EnBW bekommen!)

Die erzeugte Leistung liegt bei etwa 3 300 kW.

Bei den Landesbauvorhaben wird regelmäßig ein deutlich besserer energetischer Standard umgesetzt als gesetzlich vorgeschrieben. Wirtschaftliche Kriterien müssen aber maßgebend bleiben. Wer Sachverstand hat, weiß, dass eine generelle Passivbauweise bei Nichtwohngebäuden derzeit nicht oder – ich möchte das dem Wunsch entsprechend eher so sagen – noch nicht wirtschaftlich ist.

(Beifall des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Gerade bei technisch hochwertig ausgestatteten Gebäuden verursacht vor allem die Nutzung und weniger die Gebäudehülle den Energiebedarf. Aus diesem Grund kann nicht jedes Landesgebäude zu einem Passivhaus gemacht werden. Selbst im Wohnungsbau hat sich diese Bauweise trotz zunehmender Tendenz längst nicht durchgesetzt.

Das Land setzt sie aber in sinnvollen Pilotvorhaben um. Beim Ministeriumsneubau an der Willy-Brandt-Straße in Stuttgart wird bekanntermaßen das Abwasser aus einem zentralen Ab-

wasserkanal der Stadt Stuttgart über eine technisch anspruchsvolle Wärmerückgewinnungsanlage zur Gebäudebeheizung im Winter und zur Kühlung im Sommer genutzt.

Durch ein innovatives Energiekonzept wird ein energetischer Standard erreicht, der dem eines Passivhauses entspricht. Dies stellt für einen so komplexen Bau mit vielschichtigen Nutzungsanforderungen ein herausragendes Resultat dar.

Schließlich: Natürlich sind wir schon seit Jahren dabei, zusammen mit der KEA im Energiebereich zu optimieren. Ich möchte Ihnen nur drei Beispiele nennen: die Hochschule Pforzheim, das Staatstheater in Karlsruhe und die Polizeidirektion in Freiburg. Wir haben bereits seit vielen Jahren zusammengearbeitet, und natürlich werden wir das auch in der Zukunft so fortsetzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie sehen, das Land macht seinen umfangreichen Gebäudebestand fit für die Zukunft. Dazu gehören aber individuelle Maßnahmen für das jeweilige Projekt. Eine generelle Passivbauweise ist dagegen – ich betone: noch – nicht zielführend, weshalb auch ich darum bitte, dass der Antrag der SPD abgelehnt wird.

Zum Abschluss: Manches Zusätzliche wäre auch in diesem Bereich wünschenswert und wäre vielleicht in manchen Teilbereichen etwas schneller und umfangreicher durchzuführen. Wenn man in der Politik insgesamt seriös bleiben will, gilt es jedoch, das Machbare vom Wünschenswerten zu unterscheiden. Das gilt auch für diesen Bereich. Ich wiederhole zum Schluss noch einmal: Wir sind mit Bayern ganz vorn dran; das sollen uns die anderen erst einmal nachmachen.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Heiderose Berroth und Beate Fauser FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Knapp für die Fraktion der SPD.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das ist auch Energieverschwendung! – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Abg. Thomas Knapp SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Berroth, ich will kurz einen Satz zu Ihnen sagen. Sie haben das heutige Thema mit dem Einkaufergehen verglichen und die Werbebotschaft erwähnt, man würde, wenn man viel einkaufen gehe, Geld sparen. Ich glaube, der Vergleich hinkt etwas. Denn es geht nicht darum, ob man etwas oder viel einkauft, sondern es geht darum, dass wir als Land in Zukunft deutlich mehr machen, um den CO₂-Ausstoß deutlich zu verringern.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ja!)

Es geht darum, dass das Land eine Vorbildfunktion einnimmt,

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das tut es!)

und zwar deutlich wahrnehmbar. Da sind solche Sätze wie „Das geht alles nicht“ und „Das kann man alles nicht machen“ völlig falsch.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Nein, nein, nein! Es wird doch viel gemacht!)

(Thomas Knapp)

Ihnen gebe ich den Tipp: Kaufen Sie gar nichts mehr ein. Das ist das Allergünstigste. Wie lange Sie dann überleben, weiß ich nicht.

Es geht, denke ich, wirklich um die Zukunft.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Jetzt muss ich noch eines sagen, bevor ich auf die Ausführungen des Herrn Staatssekretärs zu sprechen komme. Wir erkennen, dass der normale Stil bei Ihnen ist: Sie kündigen tolle Sachen an, und nichts wird eingehalten. Ich hoffe, dass auch bei den Grünen allmählich die Einsicht kommt, Kollege Untersteller, dass, wenn man damals nicht zugestimmt hätte – –

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

– Sie haben unter Maßgaben zugestimmt. Diese Maßgaben werden jetzt komplett konterkariert.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das habe ich doch gesagt!)

– Ja, das ist das Thema.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Trotzdem war es richtig, dass wir zugestimmt haben!)

Auch ich habe damals zunächst in der Fraktion für die Zustimmung zu diesem Gesetz gekämpft; dann hätten alle vier Fraktionen diesem Gesetz zugestimmt. Am Tag der Verabschiedung des Erneuerbare-Wärme-Gesetzes kam dann morgens um elf, halb zwölf das Signal aus der CDU-Fraktion: „Nein, wir stimmen einer Ausweitung der Maßnahmen auf Landesimmobilien nicht zu.“ Aber unsere Voraussetzung für eine Zustimmung war, dass das, was für die Häuslebauer draußen, für die Bevölkerung gilt, auch für Landesimmobilien gelten muss. Dann kam also das Signal: „Nein, wir wollen das nicht“, und daraufhin haben wir in der Fraktion unsere Haltung dazu komplett geändert und gesagt: „Dann können wir auch nicht zustimmen.“ Jetzt sieht man, was passiert.

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Berroth?

Abg. Thomas Knapp SPD: Gern, ja.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Kollege Knapp, ich habe es vorhin etwas flapsig dargestellt. Aber der Herr Staatssekretär hat Ihnen doch deutlich erläutert, dass es nicht so ist, dass kein Geld ausgegeben würde, sondern dass in der Summe weit mehr ausgegeben wird als das, was damals angedacht war, dass wir aber eben nicht das andere Geld zusätzlich ausgeben. Das ist aber doch ein wesentlicher Punkt. Denn zwischen 25 Millionen € und 90 Millionen € ist, glaube ich, ein kleiner Unterschied. Meinen Sie das nicht auch?

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU zu Abg. Thomas Knapp SPD: Außerdem haben Sie keinen Deckungsvorschlag gemacht!)

Abg. Thomas Knapp SPD: Sie haben recht. Wir brauchen auch keinen Deckungsvorschlag. Sie haben ja Mittel drin gehabt. Man muss dann aber auch einmal etwas machen. Sie können doch nicht immer nur groß ankündigen, und dann aber die vorgesehenen Mittel anschließend wieder herausnehmen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das Geld wird doch ausgegeben! – Weitere Zurufe)

Sie machen eine Start/Stop-Strategie. In der Bevölkerung verlässt man sich darauf, dass etwas passiert, aber dann wird es wieder zurückgenommen. Das ist das Fatale.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Es wird doch ausgegeben! – Zuruf des Abg. Johannes Stober SPD)

Ich will Ihnen anhand der vom Staatssekretär genannten Zahlen einfach einmal kurz vorrechnen, was das wirtschaftlich bedeutet.

(Dem Redner wird das Ende seiner Redezeit angezeigt.)

– Ich sage das noch, dann komme ich schon zum Schluss. – Der Staatssekretär hat gesagt: Wer wirtschaftlich denken kann, müsse sich überlegen, was er investiert. Ich lege einmal die von ihm genannten Zahlen zugrunde. Wir haben eine Planung bis zum Jahr 2030. In dieser Zeit würden wir, wenn wir alle Maßnahmen zur energetischen Sanierung durchführen würden, 800 Millionen € ausgeben. Jetzt sagt der Herr Staatssekretär: „Wir gehen nur bis zum Jahr 2020.“

Jetzt rechne ich einfach einmal, dass wir in diesen zehn Jahren 400 Millionen € ausgeben würden; denn es wäre ein lineares Programm gewesen. Diese Maßnahmen im Umfang von 400 Millionen € würden nach Aussage des Staatssekretärs 35 % der Energiekosten sparen. Nach Aussage des Staatssekretärs betragen die Energieaufwendungen für Landesimmobilien 200 Millionen € pro Jahr. 35 % davon sind 70 Millionen €. Also: Wenn mir jemand vorrechnet, dass es unwirtschaftlich sei, wenn man 400 Millionen € investiert und dadurch 70 Millionen € pro Jahr einspart, dann muss ich sagen: Der gehört mit dem Klammerbeutel gepudert.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist jetzt eine arge Milchmännerrechnung!)

So machen Sie Energiepolitik, und so gehen Sie mit unseren Landesimmobilien um.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Sie müssen schon gucken, von welchem Maß Sie die Prozente rechnen!)

Rechnen kann der Staatssekretär also nicht, zumindest was diese zehn Jahre angeht, wenn er sagt, dies sei unwirtschaftlich.

Daher muss ich sagen: Das muss weiter gemacht werden, das muss stärker vorangetrieben werden; dann wären wir auf dem richtigen Weg.

(Beifall des Abg. Johannes Stober SPD – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Diese Rechnung ist grotenfalsch!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Gott sei Dank!)

Wir kommen nun zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der Anträge.

Abschnitt I des Antrags Drucksache 14/3484 ist ein Berichtsteil und kann für erledigt erklärt werden.

Abschnitt II Ziffer 1

(Abg. Reinhold Gall SPD: Erledigt!)

kann ebenfalls für erledigt erklärt werden.

Wird zu Abschnitt II Ziffer 2 Abstimmung gewünscht?

(Abg. Reinhold Gall SPD: Ziffern 2 und 3! – Abg. Thomas Knapp SPD: Über die Ziffern 2 und 3 können wir gemeinsam abstimmen!)

– Dann lasse ich über Abschnitt II Ziffer 2 und 3 des Antrags Drucksache 14/3484 abstimmen. Wer diesen beiden Ziffern zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit sind die Ziffern 2 und 3 mehrheitlich abgelehnt.

Der Antrag Drucksache 14/4935 ist ein reiner Berichtsantrag und kann für erledigt erklärt werden.

Damit ist Punkt 9 der Tagesordnung abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Staatsministeriums – Äußerungen des Ministerpräsidenten zur mangelnden Ausbildungsreife von Schulabgängern in Baden-Württemberg – Drucksache 14/3486

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Mentrup für die Fraktion der SPD.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Auch zu vorgerückter Stunde ist es sinnvoll, sich Gedanken über den Begriff „Ausbildungsreife“ zu machen, der zunehmend inflationär gebraucht wird, vor allem dann, wenn über Arbeitsmarktzahlen, über die Zahl der Ausbildungsplätze, über die Zahl der noch offenen Stellen und über die Zahl der Abgänger diskutiert wird. Oftmals wird ein Zusammenhang hergestellt nach dem Motto: Offensichtlich gibt es trotz arbeitsloser Jugendlicher noch viele offene Stellen. Das muss etwas mit der Ausbildungsreife dieser Jugendlichen zu tun haben.

Diskutiere ich über diese Frage mit dem Handwerksmeister, so kann er mir dies glaubhaft bestätigen. Der Handwerksmeister sagt mir allerdings, dass es gar nicht so sehr um den Schulabschluss gehe, sondern oftmals um Merkmale wie Pünktlichkeit, Ernsthaftigkeit und soziale Kompetenz, die aus seiner Sicht möglicherweise nicht gegeben sind. Das kann ich nachvollziehen.

Wenn, wie es mir von der Ausbildungsleiterin eines großen Mannheimer Industriebetriebs einmal erzählt wurde, ein Berufsschullehrer mit einer Klasse von 16 Schülern in das dortige Ausbildungszentrum kommt und von diesen 16 Schülerinnen und Schülern 14 Schüler erst kürzlich als Aussiedler aus dem Gebiet der ehemaligen UdSSR hierhergezogen sind und die deutsche Sprache so schlecht beherrschen, dass mit ihnen kein Gespräch geführt werden kann, dann betrachte ich die Frage, die sich dann stellt, nämlich wie diese Jugendlichen jemals die Ausbildungsreife erlangen und in diesem Betrieb übernommen werden könnten, ebenfalls als berechtigt.

Wenn ich im Supermarkt an der Kasse stehe und vor oder hinter mir ein paar Jugendliche stehen und sich in der typischen Jugendsprache mit der Kassiererin unterhalten, und ein Rentner, der hinter mir steht, fragt, wie diese Jugendlichen später denn jemals in einer Berufsschule bzw. in einem Ausbildungsbetrieb ihren Mann oder ihre Frau stehen sollen, dann kann ich auch das nachvollziehen.

Wenn sich aber ein Ministerpräsident oder andere Politiker öffentlich zum Thema Ausbildungsreife äußern, dann ist es wichtig, zu hinterfragen, was sie darunter verstehen und was sie damit erreichen wollen. Und schließlich: Welche Lösungen bieten sie denn an?

Ich bin sehr froh, dass der Ministerpräsident bei seiner Aussage, die Anlass für unseren Antrag war, Gott sei Dank nicht – das sage ich ausdrücklich – das gemacht hat, was ich oft erlebe, nämlich vor Ort beim Thema Ausbildungsreife den Eindruck zu erwecken, die mangelnde Ausbildungsreife sei das richtige Argument, um die Verantwortung wieder den Jugendlichen zuschieben zu können. Oft wird behauptet, trotz aller Förderung sei der Jugendliche nicht ausbildungsreif, also müsse das irgendetwas mit ihm zu tun haben. Meine Damen und Herren, wir sollten uns darauf verständigen, dass wir dieser Form der Diskussion entschieden entgegnetreten müssen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU:
Ach was! – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Auch fördern, nicht nur fördern!)

Jetzt kommen wir zu der völlig richtigen Zielvorgabe, dass jedes Kind die Schule ausbildungsreif verlassen muss. Das entspricht dem Programm, das der Ministerpräsident angekündigt hat.

Anspruch unseres Antrags war es, einmal zu schauen, was der erste Mann des Landes unter dem Begriff „Ausbildungsreife“ versteht. Was bietet er denn an, um festzustellen, wie ausbildungsreif die Jugendlichen sind? Wie will er denn das Ziel erreichen, alle Jugendlichen zur Ausbildungsreife zu führen?

Die Stellungnahme des Staatsministeriums, bei der ich vermute, dass Sie sich fachliche Unterstützung vom Kultusministerium besorgt haben bzw. dass Sie diese mit dem Kultusministerium abgestimmt haben, fasse ich einmal so zusammen: Es wird deutlich, dass Sie im Moment weder fachlich noch strukturell, noch finanziell in der Lage sind und auch nicht die Voraussetzungen geschaffen haben, um das Ziel zu erreichen, alle Jugendlichen ausbildungsreif zu machen. Ich will das anhand von drei Punkten begründen.

Der erste Punkt bezieht sich auf die Definition der Ausbildungsreife. Am Beispiel des Handwerksmeisters habe ich dar-

(Dr. Frank Mentrup)

gestellt, dass es sicherlich zum einen um den Schulabschluss geht, daneben aber auch um soziale Kompetenzen, um das persönliche Auftreten, um die innere Einstellung zum Beruf, um die Entscheidung für einen Beruf und um die Frage, welche Bedeutung dem Beruf beigemessen wird. Das bezieht sich also auf all das, was wir unter berufskundlicher Vorbereitung verstehen.

In der Stellungnahme des Staatsministeriums wird Ausbildungsreife aber ausschließlich als Schulabschluss definiert. Wir erhalten sehr viele Angaben, die sich nur auf Schulabschlüsse und Schulabbrüche beziehen. Es wird aber kein Wort darüber verloren, wie man versuchen will, soziale Kompetenzen und weitere Inhalte der berufskundlichen Vorbereitung zu erfassen, um danach die Aussage treffen zu können: Wir haben es geschafft; unsere Jugendlichen sind ausbildungsreif.

Ein weiteres Indiz, das Sie nennen, ist die Zahl der Ausbildungsverträge, die geschlossen werden. Wenn diese Zahlen einander gegenübergestellt werden, dann merken Sie, dass es das allein auch nicht sein kann. Sie selbst geben oftmals zu, dass es, auch wenn Ausbildungsplätze vorhanden sind, Jugendliche gibt, die noch keinen Ausbildungsplatz haben und die in diesem Bereich offensichtlich nicht landen. An dieser Stelle geben Sie also zu, dass Ausbildungsreife etwas mehr ist als ein Schulabschluss und die Möglichkeit, sich auf einen Ausbildungsplatz zu bewerben.

Daher erwarten wir noch immer und weiterhin eine Diskussion über die Definition der Ausbildungsreife in ihrem umfassenden Anspruch; denn nur dann, wenn wir uns darauf geeinigt haben, können wir feststellen, ob dieses Ziel erreicht worden ist.

Zum Zweiten haben wir nachgefragt, was schulspezifisch angeboten wird, um die Ausbildungsreife zu erreichen. Dazu stellen Sie uns Ihre verschiedenen Angebote aus dem Bereich der Hauptschulen, des beruflichen Schulwesens, der Gymnasien und der Realschulen dar. Sie reduzieren das auf die Frage, ob Abschlüsse erreicht werden. Das akzeptiere ich jetzt einfach einmal so.

Aber auch da machen Sie geltend, dass beispielsweise im Hauptschulbereich die weitere Differenzierung in unterschiedliche Züge, die Weiterentwicklung des BVJ in BEJ und weitere Entwicklungsformen eine angemessene Antwort darauf seien, dass trotz 20 Jahren Hauptschulreform und aller möglichen anderen Maßnahmen aus genau diesem Bereich oft Jugendliche kommen, die trotz unserer Anstrengungen nicht ausbildungsreif sind, wenn sie die Schule verlassen.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Hier stelle ich fest, dass das wieder die alte Denkweise ist: Ich muss aus den Gruppen, die ich habe und die ich an ein bestimmtes Ziel führen will, noch mehr Einzelgruppen bilden. Ich muss noch weiter segmentieren, ich muss differenzieren, ich muss selektieren.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Dabei wird verkannt, dass wir, wenn es darum geht, einzelne Schüler trotz abweichender Empfehlungen zu weiterführenden Schulabschlüssen zu bringen, dann die größten Erfolge

sehen, wenn wir beispielsweise die Ergebnisse einer integrierten Gesamtschule oder anderer weiterführender Schulformen betrachten, die ihr Heil eben nicht darin sehen, die Schüler nach einem nicht ausreichenden Schulabschluss

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

noch ein Jahr ins BVJ zu schicken und eine weitere Segmentierung vorzunehmen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wo sehen sie denn ihr Heil? – Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Beim Thema Gymnasium gehen Sie überhaupt nicht auf die Problematik ein,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ich blicke gar nicht durch, was Sie sagen!)

dass im Gymnasium oft Schüler sind, die das Gymnasium nicht schaffen und schließlich völlig ohne Schulabschluss dastehen. Wir haben, Herr Röhm, manchmal die Frage besprochen: Was machen wir mit einem Schüler, der die neunte Klasse zweimal nicht schafft und das Gymnasium verlassen muss? Da gibt es dann clevere Direktoren. Ich nenne jetzt keine Namen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Dieser Schüler macht die Schulfremdenprüfung!)

– Er macht die Schulfremdenprüfung. Das schlagen Sie ihm vor. Sie haben sich jetzt geoutet; insofern kann ich Sie nun auch persönlich ansprechen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, gern!)

Er macht die Schulfremdenprüfung. Zu ihr müssen Sie den Schüler aber anmelden, obwohl Sie das eigentlich gar nicht dürften. Insofern merken Sie: Es ist nicht so, dass etwa auch das Gymnasium oder die Realschule in jedem Fall so organisiert sind, dass ein Schulabschluss auch dann noch innerhalb des Systems möglich ist, wenn derjenige das Ziel, das er ursprünglich anvisiert hat, nicht erreicht. Vielmehr haben wir genau da an den Übergängen erhebliche Probleme. Wir sollten, wenn wir den Schulabschluss als Ausbildungsreife definieren, dort dringend nachbessern, damit der Betreffende natürlicherweise auch auf dem Gymnasium das Angebot erhält, den Hauptschulabschluss zu machen, wenn er aus bestimmten Gründen nicht länger auf dem Gymnasium bleiben darf.

Wir alle wissen auch, dass Berufsorientierung und -vorbereitung durch entsprechende Praktika offensichtlich nicht ausreichen. Denn wenn ich sehe, wie in den Schulen meiner Kinder nach Möglichkeiten für ein BOGY-Praktikum gesucht wird, wenn ich sehe, mit welcher zum Teil lückenhaften Information – insbesondere, was das Handwerk angeht – solche Stellen gesucht werden,

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wo ist denn die mangelnde Information? Vor allem bei den Lehrern!)

dann kann ich noch nicht feststellen, dass diese Maßnahme ausreichen wird, um eine solche Berufsorientierung zu ermöglichen.

(Dr. Frank Mentrup)

Ich komme zum dritten Punkt, den ich ansprechen möchte. Das ist der frühkindliche Bereich. Denn wir alle sind uns völlig einig – das sprechen Sie auch an –, dass es eine durchlaufende Verantwortung vom frühkindlichen Bereich bis zum Übergang von der Schule in eine Ausbildung gibt. Sie unterstreichen das Thema Orientierungsplan, das Thema Bildungshaus, das Projekt „Schulreifes Kind“ und das Thema Sprachförderung. Wir alle wissen: Je früher wir hier ansetzen, desto mehr können wir – noch dazu mit weniger Mitteln – an Qualität erzeugen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Auch das ist richtig!)

Wenn ich mir diese vier Bereiche anschau, stelle ich mir die Frage: Wie wollen Sie hier die Basis legen, um Ausbildungsreife zu erreichen, wenn im Grunde die Bedeutung der Eltern und der Elternarbeit in dieser Woche gerade wieder aus dem Orientierungsplan gestrichen wurde? Denn genau das ist nicht mehr verbindlich vorgesehen.

Sie lassen auf Ihrem Landesparteitag zu, dass man die Meinung äußert, Eltern von vornherein dadurch erziehen zu können, dass man ihnen das Kindergeld wegnimmt und andere Maßnahmen ergreift, statt dass jemand von Ihnen aufsteht und sagt: „Solange wir die frühkindliche Bildung nicht dem Ziel zugeführt haben, das wir uns vorstellen, kann man mit den Eltern sicher nicht so umgehen.“

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen
– Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Wie wollen Sie Ihren Anspruch erfüllen, wenn man den Orientierungsplan nur halbherzig umsetzt und auf die Dokumentation verzichtet, die Voraussetzung einer guten Übergabe auch an die Grundschule ist? Wie soll das denn sonst funktionieren? Wie will man denn dann Elternarbeit organisieren? Wie wollen Sie den Übergang von der Kindertagesstätte in die Schule flächendeckend regeln, wenn Sie nur auf das Projekt „Schulreifes Kind“ hinweisen? Es gibt noch zwei, drei andere Projekte, die alle in der Fläche noch gar nicht umgesetzt werden.

Gott sei Dank wird das Thema „Sprachförderung in der Kindertagesstätte“ in den nächsten Landeshaushalt endlich aufgenommen werden, und die finanzielle Bezuschussung kann hoffentlich auch ohne ein kompliziertes Antragsverfahren durchgeführt werden.

(Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Karl-Wilhelm Röhm:
Sagen Sie als Arzt noch ein paar Sätze zu den Eltern!
Das würde mich interessieren! Sie sind doch Arzt! –
Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wir haben das
Versprechen gehalten, Herr Kollege!)

– Meine Redezeit ist leider abgelaufen. Wir können das nachholen.

(Zurufe von der CDU: Schade!)

Unsere Überzeugung ist: Sie müssen die Eltern rechtzeitig mitnehmen, damit die Eltern ihre Pflicht erfüllen können.

(Glocke der Präsidentin – Abg. Heiderose Berroth
FDP/DVP: Die Eltern müssen es aber auch wollen!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, bitte kommen Sie zum Ende.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Genau diese Voraussetzung – das habe ich eben belegt – haben Sie am allerwenigsten geschaffen.

Ich komme zu dem Ergebnis: Solange Sie dieses Ziel fachlich, strukturell und finanziell nicht umsetzen können, wäre es besser, das Thema Ausbildungsreife als Anspruch der Politik der Landesregierung nicht zu offensiv zu vertreten. Denn dann kommt es leider am Ende zu der Zuschreibung, dass der einzelne Jugendliche schuld sein muss, da doch die Landesregierung so viel unternimmt – was aber eben, wie ich zu belegen versucht habe, nicht so ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU:
Viel geredet, nichts gesagt! Kann man mir das Protokoll geben, damit ich das nachher verstehe?)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Für die Fraktion der CDU erteile ich Frau Abg. Schütz das Wort.

Abg. Katrin Schütz CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Was Bildung sein und leisten soll, ist in Deutschland eine ununterbrochen diskutierte Frage. Insbesondere hier in Baden-Württemberg haben wir ein Bildungssystem von hohem Niveau. Unsere Universitäten sind anerkannt und beliebt. Eine Ausbildung z. B. im deutschen Handwerk genießt weltweit ein hohes Ansehen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Zeit für Applaus muss sein! –
Beifall bei der CDU)

Wir müssen dennoch hinterfragen, inwieweit die Situation hier historisch bedingt ist, und wir müssen uns auch die Frage stellen, wie wir uns in Zukunft optimal positionieren, da sich die Anforderungen auf dem Ausbildungsmarkt und auf dem Arbeitsmarkt kontinuierlich verändern. Ein gutes Beispiel hierfür sind die technischen Neuerungen und Entwicklungen.

Ich möchte damit sagen: Die Schulen stehen vor großen Herausforderungen, da sie inzwischen auch Aufgaben wahrnehmen, für die sie früher nicht verantwortlich waren. Aus meinen Beobachtungen als Ausbilderin kann ich jedoch bestätigen, dass für die Fragen der Bildung und Ausbildung hierzulande und an sehr vielen Orten sehr viel Kraft und Ideenreichtum aufgebracht wird.

Mit dem nötigen Mut, auch innovative Wege zu gehen, und mit einem beharrlichen Willen zur Wandlungsfähigkeit werden wir unsere Bildungssysteme weiterhin stabil halten und auch zukünftig nachhaltig verbessern können. Ich darf an unsere neu eingerichtete Enquetekommission erinnern, die nach einer umfassenden Analyse wichtiger Anregungen und Empfehlungen zur zielgerichteten Weiterentwicklung unseres leistungsstarken beruflichen Bildungssystems geben wird.

Welche Strukturen allerdings notwendig sind, damit aus Erziehung und Schule unter dem Einfluss der Öffentlichkeit Menschen mit einer hohen Ausbildungsreife hervorgehen, ist

(Katrin Schütz)

hier, meine ich, noch nicht lange und umfassend genug besprochen worden.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Sie hören aus meinen Worten heraus, dass es möglicherweise noch andere Fehlerquellen geben kann als nur das Bildungssystem. Genau darauf möchte ich eingehen. An vielen Stellen vermisste ich den Hunger und die Bereitschaft, nach besseren Lebensbedingungen durch Bildung zu streben. Gerade die Bereitschaft nach einem lebenslangen Lernen, für das die Schule die Grundlage legen muss, ist für unsere Wissensgesellschaft von zunehmender und existenzieller Bedeutung. Menschen in anderen Ländern, mit denen unsere Kinder auf dem Arbeitsmarkt konkurrieren müssen, suchen eine Zukunft durch Bildung. Halten wir fest, dass es dort etwas gibt, was uns nach und nach verloren geht.

Wir nehmen das Risiko auf uns, das damit verbunden ist, wenn die Bereitschaft zur Anstrengung sinkt, weil nachhaltige Werte an Bedeutung verlieren. Wie will man z. B. allen Ernstes glauben, dass man mit einem Computerspiel Sport treiben kann? Wie groß sind die Chancen, dass man durch eine Castingshow reich und berühmt wird?

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Null!)

Wer bestimmt denn diese Regeln im Wettbewerb des Lebens, und welche davon sind tatsächlich zutreffend?

Vor diesem Hintergrund unterstütze ich mit Nachdruck die weitere Stärkung praxisbezogener Themen im Schulunterricht, die verstärkt Einzug in unsere allgemeinbildenden Schulen und Berufsschulen halten müssen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Damit meine ich vor allem handlungsorientierte Unterrichtsinhalte, deren Nutzen gut und schnell erkennbar sind. Praktika sind notwendig und geben auch Einblick in den zukünftigen Arbeitsmarkt.

Es ist richtig, dass sich auch Lehrerinnen und Lehrer immer wieder mit praktischen und berufsnahen Themen aus der freien Wirtschaft vertraut machen, und es ist auch richtig, dass wirtschaftliche Inhalte verstärkt Einzug in unsere Schulen halten und den Schülern auf diese Weise praxisrelevante Inhalte vermittelt werden.

Schülerinnen und Schüler müssen gut vorbereitet sein und müssen mit klaren Zielen und Erwartungen in die Berufsausbildung oder das Studium und in das spätere Berufsleben entlassen werden. Ich begrüße daher außerordentlich, dass engagierte Lehrerinnen und Lehrer mit Fachleuten aus Unternehmen und Hochschulen in den 42 Arbeitskreisen „Schule und Wirtschaft“ in Baden-Württemberg zusammenarbeiten.

Wie Sie sehen, meine Damen und Herren, teile ich die Bedenken unseres Ministerpräsidenten. Denn die Schulen können diese vielfältigen gesellschaftlichen Herausforderungen nicht allein bewältigen. Sie können einen wichtigen Beitrag hierzu leisten; darüber hinaus sind aber alle Faktoren, die die Entwicklung unserer Kinder positiv beeinflussen, gefragt.

Ich wünsche mir daher ein starkes, ein noch viel stärkeres Engagement auch der Eltern sowie der Medien, die schon heute einen großen Beitrag hierzu leisten.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Lehmann für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Thema Ausbildungsreife ist ein Thema, das immer wieder dann verstärkt in die Diskussion kommt, wenn Ausbildungsplätze fehlen. Das ist ein ganz typisches Phänomen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist aber gerade gar nicht der Fall!)

– Der Antrag liegt auch schon eine Weile zurück. Das muss man auch einmal sehen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das stimmt schon!)

Der Fokus der öffentlichen Wahrnehmung hat meist zum Hintergrund, dass nicht alle jungen Menschen in einer beruflichen Ausbildung unterkommen. Früher gab es diese Diskussion in dieser Weise gar nicht.

Das Bundesinstitut für Berufsbildung hat vor einiger Zeit ein Expertenmonitoring zu diesem Thema durchgeführt, zu einem Zeitpunkt, als die gesellschaftliche Diskussion hierüber sehr breit angelegt war. Dabei wurde z. B. Folgendes festgestellt: Der Aussage, dass vermehrt über eine zu geringe Ausbildungsreife geklagt werde, wenn es zu wenig Lehrstellen gibt, stimmen in einer hierzu durchgeführten Umfrage staatlich Verantwortliche zu 81 % zu; aus den Reihen der Wirtschaftsvertreter waren dies 31 %. Diese beiden Zahlen machen schon eines deutlich: Bei diesem Thema wird natürlich auch immer eine Ersatzdiskussion geführt.

Was jedoch an diesem Expertenmonitoring noch interessant ist, ist Folgendes: Man hat untersucht, was sich in den letzten 15 Jahren eigentlich verändert hat. Es hat sich natürlich etwas verändert. Frau Schütz, Sie haben es gesagt: Die Anforderungen an Beruf und Ausbildung sind gestiegen. Es gibt auch eine entsprechende Aussage von Wirtschaftsvertretern, die ebenfalls eine Umfrage gemacht haben, und zwar in Ausbildungsbetrieben: 95 % der Befragten haben gesagt, die Hauptschule sei als Vorbereitung für eine berufliche Ausbildung nicht mehr ausreichend. Das ist dramatisch; das muss man einfach zur Kenntnis nehmen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das liegt nicht nur an der Schule! Es liegt auch an den Schülern! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Sie wollen sie seit heute Morgen wieder retten!)

– Herr Zimmermann, es geht nicht darum, wie ich das bewerte. Sie wissen ja, dass ich selbst auch einen Hauptschulabschluss habe. Darum geht es gar nicht. Wir müssen uns aber einfach dieser Diskussion stellen, die da geführt wird.

(Siegfried Lehmann)

Die Experten haben festgestellt, dass sich in den letzten 15 Jahren sehr viel verändert hat. An negativen Entwicklungen wird Folgendes benannt: 87 % sagen, die Beherrschung der Rechtschreibung sei zurückgegangen, 85 % meinen, die schriftliche Ausdrucksfähigkeit habe abgenommen, 84 % konstatieren, dass sich die Fähigkeiten im Bereich des einfachen Kopfrechnens verschlechtert hätten; schlechtere Konzentrationsfähigkeit wird von 80 % der Befragten konstatiert usw.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Mangelnde Übung!)

Es gibt aber auch positive Veränderungen, und diese sollte man meines Erachtens auch sehen. 87 % sagen, die Grundkenntnisse im IT-Bereich hätten sich bei den jungen Menschen verbessert. Die Selbstsicherheit im Auftreten ist heute besser; das merken wir alle, wenn wir mit Jugendlichen zusammenkommen. Da hat sich ein Wandel vollzogen.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Außerhalb der Schule!)

Die Grundkenntnisse der englischen Sprache sind erheblich besser geworden, aber auch die Kommunikationsfähigkeit. All das sind wichtige Eigenschaften, bei denen es gegenüber früheren Jahren Verbesserungen gibt.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das nützt nichts, wenn der Lehrling die Quadratmeterzahl ausrechnen soll!)

Jetzt muss man, Herr Zimmermann, ein bisschen unterscheiden. Es ist eine komplizierte Angelegenheit. Es gibt mehrere Faktoren: Elternhaus, Erziehung, Brüche in den Familienstrukturen haben da ebenfalls eine Bedeutung. Die Gesellschaft hat sich, was das betrifft, auch gewandelt. 80 % der Experten sind sich dabei auch einig. Ich zitiere:

Der Zusammenhalt innerhalb der Familie ist ... gesunken, und die Vermittlung von Selbstständigkeit, Verantwortungsbewusstsein und anderen Arbeitstugenden hat deutlich nachgelassen. Viele Jugendliche sind in ihren Familien weitgehend sich selbst überlassen.

Das ist sicherlich eine Charakterisierung, für die wir viele Beispiele kennen, die aber auf der anderen Seite auch die gestiegenen Anforderungen, die das Berufsleben heute mit sich bringt, beschreibt.

Jetzt müssen wir aus dem Ganzen Konsequenzen ziehen. Was fangen wir jetzt mit all den Daten an, die es zu diesem Thema gibt? Man kann natürlich so oder so darüber diskutieren. Ich glaube aber, wir müssen hier schon eine breite Diskussion über Maßnahmen oder über Stellschrauben führen.

Wenn wir feststellen, dass Grundqualifikationen, die man für das Berufsleben einfach braucht, wie sich vernünftig schriftlich ausdrücken, ein bisschen kopfrechnen oder ein bisschen schreiben können, fehlen,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Mehr üben!)

dann ist dies sicherlich auf Defizite in den Schulen, aber auch auf Defizite im Elternhaus zurückzuführen. Vor diesem Hintergrund ist es ganz wichtig – Sie haben in Ihrer Stellungnahme auch geschrieben, der Orientierungsplan sei ein wichtiger Baustein; das sehe ich auch so; das gilt vor allem mit Blick

auf die Kinder, die einen Migrationshintergrund haben –, dass der Orientierungsplan hier wirklich verbindlich eingeführt wird.

(Beifall der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Da haben wir die zweite Baustelle, auf der dringend etwas getan werden muss.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Dann werden wir auch zu einer besseren Ausbildungsreife bei den Kindern und den Jugendlichen kommen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl! Das war jedenfalls sachlich!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Frau Abg. Berroth für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist ja jetzt klar geworden: Nicht nur der Ministerpräsident bemängelt die fehlende Ausbildungsreife. Er ist damit durchaus in guter Gesellschaft.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Mit der FDP!)

Man kann auch quer durch die Zeitungen gehen: Die „Handwerkszeitung“ schreibt, rund ein Viertel der Schüler verließen die allgemeinbildenden Schulen ohne ausreichende Ausbildungsreife, der „Tagesspiegel“ sprach sogar von 50 %; auch die FAZ befürchtet einen Mangel an qualifizierten Auszubildenden. Vor mir liegt eine Mitteilung vom Kuratorium der Deutschen Wirtschaft für Berufsbildung, dem Bundesverband der Lehrerinnen und Lehrer an beruflichen Schulen und dem Bundesverband der Lehrerinnen und Lehrer an Wirtschaftsschulen, in der ebenfalls deutlich festgestellt wird:

Eine erfolgreiche Ausbildung in einem der rund 350 Ausbildungsberufe setzt ... eine entsprechende Ausbildungsreife voraus.

(Zuruf von der SPD: Richtig!)

Auch dort wird zunächst auf den Prozentsatz der Jugendlichen hingewiesen, die ganz ohne Schulabschluss abgehen. Aber das ist in der Tat nicht die Frage, sondern die Frage ist: Bringen die jungen Leute das mit, was sie brauchen?

Herr Lehmann, Sie sagen, wie intensiv über das Thema gesprochen werde, hänge davon ab, wie viele Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen. Das ist aber nicht zutreffend.

(Widerspruch des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE)

Ich bin relativ viel in mittelständischen Betrieben unterwegs, und da höre ich sehr oft: „Ich würde wirklich gern ausbilden, könnte auch Leute brauchen, aber bei denen, die zu mir kommen und sich bewerben, hätte ich viel zu viel zu tun; da könnte ich mich nicht mehr um meinen Betrieb kümmern, wenn ich die erst auf den richtigen Stand bringen wollte.“

(Glocke der Präsidentin)

Das können wir von der Wirtschaft nicht verlangen; ...

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Alfred Winkler?

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: ... das hat die Kollegin Schütz gerade schon gesagt. – Ja.

Abg. Alfred Winkler SPD: Frau Kollegin Berroth, Sie sagten gerade, es gehe nicht um die Frage des Angebots. Ist es aber nicht so, dass die Tatsache, dass jeder vierte Abiturient eine Lehre macht, dazu führt, dass jede fünfte Lehrstelle von einem Abiturienten besetzt wird? Wie haben denn die 20 % der jungen Menschen, die ihre Schulausbildung mit dem Hauptschulabschluss beenden – in den Achtzigerjahren betrug deren Quote noch 80 % –, eine Chance, eine Lehrstelle zu bekommen? Es ist sehr wohl eine Frage des Angebots.

(Beifall des Abg. Fritz Buschle SPD – Unruhe)

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Kollege Winkler, Sie vergleichen jetzt wirklich Äpfel mit Birnen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Genau! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Keine Ahnung!)

Ich kann Ihnen sagen: Ich habe nach dem Abitur selbst eine kaufmännische Lehre gemacht; aber die war in einer Art konzipiert, wie sie ein Hauptschulabgänger nicht hätte machen können. Das war nämlich eine stark verkürzte Ausbildung. Nichtsdestotrotz war damals diese duale Ausbildung für mich eminent wichtig, und ich profitiere bis heute davon. Das heißt aber nicht, dass die einen den anderen etwas wegnähmen und man jetzt eine Neiddebatte führen müsste.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Es müssen vielmehr für beide Schülergruppen entsprechende Möglichkeiten da sein. Es gibt übrigens auch Abiturienten, die nicht ausbildungsreif sind; das sollte man auch einmal ergänzend sagen.

(Beifall)

Aber noch einmal zum Thema: Worum geht es bei der Ausbildungsreife? Bemängelt werden schlechte Kenntnisse in Rechtschreibung und Grammatik sowie eine Verschlechterung der Rechenfähigkeit. Ich betone bewusst: der Rechenfähigkeit. Ich glaube, ein Angelpunkt war, dass man in unseren Grundschulen das Rechnen durch die Mathematik ersetzt hat,

(Heiterkeit – Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Durch die Mengenlehre!)

als man plötzlich gemeint hat, schon da müsse man alles hoch wissenschaftlich machen, statt einmal kindgerecht vorzugehen und zu sagen: Jetzt lernen wir rechnen, und mit Mathematik beschäftigt ihr euch später. Natürlich ist das aus wissenschaftlicher Sicht dasselbe.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Frag doch einmal den Winkler, wie viel 23 minus zwei ist! – Gegenruf des Abg. Karl Zimmermann CDU: Er weiß, was das ist! Das ist das Wahlergebnis der SPD! – Gegenruf des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Das ist aber optimistisch!)

Die Herangehensweise ist eine andere.

Der andere Punkt wurde auch schon angesprochen, nämlich das Thema Disziplin, das Thema Belastbarkeit und das Thema Leistungsbereitschaft. Da ist nun in der Tat die Frage: Wer ist dafür verantwortlich, so etwas bei jungen Menschen zu entwickeln? Da werden immer die Eltern angesprochen, und die Eltern werden da auch immer ein bisschen vorgeführt.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Alle sind verantwortlich! Alle, Frau Kollegin Berroth!)

Aber ich weiß sehr wohl: Wer selbst einmal in der Schule war

(Heiterkeit – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Hoffentlich alle!)

und wer sich erinnert, bei welchem Lehrer er etwas gelernt hat und bei wem das nicht möglich war, der weiß, was auch jeder merkt, der sich heute Schulen anschaut: Es gibt Lehrer, bei denen die meisten Klassen gut geführt sind und bei denen sie sich ordentlich benehmen, und es gibt andere Lehrer, bei denen dies nicht gelingt. Das nur dem Elternhaus zuzuschreiben ist einfach zu kurz gesprungen. Die gesamte Gesellschaft ist verantwortlich. An dieser Stelle wird ja immer das berühmte afrikanische Sprichwort zitiert, dass man ein ganzes Dorf brauche, um ein Kind zu erziehen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ich denke, das ist ein chinesisches!)

Wir haben keine Großfamilien mehr. Wir müssen als Gesellschaft insgesamt diese Aufgabe übernehmen.

Aber ich muss noch eines dazusagen – das ist mir wirklich wichtig –: Es ist vieles auf dem Weg, um die Situation zu verbessern. Ich habe mich gefreut, als beim CDU-Parteitag Generalsekretär Strobl verkündet hat, dass künftig jedes Kind, wenn es in die Schule kommt, Deutsch kann. Ich habe nur eines vermisst, nämlich dass er sich bei der FDP/DVP bedankt, dass sie dies durchgesetzt hat.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Vielleicht wusste er das nicht! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wir müssen darauf achten – ich komme zum Schluss –, dass wir Kenntnisse kindgerecht und altersgerecht vermitteln. Denn wenn wir erst nach der Hauptschule damit anfangen, Nachschulungen zu machen, ist gerade, was das Verhalten angeht, vieles nicht mehr nachzuholen.

Unser Ziel muss sein, dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Wir müssen jungen Menschen die Fähigkeit geben, ein gelungenes Leben zu führen und den Lebensunterhalt selbst zu verdienen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, bitte kommen Sie zum Ende.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wir haben eine Enquete-Kommission, die sich mit diesem Thema beschäftigen wird.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Voßschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Wacker.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Jetzt wird wieder zur Sache geredet!)

Staatssekretär Georg Wacker: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ministerpräsident Günther Oettinger hatte recht, als er auf dem Kommunalforum des Sparkassenverbands im Oktober 2008 im Rahmen seiner Ansprache folgenden Satz geprägt hat:

Jedes Kind soll bei Eintritt in die Schule schulreif und jeder Jugendliche nach der Schule ausbildungsreif sein.

Das war nicht nur ein wichtiger Satz für Günther Oettinger, sondern dieser Satz ist auch Inhalt eines Regierungsprogramms für diese Legislaturperiode. Er war auch Bestandteil seiner Regierungserklärung.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: 50 Jahre CDU-Regierung! Nichts getan!)

Auch wesentliche Beschlüsse, die wir in dieser Legislaturperiode bereits umgesetzt haben oder die sich jetzt in der Umsetzungsphase befinden, beinhalten das Ziel, primär auf die Ausbildungsreife und gleichzeitig auf die Ausbildungsfähigkeit junger Menschen hinzuwirken.

Insofern bin ich Ihnen dankbar, dass Sie diese positive Botschaft von Ministerpräsident Günther Oettinger

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was haben Sie denn vorher gemacht?)

im Rahmen dieser Debatte zum Ausdruck bringen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Ganz bewusst ist eine besondere Akzentuierung in der frühkindlichen Bildung zu sehen – Projekte, die dem Ministerpräsidenten und der Landesregierung gerade wegen dieses Ziels von besonderer Wichtigkeit sind; ich erwähne das Projekt „Schulreifes Kind“ und die Sprachförderung, die insbesondere jungen Migrantenkindern zugutekommt. Weitere Beispiele ließen sich hier aufzählen. Es ist wichtig, Schlüsselkompetenzen herauszubilden. Dazu zählt das Erlernen der deutschen Sprache. Vor allem auch Sozialkompetenzen werden im frühkindlichen Alter erworben.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth und Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Das ist ganz entscheidend, liebe Frau Kollegin Schütz. Denn diese Kompetenzen werden in der Tat später in den Unternehmen gefragt. Deswegen müssen sie früh eingeübt werden.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das geht hinterher nicht mehr!)

Deswegen ist die frühkindliche Bildung für uns auch so wichtig.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte dennoch, meine Damen und Herren, eine kleine Ergebniskontrolle vornehmen, zumal eben ein Zwischenruf zu vernehmen war, man habe in den letzten Jahrzehnten nichts getan. Das Gegenteil ist der Fall. Lassen Sie mich einfach einmal in wenigen Sätzen auf die Schulabbrecherquote eingehen. Denn Tatsache ist, dass ein qualifizierter Schulabschluss immer die entscheidende Eintrittskarte in das Berufsleben beinhaltet. Junge Menschen ohne Schulabschluss haben diese wichtige Eintrittskarte nicht. Deswegen muss es primäres Ziel sein, gerade mit Blick auf die Ausbildungsreife darauf hinzuwirken, die jungen Menschen bestmöglich zu fördern mit dem Ziel, dass sie am Ende ihres ersten Bildungsabschnitts einen qualifizierten Bildungsabschluss in der Tasche haben.

Wir haben die bundesweit niedrigste Schulabbrecherquote von 5,5 %. Deutschlandweit sind es im Schnitt wesentlich mehr. Jetzt sagt man – zu Recht –: 5,5 % Schulabbrecher sind 5,5 % zu viel. Wenn jetzt ein solcher Zwischenruf von der Opposition käme, würde ich sagen: Ja, das ist richtig.

(Abg. Ingo Rust SPD: Der kommt aber nicht! – Gegenruf des Abg. Jörg Döpfer CDU – Abg. Alfred Winkler SPD: Darauf warten Sie vergeblich!)

Wir arbeiten daran, diese Schulabbrecherquote weiter zu reduzieren.

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP – Abg. Rainer Stickelberger SPD: Wir bestimmen unsere Zwischenrufe selbst!)

– Da haben Sie allerdings recht, Herr Kollege Stickelberger.

Jetzt darf ich einfach einmal diese Zahl analysieren. Schauen wir uns nur einmal die Schulabbrecherquote bei den Hauptschülern genau an: 2 % der Hauptschüler eines Jahrgangs erlangen den Hauptschulabschluss nicht. Da wir aber ein Bildungswesen haben, das darauf baut, allen Menschen, sowohl den Leistungsschwächeren als auch den Leistungsstarken, Anschlussmöglichkeiten zu eröffnen, stellen wir fest, dass auch diese Leistungsschwächeren im Anschluss, beispielsweise über das Berufsvorbereitungsjahr, die Möglichkeit haben, zu einem späteren Zeitpunkt den Hauptschulabschluss nachzuholen.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ja!)

Wenn wir all diese Nachfolgemöglichkeiten einbeziehen, haben wir eine wesentlich geringere Abbrecherquote. Damit wird deutlich, dass wir alle Instrumente betätigen, damit die jungen Menschen mit einem qualifizierten Abschluss letztlich auch gute Chancen haben, einen Beruf zu erlernen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was heißt denn das: „gute Chance“? Das stimmt doch überhaupt nicht! Die Hälfte findet den Anschluss nicht!)

– Da kennen Sie die Zahlen nicht, Herr Schmiedel.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Natürlich kenne ich die!)

(Staatssekretär Georg Wacker)

Ich sage Ihnen: Wer meint, dass jemand, der einen Schulabschluss in der Tasche hat, nicht auch soziale Kompetenzen erwirbt, der ist einfach schiefgewickelt.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Quatsch! Es geht um die berufliche Ausbildung!)

– Es geht um die Fähigkeit, eine berufliche Ausbildung absolvieren zu können.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: So ist es! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Wenn er die aber nicht kriegt?)

Das ist doch die Aufgabe, die wir in der Bildungspolitik haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Ich sage auch: Das ist eine Bringschuld seitens des Landes, seitens der Bildungspolitik.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Aber gleichzeitig ist der persönliche Einsatz eines jeden einzelnen jungen Menschen unerlässlich, um am Ende auch die Chance auf einen Beruf zu haben.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Winkler?

Staatssekretär Georg Wacker: Nein, jetzt nicht.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Aha! Er verweigert sich! Angst! – Abg. Jörg Döpfer CDU zu Abg. Alfred Winkler SPD: Setzen!)

Ein zweiter Aspekt: Die Landesregierung hat für die Jahre 2007 bis 2010 mit den relevanten Verbänden der Arbeitgeberseite ein Bündnis zur Stärkung der beruflichen Ausbildung geschlossen. Dieses Bündnis hat Gültigkeit in den Jahren 2007 bis 2010. Man hat damals vereinbart, dass zusätzlich 7 600 neue Ausbildungsplätze zu schaffen sind. Zugegeben, das Ausbildungsjahr ist wegen der Wirtschaftskrise ein außerordentlich schwieriges, auch und gerade für die Arbeitgeberseite. Aber wenn wir feststellen, dass die Arbeitgeberseite über das vereinbarte Ziel von 7 600 neuen Ausbildungsplätzen hinausgehend 10 000 neue Ausbildungsplätze geschaffen hat,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Hoi!)

muss man sagen: Das ist nicht nur eine wirtschaftlich und politisch verantwortungsvolle Leistung der Arbeitgeberseite, sondern gleichzeitig auch ein Zeugnis des Vertrauens in die jungen Schulabsolventen, die sich um solche Ausbildungsplätze bewerben. Das ist doch auch eine Tatsache, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl Zimmermann CDU: Sehr gut! Genau!)

Wenn man dieses Vertrauen in die jungen Menschen nicht hätte, würde man auch nicht ein solches Angebot zur Verfügung stellen. Insofern bedingen sich Bedarf und Angebot gegensei-

tig. Deswegen haben wir auch hier eine gute, solide Vertrauensbasis seitens der Bildungspolitik geschaffen,

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut!)

um gerade diese jungen Menschen dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stellen.

Ein dritter und letzter Aspekt in diesem Zusammenhang: Die Hinführung zum Beruf und damit die Ausbildungsreife ist ein durchgängiges pädagogisches Konzept aller Schularten. Die neue Werkrealschule – darüber wurde schon heute Morgen debattiert – hat das Ziel, auf eine berufliche Kompetenz hinzuwirken

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das hat die alte Werkrealschule auch schon gemacht!)

und damit für die Abnehmerseite tatsächlich einen gleichwertigen mittleren Bildungsabschluss anzubieten.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Genau!)

Auch bei den Realschulen und Gymnasien wissen wir, dass im Rahmen der Bildungspläne die Vorbereitung auf den Beruf ein zentrales Element ist.

Jetzt möchte ich aber in diesem Zusammenhang eines hinzufügen: Wer meint, dass Schule allein dies leisten kann, irrt.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Da sind wir uns einig!)

Denn wir haben gleichzeitig mit der Arbeitgeberseite vereinbart, dass jede Schule zumindest eine verbindliche Kooperation mit einem Unternehmen vor Ort abschließen muss. Wir haben die Erkenntnis, dass dort, wo es verbindliche Kooperationen – ob es Hauptschulen, Realschulen oder auch Gymnasien sind – mit Unternehmen vor Ort gibt, die Übernahmequote für diese Jugendlichen in ein Unternehmen wesentlich höher ist als dort, wo es solche Kooperationen nicht gibt.

Deswegen dürfen wir in diesem Zusammenhang, wenn es um den Erwerb der Ausbildungsreife geht, nicht nur von einer Verantwortung seitens der Landespolitik sprechen, sondern müssen von einem gesamtgesellschaftspolitischen Auftrag sprechen, den die Unternehmen, die Schulen, die Elternhäuser und letztlich die Jugendlichen selbst wahrnehmen müssen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sehr richtig!)

Es ist in diesem Zusammenhang ein Kreislauf von Verantwortlichkeiten.

(Beifall bei der CDU – Abg. Karl Zimmermann CDU: Hervorragend!)

Damit komme ich zum Schluss.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das war schon ein schöner Schluss!)

Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen einem aufstiegsorientierten gegliederten Schulwesen und guter Vorbereitung auf den Beruf.

(Staatssekretär Georg Wacker)

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Gibt es nun ein Problem mit der Ausbildungsreife oder nicht?)

Die Tatsache, dass 42 % der Hauptschulabsolventen am Ende einen mittleren Bildungsabschluss erzielen, und die Tatsache, dass ein Drittel der Abiturienten ihr Abitur an einem beruflichen Gymnasium erwerben, sind Belege dafür, dass die Jugendlichen über diese Aufstiegsperspektiven am Ende hervorragende Übergangschancen haben.

Zum Abschluss: Wenn wir nun einmal eine der niedrigsten Jugendarbeitslosenquoten in Europa haben, dann ist auch das ein Beleg dafür, dass wir im europäischen Kontext nicht so schlecht sein können.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: 40 000 in der Warteschleife!)

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Der Antrag Drucksache 14/3486 ist als reiner Berichtsantrag für erledigt zu erklären. – Sie stimmen dem zu. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 10 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – Mehr Verbraucherschutz durch Verbesserung von Beratung und Kontrolle – Drucksache 14/3496

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Wem darf ich das Wort erteilen? – Herrn Abg. Pix für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Ich bin sehr froh darüber, dass wir in den letzten Jahren durchaus einige Gemeinsamkeiten feststellen konnten, vor allem wenn es um Fragen unserer Wirtschaft, unserer konjunkturellen Entwicklung geht. Wir alle wissen, dass das wichtigste Vorzeichen bekanntlich Wachstum bedeutet. Sie meinen vielleicht ein anderes Wachstum als wir. Es geht um qualitatives Wachstum einerseits und um quantitatives Wachstum andererseits. Aber ohne Wachstum und ohne Konsum wird wahrscheinlich wenig laufen.

Herr Minister Hauk hat auch schon mehrfach betont, dass sich der Konsum nur dann befriedigend entwickelt, wenn Wirtschaft, Lebensmittelerzeugung einerseits und Verbraucher andererseits ebenbürtige Geschäftspartner sind. Deswegen muss bekanntlich der Verbraucherschutz für die über 10 Millionen Verbraucher in Baden-Württemberg gestärkt werden. Diese Einsicht – darüber bin ich sehr froh – hat sich über alle Fraktionen hinweg inzwischen gefestigt.

Nicht in der Frage nach dem Ob, wohl aber in der Frage nach dem Wie gibt es ab und zu noch Unterschiede. Diese Unterschiede sind vor allem zutage getreten, als die Verwaltungsreform durchgeführt wurde. Wie Sie alle wissen, ist eine Einrichtung als Opfer der Verwaltungsreform auf der Strecke geblieben, nämlich der altbekannte Wirtschaftskontrolldienst in Baden-Württemberg.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Wie immer!)

Seither klafft hier eine riesige Lücke, die bisher nicht geschlossen werden konnte.

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Ach, hör doch auf! Meine Güte!)

Hoch qualifizierte Lebensmittelkontrolleure sitzen inzwischen wieder bei der Polizei und sind wenig motiviert, weil sie in ihrem eigentlichen Job, für den sie ausgebildet worden sind und den sie auch sehr gut beherrschen, leider nicht mehr die entsprechenden Aufgaben vorfinden.

Es wurde festgestellt, dass hier seither sehr viel Personal fehlt. Der Landkreistag und der Städtetag haben das mehrfach reklamiert. Nach kürzester Zeit wurde festgestellt: Hier können wir nicht so arbeiten, wie es von der Landesregierung erwartet wird, nämlich dass wir mit der nötigen Dichte eine verantwortliche Lebensmittelkontrolle durchführen. Wir mahnen seit drei Jahren, diese Lücke zu schließen. Das wurde immer wieder abgewiesen. Spätestens seit der Abgabe der Stellungnahme zu diesem Antrag, die uns seit fast einem Jahr vorliegt, ist bekannt, dass eine Lücke entstanden ist – das ist nicht meine Meinung, sondern die Meinung der Landesregierung –, ein Riesenloch von ca. 130 Personalstellen, die in Baden-Württemberg im Bereich der Lebensmittelkontrolle fehlen. Die Landesregierung sagt aber nicht, wie sie gedenkt, diese Lücke zu schließen.

Den letzten, vergeblichen Anlauf haben wir im Zuge der Haushaltsberatungen 2009 gemacht. Da sind wir mit dem Antrag abgeblitzt, wenigstens die kleine Lücke von 60 Stellen – das ist nicht einmal die Hälfte der anvisierten 130 Stellen – zu schließen, um wenigstens einigermaßen voranzukommen. Wir sind von der Landesregierung leider nicht erhört worden. Sie haben das verhindert.

In diesem Zusammenhang ist jedoch interessant, dass Sie das nur sehr kurzzeitig verhindert haben. Denn anscheinend hat diese Idee Sie befruchtet. Nicht nur der Druck von Landkreistag und Städtetag, nein, unser permanentes Hinterherrennen, unsere Mahnung, die Lebensmittelkontrolle ernst zu nehmen, hat Sie anscheinend so befruchtet, dass Sie nur neun Monate gebraucht haben, um, nachdem Sie damit neun Monate schwanger gegangen sind, dieses „grüne Kind“ endlich zu gebären.

(Zurufe – Unruhe)

Herr Hauk, ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet. Seit gestern wissen wir, dass sich die Landesregierung mit dem Städte- und dem Landkreistag einig geworden ist und im Jahr 2010 sage und schreibe 1,1 Millionen € für 22 Stellen zur Verfügung stellt;

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

(Reinhold Pix)

2011 kommen noch einmal so viel dazu, und 2012 sind wir dann so weit.

Das ist sicher keine Fehlgeburt, aber es ist eine Frühgeburt. Wir brauchen weitere 66 Stellen, um diese Lücke von 130 Personalstellen zu schließen. Wie Sie das machen, schauen wir einmal. Aber wir sind sehr froh, dass Sie es immerhin geschafft haben, uns zu helfen, diese Lücke zu schließen. Das ist sicherlich im Sinne der Verbraucher in Baden-Württemberg. Wir werden weiterhin bohren.

Jetzt sind wir nur noch mit einer Frage beschäftigt; denn die Stellungnahme zu unserem Antrag liegt bereits ein Jahr zurück. Sie haben uns darin versichert, die Landesregierung arbeite derzeit an einer Machbarkeitsstudie, an einer Verbraucherstrategiestudie.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Die arbeitet immer!)

Sie haben das dadurch bewiesen, dass Sie sagen, Sie hätten Experten um sich geschart. Die Verbraucherkommission sagt auch, sie brauche diese Studie. Vor zwei Monaten haben Sie in Berlin verkündet, dass eine Studie vorliege. Aber uns ist von einem Strategieplan nichts bekannt. Es fehlt auch noch der Aktionsplan dazu, wie diese – bisher nicht vorhandene – Strategie umgesetzt wird. Ich bin sehr gespannt, was Sie, Herr Minister Hauk, dazu zu sagen haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Locherer für die Fraktion der CDU.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Jetzt kommt etwas Sachliches! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Der Locherer stopft das Loch! – Heiterkeit)

Abg. Paul Locherer CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sie haben Herrn Pix gerade aufmerksam zugehört.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Aber nichts verstanden!)

Ich habe noch niemanden gehört, der so lange gebraucht hat, um der Regierung versteckt ein Kompliment auszusprechen, Herr Pix.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Zuerst haben Sie herumgeeiert und herumgedruckt. Dann die neun Monate – das ist eine sehr gute Frist; dabei kommt in der Regel etwas sehr Gutes und Schönes heraus. Hätten Sie gleich gesagt, dass wir hier sehr gut gearbeitet haben, und hätten Sie darauf hingewiesen, dass es uns gelungen ist, dass die Regierung in dieser Woche mit den kommunalen Landesverbänden – übrigens auf Augenhöhe mit ihnen – eine hervorragende Lösung, auch für den Verbraucherschutz, ein Finanzpaket, das alles einschließt, gefunden hat, dann wären alle zufrieden.

Wir haben ein großes Lob bekommen. Ein solches Lob möchte ich ausdrücklich auch unserem Ministerpräsidenten Günther Oettinger aussprechen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zurufe von der CDU: Bravo! – Abg. Reinhold Pix GRÜNE erhebt sich von seinem Platz.)

– Herr Pix, bleiben Sie da! Laufen Sie nicht weg!

(Vereinzelt Heiterkeit)

Auch wenn der vorliegende Antrag vom 5. November 2008 eine recht alte Kamelle ist – die würde bei der Lebensmittelkontrolle glatt durchfallen –,

(Vereinzelt Heiterkeit)

so zeigt er doch, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir da einiges erreicht haben. Aber wenn man diesen Antrag der Grünen liest, erkennt man schon an der Überschrift „Vertrauen ist gut – Kontrolle ist besser“,

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Nein, nein!)

dass wir, meine Damen und Herren, da anders agieren. Wir setzen mehr auf das Vertrauen. Wir setzen Vertrauen in den gesunden Menschenverstand, Vertrauen in den Verbraucherschutz und in die Beratung und Aufklärung.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Auch in die Menschen!)

Lassen Sie mich an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Lebensmittelkontrolle sagen, die draußen einen hervorragenden Dienst tun und es nicht immer einfach haben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es!)

Fürwahr: Gesunde Lebensmittel haben oberste Priorität. Wir stehen für einen Verbraucherschutz, der die Wirtschaft und die Verbraucher auf Augenhöhe zueinander sieht. Wir wollen kein Bevormunden, weder der Unternehmer noch der Verbraucher. Wir wollen keinen Verbotsschilderwald. Wir wollen keinen Kontrollwahn

(Abg. Hans Heinz CDU: Genau!)

und schon gar keine Hysterie. Wir wollen keinen Generalverdacht.

Lassen Sie mich an dieser Stelle auch Folgendes zum Ausdruck bringen und hierfür den Verantwortlichen, von den Landwirten bis zu den Lebensmittelverarbeitern, Danke schön sagen: Wir – vor allem wir in Baden-Württemberg – dürfen auch wegen gesunder Lebensmittel immer älter werden, weil dort, in der Lebensmittelproduktion und -verarbeitung, so gute Arbeit geleistet wird, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Aber Sie bleiben doch jung, Herr Kollege!)

Und fürwahr: Wenn es um die Kontrolle geht, können wir nicht jedem Salatkopf und jedem Schnitzel einen Wächter zur Seite stellen.

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Claus Schmiedel SPD: Der liebe Gott sieht alles!)

(Paul Locherer)

Wir wollen Eigenverantwortung der Unternehmen. Wir wollen, dass die Kontrolle das Ganze begleitet. Wir müssen aber auch – klare Ansage – Ross und Reiter nennen, wenn schwarze Schafe die Branche belasten.

Wir haben aus den Lebensmittelskandalen Lehren gezogen und die Kontrolle verbessert. Baden-Württemberg erfüllt die Vorgaben sehr gut. Die Kontrollzahlen sind konstant.

Herr Pix, Sie haben gerade darauf hingewiesen: Es ist tatsächlich gelungen, in den Verhandlungen mehr Stellen für die Lebensmittelkontrolle zu erhalten. Ich habe den Dank dafür schon ausgesprochen. Das ist das eine. Eine gute Ausbildung der Lebensmittelkontrolleure ist das andere. Auch dafür haben wir zusätzliches Geld gegeben. Insofern geht die Sache hier sehr gut auf.

Kontrolle ist das eine, Vertrauen das andere. Lassen Sie mich noch einmal zu diesem Thema kommen und Ihnen an Beispielen aufzeigen, wie erfolgreich und engagiert unser Bundesland Baden-Württemberg hier an der Spitze der Länder der Bundesrepublik Deutschland marschiert. Lassen Sie mich weitere Fakten aufzählen:

Erhöhung der Landesmittel für die Verbraucherzentrale von 1,9 Millionen € im Jahr 2008 auf immerhin 2,295 Millionen € im Planjahr 2010.

Aufbau von Beratungsnetzwerken für die Landwirtschaft. Dazu habe ich kürzlich einen Antrag eingebracht.

Einrichtung einer unabhängigen Verbraucherkommission. Das ist übrigens tatsächlich einmalig in Deutschland. Ein herzliches Dankeschön an unseren Minister Peter Hauk, der dies alles möglich gemacht hat – ein großes Engagement, herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Ganz wichtig ist auch: Lasst uns bei den Kindern und Jugendlichen beginnen. Deshalb erfolgt eine Verstärkung der Ernährungsinformation und -bildung. Als Beispiel nenne ich die BeKi-Fachfrauen, die Erzieherinnenfortbildung sowie die Initiative Verbraucherbildung des Kultusministeriums und des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum. Ich nenne auch Verbraucherinformation und die Initiative für Verbraucher im Alter von „60 plus“. Wir denken auch an unsere älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Danke! – Heiterkeit)

Ich nenne den Ernährungsführerschein, die Jugendbegleiterprojekte und die Förderung regionaler Produktion und Vermarktung. Letzteres erwähne ich ganz besonders. Ich komme selbst aus einem PLENUM-Gebiet. Der Landkreis Ravensburg macht hier sehr viel und ist dabei sehr erfolgreich.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, Sie sehen, wir nehmen unseren Auftrag im Verbraucherschutz ernst. Wir ermöglichen Kontrolle – so weit wie nötig. Wir fördern Vertrauen durch Bildung und Beratung – so weit wie möglich. Wir setzen auf den mündigen Bürger und auf den mündigen Verbraucher. Deshalb lautet unsere Devise – im Gegensatz zu der De-

wise der Grünen –: „Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser“. Aus diesem Grund werden wir den Antrag ablehnen.

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Ich erteile Frau Abg. Kipfer für die Fraktion der SPD das Wort.

Abg. Birgit Kipfer SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich finde es misslich, wenn Anträge beraten werden, die ein Jahr alt sind. Das ist nicht nur heute der Fall, sondern das war auch gestern der Fall. Das Präsidium sollte sich einmal Gedanken darüber machen, wie man diesem Zustand abhelfen kann.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Das sage ich, weil ich demnächst aus diesem Hohen Haus ausscheiden werde. Ich wünsche dem Landtag Erfolg dabei, diese Zustände zu verbessern.

Dem Dank des Kollegen Locherer an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Lebensmittelüberwachung kann ich mich nur anschließen. Sie leisten gute Arbeit. Das ist gar keine Frage. Das will ich auch nicht kleinreden.

Herr Pix, ich habe allerdings Zweifel daran, dass sich in der Politik die Einsicht durchgesetzt hat, dass ein Gleichgewicht zwischen Konsumenten und Anbietern erforderlich ist. Wenn man den Koalitionsvertrag auf Bundesebene liest, können einem dabei große Zweifel kommen. Es kann sein, dass die Handschrift der FDP dabei überwiegt.

(Zuruf von der FDP/DVP: Danke schön!)

Herr Minister, Sie haben noch eine große Aufgabe in Berlin vor sich, für einen ordentlichen Verbraucherschutz zu sorgen, mit dem das durchgesetzt wird, was wir gemeinsam – jedenfalls theoretisch – entwickelt haben.

Es war in der Tat ein großes Wunder – bis dahin hat es allerdings fünf Jahre gedauert: fünf Jahre, nachdem der WKD „ausgelöscht“ wurde, fünf Jahre, nachdem man erkannt hatte, dass zu wenig Personal da ist –, dass vorgestern endlich diese Vereinbarung zwischen Land und Kommunen getroffen worden ist.

Ausweislich der Stellungnahme zu Ihrem jüngsten Antrag, Herr Pix – die haben Sie wahrscheinlich noch gar nicht gelesen –,

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Doch, die habe ich schon gelesen! Unglaublich!)

wollte das Ministerium nur 22 zusätzliche Stellen zubilligen. Jetzt sind es aber 66 Stellen, also 1,5 Stellen pro Stadt- und Landkreis. Dabei haben sich die Kommunen offensichtlich durchgesetzt, weil sie besser wissen, in welcher misslichen Situation die Lebensmittelkontrolle angesichts ständig wachsender Aufgaben steckt.

(Birgit Kipfer)

Fraglich ist nur, wie die Stellen tatsächlich besetzt werden sollen; denn der Nachwuchs ist rar. Ausgebildete Kräfte gibt es fast nicht, es sei denn, sie haben die Kurse durchlaufen, die die Landesregierung anbietet. Der dritte Ausbildungsjahrgang wird jedoch erst in einem Jahr entlassen. Dabei gibt es offensichtlich eine Lücke; denn die Abordnung der Beamten zur Lebensmittelkontrolle endet Ende dieses Jahres, wenn ich richtig informiert bin. Das heißt, das ganze Jahr 2010 über

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ist ein Loch!)

stehen keine ausreichend ausgebildeten Mitarbeiter zur Verfügung.

Wenn Sie dann noch diese zusätzlichen 66 Stellen berechnen, stellt sich die Frage, woher Sie das Personal hierfür nehmen. Eröffnen Sie einen vierten Ausbildungsgang? Verlängern Sie die Abordnungen vom WKD? Diese Fragen müssen Sie heute beantworten, Herr Minister, damit wir wissen, woran wir sind. Entweder ist alles in Butter – dann brauchen wir überhaupt keine neuen Stellen –, oder es gibt tatsächlich Defizite – aber dann ist nicht alles in Butter. Man darf also nicht etwas schönreden, was offensichtlich nicht schöneredet werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Noch ein paar Bemerkungen zu Herrn Kollegen Locherer. Die Mittel für die Verbraucherzentrale sind tatsächlich aufgestockt worden. Im Ländervergleich sind wir aber nach wie vor am Ende,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Nicht an der Spitze!
Unten! Im Keller!)

wenn man die pro Kopf der Bevölkerung getätigten Ausgaben betrachtet.

Die Beratungsnetzwerke für die Landwirtschaft sind verbessert worden. Wie konnte es dann aber passieren, dass vor wenigen Tagen, am 21. November, in der Zeitung stand, dass gerade die Weintrauben aus Baden-Württemberg zu 75 % über die Grenzwerte hinaus belastet sind?

(Zuruf von der CDU: Tafeltrauben!)

– Tafeltrauben, ja. Was habe ich gesagt?

(Zuruf von der CDU: Weintrauben!)

– Das macht doch keinen Unterschied.

(Unruhe)

Tafeltrauben werden so, wie sie sind, gegessen und sollten nicht über die Grenzwerte hinaus belastet sein. Es bleibt also bei der Beratungstätigkeit für die Landwirtschaft noch etwas zu tun.

Dann haben Sie die Verbraucherkommission erwähnt – sicherlich ein großes, eigentlich spektakuläres „Ding“. Aber über die Umsetzung der Empfehlungen dieser Kommission haben Sie nichts gesagt. Denn es wurden Empfehlungen abgegeben, die die Landesregierung bislang ignoriert.

Letztlich zur Verbraucherbildung: Da gibt es eine alte Forderung, etwas, was ich auch im Ausschuss immer wieder ange-

mahnt habe: Da fehlt die Evaluation. Sie wissen überhaupt nicht, welche Wirkungen erzeugt werden. Solange Sie das nicht wissen, muss man sich fragen, ob die betreffenden Mittel tatsächlich angemessen eingesetzt sind.

Ich denke, man muss tatsächlich fragen: Was bringt die Verbraucherbildung? Sind z. B. die Schüler weniger übergewichtig, als sie es vorher waren? Was hat es gebracht, sie durch die x Projekte, die es gibt, zu beraten? Da gibt es noch eine Menge zu tun. Ich wünsche Ihnen dafür alles Gute.

Danke.

(Beifall bei der SPD sowie Abgeordneten der CDU
und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Chef für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Monika Chef FDP/DVP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zum Antrag der Grünen fällt mir nur eines ein: Alle Jahre wieder kommt ein solcher Antrag.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Aber immer vor Weihnachten!)

Bezeichnend ist, dass wir erst gestern einen neuen Antrag des Kollegen Pix von den Grünen mit dem Titel „Lebensmittelkontrolle verbessern“ bekommen haben. Im Landwirtschaftsausschuss vergeht kaum eine Sitzung, ohne dass die Grünen einen Lebensmittelskandal heraufbeschwören.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Dietmar Bachmann
FDP/DVP: Hört, hört! – Abg. Karl Zimmermann
CDU: Das sind die vielen „Pixels“! – Gegenruf des
Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Ohne unsere Anträge
gäbe es gar keine Sitzung mehr!)

Es werden ständig stärkere Kontrollen, neues Personal und neue gesetzliche Vorschriften gefordert.

Herr Pix, wenn Sie erlauben, zitiere ich aus der Begründung Ihres neuen Antrags Drucksache 14/5383 – diesen Antrag hat vielleicht noch nicht jeder gelesen –:

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Wie der Landesregierung bekannt ist, wurde über Jahre hinweg minderwertiger Rübensamen als Brokkolisamen deklariert. ... Dies wirft Fragen über die Effizienz der Lebensmittelkontrolle auf.

Liebe Kollegen von den Grünen, Ihre Beschuldigungen und Kassandrarufer werden durch ständiges Wiederholen nicht glaubhafter.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Völlig zu Unrecht werden Produktion und Handel in Baden-Württemberg von den Grünen in eine Ecke gestellt, in die sie nicht gehören.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der
CDU)

(Monika Chef)

Noch nie waren Lebensmittel so sicher und gesund und vor allem so sauber wie heute.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Natürlich beschränkt sich die amtliche Lebensmittelkontrolle, wie in allen Bundesländern, auf Stichprobenkontrollen, die nach einer Risikobewertung der jeweiligen Betriebe durchgeführt werden. Gemeldete Mängel werden von den zuständigen Behörden zügig und gründlich abgearbeitet.

Die Kollegen von den Grünen müssen aber auch zur Kenntnis nehmen, dass sich Lebensmittel täglich im Blickfeld der gesamten Bevölkerung befinden, und das ist gut so. Insofern ist es naheliegend, aber auch erwünscht, dass vonseiten der Verbraucher immer wieder Mängel beobachtet werden, die bei der amtlichen Stichprobenkontrolle vielleicht einmal nicht erfasst werden.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es, ja!)

Es ist leicht, als Opposition ständig neue und zusätzliche Maßnahmen zu fordern und die Beschlüsse der Regierung regelmäßig damit zu kommentieren, sie seien nicht weitreichend genug. Aber Tatsache ist, dass die Lebensmittelüberwachung eine der wenigen Verwaltungen im Land ist, die nicht nur von Sparmaßnahmen ausgenommen, sondern im Gegenteil regelmäßig mit zusätzlichen Mitteln und Personalstellen ausgestattet wurden.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren, wir sollten uns auch in Erinnerung rufen, dass es Ziel der Verwaltungsreform war, wesentliche Aufgabenbereiche in die Zuständigkeit der Landratsämter abzugeben und damit Effizienzgewinne zu erzielen. Dies war gerade bei der Lebensmittelkontrolle eine Forderung der Stadt- und Landkreise, deren Aufgabe es in erster Linie ist, den vorhandenen Stellenpool so zu bewirtschaften, dass die übertragenen Aufgaben vor allem effektiv und personalsparend erledigt werden können.

Als FDP/DVP-Fraktion stehen wir für größtmögliche Transparenz und größtmögliche Sicherheit für den Verbraucher im Lebensmittelbereich.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Festzustellen ist aber auch, dass die Betriebe ihre Selbstkontrollen stetig verbessern und ausbauen. Insbesondere in der Lebensmittelproduktion ist die gesamte Lebensmittelkette mehr und mehr nachvollziehbar und damit leichter kontrollierbar. Dies erleichtert auch die risikoorientierte staatliche Kontrolle und macht sie transparent und nachvollziehbar. Im Bereich der Landwirtschaft können die Betriebe über die Cross-Compliance-Kontrollen angemessen geprüft werden.

Für unsere Fraktion stelle ich deshalb fest: Baden-Württemberg hat einen effektiven Verbraucherschutz und eine schlagkräftige Lebensmittelüberwachung.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut!)

Den Kollegen von den Grünen wird es nicht gelingen, mit ständigen Wiederholungen und neuen parlamentarischen Anträgen

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Ist bereits erledigt!)

zu Rückstandsüberschreitungen und stetigen Rufen nach neuen Kontrollen die gesamte Branche der Ernährungsindustrie in Misskredit zu bringen.

Minister Hauk hat bereits in der letzten Debatte hier im Plenum zu Recht erklärt, dass die Risikoorientierung der Kontrolle – nicht nur bei den Lebensmitteln, sondern genauso auch beim Einsatz von Pflanzenschutzmitteln – nirgendwo so stark ausgeprägt ist wie in unserem Land. Die Ergebnisse der Kontrollen zeigen immer wieder, wie verlässlich unsere Produkte in Baden-Württemberg sind.

(Abg. Birgit Kipfer SPD: Drei Viertel der Trauben sind belastet!)

Dabei spielt es keine Rolle, ob sie konventionell oder biologisch erzeugt werden.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, bitte kommen Sie zum Ende.

Abg. Monika Chef FDP/DVP: Ich bin gleich so weit. – Der Verbraucher kann sich sicher sein: Qualität aus Baden-Württemberg ist die erste Wahl.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Hauk.

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Hochverehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren über die Lebensmittelkontrolle. Das ist aber nur ein schmaler Ausschnitt aus dem gesamten Verbraucherschutz. Sie gestatten mir, Herr Kollege Pix, dass ich mich deshalb nicht nur an die angesprochene Thematik halte.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Das hat der Fraktionsvorsitzende gesagt!)

– Erlauben Sie: Das tut hier überhaupt nichts zur Sache. – Verbraucherschutz ist in der Summe ein Stück weit mehr. Man muss die Kontrolle als einen Teil des Verbraucherschutzes sehen und nicht losgelöst von allem, weil alles mit allem zusammenhängt.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Er sieht heute nicht das ganze Bild, er sieht nur die Pixel!)

– Mit den Pixeln ist das so ein Problem. Wenn die Auflösung zu grob ist, wird es halt ein bisschen schwierig.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Wenn es nur ein Pixel ist, ist es ein bisschen wenig!)

(Minister Peter Hauk)

Ich will vorab sagen: Das Thema Verbraucherschutz ist für die Landesregierung ein elementar wichtiges Thema, allerdings nicht aus der Schutzideologie heraus, die Sie nach dem Motto „Nimm die Bürger und schütze sie vor allem Möglichen“ pflegen. Es ist in erster Linie auch ein wirtschaftspolitisches Thema.

(Abg. Birgit Kipfer SPD: Innovation!)

– Genau. – Verbraucherschutz hat damit zu tun, dass sich die Qualität der Produkte und Dienstleistungen kontinuierlich verbessert, vor allem die Dienstleistung für den Bürger, und damit die Transparenz und Durchschaubarkeit der Produkte. Es ist am Ende ein Standortvorteil für Baden-Württemberg, auch für die Unternehmen in Baden-Württemberg, wenn man das konsequent verfolgt.

Deshalb versuchen wir, die Wirtschaft verstärkt mit einzubeziehen, und zwar nicht nur durch Beratung, sondern auch durch entsprechende Initiativen. Denn das ist der bessere Weg, als wenn ich am Ende der Pipeline den Betrieben die Kontrolle schicke. Das ist der entscheidende Punkt. An dieser Baustelle muss man kontinuierlich arbeiten. Das ist nicht am Morgen begonnen und am Abend abgearbeitet, sondern das ist eine kontinuierliche Baustelle, die kontinuierlich betrieben werden muss. Aber es ist der richtige Ansatz.

Wenn man die Finanz- und Wirtschaftskrise betrachtet, muss man sagen, dass der Binnenkonsum der Baden-Württemberger und der Deutschen insgesamt Gott sei Dank nicht nachgelassen hat, sondern dass wir im Bereich der Binnenwirtschaft nach wie vor eine hohe Nachfrage verzeichnen. Das hat einerseits mit dem Vertrauen in die neue Bundesregierung zu tun.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Wissen Sie schon, dass die Bundesregierung gewechselt hat?)

– Natürlich. – Die Umfragewerte der neuen Bundesregierung waren eindeutig. Herr Kollege Walter, es ist wahrscheinlich nicht ganz von Nachteil, dass Sie in der Opposition sind, sonst wäre das mit dem Binnenkonsum und der Nachfrage nicht so.

Das hängt zum Zweiten natürlich auch damit zusammen, dass sich die Bürgerinnen und Bürger in Baden-Württemberg im Wesentlichen noch immer darauf verlassen können, dass die Produkte made in Germany qualitätsorientiert hergestellt sind, egal, ob es sich um Lebensmittel oder um andere Produkte handelt. An diesem Baustein muss man letztlich festhalten. Das Thema Transparenz ist wichtig.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Kipfer?

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Ja.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Bitte, Frau Abg. Kipfer.

Abg. Birgit Kipfer SPD: Herr Minister, würden Sie mir zustimmen, dass infolge dieser Philosophie – die ich unterstüt-

ze – die Rechte der Verbraucher hinsichtlich der Finanzdienstleistungen – gerade in dieser Wirtschaftskrise – gestärkt werden müssen? Wie geschieht das?

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Es ist keine Frage, Frau Kollegin Kipfer. Ich kritisiere dies auch: Der Bund springt an dieser Stelle eigentlich zu kurz. Wir brauchten eine deutlichere Stärkung der unabhängigen Berater, darunter auch Anlageberater, zumindest aber eine Abkehr von der Provisionsberatung

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

bzw. als Minimum eine klare Transparenz hinsichtlich der Provision, deren Höhe in den Verträgen auch ausgewiesen werden muss, damit Verträge untereinander überhaupt vergleichbar sind.

(Abg. Birgit Kipfer SPD: Dann tun Sie doch etwas dafür!)

– Natürlich. Wir sind doch dabei. Aber Sie wissen auch, dass die Meinungen hierzu heterogen und unterschiedlich sind. Auch bei den Vorgängern der jetzigen Bundesregierung gab es – zwar nicht vonseiten des Wirtschaftsministeriums, aber vonseiten des Finanzministeriums – erhebliche Vorbehalte beispielsweise gegen eine transparente Ausweisung solcher Kosten.

Aber zurück zum Gesamtzusammenhang und damit zum „End of the Pipeline“. Noch einige Ausführungen zum Thema Information: Der zweite Baustein ist bei uns nicht nur die Frage, was Unternehmen tun können, sondern auch, was im Bildungsbereich getan werden kann. Wir tun deshalb alles – und zwar schon von Grund auf, in den Schulen und in den Kindergärten –, um bezüglich Fragen der Ernährungsberatung und der allgemeinen Verbraucherberatung voranzukommen. Wir haben jetzt gerade gemeinsam mit dem Kultusministerium einen Leitfaden für Pädagogen entwickelt, der allen Schulen zugeht, damit solche Inhalte einfach in die bereits bestehenden Bildungspläne – die Schulen haben bei der Unterrichtsgestaltung inzwischen wesentlich größere Freiheiten als früher – implementiert werden können. Ich meine, der zweite wichtige Baustein ist, dass sich die Verbraucherinformation, die Kenntnisse der Verbraucher deutlich verbessern und deutlich vertiefen.

Nun kommen wir zum dritten Baustein, nämlich zur Kontrolle, und zwar dem Bereich der Kontrolle, der dem Land obliegt. Dabei geht es vor allem um Lebensmittel, Bedarfsgegenstände und dergleichen mehr. Es ist keine Frage: Da gab es Änderungen – übrigens traten diese Änderungen erst nach der Verwaltungsreform 2005 ein –, und diese Änderungen waren im Prinzip nach dem Vorbild Baden-Württembergs gestrickt. Wir haben bei uns schon immer eine risikoorientierte Kontrolle betrieben. Das heißt, wir haben die Betriebe stärker kontrolliert, die in der Vergangenheit aufgefallen sind oder die aufgrund ihres Tätigkeitsprofils einer verstärkten Kontrolle bedurften, etwa weil sie mit Rohstoffen oder Herstellungsmethoden zu tun haben, die besondere Sensibilität erfordern.

Nach der Verwaltungsreform hat sich nun im Zusammenhang mit dem Gammelfleischskandal und veranlasst durch den Bund eine Vereinheitlichung ergeben, nämlich durch die All-

(Minister Peter Hauk)

gemeine Verwaltungsvorschrift Rahmen-Überwachung, die damals neu erlassen wurde. Diese Verwaltungsvorschrift, mit deren Umsetzung gerade begonnen wurde, schreibt die Risikoorientierung der Kontrolle – die wir bereits zuvor gemacht haben – zwingend vor. Ich behaupte, das war auch ein Grund, weshalb es in Baden-Württemberg keine nennenswerten Skandale gab. Ich will solche Vorfälle für die Zukunft zwar nicht gänzlich ausschließen, meine aber, dass Vorfälle wie damals in Bayern in einem solchen Umfang bei uns erst gar nicht aufgetreten sind, weil wir bereits in der Vergangenheit risikoorientiert kontrolliert haben.

Diese Vorschrift ist also in Kraft getreten. Dabei zeigte sich jedoch, dass die Zahl der Kontrolleure, die auf die Zahl der Stadt- und Landkreise insgesamt heruntergebrochen worden war, in manchen Kreisen deutlich zu gering war. Bei der Verwaltungsreform haben wir die Zahl der Kontrolleure im Grunde nach der Einwohnerzahl festgelegt. Das ist jedoch heute nicht mehr zulässig; stattdessen müssen wir die Lebensmittelkontrolleure nach der Zahl der Betriebe und orientiert an den dort bestehenden Risiken – die wiederum in verschiedene Kategorien aufgefächert sind – einsetzen, sodass sich dort Verschiebungen ergeben. Das ist natürlich schwierig, denn es sind die Landratsämter, die jetzt das Personal haben, und wir können heute nicht mehr sagen: Jetzt versetzen wir diesen oder jenen Mitarbeiter von A nach B. Das ist der Nachteil der Verwaltungsreform. Andererseits wäre mit einem solchen Vorgehen eine Lücke möglicherweise auch nur dadurch geschlossen worden, dass andernorts eine neue Lücke aufgemacht wird.

Deshalb war vonseiten des Ministeriums und auch der Landesregierung dem Grunde nach immer klar: Wir brauchen mehr Lebensmittelkontrolleure. Wir haben das berechnet, und wir kamen auf ein Minimum von 80 mehr, in einem guten Fall auf 120. Da hätten wir schon das Optimum.

Jetzt leben wir aber in den Jahren 2009/2010, also nicht unter optimalen Rahmenbedingungen. Deshalb bin ich froh und dankbar, dass es gelungen ist, dass sich die Landesregierung und die kommunalen Landesverbände auf dreimal 22 Stellen mehr – in den Jahren 2010, 2011 und 2012 – verständigt haben, die jetzt auch risikoorientiert eingesetzt werden müssen. Es kann nicht sein, dass diejenigen, die schon jetzt nahezu saturiert sind und bei denen die Personalausstattung stimmt, jetzt als Landkreis noch einmal eineinhalb Stellen dazu erhalten. Denn – noch einmal – Lebensmittelkontrolle findet nicht nach der Zahl der Bevölkerung, sondern nach Zahl und Risikoneigung der Betriebe statt, und danach muss sich auch die Verteilung richten.

Deshalb werden wir einen Verteilerschlüssel für die 66 zusätzlichen Stellen erarbeiten, und dann wird entsprechend verteilt. Dann haben wir in Zeiten eines schwierigen Haushaltsumfelds einen erheblichen Erfolg erreicht. Damit werden wir diese Kontrollen, die in den Betrieben stattfinden, weitestgehend abgedeckt haben, zumal ich festhalten muss: Nach der Verwaltungsreform hat sich die Zahl der Kontrollen, die durchgeführt wurden, tendenziell gesteigert und ist nicht zurückgegangen.

(Zuruf von der SPD: Risikoorientiert!)

– Die sind nach wie vor risikoorientiert.

So viel zum Thema „Verteilung dieser Stellen“. Ich glaube, das ist ein erheblicher Erfolg. Herr Kollege Pix, das könnte man, wenn man als Opposition großzügig wäre, durchaus auch einmal sagen.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Das haben wir gemacht!)

Aber sei's drum.

Ich will noch einen letzten Teil anfügen. Das ist die Frage:

(Abg. Birgit Kipfer SPD: Die Ausbildung!)

Woher kommen jetzt die Kontrolleure? Das ist effektiv ein Problem. In Deutschland ist der Markt der Lebensmittelkontrolleure leer gefegt. Punkt. Dort, wo es keine gibt, kann man keine einstellen. Das ist ganz einfach.

Deshalb bilden wir jetzt konsequent aus, haben jetzt den dritten Kurs, der vollständig belegt ist. Übrigens wird die Zahl der Ausgebildeten bis Ende 2010 mehr als 220 Stellen betragen. Von den ersten 22 haben wir dann wahrscheinlich schon zehn bis 15 – wir wissen noch nicht, wie viele Abgänge es geben wird – erledigt. Dann wird direkt im Anschluss ein weiterer zweijähriger Kurs eingerichtet, sodass wir am Ende des Jahres 2013 tatsächlich die 66 zusätzlichen Stellen verwirklicht haben können.

Auf dem Markt sind ansonsten keine zu finden. Da kann man sich gegenseitig durch Gewährung besserer Konditionen welche abwerben. Das haben manche Kreise untereinander auch schon gemacht. Gut, das ist der Wettbewerb; das ist okay. Aber es gibt hier eben kein Überangebot.

Trotzdem ist das eine klare Prognose: Die Aufgaben werden erledigt; in drei Jahren sind wir so weit.

Jetzt kommt noch ein Letztes hinzu. Immer wieder vergessen werden die 900 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei den Chemischen und Veterinäruntersuchungsämtern. Auch sie leisten einen erheblichen Teil der Kontrollen, die in der Zukunft noch wichtiger werden, und zwar bezüglich dessen, was die Gegenstände in den Regalen angeht.

(Zuruf von der SPD: Beim Wein z. B. die Tafeltrauben!)

– Auch bezüglich der Tafeltrauben. Risikoorientiert kontrollieren wir auch bei den Tafeltrauben. Wenn Ergebnisse festgestellt werden, dann werden die auch transparent gemacht, dann werden die auch kommuniziert. Das wird auch Folgen haben, und zwar auch für die Beratung speziell in Baden-Württemberg.

Aber für die Veterinäruntersuchungsämter, für die Labore, die die Kontrollen machen, wird es ganz entscheidend sein, dass wir sie nicht durch Einsparungen knebeln, sondern dass wir sie auch in Zukunft vernünftig ausstatten. Das tun wir. Denn die Proben bei Händlern werden aufgrund der Internationalisierung und der Globalisierung des Lebensmitteleinzelhandels, des Handels generell, immer wichtiger. Die größten „Sünder“, die wir dabei finden, stammen nämlich nicht aus Deutschland. Das hat nichts mit Ausländerfeindlichkeit zu tun.

(Minister Peter Hauk)

Das ist einfach so. Deshalb ist es nötig, dass der Handel in Deutschland qualifiziert kontrolliert wird.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Lehmann?

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Ich wollte jetzt eigentlich zum Schluss kommen, Herr Lehmann.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Gestatten Sie dann eine Nachfrage des Herrn Abg. Lehmann?

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Ja, wenn es ganz dringend ist. – Bitte, Herr Kollege Lehmann.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Herr Minister, nur eine kurze Frage: Die Verbraucherkommission hat in diesem Jahr einen Aktionsplan zum Verbraucherschutz gefordert und dabei Ziele, Zeiträume und Budgets angemahnt. Wird die Landesregierung das jetzt in ihre eigene Politik übernehmen und eine solche Konzeption erarbeiten, und, wenn ja, bis zu welchem Zeitpunkt können wir damit rechnen, dass das eingeführt wird?

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Lassen Sie mich das Thema Kontrollen mit einem letzten Satz abschließen: Diesen Baustein der Kontrollen werden wir weiter forcieren, weil wir natürlich für die Taten, die anderswo, in anderen Ländern der Welt angestellt werden, die Produzenten nicht haftbar machen können. Die finden wir halt erst am Endprodukt, nämlich dann, wenn die Endprodukte in den Regalen stehen.

Jetzt zu Ihrer Frage, Herr Kollege Lehmann: Wir haben als einziges Land in Deutschland eine Verbraucherschutzpolitische Strategie. Ich will nicht davon sprechen, dass wir sie in Auftrag gegeben hätten; denn die erarbeiten wir selbst. Die befindet sich derzeit in der Erarbeitung und wird im Laufe des Jahres 2010 auch der Öffentlichkeit vorgestellt. Es gibt kein anderes Land in Deutschland – das Gleiche gilt für den Bund –, das bislang eine solche Strategie und damit eine grundlegende, wenn man so will, auch Philosophie für den Verbraucherschutz erstellt hat. Es gibt kein anderes Land.

Der Strategie folgt der Aktionsplan, weil die Strategie natürlich auch durch konkrete Umsetzungsmaßnahmen mit Leben erfüllt werden muss. Wir tun also einen Schritt nach dem anderen, und deshalb werden wir im Laufe des Jahres 2010 mit der Erarbeitung des notwendigen Aktionsplans beginnen.

Dann haben wir einerseits eine strategische Ausrichtung und andererseits eine klare Unterfütterung mit Stellen, mit Finanzbudgets, mit Handlungen etc. Damit sind wir, glaube ich, in der Ausrichtung der Verbraucherpolitik besser aufgestellt als jedes andere europäische Land.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Georg Wacker CDU: „Die Sitzung ist geschlossen“!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Pix.

(Unruhe)

Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Keine Angst, wir kommen schon noch recht bald heim.

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mich nimmt etwas wunder, dass die FDP/DVP der Meinung ist, dass es egal ist, was draufsteht, dass die Frau Kollegin sagt, ihr sei es egal, wenn man Brokkolisamen kauft und dann Rüben wachsen – das sei gewissermaßen fehlertypisch –, dass egal ist, was auf dem draufsteht, was Sie einkaufen. Ihnen ist es anscheinend egal, ob Melamin drin ist oder ob Streptomycin im Honig ist. Ihnen ist das alles egal.

Uns Grünen ist das nicht egal. Wir erzeugen auch keine Lebensmittelkandale, wie Sie das zu erzählen versucht haben, sondern wir nehmen dieses Thema unheimlich ernst. Ich bin froh, dass nicht nur wir dieses Thema ernst nehmen, sondern, Herr Kollege Locherer, auch Ihre eigene Regierung es anscheinend ernster nimmt als Sie selbst. Wenn Sie sagen, wir müssten doch nur vertrauen, dann ist uns das viel zu wenig.

(Abg. Paul Locherer CDU: Kollege Pix, zuhören! Haben Sie nicht zugehört? Beides!)

Die Landesregierung hat das erkannt, und zwar aus einem ganz einfachen Grund, den Sie vielleicht nicht nachvollziehen können: Die meisten Minister werden erst dann ausgetauscht, wenn die Lebensmittelkandale passiert sind.

(Abg. Paul Locherer CDU: Erstens zuhören, zweitens ruhig bleiben, drittens richtig zitieren!)

Erst dann – wenn Sie zuhören würden, könnte ich auch leiser reden – erkennt man den Ernst der Lage, und erst dann wird gehandelt. Erst dann wird die Lebensmittelkontrolle verstärkt. Erst dann wird die Ausbildung verstärkt.

Herr Minister Hauk, vor einem Jahr haben Sie mir in einer Stellungnahme Folgendes geschrieben:

Die Landesregierung erarbeitet derzeit

– „derzeit“; das war vor einem Jahr –

eine verbraucherpolitische Strategie für Baden-Württemberg.

Das war vor einem Jahr.

Der von der Verbraucherkommission

– also von Ihrem eigenen Beirat –

empfohlene verbraucherpolitische Aktionsplan wird der Strategie folgen.

Heute, hier und jetzt sagen Sie, obwohl Sie seit einem Jahr daran arbeiten, dass Sie noch immer nichts vorlegen können, sondern dass Sie noch ein Jahr dazu brauchen. Da frage ich mich natürlich: Wie lange wollen Sie eigentlich noch warten? Wenn Ihnen schon Ihre eigene Verbraucherkommission vorwirft, dass sie das bereits seit zwei Jahren fordert, Sie aber in Ihrer Untätigkeit bleiben, dann fragt man sich natürlich schon: Wie ernst nehmen Sie eigentlich tatsächlich die Sorgen der

(Reinhold Pix)

Konsumenten und der Bevölkerung, dass ihnen eben keine giftigen Weintrauben untergeschoben werden?

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Ernster als Sie! –
Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sehr ernst!)

Wir haben bisher vergiftete Erdbeeren gehabt, wir haben mit verseuchtem Paprika herumexperimentiert, aber jetzt hat es uns ja förmlich eingeholt. Die Verbraucherzentrale beklagt sich, dass sie am untersten Rand der Bundesliga spielt. Sie geben ein bisschen was dazu und sagen: Jetzt wird es besser. Aber wir sind noch nicht einmal im Mittelfeld. Der Verbraucherindex 2008 stellt fest, dass wir am untersten Ende sind, weil wir die niedrigste Kontrollichte haben, die die EU vorschreibt. Das heißt, wir erfüllen gerade noch die Minimalanforderungen.

Das muss sich natürlich ändern. Dafür werden wir antreten. Ich kann Ihnen versprechen: Auch der Ausschuss Ländlicher Raum und Landwirtschaft wird weiterhin tagen.

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Sie werden weiterhin Anträge von mir bekommen. Denn dieses Thema kann man nicht ernst genug nehmen.

(Dem Redner wird das Ende seiner Redezeit angezeigt.)

– Mein Licht leuchtet auf.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Beifall des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP)

Wir kommen nun zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags Drucksache 14/3496.

Abschnitt I ist durch die Aussprache erledigt.

Über Abschnitt II ist abzustimmen. Kann ich über die Ziffern 1 bis 3 zusammen abstimmen lassen? – Wer diesen Ziffern 1 bis 3 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das Zweite war deutlich die Mehrheit. Damit ist Abschnitt II dieses Antrags abgelehnt.

Punkt 11 der Tagesordnung ist erledigt.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 19. Oktober 2009 – Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Vertrag des Landes Baden-Württemberg mit der Israelitischen Religionsgemeinschaft Baden und der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs – Drucksachen 14/5276, 14/5463

Berichterstatter: Abg. Winfried Mack

Das Präsidium hat keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kunst zu der Mitteilung der Landesregierung vom 14. Oktober 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier:

- **Der Fall Friedl – Sicherung und Vorlage der Aktenbestände und sämtlicher einschlägiger Unterlagen aus den damit befassten Behörden und Einrichtungen des Landes**
- **Abfindungsvergleich mit einem ehemaligen Unfallchirurgen an der Freiburger Universitätsklinik stoppen – Disziplinarverfahren zügig wieder aufnehmen**

Drucksachen 14/5270, 14/5404

Berichterstatter: Abg. Dietmar Bachmann

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses zu der Mitteilung des Wirtschaftsministeriums vom 7. September 2009 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Wiederherstellung der Rentabilität und die Bewertung von Umstrukturierungsmaßnahmen im Finanzsektor – Drucksachen 14/5104, 14/5402

Berichterstatter: Abg. Dr. Reinhard Löffler

Auch hierzu ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Umweltausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 28. Oktober 2009 – Bewirtschaftungspläne und Maßnahmenprogramme nach EG-Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) – Drucksachen 14/5350, 14/5437

Berichterstatter: Abg. Ulrich Müller

Auch hierzu ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Umweltausschusses zu der Mitteilung des Umweltministeriums vom 5. November 2009 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Minderung der CO₂-Emissionen neuer leichter Nutzfahrzeuge – Drucksachen 14/5397, 14/5438

Berichterstatter: Abg. Thomas Knapp

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. –

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Es ist so beschlossen.

(Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte)

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 14/5422, 14/5423, 14/5424, 14/5425

Herr Abg. Döpfer hat als Vorsitzender des Petitionsausschusses und Berichterstatter für diesen Fall darum gebeten, die laufende Nummer 2 der Drucksache 14/5422 an den Petitionsausschuss zurückzüberweisen. – Sie sind damit einverstanden.

Im Übrigen stelle ich gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung die Zustimmung zu den Beschlussempfehlungen des Petitionsausschusses gemäß den Drucksachen 14/5422 bis 14/5425 entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 18** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 14/5363

Gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 9. Dezember 2009, um 10:00 Uhr statt.

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung.

Schluss: 17:24 Uhr